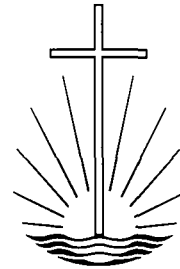


Amtsblatt

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche



55. Jahrgang 1981

Inhaltsverzeichnis

	Seite
„Aber das Kind wuchs...“	39
Advent	179
Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt	188
„... also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden!“	99
Angebot – Nachfrage	74
Apostolischer Lebensstil	106
Arbeit für den Apostel	32
Aus der Gästearbeit	112
Aus unserem Erleben	32
 Bleibet in meiner Liebe!	7
Bleibt der blinden Welt verborgen...	125
Brot, von dem ich lebe...	164
 „Da aber Jesus ihren Glauben sah...“	76
Da preist das Herz nur seine Gnade!	149
„Darum fleißigen wir uns...“	165
Darum tut desto mehr Fleiß...	29
Das ewige Leben – Gottes Gabe in Christo!	124
Das Geheimnis des Reiches Gottes	156
Das himmlische Wesen in Christo Jesu	137
Da sie davon redeten, trat Jesus mitten unter sie...	17
Das Lebensbuch ist kein Kirchenbuch	144
Das Wort Gottes hören und bewahren!	47
„Deine Sprache verrät dich...“	59
Den Herrn erkennen!	109
„... denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth“	92
Dennoch bleibe ich stets an dir!	27
„Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist...“	38
Der Berg des Glaubens	65
Der feste Grund	3
Der Geist führt zum ewigen Leben	134
Der Herr bewahrt die Seelen seiner Heiligen	22

	Seite
Der Herr führt seine Heiligen wunderbar	4
Der Herr ist unsere Zuversicht	46
Der Herr kennt unsere Gedanken von fern	100
Der Herr verläßt die nicht, die ihn liebhaben!	66
Der Sünde sterben – Gott leben!	90
Der Verheißung Erbe wird schauen, was er glaubt!	150
Der Weg zur Seligkeit	77
„... der wird's auch vollführen“	129
Die Gemeinschaft im heiligen Abendmahl	113
Die Heiligung der Kinder Gottes	191
Die Hilfe des Herrn	180
Die Kraft der Gemeinschaft	21
Die Liebe schafft das Einssein!	141
Die richtige Herzensstellung	82
Die Sicherheit der Gotteskinder	107
„... die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet sie den Tod“	181
Die Stadt Gottes	117
„Die völlige Liebe treibt die Furcht aus!“	157
„Du aber bleibe in dem, das du gelernt hast!“	35
„Durch die Liebe diene einer dem andern!“	91
Du sollst leben!	37
 „... ein Bild, das uns gleich sei!“	114
Eine Ansprache zur Trauung	152
Einfluß – Zufluß – Verbindung	94
Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue...	44
Ein Wort für uns 16, 40, 96, 112, 128, 144, 160, 184	
Ende eines Gnadenjahres – unser Dank	191
„Erlöse uns von dem Übel!“	49
Erntedanktag	Sondernummer
Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich!	79

Formularbestellung	Seite 120
Gedanken aus einer Trauerfeier . . .	159
Gedanken für einen Bezirks- kindergottesdienst	39, 176
Gedanken für einen Gästegottesdienst	119
Gedanken für einen Gemeindeabend	72
Gedanken für eine Silberhochzeit . .	136
Gedanken zu einem Arbeiterabend	183
Gedanken zum Buß- und Bettag	
Sondernummer	
Gedanken zum Karfreitag	57
Gedanken zum Palmsonntag	53
Gefangen in dem Herrn – wahre Freiheit!	20
Geht heraus, kommt hervor!	97
Geistige Stärke	176
Gern in alles mich zu fügen	171
Glauben, hoffen und lieben!	71
Glieder am Leibe Christi	108
Gott, dir gefällt kein gottlos Wesen . .	174
Göttlicher Eifer	163
Göttliche Weisheit	138
Gottes Ernst und Güte	13
Gottesfurcht – die Hauptsumme aller Lehre!	61
Gotteskind – der beste Name!	30
Gott ist unwandelbar	50
Gott mit mir auf allen Wegen	110
Gott war in Christo	56
„Handelt, bis daß ich wiederkomme!“	78
Heilsame Lehre	85
Herr, du erforschest mich!	88
Herr, sei mein Helfer!	121
Himmelfahrt	73
Hoffnungen, die sich erfüllen sollen	31
Hoffnung läßt nach einem reinen Herzen streben	80

„Ich bin’s; fürchtet euch nicht!“ . . .	Seite 186
„... ich bin sicher und fürchte mich nicht!“	42
Ich gehe einher in der Kraft des Herrn!	127
Ich glaube!	142
Ich habe den Herrn allezeit vor Augen!	105
„Ich habe dich je und je geliebt...“ . .	62
Ich hebe meine Augen auf	14
Ihr habt Jesum Christum angenommen	140
Ihr in mir und ich in euch!	173
„In Christo...“	43
Kämpfen – siegen!	52
Keiner ward zuschanden	119
Kennst du schon den Herrn?	167
Kinder der Heiligen	126
Lasset euch versöhnen mit Gott! . . .	122
Lasset uns hinzutreten zum Gnadenstuhl!	130
Laßt uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung!	45
Lebendiger Glaube	189
Licht vom Licht, erleuchte mich . . .	155
Liebe	5
Liebe aus reinem Herzen!	118
Liebe Brüder!	143, 168
Lieb’ ist heil’gen Geistes Trieb	162
Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig	190
Meine Seele dürstet nach Gott!	10
Nach dem Geiste wandeln!	116
Nach seinem Bilde	36
Neubestellung der „Wächterstimme“ 8,	104
Neujahr 1981	1
Nicht müde werden!	128
Nichts hält den Willen Gottes auf! . .	187

Ostern	Seite 58
Pfingsten 1981	81
Schlag an mit deiner Sichel!	153
Schmücke dich, o liebe Seele!	139
Sehen, wie der Herr sieht!	154
Seid aber Täter des Worts!	111
Seid begrüßt, ihr Holdseligen!	179
Seid unsträflich	116
Selig sind, die reines Herzens sind . .	131
„Selig sind eure Augen, daß sie sehen...“	143
„So euch nun der Sohn freimacht...“ . .	86
„... sondern Christus lebt in mir“ . . .	5
„... so wir seine Gebote halten“	6
Stärke dein Werk in uns!	178
Stark im Glauben	115
Stillehalten deinem Walten	135
Trauerfeier für eine Frau, die nicht zu uns gehörte	167
Tut wohl denen	84
Über die Sünde	160
„... und dann wird das Ende kommen!“	68
„... und gilt kein Ansehen der Person“	147
„Und ich sah den Himmel aufgetan...“	19
Unsere Einstellung zum Amtsauftrag . .	96
Unsere Freude	123
Unser Warten	41
Unser Weihnachtsfest	185
Verständig sein für Gottes Willen . . .	103
Vertrauen gegen Vertrauen	170
Viele sind berufen	133
Vollendung und Vollkommenheit . . .	69
Von Gott geboren	12
Vorbereitet auf den Tag des Herrn . .	126
Vorbereitungen	184

Vorbereitung für den Gottesdienst für Entschlafene	Seite 158
Wachset in der Gnade und Erkenntnis Christi!	89
„Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“	63
Wandelt weislich!	166
Wassertaufe – Geistestaufe	172
Was wünscht dein Herz?	146
„Weil du so wert bist vor meinen Augen...“	102
„Wendet allen euren Fleiß daran...“ . .	132
„Wer aber beharret bis ans Ende...“ . .	95
„... wer aber rein ist, des Werk ist recht“	169
„Wer da weiß, Gutes zu tun...!“ . . .	23
„Wer überwindet, der wird es alles ererbten...“	9
Wer verständig ist, der läßt sich raten .	177
Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?	26
Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung	25
Wie soll ich dich empfangen?	179
Wir gedenken der Entschlafenen! . . .	161
Wirket Speise!	145
„Wohl dem Volk, das jauchzen kann!“ .	15
Wort des Stammapostels zum Pfingstfest 1981	Beilage
Zeitenlauf	182
Zum 1. Advent	175
„... zu stehen vor des Menschen Sohn“	148
Zum Gedächtnis der Entschlafenen . .	33, 99
Zur Konfirmation	54
Zur Vorbereitung für den Gottes- dienst für die Entschlafenen	97
Besondere Tage	
Advent	179
Ende eines Gnadenjahres – unser Dank	191

	Seite
Erntedanktag	Sondernummer
Gedanken zum Buß- und Bettag	
	Sondernummer
Gedanken zum Karfreitag	57
Gedanken zum Palmsonntag	53
Himmelfahrt	73
Neujahr 1981	1
Ostern	58
Pfingsten 1981	81
Unser Weihnachtsfest	185
Wir gedenken den Entschlafenen	161
Zum 1. Advent	175
Zum Gedächtnis der Entschlafenen	33, 99
Zur Konfirmation	54
Für besondere Anlässe	
Eine Ansprache zur Trauung	152
Gedanken aus einer Trauerfeier	159
Gedanken für einen Bezirks- kindergottesdienst	39, 176
Gedanken für einen Gäste- gottesdienst	119
Gedanken für einen Gemeindeabend	72
Gedanken für eine Silberhochzeit	136
Gedanken zu einem Arbeiterabend	183
Trauerfeier für eine Frau, die nicht zu uns gehörte	167
Leitworte	
Ein Wort für uns	
16, 40, 96, 112, 128, 144, 160, 184	
Wort des Stammapostels zum Pfingstfest 1981	Beilage
Mitteilungen des Verlages	
Formularbestellung	120
Neubestellung der „Wächterstimme“	8, 104
Aus unserem Erleben	
Arbeit für den Apostel	32
Bibeltexte	
1. Mose 1, 26	114
3, 4, 5	94

	Seite
1. Mose 19, 17	79
1. Samuel 16, 7	154
2. Könige 10, 15, 16	82
Psalms 4, 4	4
8, 4, 5	182
16, 8	105
25, 10	110
30, 11	121
37, 4	146
39, 6	107
42, 3	10
62, 2, 3	135
71, 14–16	127
73, 23	27
84, 6	176
89, 16–18	15
97, 10, 11	22
102, 20, 21	161
104, 27, 28	31
121, 1	14
139, 1	88
139, 2–6	100
Sprüche 1, 5	177
21, 8	169
Prediger 12, 13, 14	61
Jesaja 1, 16	90
12, 2	42
29, 15	170
43, 4	102
48, 17	85
49, 8, 9	97
61, 10	139
Jeremia 15, 16	92
17, 7	46
17, 14	158
24, 7	167
31, 3	62
Hesekiel 16, 6	37
Hosea 6, 3	109
Jona 2, 9, 10	180
Micha 4, 1	65
7, 7	179
Habakuk 2, 20	Sondernummer
Weisheit 2, 23	58

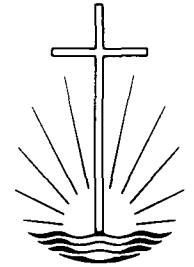
	Seite
Weisheit 9, 9–12	138
Tobias 2, 17, 18	126
Sirach 2, 10, 11	119
16, 24–28	187
41, 15	30
50, 24–26	191
Vom Drachen zu Babel 37	66
Matthäus 3, 11	172
5, 8	131
5, 44	84
6, 13	49
13, 16	143
20, 16	133
20, 20–23	57
21, 2, 3	53
24, 13	95
24, 14	68
26, 73	59
Markus 2, 5	76
4, 11	156
15, 39	63
16, 16	77
Lukas 1, 28, 29	179
2, 40	39
11, 28	47
19, 12, 13	78
21, 36	148
24, 32	189
24, 36	17
Johannes 6, 16–21	186
6, 27	145
8, 36	86
12, 32	73
14, 20	173
14, 21	162
15, 9	7
Apostelgeschichte 2, 1	81
2, 42	21
Römer 4, 20	115
6, 23	124, 167
8, 1	116
8, 13	134
8, 38, 39	26
10, 16	142

	Seite
Römer 11, 22	13
14, 12	72
1. Korinther 2, 11	38
3, 10, 11	44
10, 16	113
15, 22	99
15, 58	178
2. Korinther 1, 24	123
3, 18	36
4, 6	155
4, 17, 18	171
5, 9	165
5, 17	43
5, 19	56
5, 20	122
11, 2	163
12, 9	190
Galater 2, 20	5
3, 26	150
5, 13	91
5, 24	74
6, 7, 8	Sondernummer
Epheser 2, 4–6	137
2, 17	185
4, 1	20
5, 17	103
5, 30, 32	108
Philipper 1, 6	129
2, 14, 15	116
Kolosser 1, 9, 10	106
2, 6, 7	140
2, 20	125
3, 2–4	159
3, 12	33
3, 23–25	147
1. Thessalonicher 2, 10, 12	69
4, 9	141
5, 2–4	126
1. Timotheus 1, 5	174
2. Timotheus 2, 5	52
2, 19	3
3, 14	35
Titus 2, 13	41
1. Petrus 1, 3	25

	Seite
1. Petrus 1, 22	118
3, 9	152
4, 10	136
2. Petrus 1, 5–7	132
1, 10. 11	29
3, 18	54, 89
1. Johannes 2, 3	6
3, 3	80
4, 18	157
4, 19. 20	5
5, 4	188
5, 12	164
5, 18	12
Hebräer 4, 16	130
10, 23	45

	Seite
Hebräer 12, 14. 15	191
12, 25. 26	175
13, 9	149
13, 14	117
13, 15. 16	183
Jakobus 1, 15	181
1, 17	50
1, 22–24	111
2, 5	71
3, 13	166
4, 17	23
Offenbarung 14, 15. 16	153
19, 11	19
21, 7	9
22, 17	1

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1981

Neujahr 1981

Offenbarung 22, 17

Der Silvester- und Neujahrstag haben eh und je auf die Menschen eine besondere Wirkung ausgeübt. Diese Tage werden auf Erden auch ganz unterschiedlich durchlebt und gefeiert.

Obwohl beide strenggenommen keine kirchlichen Feiertage und auch nicht an den Sonntag gebunden sind, finden wir das Volk des Herrn im Gotteshaus. Dankbar wird das alte Jahr beschlossen und ebenso dankbar der neue Zeitabschnitt begonnen. Es geht uns wie Petrus, der sagte: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68). Jedes vergangene Jahr erinnert uns neu daran, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. So geht unser aller Sehnen dahin, schon am ersten Tag des Jahres wieder Worte des ewigen Lebens aufzunehmen und uns damit auf unsere Ewigkeit vorzubereiten.

Das Wort aus Offenbarung 22, 17 ist heute allen Gotteskindern auf Erden in allen Nationen, Sprachen und Völkern als Neujahrs-Wort gegeben. Die Apostel des Herrn verwenden es als Schale in ihren Arbeitsbereichen, ebenso alle dienstleitenden Amtsträger in den vielen Gemeinden. Ich selbst verwende es am Ort meines Dienens. Es ist meine herzliche Bitte, daß der treue Gott, unser himmlischer Vater, viel Ewigkeits-Speise für uns alle hineinlegen möge.

Es werden in diesem Wort drei Stimmen offenbar: Die Stimme des Geistes, die Stimme der Braut und die Stimme derer, die das hören. Darin erkennen wir eine wundersame Entwicklung von Anbeginn her bis in unsere heutige Vollendungszeit. Das Wort aus Offenbarung 1, 8 legt sich unwillkürlich auf

unseren Geist: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.“

Am Anfang war die Erde wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser, erklärt uns die Schrift in 1. Mose im ersten Kapitel. – Das bezieht sich nicht nur auf die irdische Schöpfung, sondern wir sehen manche Menschenseele in eben diesem Zustand. – Nun aber ertönt die Stimme Gottes und schuf das Licht. So sprach später der Geist des Herrn durch die alten Gottesmänner und die Propheten sein „Komm!“ Es wurde ganz langsam licht in den durch die Sünde verdunkelten Menschenseelen. – Das wohl wunderbarste „Komm!“ sprach der Geist Gottes im Herrn Jesus, als die Worte hörbar wurden: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Das war der Beginn der großen Erlöserarbeit, die der Herr dann in die Hände seiner Apostel legte. – So sprach der Geist unentwegt und wandte sich damit an die Seelen der erlösungsbedürftigen Menschen. Diese Entwicklung ist uns allen wohlbekannt.

Zum zweiten ist im Wort von der Stimme der Braut die Rede. Wir kennen den Begriff Echo. Das Rufen des Geistes Gottes blieb nicht ohne Widerhall. Dem Seher Johannes wurde die Braut des Lammes gezeigt. Diese Brautseelen haben sich vom Geist Gottes durch seine jeweilige Stimme belehren, zurechtbringen und erlösen lassen. – Wie tönt es heute in einer neuapostolischen Familie am Abend? „Kommt, laßt uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat“ (Psalm 95, 6). Diese Psalmworte sind heute Worte eines Hausvaters und Hauspriesters. So spricht er mit seiner Familie. Ähnlich tönt es am Morgen und am Mittag. Die Stimme der Braut! Da wird dem Herrn alles dargebracht, was das Herz bewegt; vor allen Dingen immer wieder die Sorge um die Vollendung der Seele und die baldige Heimführung der Braut. Diese Brautstimme wird in den Kindern offenbar. Sie ertönt aus den Herzen der Jugend. Auch aus dem Kreis unserer betagten Brüder und Schwestern tönt dieselbe Stimme. Die Stimme der Braut in unzähligen Sprachen der Menschen, aber aus einem Geist! – Diese Brautstimme spricht Tag und Nacht vom Kommen des Herrn, denn die Braut sehnt sich nach dem Bräutigam. – „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen?“ lesen wir in Lukas 18, 7. Weltweit wird in allen vierundzwanzig Stunden des Tages Gottesdienst gehalten; es wird gebetet, es wird gearbeitet. In den Ewigkeitsbereichen ebenso. Wir stehen somit heute in der Erfüllung dieses Wortes. Einem herzlichen Echo gleich tönt es von seiten der Braut auf das zweitausendjährige Rufen des Geistes Gottes, des Seelenbräutigams.

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“, sagte einst Jesus (Matthäus 12, 34). Nun hören wir die Stimme derer, die in unserer Zeit die Stimme des Geistes und die Stimme der Braut hörten. Sie beginnen, als letzte Schafe, vielfach aus andern Ställen kommend, auch ihre Stimme zu erheben und rufen dem Bräutigam zu: „Komm!“ Diese letzten kommen in großer Zahl. Auch ihre Stimme wird am Thron Gottes wohlgefällig vernommen.

Das sind die drei Stimmen aus unserem irdischen Lebenskreis.

Nun steht hier noch von denen, die dürsten und das Wasser des Lebens umsonst erhalten. Dieser Hinweis auf die Ewigkeitsbereiche berührt unsere Seelen. Schon Jesaja sagte darüber:

„Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser! und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kauft und esset; kommt her und kauft ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch!“ (Jesaja 55, 1.)

Welch wunderbares Werk, das sich gleichermaßen an die Bewohner des Diesseits und des Jenseits richtet!

Der Geist wird nicht aufhören zu rufen bis zum Tag des Herrn. Ebenso die Braut nicht, die ja von diesem Geist erfüllt ist. Auch die, die es noch hören, werden es als letzte sprechen. Viele von drüben mögen noch Lebenswasser kaufen können, auch wenn sie „mittellos“ in die Ewigkeit gezogen sind.

So dringt zum Beginn des Jahres 1981 ein mächtiger Chor von Stimmen von hüben und drüben zum ewigen Gott, zu seinem Sohn, unserem Seelenbräutigam:

Komm, und hole uns heim!

H. U.

Nach dem Verlesen des Textwortes ist von dem Dienstleitenden das „Wort des Stammapostels zum Jahreswechsel 1980/1981“ (siehe Beilage) vorzulesen.

Der feste Grund

2. Timotheus 2, 19

Sonntag, den 4. Januar 1981

Zu Petrus, der die Lämmer und Schafe des Herrn weiden sollte (vgl. Johannes 21, 15–17), sagte dieser: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde!“ (Matthäus 16, 18.) Der Gegensatz eines Felsens ist Sumpf und Morast. Bei solcher Bodenbeschaffenheit gibt es keinen Halt vor dem Versinken; wer da hineingerät, sackt langsam aber stetig immer tiefer. Die Welt, in der die Ungerechtigkeit überhand nimmt, ist dem Bild des Sumpfes zu vergleichen; die Menschen stecken im Morast und erkennen die Hand nicht, die sich ihnen zu ihrem Heil entgegenstreckt. Gotteskinder entsagen der Welt, denn in Morast und Sumpf ist kein sicherer Gang möglich...

Wir dürften uns glücklich schätzen, einen festen Grund auf dem Felsen des Stammapostelamtes gefunden zu haben. Mit ihm sind alle Apostel auf Erden eng verbunden. Gottes Volk wird an seiner Hand unerschütterlich und voll göttlicher Liebe und Weisheit zur Vollendung geführt. Wer diesen festen Halt ergreift, bleibt bewahrt, ihm droht keine Gefahr, sein Gang wird nicht unsicher, nie wird er sinken.

Die Gemeinde Christi besteht aus vielen Glaubensgeschwistern. Aus allen Völkern und Nationen hat Gott sein Volk erwählt, und mit jedem einzelnen

seiner Kinder redet der himmlische Vater persönlich. Denn dem Herrn geht es um die Vollendung der *ganzen* Gemeinde. Es geht ihm aber auch in jedem Gottesdienst um die Vollkommenheit jeder *einzelnen* Brautseele. In diesem Erkennen wollen wir das Wort Gottes tief in unsere Seele dringen lassen, daß wir es bewahren und danach tun. Wer darin treu bleibt, gelangt in den himmlischen Hochzeitssaal.

Dem Heiligen Geist, der von Gott ausgegangen ist, stehen viele Geister des Abgrundes gegenüber. Sie sind verschiedenster Art und drängen sich den Menschen auf, um deren Seelen mit mancherlei Neigung und Lust zu fangen und zu binden. Vor allem wollen sie auch die Kinder Gottes verführen und für sich gewinnen. In der Kraft des Heiligen Geistes sind wir fähig, ihnen Widerstand zu leisten und gegen sie anzukämpfen. Wer das herrliche Ziel unseres Glaubens erreichen will, muß sich gegen die mannigfachen gottlosen und gottfeindlichen Geister behaupten und dem Heiligen Geist vollen Raum zu seiner Entfaltung geben.

Der Herr führt seine Heiligen wunderbar

Psalm 4, 4

In jedem Gottesdienst werden wir für die weitere Pilgerwanderung, deren Ziel die himmlische Heimat ist, ausgerüstet. In uns steht das felsenfeste Vertrauen, daß der Herr seine Verheißung, die er seinem Volk gegeben hat, einlöst und alle würdigen Seelen, die sich auf sein Kommen zubereiten ließen, in die ewige Geborgenheit nehmen wird. Damit ist eine besondere Aufgabe verbunden, die Gotteskindern gestellt ist: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). In dieser Einstellung sollen wir unseres Glaubens leben.

Wir tragen nur soviel *Glauben* in unserer Seele, wie wir auch imstande sind, danach zu handeln; unser Glaube wäre eine blasse Theorie, würde er sich nicht in unserem Wandel offenbaren. In Hebräer 10, 38 heißt es: „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben...“

Wir haben auch nur soviel *Liebe* zum Herrn, wie wir uns im Gehorsam unter seinen Willen und seine gnädige Führung stellen.

Und wir besitzen nur soviel *Hoffnung* auf den Herrn, wie wir mit heiligem Ernst an unseren Seelen arbeiten, um für das Reich Gottes würdig zu werden.

Gott, unser Vater, vermittelt Glaube, Liebe und Hoffnung, aber er kann uns nicht abnehmen, darin auch zu leben. „Erkenntet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt“, lesen wir in Psalm 4, 4. Und David fügt noch an: „Der Herr hört, wenn ich ihn anrufe.“ Der Herr läßt sein Volk, das er mit seinem Blut erkauft hat (vgl. Offenbarung 5, 9. 10), nicht zurück und auch nicht in die Irre gehen. Er führt es sicher, bis das Ziel der Verheißung erreicht ist. Und wie rufen wir den Herrn an? Wohl dem, in dessen Herzen steht: *Wir folgen im Vertrauen bis zum seligen Schauen!*

Liebe

1. Johannes 4, 19. 20

Überlegungen gehen von Verstand zu Verstand, Freundschaften haben gemeinsame Interessen zur Grundlage; die Liebe aber fragt nicht nach Ursachen, sie ist da, und sie ist das Zeichen, an dem man uns erkennt.

Nun ist bei uns auch nicht einer wie der andere, ja es gibt sogar Gotteskinder, die mancherlei Sorgen bereiten. Wollen wir auch ihnen in Liebe begegnen, so müssen wir dabei an das Wort „überwinden“ denken. Die Menschen in der Welt machen es sich leicht. Wenn sie sich über jemand ärgern, so sehen sie ihn nicht mehr an und gehen ihm aus dem Weg. Bei den Kindern Gottes ist das anders. Wir sollen von der Liebe Jesu erfüllt sein, die langmütig und freundlich ist, die nicht eifert und sich auch nicht ungebärdig zeigt, die sich nicht erbittern läßt und das Böse nicht zurechnet (1. Korinther 13). Dann sollen wir einander auch höher achten denn uns selber und miteinander unter die uns verordneten Lasten gehen... Die Liebe ist kein Abzeichen, das man anstecken kann und wieder abnimmt; sie muß aus dem Herzen kommen, und was wir im Herzen tragen, werden wir nicht mehr los; das wird zu einem Teil unserer Persönlichkeit. Der Herr will, daß wir ihn liebhaben, und zwar von ganzem Herzen; er will uns in der Nachfolge wissen. Er will aber auch, daß wir unseren Nächsten so liebhaben wie uns selber. Und wenn wir dann die Frage stellen, wer denn wohl unser Nächster ist, so hat der Herr Jesus dazu ein Gleichnis erzählt, das wir alle kennen. Es sind die, die Barmherzigkeit an uns tun...

Die Kinder Gottes sind des Herrn größter Reichtum, denn alle irdischen Dinge vergehen. Findet man irgendwo Edelsteine oder Kohle, so sagt man wohl, daß darin der Reichtum eines Landes liege. Was der liebe Gott in die Herzen seiner Kinder gelegt hat, ist das größte und schönste Gut, das es auf der ganzen Erde gibt. Wir dürfen gewiß sein, daß er sie nicht dem Verderben überläßt, sondern zur rechten Zeit und Stunde erretten und heimbringen wird.

„... sondern Christus lebt in mir“

Galater 2, 20

Sonntag, den 11. Januar 1981

Wenn wir uns im Hause unseres Gottes versammeln, so steht obenan in unseren Herzen immer die *Dankbarkeit*. Wir wissen, daß alles Gnade ist; eine besondere Gnade ist es uns aber, den Boten Jesu zu Füßen zu sitzen und aus ihrem Mund den Willen unseres Gottes zu vernehmen. Er will uns in unserem Glauben stärken, uns neu seine Liebe beweisen und unsere Hoffnung beleben.

Glaube, Liebe und Hoffnung haben ja ihre Wurzeln; sie liegen in unserer Wiedergeburt! Mit dem Geist, den wir bei der heiligen Versiegelung empfangen haben, ist, wie es in Römer 5, 5 heißt, *Gottes Liebe in unsere Herzen ausge-*

gossen worden. So steht in uns die *Liebe* unseres himmlischen Vaters. Von der Größe dieser Liebe lesen wir in der Heiligen Schrift: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Das wir den Boten des Herrn in einem kindlichen *Glauben* nachfolgen können, ist nicht die Frucht vielen Lesens, mancherlei Diskussionen oder Auseinandersetzungen mit anderen. Unser Glaube kommt aus dem Wort, das uns durch den Heiligen Geist verkündigt wird (vgl. Römer 10, 17). Es ist gnadenvolle Offenbarung Gottes. Daß wir fassen können, was uns der Herr durch den Stammapostel, die Apostel und Brüder sagen läßt, ist uns Ursache, ihm dafür täglich zu danken, denn wir wissen diese Gnade zu schätzen. Aus unserem Glauben wächst uns immer wieder neue Liebe, wie auch der Glaube sich immer wieder von ihr ernährt. Jemand, der liebt, glaubt auch, und jemand der glaubt, kann dies nicht tun ohne eine innere Bindung an den, dem er vertraut. Denn Glauben heißt gehorchen und vertrauen! Unser Glaube, sagte Stammapostel Schmidt einmal, wird gestärkt, wenn wir alle Möglichkeiten der Gnade, die der Herr uns anbietet, auskaufen. Dadurch wird unser Glaube mächtig, daß wir imstande sind, die Welt zu überwinden (1. Johannes 5, 4). Hand in Hand mit ihm geht unsere Hoffnung; auch sie hat ihren Grund in unserer Wiedergeburt. Hoffen kann einer nur, der lebt! *Die Hoffnung auf den Tag der Ersten Auferstehung ist ein untrügliches Zeichen des Lebens, das wir aus dem Geiste Christi in uns tragen.* Müssen wir in unseren Erdentagen auch mit mancherlei Mühsal fertig werden, so richtet sich unser Blick doch immer wieder voll froher Hoffnung auf den Tag des Herrn. Es ist das Ziel unseres Strebens, einmal für alle Zeit bei ihm geborgen zu sein. Dann wird uns zuteil werden, was er uns in seiner großen Liebe zugedacht hat! Auf diesem Heimweg nach dem Vaterhaus sind wir nie allein. Der Stammapostel geht uns voran, die Boten Jesu in aller Welt schauen auf zu ihm. Wir halten uns fest an seiner Hand und wissen uns eins mit ihm in der Bitte: „*Komm, Herr Jesu, nimm uns in Gnaden an!*“

„... so wir seine Gebote halten“

1. Johannes 2, 3

Die Liebe Gottes findet in der Sendung seines Sohnes ihren vollkommenen Ausdruck, denn „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Bis zur Geburt Jesu nahm sich der lebendige Gott in Sonderheit des Volkes Israel an, das er ausersiehen hatte, den verheißenen Erlöser aufzunehmen, damit es ihm zu einem königlich-priesterlichen Geschlecht heranwachsen, das allen Völkern zum Segen werden sollte. Mit der Geburt Jesu ist nicht nur wenigen, sondern allen Menschen der Friede und Gottes Wohlgefallen angeboten worden.

Der Weg zum ewigen und auch zeitlichen Frieden ist nur über das Verdienst Jesu möglich, durch das wir allein die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt. Dieses Versöhnungsangebot konnte von niemand anderem kommen

als von dem ewigen gerechten Gott. Haben sich Kinder an ihren Eltern versündigt, so muß von den Eltern das Angebot zur Versöhnung kommen, nicht umgekehrt. Für den andern Teil ist es notwendig, dieses Angebot in der Erkenntnis der eigenen Unvollkommenheit zu suchen. Ist das Herz demütig, so ist schon eine wichtige Voraussetzung gegeben, denn den Demütigen gibt Gott Gnade (s. 1. Petrus 5, 5). Nach seiner Auferstehung hat Jesus in seinen Aposteln den *Gnadenaltar* aufgerichtet. Deshalb konnte der Apostel Paulus auch sagen: „... so bitten wir nun an *Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!*“ (2. Korinther 5, 20.)

Es gibt viele Menschen, die Gott als den Schöpfer Himmels und der Erde kennen, vielleicht erinnern sie sich auch noch der Zehn Gebote, die sie einmal in der Schule gelernt haben. Es gibt auch viele, die mit großer Hochachtung von Jesu Wirken zu seiner Zeit sprechen. Haben sie einen Gewinn davon? Wir dürfen ihn in der Wirksamkeit seiner Apostel erkennen! Auch sie rufen den Menschen zu: „*Laßt euch versöhnen mit Gott!*“ Kennen wir ihn, der mit uns Gedanken des ewigen Friedens hat? Das merken wir am besten daran, wieviel Mühe wir uns machen, seine Gebote zu halten! Diese Gebote sind keine Gesetzesregeln, sondern sein lebendiges Wort, gewirkt aus dem Heiligen Geist und jedem von uns für sein persönliches Leben, für den ihm eigenen Glaubenskampf gegeben, der dann gut ist, wenn wir Glauben behalten und nicht weichen.

Lassen wir uns nicht unsere eigene Versöhnung schmälern, indem wir untereinander unversöhnlich wären! Lassen wir die Liebe walten in der Erkenntnis, daß uns davon mehr geworden ist, als wir je geben können, selbst wenn wir in unserer Hingabe an den Nächsten alles daransetzen würden. Wenn wir in dieser Herzensstellung offenbar werden, merken wir, daß wir ihn wirklich kennen; er wird uns dann auch kennen an seinem großen Tag und uns nicht zurücklassen, sondern sein Erbarmen mit uns damit krönen, daß wir für alle Ewigkeit in Frieden sein dürfen.

Bleibet in meiner Liebe!

Johannes 15, 9

Gottes Werk ist nicht nach menschlichem Willen entstanden, sondern nach dem Willen unseres Gottes. Danach soll nicht nur ein bestimmtes Volk, also Menschen gleicher Sprache und Abstammung, das Reich der Herrlichkeit ererben, sondern die Seelen sollen es sein, die er mit der Hingabe seines Lebens erkaufte hat „aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden“ (Offenbarung 5, 9). Jesus hat seinen Aposteln gesagt: „*Gehet hin in alle Welt, lehret und taufet alle Völker!*“

Die Liebe, die der Herr für die Menschen empfand, ist heute im Stammapostelamt verkörpert. Er fragte einst den Apostel Petrus: Hast du mich lieb? Hast du mich lieber, denn diese mich haben? Dreimal richtete er diese Frage an

Petrus. Beim dritten Mal antwortete ihm dieser unter Tränen: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebhab!“ (Johannes 21, 17.) Darauf gab ihm der Herr einen besonderen Auftrag – er sprach zu ihm: *Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!*

Ist es nicht so, daß uns der jeweilige Stammapostel immer in ganz besonderer Weise ein Herz voller Liebe entgegengebracht hat? Wir erleben es in diesen Tagen wieder!

So fällt es uns nicht schwer, ihn auch wieder zu lieben, zumal alle Liebe, die wir für ihn empfinden, doch auch dem gehört, der ihn uns geschenkt hat...

Jesus hat den Seinen verheißen, daß er sie zu gegebener Zeit zu sich nehmen wird. „Wenn ich hingehe“, sagte er, „euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3.) Das geht alle die an, die ihm ihr Herz geschenkt haben; sie bewahren sich in treuer Nachfolge, und darin liegt ihre Sicherheit. Wer in der Nachfolge bleibt, kommt auch an das Ziel; er stellt fest, daß seine Liebe immer mehr zunimmt und sein Glaube immer kindlicher und fester wird. Seine Erkenntnis wächst, Gottes Gedanken werden ihm immer klarer, seine Opferbereitschaft nimmt zu. Wir kommen dem Herrn mit unserem ganzen inwendigen Menschen näher und wachsen immer tiefer in seine Gesinnung hinein. Ist dann der große Tag erreicht, so wird es nur noch *ein* Schritt sein, um vom Glauben zum Schauen zu gelangen!

Deshalb halten wir die Hand des Herrn fest, die sich uns im Stammapostel, im Apostel und den treuen Brüdern darbietet. Mit ihnen wollen wir heimkehren und gemeinsam an der Hochzeit des Lammes teilhaben. Was noch kein Auge gesehen und noch kein Ohr gehört, ja was noch in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben.

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Januar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1981 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom

1. April bis 30. September 1981.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft DM –,30 und wird in den Opferkasten eingelegt. Die Bestellung erfolgt bei den beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. Februar 1981 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 5. Februar 1981 mitteilen. Die Bezirksvorsteher wollen bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. Februar dem Verlag einzureichen.

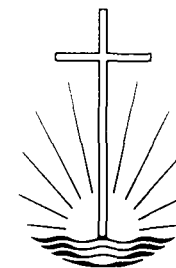
Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ enthalten; „Sonntagsschule“ und „Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 1.

Mit herzlichen Grüßen
DER VERLAG

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Verlag: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Druck: Hasler & Co., CH-8708 Männedorf. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 8,40 inkl. 6,5% MWST.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt a. M. 90
(Lsg. Besondere 65 Abs. 2)

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1981

„Wer überwindet, der wird es alles ererben...“

Offenbarung 21, 7

Sonntag, den 18. Januar 1981

Aus der Offenbarung, die der Herr dem Apostel Johannes gegeben hat, wissen wir so manche Einzelheit über das künftige Geschehen. Nach der Hochzeit im Himmel wird der Sohn Gottes mit den Seinen wieder auf diese Erde kommen und mit ihnen das Reich des Friedens aufrichten. Es ist der Wunsch Gottes, bei den Menschen zu wohnen. Das war schon sein Verlangen, als er sie einst schuf. Deshalb muß die Herrschaft Satans über die Menschen aufgehoben werden. Heute schon wohnt der liebe Gott im Himmel der Gemeinde, ja er ist im Himmel einer jeden neuapostolischen Familie zu finden! Überall da ist Gott gegenwärtig. Das ist uns nichts Fremdes; es ist so, wie wenn Vater, Mutter und Kinder zusammenwohnen. So will es der liebe Gott mit uns haben! Wir lesen in 2. Korinther 6, 16: „Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: *Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.*“ Diese Worte schrieb der Apostel Paulus nicht aus eigenem menschlichen Überlegen. Er wußte genau, daß dies der Herr einst schon zu Mose gesagt hatte (vgl. 3. Mose 26, 11. 12). Dieser Wunsch Gottes wird einmal erfüllt sein, doch müssen dazu alle Hindernisse, die gegenwärtig noch vorhanden sind, beiseitegeräumt werden.

Zu Beginn des Tausendjährigen Friedensreiches wird es noch viel Tränen geben. Die Menschen auf Erden haben Verhältnisse hinter sich, die in der Hei-

ligen Schrift näher beschrieben sind. Jesus hat die Seinen darauf aufmerksam gemacht. „So seid nun wach allezeit“, sagte er, „und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll!“ (Lukas 21, 36.) Zeichnet sich das kommende Verderben nicht schon ab? Der Herr aber wird die Tränen zum Versiegen bringen, und am Ende wird auch der Tod nicht mehr sein noch Leid noch Geschrei noch Schmerz. Welch köstliche Verheißung! Was machen denn die Boten Gottes heute schon? Trocknen sie nicht viele Tränen? Wenn sie in eine Familie kommen, in der geweint wird, sorgen sie dafür, daß Trost und Frieden in die Herzen einzieht. Wie wird es erst sein, wenn der liebe Gott erfüllt, was in Jesaja 25, 7 geschrieben steht: „... er wird auf diesem Berge die Hülle wegtun, damit alle Völker verhüllt sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind!“ Der Prophet sah die Finsternis, die auf den Menschen lag; er sah aber auch, was der Herr tun wird. Uns ist diese Hülle bereits hinweggetan worden! So vermögen wir jetzt schon zu erkennen, was der treue Gott wirkt. Zu Beginn des Tausendjährigen Friedensreiches wird das Licht göttlicher Erkenntnis alle Finsternis auf Erden aufheben. Das wird eine wunderbare Zeit werden. Deshalb wollen wir heute schon dafür sorgen, daß es in unseren Herzen licht und hell bleibt. Stammapostel Bischoff sagte einmal dazu: Das ist ein Zustand, den man erarbeiten muß. Gottes Volk soll ein Volk der Überwinder sein! Es soll sich von allem lösen, was es in dieser Welt zurückhalten könnte, und sich voll und ganz dem hingeben, was er ihm durch seine Boten offenbart. Was können wir nun tun, um zu diesen Überwindern zu gehören? Darauf hat der Stammapostel Bischoff auch eine gültige Antwort gegeben: *„Lerne in diesem Leben zu unterlassen, was du in jener Welt nicht fortsetzen kannst!“* Daran wollen wir uns halten. Befassen wir uns doch mit dem, was ewig bleibt! Gewiß wollen wir unsere irdischen Pflichten nach besten Kräften erfüllen. Wir wohnen ja noch auf dieser Erde, und das weiß der liebe Gott auch. Wie dankbar werden wir aber einmal sein, wenn unsere Seele frei von allen Belastungen ist, wenn sie durch nichts mehr an diese Welt gebunden ist! Dem Überwinder wird das höchste an Verheißungen, was der liebe Gott geben kann: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein!“ (Offenbarung 21, 7.) So wollen wir uns auch weiterhin in treuer Nachfolge bewähren. Gewiß wird es noch manchen Kampf geben, bis wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben. Viele Geister sind auf, die uns Berufung und Erbe streitig machen wollen; der treue Gott aber schenkt uns genug Kraft, daß wir beharren können bis ans Ende, wenn wir nur wollen.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Meine Seele dürstet nach Gott!

Psalm 42, 3

Wir alle haben aus der Bedienung des Heiligen Geistes die Grundlagen der Jesu- und Apostellehre kennengelernt. Trotzdem kaufen wir immer noch jeden Gottesdienst aus, denn es tut unserer Seele wohl, wenn der Herr zu uns

spricht. Zu ihm steht unser Verlangen, und nach seinem Wort dürstet unsere Seele. Der liebe Gott redet aber nicht aus den Wolken zu uns, sondern wir erfahren seinen Willen durch die uns gesetzten Gefäße des Segens. Sie vermitteln uns die nötigen Kräfte für unseren Pilgerlauf und geben die erforderlichen Hinweise, die uns zur Würdigkeit führen. Wir sind uns also voll bewußt, warum wir in die Gottesdienste gehen: Nicht aus Gewohnheit, nicht aus Furcht vor der Zukunft und nicht aus Zwang wenden wir uns der Segensstätte zu, sondern weil uns der in uns wohnende Heilige Geist dorthin zieht! Wer nun erkannt hat, welche Kräfte ihm vom Altar des Herrn zufließen und welchen Segen das Wort Gottes auslöst, der wird immer zugegen sein, wenn der treue Gott zu ihm sprechen, ihm helfen und dienen will.

Wir bekommen immer wieder vor Augen gestellt, wie notwendig und unerläßlich es ist, würdig zu werden, um das Ziel des Glaubens zu erreichen. Wer in Gottes Reich eingehen will, wer sein Angesicht schauen möchte, von dem verlangt er die Heiligung des Geistes. Diese erreichen wir nur, wenn wir uns von all dem trennen, was ungöttlich ist. Satan versteht es, Interesse für Dinge zu wecken, die unsere Gemeinschaft mit dem Herrn lockern und die Liebe zu ihm im Herzen erkalten lassen. Dann drängen sich Gedanken auf, die uns die göttlichen Einrichtungen unwert machen möchten. Das alles hat Jesus vorausgesehen, und er mahnt uns deshalb: „So seid nun wach allezeit und betet...“ (Lukas 21, 36). Wer sich das zu Herzen nimmt, wird darauf achten, daß er alles, was er im Hause Gottes hört, zu einem Bestandteil seiner Seele macht.

Beten wir nicht vor jedem Gottesdienst: Herr, bereite mich für dein Geisteswehen, daß ich nicht nur die Worte, die mir entgegengebracht werden, behalte, sondern daß ich von dir ganz ergriffen werde!? Das Bemühen des Heiligen Geistes ist doch darauf gerichtet, daß wir dem Sohn Gottes mehr und mehr gleich werden! Was veranlaßte denn den Herrn, uns zu mahnen: „Betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!“ (Lukas 21, 36)? Er kannte die großen Gefahren, die den nach der Erstlingschaft strebenden Gotteskindern drohen! Gerade das Wort „allem zu entfliehen“ läßt den großen Ernst erkennen, mit dem wir dem Ziel unseres Glaubens entgegengehen sollen und der keine Kompromisse zuläßt.

Der Herr Jesus macht nicht solche zu seinem Eigentum, die allein glauben, daß er einst in Bethlehem geboren wurde. In der Sendung des Gnadenamtes und der Arbeit der Apostel wird sein Bemühen deutlich, Erstlinge zu sammeln, die mit ihm in den Hochzeitssaal eingehen sollen. So genügt es nicht, nur gläubig zu sein, wir müssen auch ein Tempel des Heiligen Geistes sein, wenn wir ins Vaterhaus aufgenommen werden wollen. Dürfen wir einmal zu denen zählen, von denen es heißt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung!“ (Offenbarung 20, 6), werden wir erst recht erkennen können, was uns der Herr zugedacht hatte. Die Arbeit der Friedensboten und die Pflege des Heiligen Geistes, die wir im Hause Gottes erleben, läßt uns diese Seligkeit und Heiligkeit erlangen.

Woher kommt uns die Kraft, im Sog der Geister dieser Zeit nicht unterzugehen, sondern uns den Strömungen dieser Welt zu entziehen? Nur aus der

Gewißheit, daß wir uns auf dem Weg des Lebens zur himmlischen Heimat befinden. Denn mit Recht schrieb schon der Apostel Paulus: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden“ (Römer 8, 18). Aus dieser Sehnsucht beten wir immer und immer wieder um die Verkürzung der Zeit.

Von Gott geboren ...

1. Johannes 5, 18

Wir wissen, daß, wer von Gott geboren ist, der sündigt nicht; sondern wer von Gott geboren ist, der bewahrt sich, und der Arge wird ihn nicht antasten.

Die Geburt eines Menschen ist immer wieder ein Wunder vor unseren Augen, ein Zeugnis der Schöpferkraft des ewigen Gottes. Da kommt so ein Menschlein auf diese Welt; es hat schon bei seiner Geburt alle Gliedmaßen, die es einmal nach seinem Willen gebrauchen kann, und besitzt Gaben und Veranlagungen, die man bei einem Kindlein noch nicht einmal ahnen kann. Wächst es dann heran, so wird offenbar, was in ihm verborgen war. Jedes Neugeborene, das ja aus einer Zeugung hervorgegangen ist, muß eines Tages vergehen; der Tod, dem sich niemand entziehen kann, ist das Ende alles von Menschen Gezeugten und Geborenen.

Der Wiedergeburt geht die Zeugung durch das Wort ewiger und unwandelbarer Wahrheit voraus: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Geboren wurden einst wie heute die vom Wort der Wahrheit Gezeugten durch die Tat und Amtshandlung der jeweils lebenden Apostel. Was nun so von Gott und nicht von Menschen und menschlicher Kraft geboren ist, soll sich bewahren: „... wer von Gott geboren ist, der bewahrt sich“ (1. Johannes 5, 18). Das heißt, es muß jeder Wiedergeborene das Seine dazu beitragen, *daß er bewahrt bleibt und hindurchdringt zur vollen Entfaltung des neuen Lebens*. Er hat alles mitbekommen zum ewigen Leben, zur ewigen Gemeinschaft mit Gott; er hat das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit empfangen, er besitzt die Zusage der göttlichen Gnade bis hin zur Vergebung aller seiner Schulden aus dem Verdienst Christi, das zu verwalten und auszuteilen die Apostel gesetzt sind. Der Wiedergeborene hat Gnadenrechte bei Gott; er darf ihn nicht nur Vater nennen, er soll ihn auch so anrufen: „Abba, lieber Vater!“ (Römer 8, 15.) Gottes Kinder haben die Verheißung des unverwelklichen, das heißt, des ihnen ewig zur Freude und zum Genuß dienenden Erbteils im Himmel.

Deshalb soll jeder einzelne, der das Siegel des Lammes empfangen hat, die bei der göttlichen Geburt erhaltenen Gaben zur Entfaltung bringen und bewahren. Wie jedes gesunde Leben einen Selbsterhaltungstrieb hat, so sollte jedes gesunde Seelen- und Glaubensleben das unabdingbare Bedürfnis haben, sich zu erhalten. Der von Gott Geborene sucht die Speise für seine Seele in dem

den Glauben stärkenden Wort, er geht zum Tisch des Herrn, nachdem er zuvor aus dem Verdienst Christi Gnade empfangen hat. Er spricht mit seinem Gott, er sagt ihm nicht nur seinen Dank, bringt ihm nicht nur seine Bitten vor, er findet auch in mancher stillen Stunde Zeit, mit seinem himmlischen Vater Zwiesprache zu halten und ihm darzulegen, was seine Seele erfüllt.

Wer da weiß, daß er von Gott geboren ist, der möchte nicht unter die Macht der Sünde kommen und in das Treiben dieser Welt hineingezogen werden, denn die Welt vergeht mit ihrer Lust, und die Lust der Welt ist ihr schillerndes Angebot. Die Wächter, die der Herr aus Liebe zu seinen Wiedergeborenen gegeben hat, helfen uns, bewahrt zu bleiben. Wir können uns selbst bewahren, indem wir uns unter den vom Herrn gestifteten *Wächterdienst* seiner Apostel stellen. Wer bewahrt bleibt bis zuletzt, der wird alles gewinnen!

Gottes Ernst und Güte

Römer 11, 22

Darum schau die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden.

Sonntag, den 25. Januar 1981

Manche Größen dieser Welt sind schon über diese Erde gegangen und haben vielleicht in einer Halle an gleicher Stelle gestanden, wo zu anderen Zeiten der Altar des Herrn aufgerichtet war. Aber das Beste, was jene zu leisten vermögen, ist auf diese Zeitlichkeit begrenzt und behält für sie längstens für die Dauer ihres Lebens auf dieser Erde seinen Wert. Was uns aber durch die Boten des Friedens aus dem Geiste Gottes dargebracht wird, kommt vom Throne Gottes und vermittelt uns himmlische Kräfte, die sich, wenn wir sie im Glauben ergreifen, voll entfalten und bis in alle Ewigkeit wirksam sind. Wenn wir eine Woche durchlebt haben, ist es gut, einmal darüber nachzudenken, wie die Tage verlaufen sind und wie wir das verwirklicht haben, was uns der Herr zu tun geraten hatte. *Ein Gottesdienst wird der letzte sein*. Wie wird wohl die letzte Woche unseres Erdenlebens aussehen? Alles muß zusammenpassen, der Sonnabend zum Sonntag und unser Wandel zu unserer Gotteskindschaft. Das gibt uns zu denken...

Mit Riesenschritten gehen wir dem großen Ereignis der Wiederkunft Jesu entgegen. Das erinnert uns an die Worte des Gottessohnes, die er seinen Jüngern sagte, als er von ihnen auf den wunderbaren Tempelbau aufmerksam gemacht wurde: „Sehet ihr nicht das alles?“ (Matthäus 24, 2.) Die Jünger bewunderten nur das prächtige Gebäude – Jesus aber sah schon die zerbrochenen Steine, seine Zerstörung. Heute stehen die Menschen auch vor einem Turmbau, der dem zu Babel vergleichbar ist, den großartigen Errungenschaften der Technik, die sie sogar in das All aufsteigen läßt. „Aber der im Himmel wohnt,

lachtet ihrer“ (Psalm 2, 4). Sie wandeln in den Luststätten der Sünde von Sodom und Gomorra und fühlen sich darin wohl, sie stehen vor den Zauberstätten Ägyptens, die eine Fülle irdischer Güter hervorholen, bestaunen das Wohlstandswunder unserer Zeit und glauben, daß es damit nie ein Ende nehmen werde... So lassen sich die Menschen von den Dingen dieser Welt fangen nehmen, obwohl sie wissen, daß sie hier Gäste sind.

Unseren Blick lenkt der Herr von allem Irdischen ab und läßt uns in seinen heute aufgerichteten Tempel schauen, in dem er seine Güte offenbart (Psalm 48, 10). Er zeigt uns, was er nach seinem Heilsplan in der Vergangenheit geschehen ließ, er richtet unseren Blick auf die Gegenwart, auf den lebendigen Altar, und läßt uns die Zukunft der Getreuen wissen. So ist das Wort des Herrn die rechte Lebensspeise, denn sie gibt uns die Kraft zum geduldigen Ausharren bis ans Ende. Aus dieser Erkenntnis bitten wir, daß die Bedienung durch den Geist der Wahrheit solange erfolgen möge, bis der Herr erscheinen wird.

Sehet ihr nicht das alles! – Dieses Wort gilt für jeden treuen Gottesknecht in seinem Bereich, für jeden Familienvater und für das Herz eines jeden einzelnen! Sehet auf das, was der Herr getan hat und noch tun will, damit aller Fleiß aufgeboten werde, die Reife und Würdigkeit zu erlangen, die er an seinem Tag an den Seinen sehen will. Sagen wir uns los von allem, was uns hier binden und zurückhalten möchte!

Ein Bruder beobachtete einige Jungen beim Spielen. Sie hielten einen von ihnen fest, der sich mit aller Kraft losreißen wollte. Als es ihm trotz aller Anstrengungen nicht gelang, brach er in Tränen aus und rief: „Nun laßt mich doch gehen, meine Mutter sorgt sich so um mich...!“

Haben wir immer vor Augen, daß sich der Herr um uns sorgt? Laßt auch uns gehen, scheuen wir keine Mühe, daß wir Jesum sehen mögen!

Ich hebe meine Augen auf...

Psalm 121, 1

Wir lesen in der Heiligen Schrift oft von Bergen. Da gab es wundersame Begebenheiten und mancherlei bedeutsame Vergleiche. Auch wir stehen an einem heiligen Berg unseres Gottes: Er hat uns in unserer Zeit einen besonderen Mann gegeben, und das ist unser Stammapostel!

Was aus seinem Herzen geboren wird, ist ein Erzeugnis der Liebe unseres himmlischen Vaters. Wir können uns nichts Besseres wünschen, als daß es uns möglich werde, jedes Wort, das er uns sagt, im Glauben zu ergreifen und unser Leben danach einzurichten. Unter seinem Dienen wird uns immer wieder klar, wie köstlich, aber auch wie einfach es in Gottes Werk zugeht. Was brauchen wir denn, um an das herrliche Ziel unseres Glaubens zu gelangen? Zweierlei: einen *Fürsprecher* und einen *Vermittler*! Als sich der Sohn Gottes einst als Fürsprecher für den Apostel Petrus einsetzte, geschah ein großes Wunder: Der Glaube des Petrus konnte nicht mehr aufhören! Das hatte er dem Fürsprecher

Jesum zuzuschreiben. Jesus war auch dem Schächer am Kreuz ein Fürsprecher; er verdankte ihm sein ewiges Glück und Heil. Sollten wir uns in unserer Zeit nicht an den Mann halten, den uns der ewige Gott in seiner Liebe auch zu einem Fürsprecher gesetzt hat? Wir sehen in ihm aber auch den Vermittler Jesus! Was haben wir ihm nicht alles zu verdanken! Kommen wir in das Haus des Herrn, so hat das doch seinen Grund; wir suchen etwas. Maria Magdalena kam ja auch zum Grab, weil sie etwas suchte. Und als sie den Sohn Gottes gefunden hatte, der sich ihr zunächst als Gärtner zeigte, lief sie zu den Jüngern und verkündigte ihnen: „Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt!“ (Johannes 20, 18.) Der Herr im Stammapostel ist der Mittelpunkt unseres Lebens. Wie köstlich ist es, daß wir ihm im Wirken der Apostel und Brüder immer wieder begegnen! Sind wir nicht glücklich, wenn wir in jedem Gottesdienst erkennen können, daß wir den gefunden haben, den unsere Seele liebt? Wenn ein Kind nach Hause geht zu seinen Eltern, so sucht es doch auch etwas, auch wenn es schon älter ist und selbst eine eigene Familie gegründet hat. Kommt es dann einmal zurück zu Vater und Mutter, so tut es das nicht, um vielleicht einen wertvollen Gegenstand an sich zu bringen, sondern um das liebevolle Mutterherz, um den treusorgenden Vater in der Nähe zu haben, um mit ihnen zu sprechen und denen zu danken, die ihm soviel Gutes erwiesen haben...

So wollen wir auch immer vor den Männern stehen, die uns der Herr zur Hilfe und zum Segen gesetzt hat, und wollen uns Mühe geben, daß unsere Herzen ihrem Wort-geöffnet bleiben. Wir wissen, daß sie unser vor dem ewigen Gott gedenken und wir in der Gemeinschaft mit ihnen auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben!

„Wohl dem Volk, das jauchzen kann!“

Psalm 89, 16–18

Es gibt viele christliche Kirchen auf Erden und auch noch viele gläubige Menschen. Sie kommen in ihren Anbetungsstätten zusammen und singen, beten, loben und danken...

Dagegen ist ganz gewiß nichts zu sagen.

Wir aber wissen, daß wir unter einer göttlichen Bedienung stehen: *Im Stammapostel, in den Aposteln Jesu, in den Brüdern begegnet uns der Herr!* Er hat uns zu seinem Eigentum ersehen, ehe der Welt Grund gelegt war, und aus Gnaden zu seinen Kindern gemacht. Nun bereitet er uns für unsere himmlische Berufung, sollen wir doch einmal als Könige und Priester an der Seite seines lieben Sohnes den Menschen Gnade und Frieden bringen.

Das wird im Tausendjährigen Friedensreich geschehen.

Heute erleben wir, daß er sich unser in großer Liebe und Barmherzigkeit annimmt, um uns von allem Anrecht Satans zu erlösen. Er vergibt uns durch seine Boten unsere Sünden und führt uns auf dem Weg des Lebens dem Tag entgegen, an dem wir in seine Herrlichkeit aufgenommen werden sollen. Wir

wissen, daß wir bald am Ziel sein werden. Der Weg, den wir noch vor uns haben, wird immer kürzer, und das ist uns ein rechter Trost, denn wir erleben auch, daß die Verhältnisse auf Erden immer schwieriger werden. Doch brauchen wir uns nicht zu fürchten, denn wir kennen den Willen unseres Gottes. Der Herr, der bis zur Stunde mit uns war, wird uns beistehen, bis wir diese Welt verlassen dürfen, und uns fähig machen, den guten Kampf des Glaubens siegreich zu bestehen.

Vor vielen Jahren erwähnte ein Apostel einmal, daß er in seinem Wirkungskreis einen treuen Hirten habe, der als Lokomotivführer sein Brot verdiente. Auf seinen Fahrten mußte er jeweils auf einer bestimmten Strecke einen langen Tunnel durchfahren. Etwa bis zur Mitte waren Steigungen zu überwinden; hatte er aber die Mitte des Tunnels erreicht, sah er in der Ferne ein kleines Licht. Das war der Ausgang des Tunnels. Je näher er ihm kam, um so größer wurde das Licht, und schließlich mußte er die Hand vor die Augen halten, damit er nicht geblendet wurde... Auch wir sind unterwegs. Es wird oft finster auf unserem Weg, aber wir beharren auf unserer Bahn. Der Stammapostel Streckisen hat einmal gesagt: In einem Tunnel darf man nicht stehenbleiben und aufgeben, wenn man den Ausgang erreichen möchte! Wir werden als Gotteskinder immer wieder auf Glaubenshöhen geführt und sehen dann vor uns das helle Licht, dem wir näher und näher kommen...

Dieses Licht wird glänzen bis zum vollen Tag! (vgl. Sprüche 4, 18.) Dann werden wir keine Sonne am Firmament mehr brauchen, denn das Lamm selbst wird unsere Leuchte sein. Und alle, die dem Herrn die Treue gehalten haben, werden eingehen in seine Herrlichkeit und die Krone des ewigen Lebens empfangen.

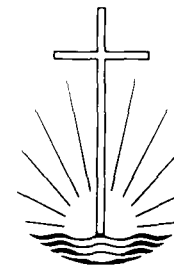
Ein Wort für uns

Apostel Weinmann berichtete einmal:

Vor einigen Jahren habe ich einen bewährten, treuen Vorsteher, der die Altersgrenze erreicht hatte, in den Ruhestand gesetzt. Er war ein schlichter Bauersmann, aber ein Vorbild in der Treue und Gewissenhaftigkeit.

Als ich ihn von seinen Aufgaben entband, sagte ich zu den Geschwistern: „Ich kann euch kein Bild malen, wie der Herr Jesus aussieht. Aber betrachtet euch einmal euren bisherigen Vorsteher! 38 Jahre hat er dieser Gemeinde vorbildlich gedient. Er war kein großer Redner, aber was er von sich gab, war erfüllt mit Liebe, Güte und Freundlichkeit. Wie oft griff er euch unter die Arme, wie oft hat er euch getröstet und erquickt! Niemals fehlte er im Gottesdienst. 12 km wohnte er von der Gemeinde entfernt und mußte bei Wind und Wetter jeden Weg mit dem Fahrrad zurücklegen. Wieviel Kranke hat er besucht, die Gangstunden hielt er, wer wollte sagen, was er noch alles getan hat! Er ist nicht der Herr Jesus, aber sein Handeln entsprach genau der Gesinnung Jesu...“

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1981

Da sie davon redeten, trat Jesus mitten unter sie ...

Lukas 24, 36

Sonntag, den 1. Februar 1981

Die Tage, in denen der Sohn Gottes von seinen Feinden festgenommen, gequält und schließlich ans Kreuz geschlagen wurde, brachten auch für seine Jünger viel Herzeleid. In ihnen mag der Gedanke gestanden haben: Wie soll es nun weitergehen? Diese Frage steht auch mitunter da und dort in einem von uns, der durch allerlei Trübsal gehen muß und nicht aus und ein weiß. Was haben die Jünger nach seinem Tod gemacht? Sie sind zusammengekommen, sie haben im Gebet Schutz und Hilfe gesucht. So halten wir es auch! Auch wir versammeln uns und suchen die Verbindung zu unserem Herrn und Meister, reden von dem, was wir erlebt haben, und denken an die Verheißungen, die der Herr den Seinen gegeben hat. Vielleicht haben sich die Jünger auch Gedanken darüber gemacht, daß sie Jesum am Abend im Garten Gethsemane besser hätten unterstützen sollen. Sind wir nicht auch schon manchmal so in den Gottesdienst gekommen? Wer ist schon ganz zufrieden mit sich selber, wenn er in das Haus des Herrn geht! Da denken wir auch: Dieses und jenes hättest du besser machen können...

Und dann kamen jene Frauen, die am Grab gewesen waren und es leer gefunden hatten! Sie erzählten davon, und die Jünger konnten es nicht fassen.

Schließlich kehrten auch die beiden Männer zurück, die unterwegs nach Emmaus gewesen waren. Atemlos berichteten sie, daß sie mit dem Herrn gesprochen hätten. Auch damit wußten die Jünger zunächst nichts anzufangen. Und als sie noch von all dem redeten, trat Jesus selbst mitten unter sie...

Wie ist es nun in unseren Gottesdiensten? Wir kommen zusammen, jeder bringt das Seine mit. Gewiß reden wir nicht alle miteinander, aber es regen sich doch die Stimmen der Herzen. Jeder sucht die Verbindung zum Altar des Herrn und breitet vor ihm aus, was ihn bewegt. Unsere Anliegen kommen vor den, der uns Trost und Hilfe ist. Was die Jünger damals erlebt haben, erleben wir im Geiste: Der Sohn Gottes tritt wie einst in seinen Aposteln unter die Seinen! Er sagte ja zu ihnen: „Wer euch höret, der höret mich!“ (Lukas 10, 16.) Und die Apostel haben viele Helfer, die sie in die Gemeinden senden, und da erfüllt sich des Herrn Wort: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20). So wunderbare Dinge erleben wir!

Aber das ist noch nicht alles. Das Werk Gottes befindet sich in einer Entwicklung, die unentwegt dem herrlichen Ziel, das wir alle kennen, entgegengeht. Lassen wir uns lösen von unseren Alltagssorgen, horchen wir in uns hinein und fragen wir uns einmal: Wovon sprechen wir, *worum geht es uns*? Was geht in *unseren* Seelen vor? Beschäftigen wir uns mit unserem Ziel, reden wir vom Tag des Herrn, von dem Augenblick, an dem er wiederkommen wird? Es muß doch jedem Gotteskind ein herzliches Anliegen sein, am Tag der Ersten Auferstehung dabei zu sein! Das ist es, was eine Brautseele bewegt. In vielen Sprachen, in allen Teilen dieser Erde kommt vor den Herrn der Ruf: „Herr, hol uns heim!“ Davon reden wir. Und wie heißt es in unserem Textwort: „*Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie!*“ Wie wunderbar wird das sein, wenn der Herr Jesus mitten unter uns treten wird, wenn wir ihm in *einem* Augenblick entgegengerückt werden! Denn er selbst wird diese Erde nicht betreten. Dann wird er zu uns sprechen: „*Friede sei mit euch!*“ Das tut er heute schon in den Gottesdiensten, und so begrüßte er einst auch seine Jünger, als er ihnen nach seiner Auferstehung erschien. Es muß uns in dieser Zeit darum gehen, daß wir in unseren Seelen immer die rechten Gedanken bewegen. Die Menschen auf Erden reden viel, aber sie sprechen nicht von der Ersten Auferstehung. Bei uns soll es anders sein. Wir warten doch darauf, daß er uns in einem Augenblick erretten und hinwegrücken wird. Daß das geschehen wird, ist nicht nur unser fester Glaube, wir sind davon überzeugt, daß dies bald sein wird!

Als Jesus auferstanden war von den Toten, erschrakten die Jünger bei der ersten Begegnung mit ihm und fürchteten sich. Wir denken nicht mit Schrecken daran, daß der Herr auf einmal vor uns stehen wird, sondern freuen uns auf diesen Tag. Das ist nicht unversehens so gekommen, dazu bedurfte es mancher Belehrung in den Gottesdiensten. Der Herr mußte durch seine Knechte immer wieder zu uns sprechen; er hat es getan bis zum heutigen Tag, und er wird es tun, solange wir uns unter seinem Wort zusammenfinden, und keines dahinterlassen, das vollendet werden möchte.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Und ich sah den Himmel aufgetan...“

Offenbarung 19, 11

Das Gebet ist eine Brücke zwischen unseren Herzen und dem Vaterherzen. Diese Brücke möchte der Böse sprengen. Er weiß, daß uns aus dieser Verbindung mit Gott und seinem lieben Sohn immer wieder neue Kraft wird, die uns in den Stand setzt, ihm zu widerstehen. Deshalb möchte er uns aus dieser Verbindung lösen...

Achten wir darauf, daß wir immer wachsam bleiben, damit ihm dieses Vorhaben nicht gelinge! Denken wir auch daran, daß uns eine hohe himmlische Berufung geworden ist! Könige und Priester für das Tausendjährige Friedensreich müssen überwinden, was den Kindern Gottes in dieser Welt vom Fürsten der Finsternis immer wieder angeboten wird. Wir wollen doch würdig werden für die Herrlichkeit! Stammapostel Schmidt sagte einmal das bedeutende Wort: Wenn wir uns der Welt anpassen, paßt uns das Hochzeitskleid nicht mehr! – Deshalb stellen wir uns nicht dieser Welt gleich, wie das der Apostel Paulus schon den Kindern Gottes zu seiner Zeit geraten hat, sondern achten darauf, daß wir in die Fußtapfen der Männer treten, die uns zum Segen gesetzt sind, und bemühen uns, uns das Wesen Jesu zu eigen zu machen, daß uns der Herr an seinem Tag als die Seinen erkennen kann. In Offenbarung 21, 2 sagt uns der Apostel Johannes, er habe die Stadt des lebendigen Gottes, das neue Jerusalem, vom Himmel herabfahren sehen. Sie kann nur herniederkommen, weil sie am Tag des Herrn aufgefahren ist ins Reich der Herrlichkeit! (vgl. Offenbarung 3, 12.) So erfüllt sich, was in Offenbarung 19, 11 geschrieben steht: „Und ich sah den Himmel aufgetan; und siehe, ein weißes Pferd. Und der daraufsaß, hieß Treu und Wahrhaftig, und er richtet und streitet mit Gerechtigkeit.“ Dann lesen wir weiter in Offenbarung 19, 14. 15: „Und ihm folgte nach das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angetan mit weißer und reiner Leinwand. Und aus seinem Munde ging ein scharfes Schwert, daß er damit die Heiden schlüge.“

Das ist der Auftakt zum Tausendjährigen Friedensreich.

Wenn die Lammesbraut, das himmlische Jerusalem, auf diese Erde herniederkommt, wird sie dafür sorgen, daß die Spieße zu Sicheln und die Schwerter zu Pflugscharen werden. Heute zeigt sich vor unseren Augen noch ein ganz anderes Bild...

Wie werden die Menschen aber aufatmen, wenn nach der großen Trübsal der König aller Könige erscheinen und sein Reich aufrichten wird! Da wollen wir an seiner Seite sein. Dazu haben wir das weiße Kleid der Gnade empfangen und durch das Geistesamt das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit. Wer den Heiligen Geist besitzt, hat auch Auferstehungskraft! Denn der Apostel Paulus schrieb in Römer 8, 11: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ Die Versuchungen und Anfechtungen sind groß; achten wir darauf, daß wir uns in den Fallstricken Satans nicht fangen! Und

fällt einmal ein Gotteskind, so muß es wissen, daß es im Stammapostel, in den Aposteln und Brüdern Fürsprecher hat. Die Sünde ist schlimm, sie ist der Leute Verderben; sie wirkt wie ein Gift, das Lähmung auslöst und die Herzen betäubt. *Schlimmer aber ist es, wenn ein Sünder den Weg zum Gnadenstuhl nicht mehr findet, wenn er in seiner Sünde gefangenbleibt!* Denn der Sünde Sold ist der Tod. Wenn wir das Verdienst Jesu nicht mehr in Anspruch nehmen wollen – wer will uns von allem Anrecht Satans freimachen?

So gehen wir mit Freuden in das Haus Gottes, suchen die innige Verbindung zu denen, die uns zum Segen gesetzt sind, und halten es wie die ersten, von denen wir in der Heiligen Schrift lesen, daß sie beständig gelieben sind in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Etwas anderes wird der Herr auch von den letzten, zu denen wir uns rechnen dürfen, nicht erwarten, und wer darin beharrt, wird auch mit Freuden stehen können am Tag seines Kommens.

Gefangen in dem Herrn – wahre Freiheit!

Epheser 4, 1

Innerhalb der letzten Jahrzehnte hat sich viel auf der ganzen Welt verändert. Ob es nun einzelne Menschen oder ganze Völker waren, die nach Freiheit und Unabhängigkeit schrien – was diesem Rufen folgte, führte im Leben vieler oft zu unbeschreiblicher Trübsal und furchtbarstem Elend. Man strebt nach Freiheit, doch gehen die Auffassungen der Menschen über dieses Gut so weit auseinander, daß nie erreicht werden konnte, was gesucht und gewünscht wurde. Die Allgemeinheit leidet nach wie vor, weil das, was so oft als „Freiheit“ bezeichnet wird, in vielen Fällen ein noch größeres Joch darstellt als alles zuvor Erlebte.

Der Apostel Paulus nennt sich einen Gefangenen in dem Herrn. Wer gefangen ist, genießt keine Freiheit; er ist an einen Ort gebunden, an dem er festgehalten wird, und ist von denen abhängig, die ihn bewachen. Er kennt keine Freizügigkeit, sondern ist in strengem Maße auf den Platz beschränkt, an dem er fest sitzt. Saulus besaß auch einmal die Freiheit, das zu tun, was ihm gefiel, und dorthin zu gehen, wohin er wollte. Deshalb zog er ja nach Damaskus, um dort die Christen zu verfolgen... Doch da griff der Herr in sein Leben ein, und Paulus bekam unter der leitenden Hand des Geistes Christi eine ganz neue Auffassung von dem, was Freiheit bedeutet. Ein Beispiel aus dem täglichen Leben wird uns dies besser verstehen lassen. Wenn Saiten für Musikinstrumente hergestellt, aufgerollt und verpackt werden und im Regal eines Lagers liegen, sind sie frei. In diesem Zustand erfüllen sie aber nicht ihren Zweck; sie erzeugen keinen Klang, lösen keine Freude aus und rühren auch kein Herz. Wenn sie dagegen zwischen zwei Haltern des für sie bestimmten Instrumentes befestigt und richtig gespannt werden, so sind sie zwar gebunden, doch der Meister spielt auf ihnen und zaubert wundervolle Töne hervor, die die Herzen der Zuhörer bewegen und erheben. Dieses Bild veranschaulicht, was wahre Frei-

heit im Sinne Jesu bedeutet: *In der gestellten Aufgabe Großes zu leisten und damit den Wunsch und Willen des Herrn zu erfüllen!*

Der von Gott den Menschen gegebene freie Wille räumte ihnen ein, das tun und lassen zu können, was sie wollten. Allerdings gerieten sie durch mißbräuchlichen Einsatz dieses freien Willens, der sie befähigte, auch dem Wort des Herrn gegenüber ungehorsam zu sein, in Gefangenschaft – sie wurden mit Stricken gottfremder Geister gebunden! Dabei glaubten sie noch immer, frei zu sein. Die Ernüchterung setzte viel später ein, zu spät, um an dem bestehenden Zustand etwas ändern zu können. Diese vermeintliche Freiheit bewegt besonders in den letzten Jahrzehnten die Herzen vieler Menschen. Wer sich aber einen ungetrübten freien Blick bewahrt hat, erkennt, was es damit wirklich auf sich hat. Die Verhältnisse auf Erden sprechen eine unmißverständliche Sprache.

Gotteskinder ordnen ihren freien Willen den ihnen vom Herrn gestellten Aufgaben und ihrem Glaubensziel unter; sie sind wie Paulus *Gefangene in dem Herrn*. Als solche genießen sie Vergebung der Sünden; der Herr rechnet ihnen das Böse nicht zu. „So euch nun der Sohn freimacht“, sagte Jesus, „so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36). Wir kennen die Freude, die uns in jedem Gottesdienst durchzieht, und auch den Frieden, mit dem wir dort erfüllt werden. Alle diese Gaben helfen uns in den verschiedensten Glaubenskämpfen, die wir zu bestehen haben.

Allein das ist wahre Freiheit, die zu einer *völligen und ewigen Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, und seinem Sohn führt*, denn Gott, dem Schöpfer der irdischen und himmlischen Welten, sind alle Dinge untertan.

Die Kraft der Gemeinschaft

Apostelgeschichte 2, 42

Sonntag, den 8. Februar 1981

Die Gemeinschaft der Kinder Gottes ist für jeden Geistgetauften, der sich seiner Berufung bewußt ist, etwas Großes, ein Wunder vor der Welt! Sie ist hervorgegangen aus der Kraft des Heiligen Geistes und erbaut auf den Grund der Apostel, dessen Eckstein Jesus Christus selber ist. Zu dieser Gemeinschaft dürfen wir aus Gnaden zählen, und das ist für uns Ursache zu bleibender Freude.

Wir lesen in der Apostelgeschichte, daß es den Kindern Gottes der ersten Zeit ein Herzensanliegen war, in dieser Gemeinschaft zu bleiben. Man kann ihr ja nicht beitreten wie irgendeinem Verein, man muß in sie hineingeboren werden! Hier vermitteln uns die Botschafter an Jesu Statt den Willen unseres Gottes, hier wird uns immer wieder Gnade, Trost und Frieden angeboten! Wir beten hier auch nicht nur aus der persönlichen Not heraus für uns selber, sondern wissen, daß für uns gebetet wird, wie wir auch selbst vor dem Herrn für alle eintreten, die gleich uns aus Gnaden den Weg des Lebens gehen dürfen. Wir beten auch täglich darum, daß der Sohn Gottes, der uns mit der Hingabe

seines Lebens von dieser Welt erkauf hat, bald kommen möge, um uns zu sich zu nehmen, damit wir auf ewig bei ihm im Vaterhaus sein können. In dieser Gemeinschaft wird ein Brot gebrochen, das die Welt nicht kennt, und das Wasser des Lebens dargereicht, von dem die, die ihr verhaftet sind, auch nichts wissen. Hier achtet einer den andern höher denn sich selber, und einer trägt auch des anderen Last! Jeder sieht sich vor die Aufgabe gestellt, am *inwendigen* Menschen zu wachsen und für den Tag bereit zu sein, an dem der Herr kommen wird! Dieses Ziel streben wir aus der ganzen Kraft unserer Herzen an. Und es ist auch nicht so schwer zu erreichen, denn der Herr verlangt von den Seinen kein großes Wissen oder besondere Leistungen, sondern daß sie gelernt haben, sich ein- und unterzuordnen, einander zu dienen, zu helfen, zu lieben, einander zu vergeben und alles zu tun, was die Gemeinschaft der Geistgetauften festigt, aber auch alles zu meiden, was ihr abträglich sein könnte.

Einst haben die Apostel den Herrn gebeten: „*Stärke uns den Glauben!*“ (Lukas 17, 5.) Stammapostel Schmidt wies einmal darauf hin, wie das wohl geschehen mag, und sagte: „Unser Glaube wird dadurch gestärkt, daß wir die Gnade unseres Gottes auskaufen!“

Das ist ein köstliches Wort.

Er hat nicht gesagt, daß wir bestimmte Bibelverse auswendig wissen müßten oder uns anstrengen sollten, besondere Taten zu vollbringen. Nein, wir brauchen nur die Gnade auszukufen, die uns in so reichem Maße angeboten wird, dann wird unser Glaube immer stärker werden.

Ist nicht jeder Gottesdienst eine Gnadenerweisung unseres Gottes? Sendet er uns nicht seine Boten, um uns seinen Willen wissen zu lassen, um uns neu zu sagen, daß er uns liebhat? Wir haben alle Ursache, ihm dafür dankbar zu sein. Denn jedes Gotteskind weiß, daß keiner von den Knechten des Herrn in eigenem Auftrag vor die ihm anvertrauten Seelen tritt. Die Boten Jesu sind gesandt, und hinter ihnen steht der, der ihnen Macht und Auftrag gegeben hat. Er hat sie aber auch ausgerüstet mit seiner Liebe, auf daß sie die ihnen anvertrauten Schafe weiden, bewahren und heimführen!

Der Herr bewahrt die Seelen seiner Heiligen

Psalm 97, 10. 11

Der Herr hat uns nach der Wahl seiner Gnade durch das Wort der Wahrheit nach seinem Willen gezeugt, *auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen* (vgl. Jakobus 1, 18). Er hat uns ersehen, daß wir einmal im Tausendjährigen Friedensreich als Könige und Priester an seiner Seite tätig sein sollen...

Damit wir dieses Ziel erreichen, gehen wir heute noch in die göttliche Schule. Mancherlei Aufgaben werden uns gestellt. Versagen wir einmal, so ergeht es uns nicht wie den Kindern dieser Welt, für die jede Sünde ein bleibendes Anrecht Satans an der Seele wirkt, von dem sie aus eigener Kraft nie mehr frei werden können. Denn wir kennen den Gnadenstuhl. Uns müssen alle Dinge zum besten dienen, wenn wir nur den Herrn lieben, an seiner Hand

aber auch immer am Lernen bleiben! Denn alle, die sich bemühen, ihre Aufgaben in der Art und Weise zu erfüllen, wie es der Herr von den Seinen erwartet, ziehen sein Wohlgefallen auf sich. Schon in den Psalmen lesen wir: „An den Heiligen, so auf Erden sind, und den Herrlichen, an denen hab ich all mein Gefallen“ (Psalm 16, 3). Zu einem Heiligen wird man nicht erst, wenn man gestorben ist oder sich schon einige Zeit in jener Welt befindet. Königskinder legen hier schon einen Wandel an den Tag, der sie abhebt von dem der Kinder dieser Welt! Dies wird uns möglich, wenn wir ihren Angeboten den Rücken kehren und allezeit die innige Verbindung zum Gnadenstuhl suchen. Immer wieder öffnen uns der Stammapostel und die Apostel Jesu den Blick für das furchtbare Treiben und Verderben, das nach dem Tag des Herrn über diese Erde hereinbrechen wird. Sie zeigen uns aber auch die wunderbare Zukunft derer, die dem Herrn die Treue halten.

Wenn der Sohn Gottes mit den Seinen nach der Hochzeit im Himmel wieder auf die Erde zurückkehrt, wird er zunächst den Fluch von ihr nehmen. Das muß er tun, denn es würde sonst ja kein Leben mehr möglich sein. Heute leiden die Menschen schon unter der sogenannten Umweltverschmutzung. Die Erde wird bis dahin noch mehr verseucht und verpestet sein. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“, sagte der Herr einst vor seiner Himmelfahrt. Von dieser Macht wird er Gebrauch machen und die Last der Sünde von der Erde nehmen. Wir lesen in Offenbarung 4, 4: „... und auf den Stühlen saßen vierundzwanzig Älteste, mit weißen Kleidern angetan, und hatten auf ihren Häuptern goldene Kronen.“ Das sind die Gnadenstühle der Zukunft, wie sie uns heute schon im Apostelamt gegeben sind. Die Apostel Jesu werden ihres hohen und heiligen Auftrages walten, damit alle Menschen, die guten Willens sind, glücklich und selig werden...

Lassen wir heute schon den Sohn Gottes in unsere Mitte treten, so entsteht in jeder neuapostolischen Familie, in jeder Gemeinde, in jedem Brüderkreis ein kleines Friedensreich! Er nimmt den Fluch der Sünde hinweg, und wir dürfen gewiß sein, daß er es mit den Seinen herrlich hinausführt, wenn wir ihm vertrauen und uns an das uns gegebene Wort halten.

„Wer da weiß, Gutes zu tun...!“

Jakobus 4, 17

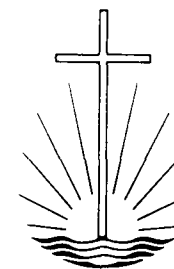
Mit Verwunderung stellt so mancher in der Welt immer wieder einmal fest, daß wir Gotteskinder auch in Leid und Trübsal unsere Fassung bewahren, ja mitunter sogar erkennen lassen, daß uns in der Tiefe unseres Herzens nichts von unserem Glück, des Herrn Eigentum zu sein, verlorengegangen ist. Auch das steht wohl unter dem Wort des Apostels Paulus, der einmal gesagt hat: „Das Geheimnis ist groß, ich sage aber von Christo und der Gemeinde“ (Epheser 5, 32). Zutiefst tragen wir in unseren Herzen die Gewißheit, daß wir Geistgetauften alle zu der einen großen Gottesfamilie gehören, die der Herr mit der Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauf hat.

Wir können die Gnadengaben unseres Gottes gar nicht aufzählen! Stamm-apostel Schmidt hat einmal gesagt: Würden wir jetzt schon erkennen, was Gott in seiner Liebe alles an uns getan hat, wir könnten uns vor Ergriffenheit der Tränen nicht erwehren! Und in dieser Gemeinschaft wollen wir bleiben. Sie wird um so schöner sein und uns um so mehr Kraft wirken, je kindlich gläubiger wir aneinander aufschauen und je mehr wir uns als Kinder unseres himmlischen Vaters unserer Berufung bewußt sind. Dabei wissen wir, daß dies alles nicht daher kommt, weil wir vielleicht besonders „gut“ wären. Nein, wir haben einen guten Vater, dessen Gnade uns bis zur Stunde geleitet hat, und sein lieber Sohn, der uns von dieser Welt erkauft hat, läßt es uns nicht an Hilfe, Fürsorge und Heil fehlen durch die, die er uns in unserer Zeit sendet! Unter seiner Gnade dürfen wir immer wieder zusammenkommen in den Gottesdiensten; er hat uns gelehrt zu beten, daß uns unsere Sündenschulden vergeben werden möchten...

Es ist Sünde, wenn man etwas tut oder spricht, was man nach dem Willen Gottes nicht tun oder reden sollte. Wir belasten uns aber auch mit einer Schuld, wenn wir zu tun oder zu reden *unterlassen*, was uns geboten ist! *Was man dem andern schuldig bleibt, ist auch eine Sünde.* Wenn der Herr Jesus im „Unser Vater“ anführt, daß uns unsere Schulden vergeben werden möchten, so ist das wohl auch ein Zeichen dafür, daß die Menge der Unvollkommenheiten und Sünden vielleicht mehr auf dem Gebiet liegt, wo wir etwas unterlassen. Ist es nicht etwas Köstliches, einem Alleinstehenden einmal ein gutes Wort zu sagen, dem in seiner Schwachheit Gefangenen zu helfen, den unter Tränen Einhergehenden ein Wort des Trostes entgegenzubringen und denen, die in Gottes Werk schwer arbeiten und oft besondere Glaubenskämpfe zu bestehen haben, eine rechte Stütze zu sein? Wenn man das unterläßt, hat die Bitte wohl Berechtigung: Vergib uns unsere Schulden!, denn da sind wir ja jemand etwas schuldig geblieben...

Wie wichtig ist es, daß die Brüder ihrem Apostel nichts schuldig bleiben an Fürbitte und Hilfe, wie köstlich, wenn in einer Gemeinde die Brüder ihrem Vorsteher nichts schuldig bleiben, wenn sie ihn nicht allein lassen in seiner Arbeit, in seinen Sorgen! Aber auch die Kinder Gottes sollten den Brüdern nichts schuldig bleiben, sondern ihnen zur Seite stehen und sich wenigstens bemühen, so zu wandeln, daß ihrem Segensträger daraus keine Sorgen erwachsen. Wo dieses Streben offenbar ist, stellt sich bei allen bald ein wunderbarer Zustand ein, und den möchte der Herr an den Seinen sehen, wenn er kommt, sie heimzuholen. Als Jesus einmal von solchen sprach, die denen, die um sie sind, nichts schuldig bleiben, den ihnen Anvertrauten Speise geben zur rechten Zeit und sie damit erfreuen, sagte er: „Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und findet ihn also tun“ (Matthäus 24, 46). Ist das in einer Gemeinde so, bemüht sich jeder von Herzen, dem Willen des Herrn gerecht zu werden, so wird Gott durch seine Gnade, die vom Altar kommt, den Rest, den wir trotz mancher Mühe nicht bewältigen konnten, gerne ausgleichen, so daß es uns an dem großen Tag, auf den wir warten, an nichts fehlen wird.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1981

Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung

1. Petrus 1, 3

Sonntag, den 15. Februar 1981

Die Zeit, in der wir leben, bringt für jede Seele, die sich auf dem schmalen Pfad der Nachfolge behaupten will, mancherlei Sorgen und Kampf. Auf den ersten Blick scheint es, als ob dazu die fröhlichen Lieder, die wir in unserem Gesangbuch finden, gar nicht passen. Und doch helfen sie uns immer wieder ein Stück weiter und bestärken uns in unserer Hoffnung, daß der treue Gott uns endlich ans Ziel bringen wird.

Denken wir einmal an Hiob; was stand doch alles in seinem Leben! „Ich wartete des Guten, und es kommt das Böse“, sagte er einmal; „ich hoffte aufs Licht, und es kommt Finsternis!“ (Hiob 30, 26.) Wer erinnert sich da nicht an so manches, was auch in seinem Leben gestanden hat? Haben wir nicht manchmal auch schon auf das Gute gewartet und darum gebetet, und es schien, als ob unser Beten genau das Gegenteil bewirke... Wie oft haben wir auch auf das Licht gehofft und unsere Anliegen dem Herrn zu Füßen gelegt; aber die Finsternis schien immer dichter zu werden. Wie stand es denn da mit der *lebendigen* Hoffnung? Hiob hat sie, obwohl er aufs schwerste geprüft wurde, durchgebracht, bis sein Glaube zum Schauen kam.

Denken wir auch an Daniel! Er war noch ein junger Mensch, als er mit vielen anderen seines Volkes verschleppt wurde. Trotz aller Vergünstigungen, die ihm am Hofe des Königs eingeräumt wurden, gab er seine lebendige Hoffnung auf den Gott der Väter nie auf; er wurde ihm nie untreu. Dreimal am Tag

öffnete er sein Fenster gen Jerusalem, wandte seinen Blick dorthin, wo er die heilige Stätte wußte, und redete mit seinem Gott. Das bemerkten auch die, die ihn haßten. In der Heiligen Schrift finden wir manche Hinweise dafür, daß man ihn wiederholt zu Fall bringen wollte. Seine Feinde fanden aber nichts an ihm außer seinem Gottesdienst. Möge es bei uns in dieser Zeit auch so sein!

Manche unserer Brüder und Schwestern der ersten Zeit haben dem Herrn auch bis zu ihrem letzten Atemzug die Treue gehalten. Sie trugen den Geist in sich, der größer ist als der, der in der Welt ist, und hatten die Apostel des Herrn in ihrer Mitte. Damit hatten sie Daniel und Hiob gegenüber einen großen Vorteil. Auch wir stehen unter der Hand eines lebenden Apostels, jeder von uns trägt den Heiligen Geist und wird aus diesem Geist gepflegt und betreut. Das Lebensbrot, das uns immer wieder im Haus des Herrn dargereicht wird, befähigt auch uns, die lebendige Hoffnung auf den Tag aufrechtzuerhalten, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen. Das ist den Kindern dieser Welt ein großes Geheimnis. Der Apostel Petrus sagte einst: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat“ (1. Petrus 1, 3). Diese Grundlage kann aus unserem Herzen nicht entfernt werden, es sei denn, wir würden sie selbst preisgeben. Deshalb auch immer wieder die Bitte der Getreuen: Herr, laß keines deiner Kinder fehlen, laß niemand von uns dahintenbleiben am großen Tag der Ersten Auferstehung!

Die lebendige Hoffnung, daß wir in Kürze das Ziel unseres Glaubens erreichen werden, macht es uns möglich, alles, was uns begegnet, aus der Hand des Herrn zu nehmen und dennoch ein fröhlich Herz zu bewahren. Wir hängen nicht an dem, was uns vor Augen ist, unser Blick ist über den Alltag hinaus auf unser Glaubensziel gerichtet. So groß ist das Sehnen nach dem Vaterhaus, daß uns alle Trübsale, die uns hier auf Erden noch beschieden sein mögen, nur noch mehr danach verlangen lassen. Der Tag ist nahe, an dem unsere Hoffnung erfüllt wird und unser Glaube zum Schauen kommt. Wir fühlen das in unseren Herzen. Er kommt mit schnellen Schritten auf uns zu. Das beflügelt unsere Freude und hilft uns, daß wir nicht müde werden!

(Aus einem Gottesdienst des Stamppostels)

Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?

Römer 8, 38. 39

Der Apostel Paulus hat einmal geschrieben: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ (Römer 8, 31.) Erleben wir nicht immer wieder an uns selbst, wie wahr dieses Wort ist? Jeder Gottesdienst, an dem wir teilnehmen können, ist uns ein neuer Beweis dafür, daß Gott uns die Wege in sein Haus bereitet, allen Machenschaften der Finsternis zum Trotz. Denn wir kennen den, der diese Welt regiert; es ist der Teufel, der nichts lieber tun würde, als uns vom Altar des Herrn zu trennen, weil er weiß, daß wir dort immer wieder neue Kraft aus dem uns verkündeten Wort gewinnen.

Der Teufel kann es aber nicht verhindern, daß wir in jedem Gottesdienst in unsere Seelen ewige Schätze aus dem Vaterhaus einbauen; sie verlieren nie ihren Wert. Wie könnten wir sonst auch hoffen, auf dem schmalen Weg, auf den uns Gott gestellt hat, voranzukommen und darauf zu beharren, bis der große Tag kommt, nach dem wir uns sehnen? Es gibt hier auf Erden keinen schönen Kreis als den, den die Kinder Gottes bilden: eins im Geist und Streben, erfüllt von der Liebe ihres Erlösers! Alle stehen füreinander, jeder weiß, daß er seinen Platz in Gottes Gnadenwerk dem Opfer zu verdanken hat, mit dem der Sohn Gottes auch ihn von dieser Welt erkaufte! Das bewahrt uns vor allem geistigen Hochmut. Mit jedem Gottesdienst bestätigt der Herr die Gnadenwahl, die er an uns vorgenommen hat. Wir müssen uns dessen nur bewußt werden, dann kann uns niemand von seiner Liebe scheiden. Sie ist mit seinem Geist in unsere Herzen ausgegossen worden, und es bewegt uns in der Tiefe unserer Seelen, wenn wir immer wieder neu erleben, wie der Stamppostel, die Apostel und die ihnen zur Seite stehenden Brüder die ihnen anvertrauten Gotteskinder umsorgen und pflegen. Da gibt es keinen Unterschied, ob der eine diesem oder jenem Volk angehört, ob er diese oder jene Sprache spricht, ob er in der Nähe wohnt oder in der Ferne in einem ganz anderen Erdteil... Vom Mittelpunkt sind alle gleich weit entfernt, und der Mittelpunkt von Gottes Gnadenwerk ist auf der Erde der *Stamppostel*, dem der Herr die Führung der Seinen anvertraut hat! Vergessen wir nicht, daß der Sohn Gottes von uns etwas mehr erwartet als von den Kindern Israel, denen er einmal durch den Propheten Micha sagen ließ: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“ (Micha 6, 8). Uns ist gesagt, daß wir wachsam sein sollen! Wachend braucht nur der zu sein, dem etwas anvertraut ist, und der Herr hat uns viel anvertraut. Zunächst wollen wir über unsere eigene Seele wachen, daß sie ihm erhalten bleibt, und dann auch um die besorgt sein, die um uns sind. Lassen wir an dem Segen, den wir im Hause des Herrn hinnehmen, auch andere teilhaben! Säen wir von der wunderbaren Liebe, die uns in jeder Begegnung mit dem Knecht des Herrn geworden ist, aus, und sorgen wir dafür, daß diese Aussaat auch wieder aufgehe und Frucht bringe. Bleiben wir nicht stehen, sondern an der Arbeit, Gottes Werk weiterzutragen und den Menschen zu sagen, was der Herr in unserer Zeit tut! Die Kraft aus der Höhe, die uns geworden ist, haben wir nicht empfangen, um es in dieser Welt zu besonderen Leistungen zu bringen, wir haben sie erhalten, um am Tag des Herrn als Überwinder offenbar zu werden.

Dennoch bleibe ich stets an dir!

Psaln 73, 23

Im Haus des Herrn hören alle Kinder Gottes das gleiche Wort, doch wie unterschiedlich sind die Auswirkungen! Viele handeln danach, doch manche

lassen es wirkungslos an sich vorüberziehen. Wer es versäumt, sich in seinem Tun und Lassen nach dem gehörten Wort auszurichten, bleibt schwach im Glauben; bei solchen genügt oft ein geringer Anstoß, und sie fallen aus der Nachfolge.

In unseren Reihen hatten schon hin und wieder welche gesessen, denen ein Ärgernis Anlaß war, die Gemeinde zu verlassen. Sie pflegten keine Gemeinschaft mehr mit uns, und im Laufe der Zeit sind wir ihnen wieder fremd geworden. Wir beten weiterhin für sie und hoffen, daß der liebe Gott ihren Sinn lenken möge, damit sie wieder umkehren. Aber wenn sie hierzu nicht willens sind und den Bruch mit Gott als endgültig ansehen, können auch wir nichts mehr ausrichten.

In einem unserer Lieder singen wir: „Bei dir, Jesu, will ich bleiben“ (381). Wie wir das erreichen können, ist in der ersten Strophe dieses Liedes gesagt: „Laß, o Jesu, mir auf Erden meinen Ruf und Gnadenwahl alle Tage fester werden!“ Wer bleiben will – und denen ist ein großer Lohn verheißen – wird bestrebt sein, das Wort des Herrn zu tun. Dadurch gewinnt man Glaubensfestigkeit und Kraft und zieht den Segen Gottes auf sich. Wenn wir dann angefochten oder versucht werden oder Ärgernisse und sonstige Erschütterungen auf uns zukommen, so bleiben wir dennoch gelassen und sind nicht umzuwerfen. Das Vertrauen zur Führung Gottes leidet keinen Schaden, wir behalten das Ziel im Auge und lassen uns von dem Wort leiten: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand!“ (Psalm 73, 23.)

In allen Bedrängnissen des Glaubens erleben wir, so wir uns zum Herrn flüchten, eine köstliche Geborgenheit der Seele. Damit wird uns immer wieder der Beweis, daß unser Glaubensgebäude auf dem Felsen errichtet ist, der allen finsternen Mächten trotz (vgl. Matthäus 7, 24). Wir gehören zu denen, die Jesus gemeint hat, als er sagte: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Dieser Felsen ist das Stamma-postelamt! Es ist der feste Grund, auf dem die Kirche Christi sicher steht. Der Stamma-postel gewährleistet die Einheit im ganzen Werke Gottes, in dem es keine fremde Lehre gibt. Neuapostolisches Christentum ist in Indonesien dasselbe wie in Holland, in Italien wie in Nord- oder Südamerika, in Australien wie in Deutschland; überall in der Welt wird das Erlösungswerk Gottes nur von *einem* Geist, *einer* Wahrheit und *einer* Lehre beherrscht. Es gibt keine afrikanischen oder indischen Neuapostolischen, sondern die Gotteskinder in aller Welt sind alle *eines* Vaters, sie bilden untereinander das große Werk unseres Gottes. Sie alle leben von *einem* Brot und trinken aus *einer* Quelle, sie alle sehen auf den *einen* Mann, dem Gott in unserer Zeit dieses hohe Amt anvertraut hat! Zu ihm stehen wir in kindlichem Vertrauen. Es ist uns ein Herzensbedürfnis, den lieben Gott für diese Gabe zu bitten, er möge dem Stamma-postel Kraft und ein frohes Herz geben, damit er unbeschwert dem Volke Gottes dienen kann. Die Liebe, die uns mit ihm so innig verbindet, soll er fühlen und empfinden.

Unter der fürsorglichen Pflege des Stamma-postels und der mit ihm verbundenen Apostel werden wir unser Glaubensziel erreichen und einmal ewig mit dem Vater und dem Sohn im Reich der Herrlichkeit sein.

Darum tut desto mehr Fleiß...

2. Petrus 1, 10. 11

Sonntag, den 22. Februar 1981

Wohl kaum jemand kann sich ganz in ein anderes Gotteskind hineinversetzen, um zu ermessen, welche Kräfte es zusammennehmen muß, um das Seine für sich und die ihm Anvertrauten zu tun. Da mag manch großer Aufwand erforderlich gewesen sein, doch als Ergebnis ist nur ein kleiner Erfolg zu verzeichnen. Das können wir anschaulich bei einem Kind beobachten. Das erstellte Werk eines Kindes mutet in den Augen der Erwachsenen oft gering an, weil sie auch nicht annähernd die Anstrengungen richtig einschätzen können, die in dem liegen, was es fertiggebracht hat. Was wissen wir, wie unsere Mit-schwester, unser Mitbruder sich gewaltsam zusammenraffen, um still im Leid und duldend unter drückenden Sorgen einherzugehen! Vielleicht vermag nicht einmal der, der an ihrer Seite schreitet, das zu erkennen. Aber der Herr sieht, wie seine Kinder belastet sind, und läßt sie deshalb ein: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Er will uns behilflich sein, die ewig bleibende Seligkeit zu erlangen.

Mühe und Arbeit gehören eng zusammen. Wer arbeitet, ohne sich Mühe zu geben, der weiß nicht zu würdigen, welcher Lohn an ehrliche, aufrichtige Arbeit gebunden ist. Menschen messen eine Leistung an ihrem Erfolg, Gott aber bemißt den Lohn nach der Mühe, die sich der einzelne gibt. Er sieht in das Herz hinein, und es bleibt ihm nicht verborgen, mit wieviel Mühe dieser seine Pflicht erfüllt und jener in dienender Liebe offenbar wird.

Aus eigener Erfahrung konnte Mose, als er ein Leben voller Licht und Schattenseiten, voller Kampf und Sorgen durchkostete, sagen: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“ (Psalm 90, 10). Die Mühe macht das Leben köstlich, weil sie ihm eine Aufgabe stellt, nicht minder die Arbeit für den Herrn, weil daran ein ewiger Lohn gebunden ist.

Was einem leicht aus der Hand fließt, oder was einer auf Grund von Gaben und Fähigkeiten, die er von vorangegangenen Generationen mitbekommen und die der Allerhöchste in ihn hineingelegt hat, zu vollbringen vermag, bestimmt nicht den Maßstab dieser ewigen, göttlichen Vergeltung. In dem Gleichnis von den anvertrauten Zentnern wird die Mühe belohnt.

Wer im Kleinen getreu ist, der wird über viel gesetzt. Mit diesem Lohn werden wir für unser bescheidenes, aber gottergebenes Wirken auf Erden aus Gnaden für alle Ewigkeit gekrönt.

Deshalb mühen wir uns, im Glauben, in der Pflicht, in der Liebe zu den anderen und im Verstehen des Nächsten, ja in allem *ein lesbarer Brief Christi* zu sein. Das ist dem lieben Gott wohlgefällig! Schon in der Zeit, in der wir noch hier sein müssen, ziehen wir einen beseligenden Gewinn aus all unseren Mühen für den Herrn, indem wir Frieden und Freude empfangen. Der unermeßliche, ewige Lohn wird uns aber zuteil, wenn wir in den Hochzeitssaal eingehen dürfen.

Jeder mühe sich bis zuletzt! Denn nur so ist gewiß das Ziel des Glaubens zu erreichen. Dort wird dann alles vergessen sein, was uns hier beschwerte, Tränen und Arbeit und alles, was manchen Seufzer veranlaßte. Dann werden wir die Früchte all unseres Bemühens ernten.

Gotteskind – der beste Name!

Sirach 41, 15

Das Leben ist der größte Reichtum des irdischen Daseins. Wenn aus einem Menschen das Leben weicht, ist er ein Leichnam; er kann keine Arbeit mehr verrichten, und wir können nicht mehr mit ihm reden. Der größte Reichtum einer Seele aber ist das *Leben aus Christo*, aus dem Heiligen Geist, denn das läßt uns an der Herrlichkeit Gottes teilhaben. Wenn dieses Leben aus der Seele weicht, liegt ein Zustand vor, von dem in der Offenbarung 3, 1 zu lesen ist: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot.“ Davor wollen wir bewahrt bleiben, denn wir sind nicht zum Sterben wiedergeboren, sondern zum ewigen Leben (vgl. Offenbarung 20, 14).

Gotteskinder haben auf Erden zwar die gleichen Lebensbedingungen wie die Kinder der Welt, denn auch sie bedürfen der Nahrung, Kleidung und eines Obdaches, doch sind die Lebenserwartungen unterschiedlich. Weizen und Unkraut stehen auf dem gleichen Feld oft nahe beieinander und unterliegen den gleichen Lebensbedingungen: Sie brauchen den Ackerboden, Regen, Sonnenschein und Wind. – Aber wie anders sind die Lebenserwartungen der einzelnen Pflanzen! Was wird am Tag der Ernte eingebracht? Wir schmücken die Altäre unserer Kirchen mit Blumen. Warum verwenden wir dafür kein Unkraut? Unkraut wird weggeworfen. Es wächst wohl unter denselben Verhältnissen wie die Nutzpflanzen heran mit einem scheinbar gleichen Lebensinhalt, aber nicht mit demselben Lebensziel. Auf das Ende kommt es an!

Wir tragen das Leben von Gott dem Vater und seinem Sohn in uns, das uns mit einer ganz bestimmten Zielsetzung anvertraut worden ist. Aus ihnen sind wir hervorgegangen und streben danach, am Tag des Herrn mit Freuden zu stehen. Der Herr Jesus soll von einem jeden Gotteskind sagen können: *Dich kenne ich!* Wenn du ins Haus Gottes gegangen bist, dann habe ich meine Worte an dir erfüllt gesehen: Wisset ihr nicht, daß ich in dem sein muß, daß meines Vaters ist?! (Lukas 2, 49.) Und wenn ich dich in deinem Alltag beobachtet habe, so konnte ich feststellen, daß du mein Wesen offenbart hast!

Das zu erreichen, arbeitet der Geist des Herrn liebevoll an unseren Seelen; er will, daß wir vollkommen werden! Es hört sich einfach an: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9), doch fragen wir uns einmal: Treibt mich in allem *nur* der Heilige Geist? Hat er mich in allem so bereiten können, daß ich am Tag des Sohnes Gottes auch vor ihm erscheinen kann?

Welche Enttäuschung wurde den törichten Jungfrauen! Als es darauf ankam, hatten sie kein Öl in ihren Lampen; sie waren nicht in Licht gehüllt, son-

dern von Finsternis umgeben. Wir erleben heute, wie unentbehrlich in unserer Zeit das Öl ist, das uns diese Erde gibt. Wieviel Arbeitsplätze sind von seinem Zustrom abhängig! Wenn er unterbrochen wird, gibt es Arbeitslose. Wo das Öl des Geistes verlorengegangen ist, verspürt man keinen Drang mehr, in den Weinberg zu gehen oder sich sonstwie im Werke Gottes zu betätigen. Was kann ein Hauspriester schon am Morgen durch sein gläubiges, inniges, herzliches und mit Geist erfülltes Gebet bewirken! Was können wir in der Weinbergarbeit Großes und Gutes tun, solange wir über genügend „Öl“ verfügen! „*Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder*“ (Römer 8, 14). Sehen wir zu, diesen edlen Namen zu behalten und ihm Ehre zu bereiten, dann werden wir auch ererben, was Gott seinem Eigentum verheißen hat.

Hoffnungen, die sich erfüllen sollen...

Psalms 104, 27. 28

„Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufst, so werden sie mit Gut gesättigt.“

(Zur Vorbereitung auf den Gottesdienst für Entschlafene)

Wir warten täglich auf das Kommen des Herrn und nehmen dankbar und voll Freude jede Gelegenheit wahr, unter das Wort Gottes zu kommen, das uns aus seinem Geist durch den Stammapostel und die Apostel Jesu verkündigt wird. Denn unser inwendiger Mensch bedarf zu seiner Vollendung einer Speise, die uns diese Welt nicht geben kann. Aber es warten nicht nur wir – auch unsere Heimgegangenen und die Entschlafenen, die sich nach dem Heil in Christo sehnen, verlangen danach, daß der Herr seine Hand aufstut und ihnen die Fülle seines Segens gibt.

Das Brot, das uns die Boten Jesu darreichen, wird am Thron Gottes bereitet. Es wird zu einer Lebensspeise und Kraftquelle für alle, die davon genießen, ob sie nun noch im Fleische sind oder ihr Erdenkleid schon abgelegt haben. Sie macht die Seele fähig zum Überwinden, sie wirkt Geduld und tröstet die Geschlagenen; sie richtet die Müden und Niedergebeugten auf, stärkt die Hände zum Beten und öffnet den Mund, Gott zu loben und zu preisen...

Der Herr hat diese Speise nicht nur uns zugedacht, die wir noch auf Erden wandeln, er bietet sie durch seine Boten auch denen an, die in jener Welt in den Gefängnissen der Geister sehnsüchtig nach Gnade und Erlösung Ausschau halten, weil sie ihren Mangel unter dem Wort Gottes schon längst erkannt haben und nun begehren, aus ihren Banden befreit zu werden. Solche Seelen freuen sich, wenn sich ihrer jemand in herzlicher Liebe annimmt; wenn er seine Hand aufstut, „so werden sie mit Gut gesättigt.“

Das Wort des Lebens, das in so reicher Fülle angeboten wird, muß aber auch im Glauben ergriffen werden. Deshalb wollen wir nicht müde werden,

für die einzutreten, die in ihren Erdentagen keine Erlösung hinnehmen konnten oder sie gar verschmähten. Wir bitten für sie, daß sie ihre Herzen öffnen, wenn sie von den Unseren im Jenseits zum Gnadenstuhl gewiesen werden, den der Herr in seinen Aposteln auf Erden errichtet hat. Damit sind Hoffnungen erweckt worden, nach deren Erfüllung sowohl die gebundenen Seelen als auch die für sie betenden Gotteskinder Ausschau halten. Die Entschlafenen werden solchen Hinweisen um so lieber nachkommen, wenn sie an unserem Wandel erkennen, welch köstliche Frucht an das gläubige Ergreifen der frohen Botschaft gebunden ist.

Jesus hat damals die 5000 Mann nicht selbst gespeist, sondern segnete lediglich die Gaben. Danach beauftragte er seine Jünger, die Speise auszuteilen.

So ist es auch heute.

Der Stammapostel und die Apostel wissen, daß sie ohne den Herrn nichts tun können. Was sie uns darreichen, haben sie zuvor vom Herrn empfangen. „Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isst, nicht sterbe“ (Joh. 6, 50), sagte der Sohn Gottes. Dieses köstliche Gut wird allen, die sich an den Herrn wenden, angeboten. Die treuen Gotteskinder greifen im Glauben zu und werden damit des Segens Gottes und des ewigen Lebens teilhaftig. Sie treten aber auch für die Seelen, die in Not und Finsternis sind, ein und geben von dem, was sie im Hause des Herrn gesammelt haben, ab, ohne ärmer zu werden.

Das ist wahre Nächstenliebe, die sich in alle Ewigkeit auswirkt.

Aus unserem Erleben

Arbeit für den Apostel

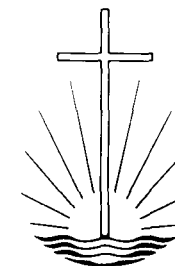
Lieber Apostel!

Als Sie mir die Gemeinde anvertrauten, stand in mir nur die eine Sorge, Sie, meinen Apostel, nicht zu enttäuschen. Für uns Brüder gilt das Wort: Bete und arbeite! Nach fast neun Monaten können wir unserem himmlischen Vater von Herzen danken, daß er unsere Gebete erhört und unsere Arbeit gesegnet hat. Freudigen Herzens kann ich Ihnen heute mitteilen, daß am Sonntag drei Seelen aufgenommen wurden.

Sie haben einmal gesagt: „Wenn ihr Arbeit habt für euren Apostel, komme ich!“ Ich möchte Sie also herzlich bitten, nach W. zu kommen und diese Seelen zu versiegeln. Außer den drei Erwachsenen soll auch noch ein Kind den Heiligen Geist empfangen. Dann habe ich noch eine freudige Nachricht: Eine Familie, die seit fünf Jahren keinen Gottesdienst mehr besuchte, ist mit vier Seelen jetzt wieder eifrig bei der Sache...

N. N., W.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1981

Zum Gedächtnis der Entschlafenen

Kolosser 3, 12

Sonntag, den 1. März 1981

Als sich Jesus vor Petrus, Jakobus und Johannes verklärte, waren auch Mose und Elia zugegen. Eine lichte Wolke überschattete sie, und aus der Wolke sprach eine Stimme: „Dies ist mein lieber Sohn..., den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.) Das war der Anfang einer Entwicklung, die ihren Abschluß darin findet, daß Gott einmal alle Tränen abwischen wird vom Angesicht der Seinen, worauf in der Heiligen Schrift an verschiedenen Stellen verwiesen wird (vgl. Jesaja 25, 8; Offenbarung 7, 17). Damit ist auch im Hinblick auf unsere Gottesdienste für die Entschlafenen der Weg gewiesen worden.

Die Entwicklung der Seelen in jener Welt ging nicht immer so vonstatten, wie wir es heute erleben. Das geht schon aus dem Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus hervor, das der Herr Jesus erzählte. Da spricht Abraham die Worte: „... über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren“ (Lukas 16, 26). Daran wird offenbar, welche bemerkenswerte Entwicklung Gott eingeleitet hat, um auch denen zu helfen, die in ihren Sünden gestorben sind.

Mose war einst ein vielgeplagter Mann und hatte mit allerlei Sorgen und Kümernissen zu kämpfen. Eines Tages bat er den lieben Gott: „Laß mich deine Herrlichkeit sehen!“ (2. Mose 33, 18.) Wir können diesen Wunsch gewiß

verstehen. Wie oft sind auch wir schon aus dem Kampf gekommen, und in unseren Seelen stand nur noch das eine Verlangen: Herr, wir möchten jetzt unter deinem Wort sein und deine Herrlichkeit schauen! Denn dann tritt alles zurück, was uns bedrückt und hindert, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen... Der liebe Gott ist an der Bitte seines Knechtes nicht vorübergegangen. Er antwortete ihm: „Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in der Felskluft lassen stehen und meine Hand ob dir halten, bis ich vorübergehe“ (2. Mose 33, 21. 22). Damals sagte Gott zu Mose auch ein paar Worte, die man wohl als Grundlage des ganzen Erlösungswerkes ansehen darf: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19). Wir gehören ausnahmslos zu denen, deren sich der ewige Gott erbarmt hat, und er hat das mit seiner ganzen Liebe und Güte getan. Er hat sich uns in väterlicher Weise zugewandt, uns bei unserem Namen gerufen und nach seinem Namen genannt. Das war der Anfang, und Gott sorgte auch dafür, daß es weiterging; denn was er angefangen hat, beendet er auch. So fand auch die Zeit, in der zwischen den verschiedenen Bereichen in jener Welt sowie zwischen dem Diesseits und Jenseits eine große Kluft bestand, ihren Abschluß. Das geschah an dem Tag, von dem wir in der Heiligen Schrift lesen: „In demselben ist er (Jesus) auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten...“ (1. Petrus 3, 19. 20). Damit war der Wendepunkt gekommen, die Kluft war überbrückt! Denn nun konnte auch in jener Welt an den Seelen Erlöserarbeit getan werden. Noch vor seiner Himmelfahrt sagte Jesus zu seinen Aposteln: „Mir ist gegeben alle Gewalt *im Himmel und auf Erden*. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!“ (Matthäus 28, 18. 19.) Dieser Auftrag betraf nicht nur ihre Wirksamkeit in dieser Welt, sondern galt auch den Seelen im Jenseits!

Wir nehmen Anteil an dieser Arbeit, ob sie nun hier oder drüben geleistet wird. Denn unsere Heimgegangenen wirken ja in jener Welt weiter. Alle, die diesen Auftrag wahrnehmen, sei es hier oder drüben, verbinden sich in dem Gottesdienst, der den Entschlafenen und Heimgegangenen in besonderer Weise gilt, aufs innigste mit dem Stammapostel, ihrem Apostel und den Brüdern, mit dem Gnadenstuhl. Damals mahnte der Apostel Paulus noch: „So ziehet nun an...!“; ich möchte das Volk Gottes etwas anders ansprechen und sagen: „Ihr lieben Brüder und Schwestern, ihr habt nun angezogen...!“ Auch da ist doch eine Entwicklung festzustellen! Wie haben sich die Boten des Herrn in all der Zeit bemüht, den ihnen Anvertrauten zu einem herzlichen Erbarmen zu verhelfen, das denen gilt, die in ihren Sünden dahingegangen sind! Das ganze Volk des Herrn steht in dieser Gesinnung – das festzustellen, ist mir eine besondere Freude! Ebenso groß ist die Freude aber in mir und gewiß auch bei allen Gotteskindern, daß wir wissen dürfen: In jener Welt befindet sich eine große Anzahl von Seelen, in denen dasselbe Erbarmen steht – es ist die Schar der Auserwählten Gottes, der Heiligen und Geliebten, die unablässig an der Arbeit sind, noch die letzten, die sich helfen lassen wollen, aus ihren Gefängnissen herauszuführen! Wir unterstützen sie mit unseren Gebeten. Welch wunderba-

ren Klang muß das geben, wenn sich die Fürbitten der Heiligen auf Erden mit den Gebeten derer in jener Welt verbinden und vor Gott kommen! In allen steht das gleiche Verlangen: Vater, sei du noch vielen gnädig, die ihre Erdentage unerlöst beschließen mußten!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„Du aber bleibe in dem, das du gelernt hast!“

2. Timotheus 3, 14

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49.) Von diesem Feuer merken auch wir etwas, denn unsere Herzen brennen ebenfalls, wenn wir uns im Haus des Herrn zusammenfinden. Wir erleben die Liebesarbeit seines Heiligen Geistes und wissen uns einbezogen in den Kreis derer, die von ihm Gnade und Erlösung hinnehmen. Er hat ja einst, als er selbst noch auf Erden weilte, schon manche von allerlei Not, Angst und Trübsal befreit; er hat Hungrige gespeist, Kranke geheilt und Tote auferweckt. So groß diese Taten im Grunde waren, es ging dem Herrn doch um mehr! Die Menschen sollten *sein Wort annehmen* und von allem Anrecht des Fürsten dieser Welt frei werden. „Ich lebe“, sagte er zu den Seinen, „und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19.) Er möchte die Menschen auch heute freimachen von allen verkehrten Glaubensanschauungen, alle Sündenschuld von ihren Seelen wegnehmen und ihnen durch seine Boten helfen, für sein Reich würdig zu werden. Nun hat aber alles einmal seinen Anfang genommen, und auch wir mußten einmal von Gottes Wort und Liebe ergriffen und auf den Weg des Lebens gestellt werden. Das ist uns aus Gnaden geworden. Nun aber kommt es sehr darauf an, daß wir unter dem Liebeswirken unseres Gottes *bleiben*! Dazu hat uns der Herr den Stammapostel, die Apostel und Brüder gegeben, an denen wir uns ausrichten können, denn sie verkündigen uns nicht ihren, sondern seinen Willen. Wir kennen sie, wir lieben sie, und wir wissen, daß wir durch sie Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben. In unseren Herzen soll Jesu Wesen Gestalt gewinnen, sein Geist soll uns völlig durchdringen! Darauf wartet der liebe Gott. Diese Veränderung unseres inwendigen Menschen geht einher mit dem, was der liebe Gott auf dieser Erde zuläßt. Würden wir nie den Gefahren dieses Daseins begegnen, müßte nie einer Abschied nehmen vom anderen, wären uns hier nur Tage der Freude beschieden – wie wollte da in uns die Sehnsucht nach dem Ziel unseres Glaubens groß werden? So läßt uns der Herr diese Welt erleben, wie sie ist, voller Schatten, Not und Tod. Kein Silberstreif der Hoffnung, daß es jemals besser werden könnte und die Menschen von sich aus zur Einsicht kämen, läßt sich erkennen. „Und ist in keinem andern – Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ sagte der Apostel Petrus (Apostelgeschichte 4, 12), und daran hat sich nichts geändert bis zum heutigen Tag. So ist uns Jesu und seiner Apostel Wort der rechte Stecken und Stab auf unserem Weg, auf

dem wir unserer himmlischen Heimat zuwandern, und wir wissen, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem wir sie erreichen werden.

Der Stammapostel hat einmal darauf hingewiesen, daß Gott ein geläutertes, ein geheiligtes Volk haben möchte, das bis in den tiefsten Grund der Seele rein ist. Diese Arbeit bewirkt und vollendet der Heilige Geist durch die Boten Jesu. Sie bereiten uns für den Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Die dafür vom Herrn geforderte Würdigkeit zu erlangen, bleibt das Ziel unseres Strebens, bis wir vom Glauben zum Schauen kommen.

Nach seinem Bilde

2. Korinther 3, 18

Sonntag, den 8. 3. 1981

Der Herr redet durch den Heiligen Geist zu unseren Seelen. Aus Gnaden haben wir Leben und Geist von Gott und seinem Sohn empfangen. Diesen Geist Gottes halten wir fest, denn er ist uns als *die* Kraft gegeben, die uns befähigt, an der Ersten Auferstehung, dem Tag der Verwandlung, teilzuhaben. Steht nicht täglich in uns die Bitte: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, daß es deinem Heiligen Geist wohlgefällt, in meiner Seele zu wohnen!? Es ist uns doch nicht einerlei, welchem Geist wir unsere Seele zur Führung und Pflege anvertrauen!

Die Hand des Holzhackers schlägt einen Kloben zu Brennholz; die des Künstlers schnitzt vielleicht ein menschliches Bildnis hinein. Der Töpfer setzt einen Klumpen Ton auf die Scheibe und formt ein wunderschönes Gefäß daraus, an dem sich andere erfreuen. Kommt das gleiche Rohmaterial in boshafte Hände, so werden vielleicht Kugeln daraus, mit denen man andere bewerfen kann. Jeder Geist, dem wir uns anvertrauen, beeinflußt unsere Seelen und ist gestalterisch an ihnen tätig. Der Apostel Johannes schrieb einst: „Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Das gilt aber nur denen, die von Christi Geist und Leben empfangen haben und ihre Seelen vom Heiligen Geist bereiten lassen zum Ebenbilde Jesu.

Erst nach unserer Verwandlung werden wir die unfafßbare Gnade recht erkennen, mit der uns der Herr begegnet ist; ihr haben wir es zuzuschreiben, daß wir zu der Schar der Gotteskinder gehören dürfen. Der in uns hineingelegte Heilige Geist schafft die Grundlage für unsere Zukunft beim Herrn, denn der Geist, der einen Menschen treibt und regiert, bestimmt auch den zukünftigen Seelenleib. Gotteskinder, die das erkannt haben, können von den finsternen Geistern der Welt nicht mehr verführt werden. Wir alle wollen doch zu den Überwindern zählen, von denen Jesus bei seinem Erscheinen sagen wird: „Das ist Geist von meinem Geist und das ist Leben von meinem Leben!“ Die Gottesfurcht hält uns davor zurück, in Sünde und Unrecht einzuwilligen; sie bewahrt einst auch Joseph.

Sie ist keine knechtische Furcht, sondern geht aus der Macht der Liebe hervor. Eine treue Frau wird sich fürchten, ihren Mann zu betrügen, und ein treuer Mann hütet sich davor, seine Frau zu enttäuschen; beide lieben einander ja! Wahre Gottesfurcht besteht darin, daß wir den Herrn innig lieben und uns fürchten, ihn zu betrüben. Sie ist eine Festung, aus der der Teufel die Kinder Gottes herauslocken möchte, um mit ihnen ein leichtes Spiel zu haben. Ohne Gottesfurcht sind wir wie ein Haus ohne Dach, wie ein Kahn ohne Ruder, wie ein Schiff ohne Steuer; hilflos wären wir allen Stürmen und Wellen der Geister ausgesetzt.

Die Arbeit des Heiligen Geistes ist darauf ausgerichtet, in unseren Herzen ungefärbte Liebe zu Gott zu tragen und damit sein Bild zu verklären, denn „Gott ist Liebe“ (1. Johannes 4, 16). Der Sohn Gottes wird als König aller Könige (1. Timotheus 6, 15) und als Hoherpriester (Hebräer 3, 1) bezeichnet. In seinem Willen liegt es, auch aus uns nichts anderes zu machen als Könige und Priester. Wenn wir an uns arbeiten, ist das auch zu erreichen, denn wer da will, der kann, was er soll!

Du sollst leben!

Hesekiel 16, 6

Schauen wir einmal zurück in unser Leben, so wird uns die Tatsache, daß uns der ewige Gott zu seinen Kindern gemacht hat, immer wieder neu groß und bedeutsam. Was haben wir dazu beigetragen?

Er hat uns aus Gnaden erwählt, und aus Gnaden ist uns alles geworden, was uns zu unserem ewigen Heil und Frieden gereicht. Da denken wir an das Wort aus Hesekiel 16, 6., wo es heißt: „Ich aber ging vor dir vorüber und sah dich in deinem Blut liegen und sprach zu dir, da du so in deinem Blut lagst: *Du sollst leben!*“ Wo wären wir heute, hätte sich der ewige Gott unser nicht angenommen!

Wohl haben wir nicht immer Tage der Freude durchlebt; wir haben auch manche Träne vergossen, aber dankbar und glücklich preisen wir den Herrn, daß wir sein Eigentum sein dürfen und die feste Hoffnung in unseren Herzen tragen, einmal für immer bei ihm sein zu können.

Nun wissen wir schon aus unseren irdischen Verhältnissen, daß es sich lohnt, einen Betrieb auf dem neuesten Stand zu halten. Was würde es nützen, wenn man sich mit Fertigungsmethoden zufrieden geben wollte, die längst überaltet sind! Stillstand ist Rückgang. Das gilt auch im Hinblick auf unseren Glauben. Auch den müssen wir auf dem letzten Stand halten. Und dazu verhilft uns das Wort des Lebens, das uns der Stammapostel und die Apostel Jesu verkündigen. Der Sohn Gottes hat einmal gesagt, daß der Heilige Geist an Vergangenes erinnert, Gegenwärtiges verkündigt und Zukünftiges offenbart. So wissen wir auch, daß der Tag der Wiederkunft Jesu in die Nähe gerückt ist. Sollten wir uns da nicht mit allen Kräften unseres Herzens darauf einstellen und dafür vorbereiten? Der Herr hat den Seinen deutlich genug gesagt: „So

seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

An dieses Wort wollen wir uns halten.

Tun wir das Unsere, damit er an seinem Tag auch das Seine für uns tun kann! Er will die Seinen in einer Herzensstellung finden, die vor ihm wohlgefällig ist: *Gelöst von dieser Welt und ihm voll und ganz ergeben!* Bleiben wir an der Hand des Stammapostels, so werden wir sichere Schritte durch die vor uns liegende Zeit tun und in der Stunde, in der der Herr erscheinen wird, bereit sein!

„Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist...“

1. Korinther 2, 11

Es ist im Leben schön und segensreich, wenn Menschen einander gut verstehen; sie werden imstande sein, einander zu unterstützen und zu helfen, Gemeinschaft suchen und pflegen und davon Gewinn haben. Kommen in einer Familie Eltern und Kinder gut miteinander aus, so wird das auch im vorgerückten Alter für beide Teile von Nutzen sein. Verständnis füreinander macht Menschen wertvoller; Mißverständnisse können die Wurzel zu Unfrieden und ungerechtem Richten werden.

Der Apostel Paulus wies einmal darauf hin, daß nur der menschliche Geist weiß, was in einem Menschen ist, wie es ja auch nur dem Geist Gottes möglich ist zu verstehen, was in Gott ist. Das ist eine sehr bedeutsame Feststellung. Glauben an Gott ist viel, aber zu wissen, was in Gott ist, ist mehr. *Seine Gnade, die unsere Sündenschuld aufhebt, erlangt man nicht allein durch den Glauben; man muß wissen, wo sie der Herr Jesus hingelegt hat!* Er sagte zu seinen Aposteln: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

Um Gottes Willen in unserer Zeit fassen zu können, ist sein Geist nötig. Erst wenn man Gottes Wort begreift, kann man sich auch danach ausrichten und göttliche Weisungen auf- und annehmen. Um zu wissen, was in Gott ist, muß man den Geist Gottes haben. Zu allen Zeiten wurden unter den vielerlei Gläubigen verschiedene Meinungen und Ansichten vertreten und gelehrt, wie man den Heiligen Geist empfangen könne. Das apostolische Glaubenswerk macht deutlich, wie in der Zeit der ersten Apostel der Heilige Geist auf die Menschen kam, wie sie zur Erkenntnis des göttlichen Willens gelangten und immer tiefer in seinen Ratschluß eingeführt wurden. Selbst Außenstehende bezeugten, wie die Gläubigen durch Handauflegung der Apostel Jesu den Heiligen Geist und damit die Voraussetzung empfangen, Gottes Erlösungswerk zu begreifen und in den lebendigen Tempel Gottes eingebaut zu werden. Von diesem Heiligen Geist, dem Geist Gottes, schreibt der Apostel Paulus an die Epheser, daß sie ihn, mit dem sie versiegelt seien auf den Tag der Erlösung,

nicht betrüben sollten. Die Spendung des Heiligen Geistes nannte er damals schon „Versiegelung“; daraus entstand die Gemeinschaft der „Geistgetauften“, die für das Reich Gottes berufen sind.

Der allmächtige Gott hat seine Ordnung zum Nutzen der suchenden Seelen in unserer Zeit nicht geändert. Daß er daran festhält, ist ein Segen; wir erkennen darin den Unwandelbaren, der da will, daß den Menschen, die unter den Fluch der Sünde gekommen sind, geholfen werde. Sie sollen ihn erkennen, seine Liebe verstehen und für alle Zeit und Ewigkeit geborgen sein.

„Aber das Kind wuchs...“

(Gedanken für einen Bezirks-Kindergottesdienst)

Lukas 2, 40

Für unseren himmlischen Vater, der uns kennt und den wir auch kennen- und liebgelernt haben, ist das Lebensalter eines Menschen bedeutungslos. Er sieht das Herz an! Ja, unser Heiland, der Herr Jesus, hat an die Kleinsten seiner Herde sogar besonders gedacht, denn er sagte zu Apostel Petrus als erstes: „Weide meine Lämmer!“ (Johannes 21, 15.) und erst danach sprach er: „Weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 16. 17.)

Stammapostel Urwyler hat einmal in einem Gottesdienst darauf hingewiesen, daß vor allem die Mütter und Großeltern natürlich nicht minder die Väter solche guten Hirten sind, die mit großem Eifer und innerer Anteilnahme die Lämmlein in der Gottesfamilie pflegen. Da können wir mit Freuden bezeugen: Wie haben es doch unsere Kinder so gut! Tausende haben in dieser Welt keine Glaubenseltern, unsere Kleinen aber dürfen sich freuen... Sie sind nicht nur umhegte Kinder treusorgender Eltern, sondern vor allem Gottes Kinder und können sich glücklich preisen, auch von ihm und seinen Friedensboten geliebt zu werden.

Apostel Karnick sagte dem Stammapostel einmal, daß er einen Kindergottesdienst halten wolle. Über den lieben Gruß hinaus, den der Stammapostel dieser Schar ausrichten lassen wollte, erwartete der Apostel noch ein Textwort für den Gottesdienst. Noch an demselben Tag gab ihm der Stammapostel das Wort aus Lukas 2, 40. Wie lieb hat doch der Stammapostel die Kleinen!

In diesem Wort ist die Rede von Jesu, dem Sohn Gottes!

Von seiner Kindheit ist in der Bibel nicht viel zu lesen. Wir können nicht sagen, ob oder womit er als Kind spielte. Aber das Wenige, das über ihn geschrieben steht, ist von großer Wichtigkeit. Wir sind durch den Empfang des Heiligen Geistes Jesu Brüder und Schwestern geworden. Deshalb muß sich in uns auch eine ähnliche Entwicklung vollziehen. Mit dem Wort: „Aber das Kind wuchs!“ ist doch nicht seine Körperlänge gemeint, sondern der inwendige Mensch; es wuchs und wurde stark im Geist, und seine Weisheit nahm zu.

Wenn ein Kindlein geboren wird, hat es noch ganz kleine Ärmchen und Fingerchen; ist dann ein Jahr vergangen, kann es vielleicht schon laufen, es

spricht schon die ersten Worte, und sein Körper wird immer größer. Blicke dieses Wachstum aus, würden sich die Eltern große Sorgen machen. Ist es aber nicht viel schlimmer, wenn der Glaube verkümmert und die Seele nicht zu einem Ebenbilde Jesu heranwächst?

Mit 12 Jahren war Jesus schon so stark im Geist und so voller Weisheit, daß sich die Lehrer im Tempel über seine Antworten verwunderten (vgl. Lukas 2, 41–47). Aber es gab keinen Stillstand bei ihm, denn danach nahm seine Weisheit noch mehr zu (vgl. Lukas 2, 52). Auch wir Gotteskinder müssen wachsen. Worin denn? In der *Erkenntnis*! Wir wollen uns mit dem Werke Gottes und unserer Zukunft beschäftigen. Dazu dienen uns nicht nur die Gottesdienste, sondern dabei helfen auch die Gespräche über den Glauben, die wir mit der Mutter oder dem Vater führen.

Auch das *Gebetsleben* muß wachsen. Damit ist nicht die Länge eines Gebetes gemeint, sondern seine Tiefe. Wer sein Herz dem lieben Gott öffnet, wird bald feststellen, daß seine Gebete nicht vergeblich sind; er wird das Wohlgefallen Gottes erlangen. Da sollte niemand sagen: Für mich beten ja Papa und Mama! Natürlich tun sie das gern und meistens wohl auch mit den Kindern. Aber damit ist doch nicht ausgeschlossen, daß ein jedes Kind seine Anliegen selbst noch dem Herrn zu Füßen legen darf.

Die Kinder sollen aber auch wie einst der Jesusknabe an *Weisheit* zunehmen. Was ist denn Weisheit? Der Psalmist sagt: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“ (Psalm 111, 10.) Um solche Weisheit in sich zu tragen, muß man nicht erst alt werden; sie soll sogar schon an Kindern sichtbar sein. Es gibt Menschen, über deren Wissen man nur staunen kann. Aber deshalb sind sie noch lange nicht weise. Wenn ein Mensch sagt, es gibt keinen Gott, so entspringt diese Auffassung nicht einem Wissen, sondern dem Unvermögen, Gott zu erkennen. Von solchen Toren lassen wir uns nicht vom lieben Gott wegführen, denn wir sind uns bewußt, daß wir Gottes Kinder sind! Wenn wir in der Gottesfurcht stehen, dürfen wir auch der Gnade teilhaftig sein, die ja auch bei Jesu war.

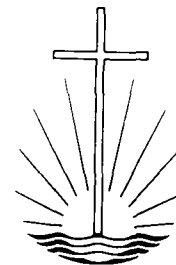
Wenn wir nun in all diesen Stücken gewachsen sind, so trifft das Wort aus Römer 8, 29 auf uns zu: „Welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie *gleich* sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“

Ein Wort für uns

In einem Gottesdienst sagte der Stammapostel Streckeisen einmal:

„... meine Seele hat oft gezittert, wenn das Wort des Herrn in seiner Reinheit und Kraft in die Gemeinde geflossen ist. Manchmal bin ich dann, oft spät in der Nacht, heimgekommen und habe über alles nachgedacht, was der Geist des Herrn geredet hatte. Da bin ich niedergefallen vor dem Allerhöchsten, um ihm zu danken; ich habe ihn aber auch um Kraft gebeten, selber tun zu können, was er durch meinen eigenen Mund als seinen Willen kundgemacht hatte...“

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1981

Unser Warten

Titus 2, 13

Sonntag, 15. März 1981

Unzählige Generationen von Menschen sind schon über diese Erde gegangen. Wer wollte sie zählen? Alle gaben sich zu ihrer Zeit bestimmten Erwartungen hin, wenn sie auch verschiedene Ziele vor Augen hatten. Von den Zeitgenossen Noahs sagte der Sohn Gottes, daß sie aßen und tranken, freiten und sich freien ließen. Noah aber wartete, daß sich die Verheißung seines Gottes erfüllen würde. Ist er zuschanden geworden?

Es mögen viele in Israel gewußt haben, daß einmal ein Erlöser kommen wird, denn die Propheten hatten jahrhundertlang darauf hingewiesen. Als er jedoch geboren wurde, konnte man an den Fingern einer Hand abzählen, wer wirklich gewartet hatte. Dem greisen Simeon ist dieses Ereignis Ursache zu großer Freude und Seligkeit geworden. „Herr“, sagte er, „nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!“ (Lukas 2, 29. 30.) Jesus war nur kurze Zeit hier auf Erden. Er wußte um seine große Aufgabe. Deshalb machte er die Menschen auf das aufmerksam, was kommen würde. „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen“, sagte er zu seinen Jüngern, „und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12, 35. 36). Wer von den Umstehenden verstand dieses Wort in seiner ganzen Größe und Tiefe? Wir wissen, was er meint! Wir verstehen es heute, und wir dürfen glauben, daß man sich im Vaterhaus darüber freut. Jesus dachte damals bei diesen Worten an den Auszug der Israeliten aus Ägypten. Diese mußten ihre Lenden umgürten, Stä-

be in ihre Hände nehmen und warten, bis Mose das Zeichen zum Aufbruch gab. Petrus schrieb später den Kindern Gottes im Hinblick auf den Tag des Herrn: „Begürtet die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade!“ (1. Petrus 1, 13.) Das ist uns auch heute ein großer Trost. Wie oft haben wir das Gefühl, daß uns noch manches zu tun bleibt. In solchen Gedanken werden wir dann noch von den Geistern bestärkt, die uns zuflüstern: Ach, du bist ja doch noch viel zu schlecht! Wie willst du denn mitkommen! Dazu sage ich: Dann setzen wir unsere Hoffnung vermehrt auf die Gnade! *Unsere Herzen soll die selige Hoffnung auf das Erscheinen der Herrlichkeit unseres Gottes und Heilandes Jesu erfüllen.* Es wäre müßig, wollten wir nur von dem Tag des Herrn reden; das, worauf wir warten, muß sich in unseren Seelen widerspiegeln, wir müssen von der Bereitschaft auf den Tag des Herrn ganz durchdrungen sein.

Dabei wollen wir die Hände nicht in den Schoß legen, sondern beten und arbeiten! Da geht die Wartezeit rasch vorüber, und wir erfüllen damit auch die Worte Jesu: „*Handelt, bis daß ich wiederkomme!*“ (Lukas 19, 13.) Zunächst haben wir an unseren eigenen Seelen noch zu arbeiten, dann gibt es aber auch so mancherlei, wo wir auch Hand anlegen sollten. Was ist nicht alles nötig, bis ein Gottesdienst durchgeführt werden kann! Dann müssen wir uns auch an die gegebenen Weisungen halten. Läßt sich jedermann im Gehorsam finden, wird jeder Gottesdienst zu einer Feierstunde und hinterläßt in unseren Seelen einen unauslöschlichen Eindruck. Viele kleine Zahnräder müssen richtig ineinandergreifen, wenn eine Uhr gehen soll. Würde man nur eines entfernen, so wäre das Werk nicht mehr zu gebrauchen. So hat jeder Bruder und jede Schwester auf dem zugewiesenen Platz wichtige Aufgaben zu erfüllen. Es darf niemand fehlen, wenn Störungen vermieden werden sollen, die dann alle empfinden. Manche sagen: Es kommt nicht darauf an, ob ich dort bin oder nicht! Dem ist aber nicht so. Im Reiche Gottes ist *jeder* Geistgetaufte eine ganz wichtige Persönlichkeit. Wenn das Tausendjährige Friedensreich nach der Hochzeit im Himmel seinen Anfang nimmt, werden wir erkennen, daß jeder auf dem Platz steht, der für ihn vorgesehen war. Dann wird die Erscheinung der Herrlichkeit Gottes in einem Maß offenbar werden, wie wir das uns hier noch nicht vorstellen können!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

„... ich bin sicher und fürchte mich nicht!“

Jesaja 12, 2

Es ist viel wert, wenn jemand seiner Sache sicher ist. Er vertritt sie dann auch mit der nötigen Kraft und Überzeugung und läßt sich davon nicht ohne weiteres abbringen. Erhält man einen Rat oder eine Auskunft von einem solchen Menschen, so darf man wohl annehmen, daß einem damit gedient ist. Anders ist es, wenn jemand raten soll, der selber nicht weiß, was er will. Auskünfte dieser Art sind meist wertlos. Weil der, der sie gibt, auch nicht klar sieht, werden die, die darauf hören, nur unsicherer und ängstlicher.

Der Prophet Jesaja nennt die Ursache seiner Sicherheit: „Gott ist mein Heil!“ Und weil er auch seine Stärke ist, fürchtet er sich nicht. Wer nicht nur glaubt, daß in keinem andern Heil und auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, darin wir sollen selig werden (vgl. Apostelgeschichte 4, 12), sondern sich auch an den „Eckstein“ hält, den die Bauleute damals zwar verworfen haben, aber nicht beseitigen konnten, der sucht sein Heil dort, wo es nicht nur für diese Zeit, sondern auch für alle Ewigkeit zu finden ist. Heil und gesund werden möchten viele, wenn sie merken, daß die Schwierigkeiten in ihrem Leben zunehmen; sie möchten aller Not und Bedrängnis für Seele und Leib so gern entfliehen, und meist drückt sie dabei mehr, was dem Leib zu schaffen macht als das, was ihrem inwendigen Menschen Kummer bereitet. Die Belastungen der Seele werden aber vordergründig, wenn jemand erkennen muß, daß seine Tage hier auf Erden gezählt sind...

Wir wissen, daß wir in einer Zeit leben, in der Gnade angeboten wird. Dazu hat der Herr den Menschen in seinen Aposteln Botschafter an seiner Statt gesandt und diese mit entsprechenden Vollmachten ausgerüstet. In der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem, der sie gesandt hat, dem Sohn Gottes und Gott selbst. Handeln wir nach dem Wort, das der Apostel Paulus dem Timotheus zugerufen hat: „Ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist!“ (1. Timotheus 6, 12.) Wer sich daran hält und in einer echten und täglich geübten Nachfolge finden läßt, gewinnt eine beständige Sicherheit. Gottes Stärke wird zu seiner Stärke! In dem Maß, wie diese Kraft in uns wächst, weichen aus unseren Herzen Angst und Furcht vor dem, was die Zukunft bringen wird. Neues Vertrauen in die uns gegebene göttliche Führung belebt uns, und wir blicken, erfüllt von der freudigen Hoffnung, daß der Herr die den Seinen gegebene Zusage bald einlösen wird, in die vor uns liegende Zeit; wir erleben, daß unsere Sicherheit in der Nachfolge liegt.

Treten dann einmal Schwierigkeiten auf, so dürfen wir gewiß sein, daß der Herr dennoch unser Heil ist und bleibt; auf ihn dürfen wir uns immer verlassen. Er errettet die Seinen zur rechten Zeit aus allem Übel und führt es mit ihnen am Ende herrlich hinaus.

„In Christo...“

2. Korinther 5, 17

Schon immer ist versucht worden, durch wissenschaftliche Forschungen und Beobachtungen Maßstäbe zu finden, mit denen sich die Wesensart, Gaben und Fähigkeiten, aber auch die Schwächen eines Menschen beurteilen lassen. Dies hat auf mancherlei Gebieten zu erstaunlichen Ergebnissen geführt. Die so gewonnenen Erkenntnisse werden heute vielfach angewendet, wenn für eine besondere Aufgabe geeignete Leute gesucht werden.

Die Hinnahme der göttlichen Gnadenmittel, insbesondere der Empfang des Heiligen Geistes, haben in uns die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu bewirkt. Kann dieses göttliche Leben von einem Menschen Besitz ergreifen, so führt dies zu einer Erneuerung seines gesamten Wesens.

Sehr bald lassen sich dann Gotteskinder, die im freudigen Glauben stehen und, mit einer lebendigen Hoffnung ausgerüstet, auf das baldige Wiederkommen des Herrn warten, nicht mehr in die menschlichen Denk- und Beurteilungsmaßstäbe einordnen; sie werden ihrer Umgebung ein Rätsel.

Ein Bruder unternahm mit seiner Frau eine Überseereise. Der Reiseleiter war ein Diplom-Psychologe. Auch zählte der Personalchef einer Weltfirma zu der Reisegruppe. Es kam des öfteren zu angeregten Gesprächen mit diesen Leuten. Eines Tages sagte der Reiseleiter zu unseren Geschwistern: „Ich konnte inzwischen alle Teilnehmer unserer Reisegruppe einordnen und beurteilen, aber bei Ihnen ist mir dies noch nicht gelungen!“ –

Das gläubige Erfassen des göttlichen Gnadenwirkens und die treue Nachfolge Jesu verändert eben das Leben der Menschen, die Gottes Kinder werden durften, völlig. Nach der Meinung ihrer Mitmenschen müßten sie in einem besonderen Falle, ihrem Temperament entsprechend und nach ihrer ganzen Veranlagung, auf eine bestimmte Weise reagieren; doch sie verhalten sich ganz anders. Bei ihnen ist auch nicht mehr ausschlaggebend, in welchem Monat sie geboren wurden oder welcher Gruppe von Menschen sie zugeordnet sind... Denn an ihnen beginnen sich die Worte zu erfüllen: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur“ (2. Korinther 5, 17).

Mit dem Wachstum des neuen Menschen in einer wiedergeborenen Seele geht das Absterben des alten Wesens einher. Die fortschreitende Erlösungsarbeit des Verdienstes Jesu bewirkt, daß in einem solchen Gotteskind schließlich die Welt untergeht. Beim Kommen Jesu sind alle Bindungen an die Erde gelöst, denn das Leben aus der Salbung ist zur Reife und Vollendung gekommen: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17.)

Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue...

1. Korinther 3, 10. 11

Sonntag, 22. März 1981

Auf dieser Erde, die der liebe Gott den Menschen mit dem Hinweis überantwortete: „... füllet die Erde und machet sie euch untertan“ (1. Mose 1, 28), wird viel gebaut und geschafft. Gott hat den Menschen damit eine hohe Verantwortung für das auferlegt, was auf ihr geschieht, obwohl er ihnen einen großen Spielraum einräumte, vermöge des ihnen gegebenen schöpferischen Geistes und ihren Fähigkeiten gemäß zu wirken. Wer frei entscheiden und seinen Willen entfalten und durchsetzen kann, muß vor Gott auch alle Folgen verantworten; auch hier wird niemand der Gerechtigkeit Gottes entfliehen.

Wenn Menschen einen Bau errichten, so wählen sie Ort und Grund so, wie er ihren Absichten entspricht.

Vom Glaubensgrund für jene Welt heißt es: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Korinther 3, 11). Innerhalb dieses Grundes ist Jesus Christus der *Eckstein* (vgl. Epheser 2, 20–22).

Wer auf diesem Grund bauen darf, kann sich glücklich schätzen und sollte nun darauf achten, daß er mit zu denen zählen darf, die sagen können: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel“ (2. Korinther 5, 1).

Jeder Tag ist für uns ein Tag des Bauens; Maße und Material sind uns gegeben. Es gilt nunmehr ins Leben einzufügen, was der gnädige Gott in seiner Gnade bereitet. In seinem Wort liegt nicht nur Wahrheit, sondern auch Kraft zur Gestaltung unseres Innenlebens, liegt Trost für kummervolle Tage, liegt Ermahnung und Warnung und damit Bewahrung für die Zukunft. Kein Menschengestalt kann die Zukunft in allen Einzelheiten offenbaren. Der Geist des Herrn jedoch, der die Seinen in alle Wahrheit leitet, weiß die, die ihn tragen, so zu führen, daß ihnen Gemeinschaft mit Gott und damit ewiger Frieden wird. Wer im Glauben das Wort vom Altar allezeit als Gottes Wort erkennt und sich darum müht, sein Leben danach einzurichten, wer den Regungen des Geistes in seiner Seele lauscht und ihnen folgt, der baut auf gutem Grund einen rechten Bau, so daß er mit dem Apostel Paulus sagen kann, er habe einen Bau, „von Gott erbauet“. Solche Seelen suchen nicht das Ihre, sondern werden zum Diener an anderen; dienen sie dabei einem der geringsten Brüder Jesu, so werden sie *Diener des Herrn* und können reichen Lohn erwarten an dem großen Tag, den wir alle ersehnen.

Grund und Material gibt Gott in seiner Gnade. Was wir bauen, werden wir einmal besitzen. Eine Seele, die der kindliche Glaube zur Nachfolge führt, die er nicht nur zum Bekenntnis drängt, sondern auch zur Tat, die also das Himmelreich aufgenommen hat wie ein Kind, wird hineingehen, wenn sich die Tore für die Treuen, Begnadeten und Gesegneten auftun!

Laßt uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung!

Hebräer 10, 23

In 1. Korinther 13, 13 spricht der Apostel Paulus vom Glauben, der Hoffnung und der Liebe; er sagt, daß die Liebe von diesen drei Tugenden die Größte sei. Gewiß hat er recht, denn die Liebe währt ewig; sie hört ja nimmer auf!

Anders ist es mit der Hoffnung. Da wissen wir aus eigener Erfahrung, wie empfindlich sie ist. Einen gefestigten Glauben zu erschüttern, ist nicht leicht; je wütender die Angriffe sind, um so fester stemmt er sich dagegen. Auch die Liebe wächst unter mancherlei Belastungen. Wohl kann man sie auch verletzen, und in Matthäus 24, 12 lesen wir sogar, daß sie in vielen erkalten wird. Aber so empfindlich wie die Hoffnung ist sie nicht. Deshalb sucht der Herr in jedem Gottesdienst auch immer wieder unsere Hoffnung auf seinen Tag zu stärken. Er will, daß wir uns voll und ganz auf die uns gegebenen Verheißungen verlassen und allen Anfechtungen, die unsere Hoffnung in Frage stellen wollen, widerstehen. Der Teufel weiß genau, wie es in einer Seele aussieht, der man die

Schwingen stutzt, so daß es ihr bei allem Glauben und aller Liebe dann doch mitunter schwerfällt, weiterzuschreiten. Er erweckt den Gedanken, daß es doch keinen Zweck habe, gegen die immer neu auftauchenden Schwierigkeiten anzukämpfen, und will uns einreden, alle unsere Mühe sei ja doch vergeblich. Dabei sagt er nicht: Du glaubst etwas Verkehrtes, deine Liebe zielt in die falsche Richtung! Nein, er kommt mit den Worten: Du brauchst dir gar keine Hoffnung mehr zu machen, du schaffst es ja doch nicht! Singen wir nicht auch in einem Lied: „Doch oft seh ich's nicht mehr, es trübet sich mein Blick...“? So will er uns in unserer himmlischen Berufung unsicher machen. Viele Menschen haben oft schon mit großartigen Anlagen und den besten Voraussetzungen ihren Lebensweg beschritten. Auf einmal aber hörte ihr Streben auf. Nicht das Wissen war verlorengegangen oder ihre Kenntnisse sind zugrunde gerichtet worden. All das war noch vorhanden! Sie aber gaben auf. Ich mag nicht mehr, sagten sie; es hat doch alles keinen Wert! So naht sich der Fürst dieser Welt auch uns. Hat er nicht bei denen, die der Nachfolge müde geworden sind, auch so gearbeitet? Er beschneidet ihre Hoffnung, er nahm ihnen den Mut zum Weiterwandern. Schon der Apostel Petrus spricht von solchen, die die Hoffnung aufgegeben haben: Einer nach dem anderen ist gestorben, es ist geblieben, wie es von alters her war... (2. Petrus 3, 4).

Ein Apostel berichtete einmal in einem Gottesdienst von einer Familie, die er kurz nach dem Kriege kennengelernt hatte. Diese Menschen kamen aus einem Nachbarland und wollten zu ihren Verwandten jenseits des Ozeans. Dort stand eine Wohnung für sie bereit, den Mann erwartete eine sichere Stellung. Auch für die Einrichtung war gesorgt, es sah alles sehr gut aus. Immer aber, wenn sie reisen wollten, taten sich Schwierigkeiten auf; man vertröstete sie von einem zum andern Mal. So schwand allmählich ihre Hoffnung, daß sie je würden reisen können, und manchmal waren sie so verzweifelt, daß sie schon mit dem Gedanken spielten, sich das Leben zu nehmen. Schließlich klärte sich die Lage, und der Tag der Abreise stand fest.

Halten wir unsere Hoffnung aufrecht! Lassen wir sie stets neu beleben, indem wir uns um den Altar des Herrn scharen und sein Wort gläubig aufnehmen. Er tut alles, die Seinen davor zu bewahren, daß sie ein Opfer des Fürsten der Finsternis werden.

Der Herr ist unsere Zuversicht

Jeremia 17, 7

So mancher in der Welt wundert sich darüber, daß uns Gotteskinder nie die Kraft ausgeht, auf dem uns verordneten schmalen Weg das herrliche Ziel unseres Glaubens anzustreben, zumal auch wir mitunter allerlei Trübsale zu durchleben haben. Wir wissen, woher unsere Kraft kommt! Den Weg, auf dem wir den Boten Jesu nachfolgen, haben wir nicht selbst erwählt, sondern der Herr hat uns in seiner Gnade daraufgestellt. Er macht uns fähig, auf ihm voranzukommen, und vom Herrn haben wir auch die feste Hoffnung, daß wir das uns gesetzte Glaubensziel erreichen werden. Schon der Psalmist sagte: „Man

singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg!“ (Psalm 118, 15.)

Wo Menschen hoffen, regt sich aber auch bald die Anfechtung. Ist die Hoffnung trügerisch, folgen Enttäuschungen und Niederlagen. Unsere Hoffnung gründet sich auf die uns gegebenen Verheißungen. Unser Gott wandelt sich nicht, sondern bekennt sich zu seinem Wort (vgl. Maleachi 3, 6). Schon durch den Propheten Jeremia ließ er sagen: „Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue!“ (Jeremia 1, 12.) Wir kennen die Geschichte des alten Bundesvolkes. Wenn es einmal Niederlagen erlitt, so nicht deshalb, weil Gott seine Verheißungen nicht gehalten hätte, sondern weil es im Glauben wankend geworden war oder dem Herrn den Gehorsam aufgekündigt hatte. Zog er dann seine Hand von den Israeliten ab und überantwortete er sie ihren Feinden, so zeigten sie wieder Reue und wandten sich dem Gott ihrer Väter wieder zu. Wir lesen auch davon, daß sie einmal in einen schweren Kampf mit den Amalekitem verwickelt waren. Solange der Mann Gottes Mose seine Hände zum Gebet erhob, hatte Israel die Oberhand. Als Mose aber müde wurde und ihm die Arme herabsanken, siegten die Amalekiter. Da stützte man ihn, und die Israeliten schlugen ihre Feinde schließlich in die Flucht. Denken wir doch immer daran, daß sich auch für uns betende Hände erheben, die für uns um den Sieg bitten! Unsere Aufgabe wiederum ist es, diese Hände zu stützen und denen, die für uns eintreten, keine Sorgen zu bereiten, sondern unser Glaubensbanner hochzuhalten. Dann bekennt sich der Herr auch zu uns, und wir werden es erleben, daß wir vom Glauben zum Schauen kommen.

Wir haben manches Vorbild in der Reichsgottesgeschichte, dem wir nachzueifern können. Eines, das uns immer groß sein wird, ist Hiob. Es ging ihm so gut, daß der Teufel zu Gott sagte: Es ist leicht für diesen Mann, dir Treue zu halten; du beschirmst ihn ja und schüttest ihn vor allem Unbill! Da ist es recht und billig, wenn er vor dir wandelt. Zieh nur einmal deine Hände von ihm ab, dann wirst du sehen, wie rasch er dir den Gehorsam aufkündigt... (Hiob 1, 9–11). Der liebe Gott hat Hiob geprüft. Er ließ mancherlei Unheil über ihn kommen, aber Hiob änderte sich nicht; er bewies auch in der Trübsal, daß sein Glaube stark war.

Ein solches Gottvertrauen wollen wir uns auch bewahren! Es gründet sich auf die vom Herrn gegebenen Verheißungen, der uns nicht nur die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hat durchleben lassen, sondern uns auch durch den Stammapostel und die Apostel Jesu für den Tag bereitet, an dem unser Glaube zum Schauen kommen und unsere Hoffnung erfüllt werden soll.

Das Wort Gottes hören und bewahren!

Lukas 11, 28

Sonntag, 29. März 1981

Dankbar und gern halten wir Rückschau, wissen wir doch die Gnade zu schätzen, die uns führt. Gotteskinder werden von den betenden Händen des Stammapostels, der Apostel und Brüder gestützt! Wie gern möchten wir jedes

Wort aus einem Gottesdienst bewahren und nichts von dem vergessen, was uns der Geist des Herrn in so reichem Maße anbietet! Manche ältere Schwester, mancher betagte Bruder hat schon gesagt: Ich kann einfach nichts mehr behalten... Das kann einem ehrlichen Herzen schon Sorgen bereiten. Wo aber fällt das Wort Gottes denn hin? Es wird doch von der gläubigen Seele aufgenommen, und diese bewahrt es auch. Sie ist, um mit den Worten Jesu zu sprechen, der Acker, auf den der göttliche Same fällt. Das Wort des Herrn hat Leben genug, um rasch Wurzel zu schlagen und zu wachsen. Stammapostel Bischoff sagte einmal, daß das Wort Gottes in uns wie „auf Lager“ gelegt werde. Treten dann entsprechende Verhältnisse ein, so wird es lebendig, und wir kämpfen und arbeiten damit.

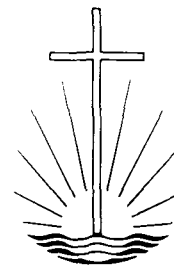
Natürlich muß das Wort vom Altar im Glauben ergriffen werden; nur dann kann es in der Seele aufgehen. Denn was wir nicht besitzen, können wir auch nicht weitergeben. Der Böse ist sehr darauf aus, uns alles zu rauben, was uns an ewigen Werten zuteil wird. Wenn wir Gottes Wort bewahren, so gewinnen wir damit Licht und Erkenntnis; was uns der Geist des Herrn vermittelt, macht uns selig und dient uns zur Ausreife und Vollendung.

Es sind uns auch schon besondere Worte gegeben worden, und wie herrlich haben sie sich ausgewirkt! Denken wir nur einmal darüber nach! Segen und Hilfe sind uns damit geschenkt worden, Klarheit und Kraft. Um auf den Tag des Herrn warten zu können, bedürfen wir auch täglich neuer Kraft. „Siehe, ich komme bald!“ ruft uns der Herr deshalb auch immer wieder durch seine Boten zu; er will uns damit sagen, daß wir stark bleiben sollen. Wir freuen uns auf sein Erscheinen. Jeder Hinweis auf sein Kommen läßt uns nur noch inniger um die Verkürzung der Zeit bitten.

Wer Gottes Wort in seinem Herzen bewahrt und bemüht ist, sich danach zu richten, wird nicht müde werden, nach den letzten Seelen Ausschau zu halten, die der Herr gleich uns zu seinem Eigentum erwählt hat. Wie viele sind in den vergangenen Jahren noch zu Gottes Werk gekommen! Hier hat das Wort eine deutliche Vermehrung bewirkt. Der Sohn Gottes zeigte in dem Gleichnis von dem vierfachen Ackerfeld, daß auf gutem Land 30, 60, ja 100fältige Frucht erwächst! (Matthäus 13, 23.) Dies ist der Weg zur Vollendung – gehen wir ihn nur weiter, es lohnt sich! Denn wer „beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13).

Nicht nur wir bewahren, was uns anvertraut ist, auch der Vater und der Sohn tun dies! Bis heute sind wir in der Gnade und Liebe unseres Gottes bewahrt geblieben. Da denken wir an das große Wort aus Offenbarung 3, 10: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis...“ Der Herr wird uns dem Fürsten der Finsternis nicht überlassen, sondern, wie er gesagt hat, erretten in einer Kürze (Lukas 18, 8). Welche Zusage ist uns damit gegeben! So groß sieht er es, daß wir sein Wort in Geduld bewahren. Bleiben wir an der Arbeit, für die er uns ersehen hat, dann wird sich an uns auch erfüllen, was in Offenbarung 20, 6 geschrieben steht: „... sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Kaufen wir die Gnadenzeit aus – wir werden es nie bereuen!

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1981

„Erlöse uns von dem Übel!“

Matthäus 6, 13

Sonntag, den 5. April 1981

Wir erfahren immer wieder, daß der alte Gott noch lebt. Er ließ einst durch den Propheten Jesaja sagen: „Du aber, Israel, mein Knecht, Jakob, den ich erwählt habe, du Samen Abrahams, meines Geliebten, der ich dich gestärkt habe von der Welt Enden her und habe dich berufen von ihren Grenzen und sprach zu dir: Du sollst mein Knecht sein; denn ich erwähle dich, und verwerfe dich nicht, – fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit“ (Jesaja 41, 8 – 10). Wir erleben das, denn wir werden in jedem Gottesdienst gestärkt, aufgerichtet und getröstet. Der Ewige ist ein Gott der Liebe und des Trostes, der Gnade und Barmherzigkeit und in allem unveränderlich. Der Sohn Gottes gab den Seinen – und zu denen zählen wir, denn wir tragen seinen Geist – die Zusage: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Das dürfen wir immer wieder im Hause des Herrn erleben; noch gilt sein Wort: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Der Gnadenstuhl steht noch auf Erden, und wir wissen die Gnade doch zu schätzen, daß der Herr uns seinen Willen und damit den des Vaters verkündigt! Er wirkt wie einst in seiner großen Liebe; das macht uns sicher, erweckt Vertrauen und wirkt in uns einen unerschütterlichen Glauben an seine Verheißungen. Wir wissen, daß wir mit jedem Augenblick dem Zeitpunkt näher kommen, in dem er uns zu sich nehmen wird.

Wir schaffen in unseren Herzen die Voraussetzungen, die nötig sind, um mit dem Herrn vereinigt zu werden, indem wir seine Segnungen, sein Wort und seine Hilfe im Glauben ergreifen. Ohne Glauben können wir von ihm nichts empfangen. In jedem Gottesdienst, in dem uns die Vergebung unserer Sünden verkündigt wird, nimmt uns der Sohn Gottes aus allem Anrecht Satans. Diese Gnade erlangt jedoch nur der, der sie im Glauben annimmt. Niemand kann sie sich selbst geben; wäre das möglich, wäre das Opfer Jesu nicht notwendig gewesen.

In dem Gebet „Unser Vater“ sagen wir auch: „Erlöse uns von dem Übel!“ Um volle Erlösung zu erfahren und als *Erlöste* vor dem Herrn bei seinem Erscheinen zu stehen, müssen wir danach trachten, die Wesenszüge in uns zu überwinden, die uns zur Sünde geneigt machen. Die Begnadigung ist von der Erlösung zu unterscheiden. Wir bitten: „Vergib uns unsere Schulden!“ und empfangen daraufhin Gnade. „Erlöse uns!“ ist eine weiterreichende Bitte.

Stammapostel Bischoff erzählte einmal, einen Gärtner bei der Arbeit beobachtet zu haben, der seinen Spaten viel tiefer in das Erdreich schob, als es sonst üblich ist. Auf die Frage nach dem Grund dieses Handelns, antwortete der Mann, daß er das tue, um die Wurzeln des Unkrautes zu beseitigen. Er wolle nicht nur den Garten an der Oberfläche in Ordnung haben, sondern er möchte gewiß sein, daß nichts mehr von unten nachwachse. Stammapostel Bischoff hat diese Handlungsweise herangezogen, um den Unterschied zwischen Vergebung und Erlösung zu verdeutlichen. Die Vergebung ist dem Reinigen der Oberfläche, die Erlösung hingegen einer Entfernung der Wurzel des Übels gleichzusetzen.

Dazu ist der Einsatz unseres ganzen Willens erforderlich. Denn niemand kann gegen seinen Willen erlöst werden. Nur wenn wir entschlossen sind, von ganzem Herzen das uns angebotene Heil in Christo zu ergreifen, werden die Mächte, die uns vorher gebunden und immer wieder in die Sünde hineingeführt haben, kein Anrecht an uns und keine Wohnung mehr in uns finden. Der Geist des Herrn muß uns ganz durchdringen, wenn wir für alle Ewigkeit glücklich und selig werden wollen.

Gott ist unwandelbar

Jakobus 1, 17

Durch den Propheten Maleachi stellte sich der Ewige den in Sünde gefallenen Menschen vor mit den Worten: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht“ (Maleachi 3, 6). Diese Unwandelbarkeit Gottes können wir schon in der Schöpfung beobachten. Sie bewegt sich mit unendlicher Präzision in den Bahnen der göttlichen Naturgesetze. Die nach der Sintflut gesprochenen Gottesworte: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22) haben noch nie ihre Gültigkeit verloren.

Auch seine Heilsabsichten mit den Menschen hat der ewige Gott mit fester Hand verfolgt. Er ließ sich nicht aufhalten oder ablenken. Die Halsstarrigkeit der Israeliten beim Zug durch die Wüste änderte so wenig an seinem Plan, wie dies der Kindermord zu Bethlehem vermochte. Wer sich dem göttlichen Vornehmen in den Weg stellte, wurde ausgeschaltet.

Mose beschrieb den unwandelbaren Gott mit den Worten: „Er ist ein Fels“ (5. Mose 32, 4). Und später sagte der Prophet: „Aber die Stätte unsers Heiligtums, der Thron göttlicher Ehre, ist allezeit fest geblieben“ (Jeremia 17, 12).

Mit Jesu trat diese göttliche Wesensart unter den Menschen in Erscheinung. Die Absicht Satans war von Anfang an, die Stellung des Sohnes Gottes zu erschüttern. Der Herr widerstand aber allen Angriffen. Das Einssein mit dem himmlischen Vater machte ihn zu einem unüberwindlichen Bollwerk wider Sünde und Tod.

Die Fortführung des mit seinem Opfer begründeten Erlösungswerkes legte der Herr in die Hände seiner Apostel, unter denen er Petrus als „Fels“ bezeichnete. Allen Stammaposteln, die bis heute dem Volke Gottes vorangingen, war und ist diese felsengleiche feste Art zu eigen. Alle Wogen mußten an diesem Felsen zerstieben, und die Höllenmächte konnten die auf ihm errichtete Gemeinde nicht überwältigen.

Was bedeutet dies für uns?

Wir sind Kinder Gottes. Mit der Zeugung und Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist tragen wir göttliches Leben in uns. Damit muß sich das feste, unverrückbare Wesen des himmlischen Vaters in uns zeigen, denn „alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt“ (1. Johannes 5, 4).

Die guten und vollkommenen Gaben, nämlich die Bedienung und Pflege des Heiligen Geistes im Wort und das Verdienst Christi, bewirken eine Zunahme in dieser hohen Gottestugend. Dies bestätigen die Worte: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ (Hebräer 13, 9).

Mit dem Schwinden von Glaube und Gottesfurcht in der Welt gehen die Bemühungen einher, die göttlichen Grund- und Sittengesetze zu verändern. Es fehlt in der laodizeischen Zeit nicht an Stimmen, die eine Anpassung der göttlichen Gebote und Ordnungen an die neuzeitlichen Auffassungen wünschen. Überall, wo diesem Drängen der Zeitgeister nachgegeben wird, sind verheerende Schäden die Folge. Noch nie konnten nämlich göttliche Gesetze ohne verderbliche Nachwirkungen umgestoßen oder verändert werden.

Wo im Innenleben eines Gotteskindes echter Glaube und tiefe Gottesfurcht wohnen, steht auch die Festigkeit. In Freude und Leid bleibt ihr Verhältnis zum himmlischen Vater unverändert kindlich gläubig. Sie haben sich für den Herrn entschieden, und dabei bleiben sie. *Ihr Jawort, das sie dem Herrn und seinem Werk gegeben haben, bleibt ein Ja bis zuletzt.* Dem Teufel und all seinem Werk und Wesen gegenüber beharren sie mit einem ebenso entschiedenen Nein. An solchen Seelen erfüllen sich die Worte: „Die ihm (Gott) vertrauen, die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen. Denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten“ (Weisheit 3, 9).

Kämpfen – siegen!

2. Timothéus 2, 5

Als das Volk Israel den Jordan durchschritten hatte, besaß es damit noch lange nicht das Gelobte Land, wo es in Frieden leben sollte. Zunächst mußten noch 31 Könige besiegt werden, damit das Land vollends eingenommen und Gottes Ordnung aufgerichtet werden konnte.

Dieses Land durchfließt der Jordan, der in das Tote Meer mündet. Wir können ihn deshalb mit all den vielen fremden Lehren und menschlichen Meinungen vergleichen, die nicht zum ewigen Leben führen und im Grund vor Gott nichts anderes sind als ein Greuel und Götzendienst. Weil die Einwohner des den Israeliten verheißenen Landes den lebendigen Gott nicht kannten, mußte diesen auch der Sieg zufallen.

Wir wissen, daß allein die Lehre Jesu und seiner Apostel dem Leben spendenden Wasser gleichzusetzen ist (vgl. Johannes 4, 14; 7, 38). Es genügt also nicht, den „Jordan“ zu durchschreiten, um des ewigen Lebens teilhaftig zu werden, sondern es ist notwendig, sich zur Quelle des Lebens, die uns im Gnaden- und Apostelamt erschlossen ist, zu neigen und aus dem Angebot des Heiligen Geistes zu schöpfen. Dieses Wort erfrischt, reinigt und heilt!

Von den Seelen, die die Gotteskindschaft erlangt haben, heißt es in der Heiligen Schrift: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem“ (Hebräer 12, 22). Das ist das verheißene Land, das wir einnehmen sollen! Dort angekommen zu sein, bedeutet noch nicht, daß wir damit schon den vollen Sieg errungen hätten. Auch für uns ist es wichtig, daß wir noch mit so manchem König fertig werden, der bisher in unseren Herzen etwas zu sagen hatte. Mit Recht wies Jesus einmal darauf hin: „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein“ (Matthäus 10, 36). Es ist jedem Gotteskind dienlich, sich einmal selbst zu prüfen, welche Geister ihm da und dort noch zu schaffen machen. Schon mancher, der den Weg des Lebens betreten hatte, mußte noch einen harten Kampf gegen den König „Ich“ führen... Welch ein Tyrann kann der eigene Wille sein, und wie stark ist die Macht der Gleichgültigkeit! Mancher hat zum Beherrscher seiner Gesinnung auch das Besserwissen gewählt; solchen Seelen fällt es dann schwer, der Forderung des Apostels Paulus gerecht zu werden, der in Philipper 2, 3. 4 schrieb: „...durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst, und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist.“ Wie groß ist auch das Reich, das der König der Augen- und Fleischeslust aufgerichtet hat! Verlangt es die Menschen nicht viel mehr, sich den Angeboten des Fürsten dieser Welt hinzugeben, als an Gottes Werk und seinem Gesetz Lust zu haben? Aus der Gutmeinung, anderen helfen zu sollen, ist schon manches verkehrt und damit nur noch schlimmer gemacht worden. Machen wir uns frei von allen menschlichen Meinungen – Gott hat sein Wohlgefallen an denen, die nach seinem Willen fragen und sein Gesetz in ihren Herzen tragen! (Psalm 40, 9.) Wieviel Unheil ist schon angerichtet worden, weil so mancher an Gottes Willen vorübergegangen ist!

Unser Wandel und unsere Gesinnung richten sich nach dem, der uns auf dem Weg des Lebens vorangeht, und das ist der Stammapostel. Alles, was sich – auch in uns selber! – seinem Willen entgegenstellen möchte, wollen wir überwinden, bis uns der volle Sieg über alle Geistesmächte zuteil wird. Dann werden wir mit ihm auch vor dem Herrn stehen, wenn er am Tag der Ersten Auferstehung die Seinen heimholen wird! Kämpfen wir recht, so wird uns der Sieg nicht genommen werden können.

Gedanken zum Palmsonntag

Matthäus 21, 2. 3

Es waren nur noch wenige Tage, bis der Herr Jesus in Jerusalem seinen Feinden überantwortet werden und am Kreuz sterben sollte. Viele Menschen waren zu der Zeit in der Stadt. Sie waren zu den Festtagen gekommen, es gab viel zu sehen und zu hören. Und diejenigen, die dem Sohn Gottes zujubelten, als er am Palmsonntag einzog, waren auch nicht erschienen, um den Erlöser willkommen zu heißen; sie sahen in ihm den Wundertäter, der das allgemeine Interesse auf sich gezogen hatte. Wem ging es schon um das Heil seiner Seele?

Der Herr Jesus hatte vorher zwei Jünger nach Betphage, einem kleinen Ort in der nächsten Umgebung Jerusalems, gesandt und ihnen gesagt: „Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und alsbald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir! Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprecht: der Herr bedarf ihrer!“ Welche geheimnisvolle Macht lag doch in den wenigen Worten: Der Herr bedarf ihrer! Ist es nicht tröstlich, wenn der Herr zu jemand sagen kann: Ich bedarf deiner!? Da sollte sich ihm niemand entziehen, sondern es so halten wie einst Samuel, der, als ihn der Herr rief, antwortete: „Rede, denn dein Knecht hört!“ (1. Samuel 3, 10.) Wir stehen an Gottes heiliger Sache. Der Herr bedurfte der treuen Zeugen der alten Zeit, aber auch derer, die sich heute, in der Zeit vor seinem Kommen zu ihm halten. Er bedurfte der Männer, die das hohe Amt des Stammapostels, die das eines Apostels tragen sollten, er bedarf der Brüder, der Geschwister, er bedarf jedes einzelnen von uns, und stünden wir auch auf einem Platz, auf dem wir meinen, von allen anderen völlig übersehen zu werden... Ängstigen wir uns auch nicht, wenn uns um des Herrn willen mancherlei Ungemach wird, freuen wir uns vielmehr, daß er uns gewürdigt hat, sein Eigentum zu sein!

Der Bräutigam steht vor der Tür. Wir wollen da nicht so handeln wie jene Menschen, die nicht erkannten, was ihnen zu ihrem Heil und Frieden hätte dienen können. Denn als Jesus vor die Stadt gekommen war, weinte er über sie und sprach: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden!“ (Matthäus 23, 37. 38.)

Wohl uns, wenn wir unsere Zeit auskaufen! Wir wollen uns gewissenhaft auf jeden Gottesdienst vorbereiten, nicht nur um das Wort, das der Herr durch seine Boten in unsere Seele legen möchte, in uns aufzunehmen, sondern auch um den ganzen Reichtum seiner Gnade auszuschöpfen, den uns der Ewige in jedem Gottesdienst anbietet. Der Herr bedarf der Hausväter, die ihren Familien wohl vorstehen und darauf achten, daß alles fein und lieblich unter den ihnen anvertrauten Seelen vor sich geht, er bedarf auch der Hausmütter! Sie sollen in ihren Familien den Hauspriester erhöhen, wenn er seines Amtes waltet, und ihn in die Herzen der Kinder einbauen, damit auch sie in den Stürmen der Zeit fest stehen können. Er bedarf der Kinder, denn durch sie will er sich ein Lob zurichten für alle Ewigkeit...

Bedarf er nicht unser aller, daß wir hingehen und die Gebundenen lösen? Gehen wir zu unseren Nachbarn, zu unseren Freunden, in den nächsten Ort, der vor uns liegt, suchen wir die, deren der Herr bedarf! Es ist noch manche Seele, die noch nie etwas von seinem Gnadenwirken in unseren Tagen gehört hat und blindlings in die Zeit hineingeht, die allen zum Verderben werden wird, die den schmalen Weg des Lebens übersehen. Lernen wir, auf das Wort zu achten, das uns der Sohn Gottes durch seine Boten zuruft, setzen wir die Kräfte unseres Herzens ein, wenn wir anderen von seinem Gnadenangebot erzählen – wir selbst kommen dabei unserer Vollendung näher! Israel war wohl ein auserwähltes Volk, ein erlöstes war es nicht. Sehen wir zu, daß uns mehr wird als die Vergebung unserer Sünden, so wichtig uns diese auch immer sein wird, ringen wir darum, daß wir auch *Erlöste* werden! Halten wir uns zum Stammapostel, den uns gesetzten Aposteln und Brüdern, überwinden wir aus der Kraft des Heiligen Geistes den alten Menschen in uns, dann werden wir auch Gnade finden an dem großen Tag, an dem der Herr kommen und die Seinen zu sich nehmen wird.

Zur Konfirmation

2. Petrus 3, 18

„Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Dem sei Ehre nun und zu ewigen Zeiten! Amen.“

Die Zugehörigkeit der Menschen, die sich der Sohn Gottes erwählt hat, ist etwas anderes als die Zugehörigkeit zu einer Organisation, der man beitreten und die man ohne nennenswerte Folgen auch wieder verlassen kann, ob sie sich nun Kirche nennt oder sonst einen Namen trägt. „Ihr habt mich nicht erwählt“, sagte der Herr einst zu seinen Jüngern, „sondern ich habe euch erwählt!“ (Johannes 15, 16.)

Wir sind in unser menschliches Leben durch Zeugung und Geburt eingetreten und wissen, daß wir uns in diesem Leben zwar mancherlei Gesellschaft

suchen können; wir sind uns aber auch bewußt, daß wir eins nicht tun dürfen, ohne uns damit zu allem, was Leben heißt, den Weg zu verschließen: *Wir können aus der Lebensgemeinschaft der Menschen nicht heraustreten, ohne uns damit selbst aufzugeben!* Einer, der Hand an sich legt, vollzieht einen Schritt, der eine Rückkehr ausschließt. Nun begreifen wir unsere Gotteskindschaft nach den Worten, die einst der Apostel Jakobus schrieb: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Wir können auch diesen Lebensbereich nicht verlassen, ohne uns selbst aufzugeben und damit alles zu verlieren, was der Sohn Gottes den Seinen aus Gnaden verheißen hat. Es liegt auf der Hand, daß dieses Leben gepflegt, gefördert und erhalten werden muß, damit uns der Herr an seinem Tag zu sich nehmen kann. Da wollen wir beherzigen, was der Apostel Petrus den Kindern Gottes schon zu seiner Zeit zugerufen hat: „*Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi!*“

Wie macht man das?

Unsere Erfahrungen sagen uns, daß dies nicht von selber geschieht. Ein Wachstum ist zunächst einmal nur da möglich, wo Leben vorhanden ist, ein toter Gegenstand wächst nicht. Wer in der Erkenntnis Jesu Christi vorankommen will, muß Leben aus ihm empfangen haben, und wer in seiner Gnade wachsen will, muß bei ihm in Gnaden sein! Das kann von unseren jüngeren Brüdern und Schwestern gesagt werden, die heute dem Herrn ihr Treuegelöbnis abgeben wollen. Beim Herrn in Gnaden sein bedeutet nun nicht, daß der liebe Gott keinen Blick mehr für unsere Fehler hätte und uns alles durchgehen ließe, weil uns die Sünden ja immer wieder vergeben werden. So oberflächlich dürfen wir den Begriff der Gnade nicht sehen. Schon der Prophet Jeremia sagte: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfieng!“ (Jeremia 15, 16.) Unter dem Wort des Herrn sollen wir ausreifen zum vollen Mannesalter Jesu Christi, sind wir doch dazu berufen, einmal die Stätte im Vaterhaus einzunehmen, die uns der Herr dort bereitet hat, und seine Herrlichkeit zu teilen. Wenn unsere Konfirmanden ihr Gelübde abgeben, so heißt das nicht, daß sie damit versprechen, künftig nie mehr einen Fehler zu machen. Wer könnte das? Eins aber muß ihnen am Herzen liegen: Dem Herrn und seinem Werk treu zu bleiben! Wenn sie dazu den festen Willen haben, so wird sich der Herr auch zu ihnen bekennen. Von den Kindern Gottes der ersten Zeit lesen wir, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Viele haben um ihres Glaubens willen lieber ihr irdisches Leben dahingegeben, als daß sie die Gemeinschaft der Geistgetauften verlassen hätten. Wir sind den Anfechtungen *unserer* Zeit ausgesetzt und haben unseren Kampf zu führen. Lassen wir uns durch das Wort vom Herrn in den Gottesdiensten stärken und erquicken, so wird es auch uns möglich sein, ihm treu zu bleiben.

Behalten wir deshalb in dem Nebel der verschiedensten Ideen und Meinungen, denen die Menschen heute ausgesetzt sind, einen klaren Blick für das Ziel unseres Glaubens, dann werden unsere Schritte auf dem schmalen Pfad der Nachfolge auch immer sicher sein. Der Segen, den unsere Konfirmanden empfangen sollen, ist ein köstlicher Schatz. Aber eines Segens kann man auch

verlustig gehen. So wollen wir darauf achten, an der Hand des Herrn zu bleiben, bis er uns an seinem Tag zu sich und damit aus allen Anfechtungen herausnehmen wird.

Gott war in Christo...

2. Korinther 5, 19

Wenn Jesus, aufschauend zu seinem Vater, im hohenpriesterlichen Gebet die Worte sprach: „Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte“ (Johannes 17, 4), so war ihm das nur möglich, weil Gott der Vater im Sohn und der Sohn im Vater war. Jedes kleine Werk, das wir in dem großen Erlösungswerk unseres Gottes ausüben, kann nur dann zum Segen dienen und vollendet werden, wenn unser Sender in uns und wir in ihm sind.

Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes ist uns die hohe Gnade zuteil geworden, daß Gott der Vater und sein lieber Sohn in unserer Seele Wohnung genommen haben; mit Recht dürfen wir sagen: Er ist unser und wir sind sein! Wie Gott in Christo war, so ist heute Christus in uns!

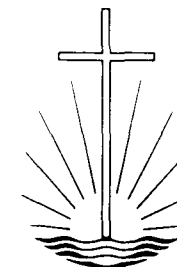
Jedes Lebewesen muß, wenn es existieren will, sich in dem ihm vom Schöpfer verordneten Element aufhalten; verläßt es dieses, geht es zugrunde. Es ist ein großer Unterschied, ob ein Mensch am Wasser oder im Wasser ist. Wovon der eine nur spricht, erlebt der andere. Jesus ermahnte seine Jünger: „Bleibet in mir und ich in euch!“ (Johannes 15, 4.) An einem Ort trugen junge Leute Transparente durch die Straßen mit der Aufschrift: „Jesus bei uns, Jesus unter uns!“ Das wichtigste aber: Jesus in uns! fehlte ihnen. Jener Sohn, der das Vaterhaus verlassen wollte, war wohl noch beim Vater, aber nicht mehr im Vaterherzen. Es können Eheleute nebeneinander an einem Tisch sitzen, und doch sind sie schon weit voneinander entfernt. Noch beim letzten Abendmahl saß Judas mit den übrigen Jüngern an einem Tisch; wo aber war sein Herz? Jesus wußte es. Der schönste Ast kann noch am Baum sein; wenn er aber keinen Saft mehr vom Stamme nimmt, wird er dürr; er ist zum Absterben verurteilt.

Der Apostel Paulus schrieb einmal an die Kinder Gottes zu Korinth: „Darum ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17.) In Christo sein heißt: „In ihm leben, weben und sind wir...!“ (Apostelgeschichte 17, 28.) Nur in dem Maß, wie der alte Mensch abnimmt, kann der neue immer mehr zunehmen. Stammapostel Bischoff prägte die Worte: „Die Wiedergeburt ist nicht die Fortsetzung des alten Wesens unter einem neuen Namen, sondern der Beginn einer neuen Kreatur!“

Daran wollen wir festhalten.

Nur der neue Mensch wird die neue Schöpfung bewohnen; deshalb streben wir auch danach, daß Jesus Christus immer mehr Gestalt in uns gewinnen möge und wir allezeit „in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ bleiben (Apostelgeschichte 2, 42).

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1981

Gedanken zum Karfreitag

Matthäus 20, 20–23

Als sich der Sohn Gottes der Stadt Jerusalem zuwandte, um dort seinen Gegnern überantwortet zu werden, sagt uns die Schrift, daß er von Jericho herkam.

In dieser Stadt hatte Rahab seinerzeit die Kundschafter versteckt, die Josua ausgesandt hatte, damit sie nicht für jedermann sichtbar waren (Josua 2). Heute sind in vielen Städten Botschafter Jesu an der Arbeit. Nicht jedermann erkennt sie, auch sie wirken im Verborgenen. Jericho wurde schließlich eingenommen, und zwar auf wunderbare Weise. Als die Israeliten siebenmal um die Stadt zogen und in die Posaunen bliesen, fielen die Mauern ein (Josua 6, 20). Ob man das heute glaubt oder nicht, ändert an den Tatsachen nichts. Später wurde Jericho zu einem Tummelplatz für viele, die dort ihrem Vergnügen nachgingen. Durch diese Stadt kam der Herr, aber er hielt sich dort nicht auf, sein Blick war auf Jerusalem gerichtet...

Heute gibt es auch mancherlei Stätten, an denen man seinem Vergnügen nachgehen kann, aber auch unser Blick bleibt nicht daran hängen. Wir sind wie damals Jesus unterwegs nach Jerusalem! Da wollte der Herr seinen Jüngern klarmachen, was ihm und damit auch ihnen bevorstand. Er wies darauf hin, daß man ihn in Jerusalem den Heiden überantworten werde; sie würden ihn geißeln, verspotten und ans Kreuz schlagen. Die Jünger hörten fassungslos zu, begreifen konnten sie es nicht, obwohl es nun schon das dritte Mal war, daß er

zu ihnen davon sprach. Er sagte ihnen aber auch, daß er am dritten Tag auferstehen werde... In unserer Zeit sind die Apostel des Herrn schon durch manches Jericho gekommen, und noch nie in der ganzen Reichsgottesgeschichte sind so viele Brüder und Schwestern mit ihnen gezogen. Ihre Blicke richteten sich nach Jerusalem. Das oberste Anliegen der Botschafter an Jesu Statt und derer, die mit ihnen aufs engste verbunden sind, geht dahin, ihnen zu sagen, was bevorsteht. So mancher befindet sich in einer Leidenschule, aber er soll wissen, daß es nicht so bleibt. Der Herr besuchte auf dieser Reise auch einen Obersten der Zöllner, und jener Mann sagte: Ich will alles zurückerstatten, was ich mir unrechtmäßig angeeignet habe, und die Hälfte meiner Güter will ich den Armen geben (Lukas 19, 8). Das war das Ergebnis eines einzigen „Familienbesuches“, den der Sohn Gottes in diesem Hause vornahm...

Die Brüder, die auf ihrer Reise durch manches „Jericho“ kommen, machen viele Familienbesuche. Und es ist in keinem Buch festgehalten, wieviel Arbeit dabei geleistet wird. Wie schön ist es aber, wenn es nachher wieder grünt und blüht und Freude offenbar wird, wo vorher doch mancherlei ungute Verhältnisse eingerissen waren...

Es war in der Nähe dieser Stadt, wo der Herr mit einer Mutter sprach. „Laß diese meine zwei Söhne“, sagte sie, „sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken!“ Jesus antwortete ihr: „Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?“ Dann setzte er hinzu, daß jeder seinen Kelch trinken und auch mit der Taufe getauft werden müsse, mit der er getauft werde. Dem Vater aber bleibe es vorbehalten, die Plätze zu seiner Rechten und Linken zu vergeben (Matthäus 20, 20–23).

Manche Mutter will das Beste für ihre Kinder, aber was sie im Auge hat, ist vielleicht gar nicht das Beste. Wie gut ist es da, nach dem Willen des Herrn zu fragen. Er antwortet durch seine Boten und Knechte.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Ostern

Weisheit 2, 23

„Denn Gott hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben und hat ihn gemacht zum Bilde, daß er gleich sein soll, wie er ist.“

Während ich den himmlischen Vater um Gedanken zum Osterfest 1981 bitte, herrscht in unserem Lande Winter. Die Felder und Wälder sind schneebedeckt. Alles Leben scheint erstorben zu sein. – Und doch weiß ich bestimmt, daß in drei Monaten alles anders sein wird. Das Kalte, das Starre wird vorbei sein. Das neue Leben wird zum Durchbruch kommen. Das liegt wohl in der Zukunft, aber wir werden das neue Leben sehen.

Ostern ist das Fest der Auferstehung, das Fest neuen Lebens. Jesus hatte alles hinter sich gelassen: Seine Gefangennahme, das Verhör vor dem Hohen

Rat, die Antwort an Pilatus. Überall frostige Herzen, kaltes Wesen. Dann Tod und Grab. Er wußte aber, daß in drei Tagen alles anders sein würde. Er wußte auch, daß er der geliebte Sohn seines Vaters war. Er sehnte sich nach der Wärme im Reich des Vaters. In seinen Abschiedsreden sagte er zu seinen Jüngern: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Er kannte aber auch seine Aufgabe, das gewaltig große Opfer für die Menschen zu bringen.

Wozu denn?

Damit sich das Leben wieder voll entfalten konnte!

„Gott hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben“, sagt uns das heutige Wort. Dabei bedeutet das im weiteren Sinn wohl ewiges Geborgensein in Gottes Nähe. Die ersten Menschen mußten dieses Geborgensein infolge des Sündenfalls aufgeben. Dann war auch noch der Leibestod daran gebunden. – „... aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 17). Daß dadurch aber auch das Geborgensein in den Ewigkeitsbereichen verloren ging, wiegt wohl noch viel schwerer. Sünde trennt allzumal von Gott. „Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23).

„Der erste Mensch, Adam, ward zu einer lebendigen Seele, und der letzte Adam zum Geist, der da lebendig macht“, steht in 1. Korinther 15, 45. So brach am Ostertag das Auferstehungsleben im Herrn Jesus mit großer Macht hervor. Die Überwindung des natürlichen Todes war das äußere Zeichen. Weit wichtiger aber ist die durch das Opfer geschaffene Möglichkeit, die Seele in die ewige Geborgenheit zum Vater zurückzubringen.

So ist denn durch diese einmalige Gabe Gottes die Möglichkeit geschaffen, alles wieder lebendig zu machen. Der in vielen Menschen erstorbene Glaube wird lebendig. Das kalte und lieblose Wesen wird verändert. Die Hoffnung auf das baldige Kommen des Herrn ist in vielen Tausenden neu zum Leben gekommen. Vormalig war sie tot. Daß diese Gabe Gottes unser Seelenbräutigam geworden ist, erfüllt uns mit tiefster Dankbarkeit.

Die Entwicklung der letzten Jahre und Jahrzehnte weist auf die Vollenendung hin. Das Bild, „zu dem ER ihn gemacht hat“, wird dem Ewigen wieder ähnlicher. Daß es ihm dann „gleich sein soll“, wird sich erfüllen, wenn am großen Tag der Ersten Auferstehung die letzten Korrekturen an den Brautseelen aus Gnaden vorgenommen werden.

H. U.

„Deine Sprache verrät dich...“

Matthäus 26, 73

Ein griechischer Weiser hat einmal gesagt: „Rede, damit ich dich erkenne!“ Oft verrät die Sprache eines Menschen seine Herkunft, ebenso auch sein Innenleben. Gott gab den Menschen die Sprache, damit sie einander verstehen und auch mit ihm reden könnten.

Welch unheilvolles Ausmaß es genommen hat, als eines Tages der Teufel, die alte Schlange, mit Adam und Eva redete, braucht hier nicht erwähnt zu werden. Es war eine Sprache, die den Menschen bis dahin fremd war, und wir stellen fest, daß im weiteren Verlauf der Reichsgottesgeschichte der Fürst dieser Welt immer wieder versuchte, mit den Worten: „Sollte wohl...?“ alles Göttliche und Ewige, Gute und Wahrhaftige anzuschwärzen und jeglichen Glauben an Gottes Verheißungen in Zweifel zu ziehen. Dadurch kamen die Menschen immer mehr von ihrem Schöpfer ab; mit Recht schreibt Sirach: „Da kommt alle Hoffart her, wenn ein Mensch von Gott abfällt und sein Herz von seinem Schöpfer weicht“ (Sirach 10, 14). Kein Mensch kann verbergen, was er in sich trägt, ob Glauben oder Zweifel, Liebe oder Haß, Wahrheit oder Lüge – seine Sprache verrät ihn doch einmal! Wie viele es heute sind, die in ihrem Herzen sprechen: „Es ist kein Gott!“, weiß wohl niemand.

Sehr unterschiedlich war einst die Sprache der zwölf Kundschafter, als sie von Kanaan zurückkehrten. Die meisten von ihnen waren verzagt und jagten dem Volk Angst und Schrecken ein, als sie von den Riesen, von Enaks Kindern erzählten.

Wie aber war die Rede der beiden Männer Josua und Kaleb?

Mit Glauben und Vertrauen in ihren Herzen traten sie vor die Kinder Israel, und Josua sprach: „*Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in das Land bringen und es uns geben...* Fallet nur nicht ab vom Herrn und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht!“ (4. Mose 14, 8. 9.)

Ein elendes Ende nahmen jene 250 vornehmen Ratsleute, Korah und sein Anhang, als sie wider Mose und Aaron eine Sprache führten, die Gott übel gefiel; sie sagten: „Ihr macht's zu viel. Denn die ganze Gemeinde ist überall heilig...“ (4. Mose 16, 3).

Gottes Geist, den wir empfangen haben, ist ein Geist der Wahrheit und der Liebe; er übertreibt nicht, er kann nicht lügen und betrügen. Als Gottes Kinder und Eigentum üben wir uns immer mehr, die schönste, verständlichste und für alle Ewigkeit gültige Sprache des Heiligen Geistes zu lernen. Eine Mutter, die vorübergehend in Deutschland tätig war, lehrte ihr Kind in diesem ihr fremden Land die Muttersprache und achtete darauf, daß es diese völlig beherrsche. Wenn mein Kind wieder einmal in seine Heimat kommt, soll es auch seine Heimatsprache sprechen können! war ihre Antwort, wenn man sie fragte. So soll es auch bei uns Gotteskindern sein.

Werden wir hier auch oft nicht immer verstanden, so wissen wir doch, daß es dem Sohne Gottes während seiner Tätigkeit auf Erden ähnlich ergangen ist. Selbst seine Eltern und Jünger haben nicht immer die Sprache des Geistes, der durch sein Wort hörbar wurde, verstanden. Und als Petrus den Herrn verleugnete, blieb es nicht verborgen, daß er doch ein Mitstreiter Jesu von Nazareth war; man sagte zu ihm: „Wahrlich du bist auch einer von denen; denn deine Sprache verrät dich“ (Matthäus 26, 73).

Viele Menschen beherrschen außer ihrer Muttersprache noch die eine oder andere Fremdsprache; die für uns Gotteskinder unerläßliche Sprache, in der wir mit unserem himmlischen Vater reden und vor ihm füreinander eintreten können, ist ihnen jedoch nicht geläufig. Wie Mose einst für die Kinder Isra-

el als Fürsprecher vor Gott trat, so haben wir heute große Fürsprecher in unserem Stammapostel und den Aposteln Jesu. Tag und Nacht vertreten sie uns vor Gott, unserem Vater. Sie verkündigen uns im Auftrag ihres Senders und unter Berufung auf sein Opfer und Verdienst die Freisprache.

An unserer Sprache soll der Herr uns als die Seinen erkennen! Möge kein Gotteskind die Sprache der Emmausjünger, der törichten Jungfrauen oder gar des bösen Knechtes führen, der in seinem Herzen spricht: Mein Herr kommt noch lange nicht! Wir rufen voll Sehnsucht: „Komm, Herr Jesus, und hol uns heim!“ – und über diese Sprache freut sich der Herr.

Gottesfurcht – die Hauptsumme aller Lehre!

Prediger 12, 13. 14

Der liebe Gott läßt die Menschen nicht unversehens und ohne Warnung in das durch ihren Ungehorsam heraufbeschworene Verderben hineinlaufen. Solange noch eine Möglichkeit der Besserung und Hilfe besteht, redet er durch seine Boten mit ihnen in aller Offenheit und überläßt es ihnen, wie sie sich dazu stellen wollen. Schon den ersten sagte er ohne Umschweife, daß sie des Todes sterben würden, wenn sie sein Gebot, nicht von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen, mißachteten. Er warnte Kain vor dem Neid, der ihn dann zum Mörder seines Bruders Abel werden ließ und ihn flüchtig und unstet machte. Gott ließ auch die Sintflut nicht unversehens kommen; der Bau der Arche, die Noah zur Errettung dienen sollte, geschah nicht im Verborgenen. Noah hat nicht nur auf das kommende Verderben hingewiesen, die Menschen konnten auch wahrnehmen, was er tat! In Israel haben dann die Propheten die Erwartung des verheißenen Erlösers wachzuhalten versucht, bis die Zeit erfüllt war, und der Herr selbst hat den Menschen unzweideutig und nicht nur einigen, sondern vielen gesagt, daß das ewige Heil daran gebunden ist, daß sie ihn aufnehmen. „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei“, sprach er, „so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Nach ihm haben seine Apostel am Anfang und in unserer Zeit gepredigt, und sie tun es noch, und unsere Gottesdienste sind für jedermann zugänglich...

Wenn Gott alles, es sei gut oder böse, unter sein Gericht bringt, so wird dadurch seine unwandelbare Gerechtigkeit offenbar. Solange aber noch Gnadenzeit ist, besteht die Möglichkeit, von allem Anrecht Satans erlöst zu werden und die Freiheit der Seele zu erlangen.

Das Wort Gottes ist auch ein Gericht und wirkt ins Verborgene hinein; es wirkt Frieden und macht die Seelen selig in Gott, also gottselig; ein solcher Zustand ist köstlich, aus ihm gehen die wunderbaren Früchte der Treue und Hingabe, der Anhänglichkeit und Nachfolge hervor. So findet das Gute seine Bestätigung. Das Böse, das der Herr, auch im Verborgenen, mit seinem Wort richtet, muß bereut werden; wer aufrichtig ist, wird die eigene Besserung anstreben und um Gnade und Vergebung bitten. Das läßt uns zum Altar des Herrn treten, und aus seinem Opfer und Verdienst wird uns durch den Mund

seiner Gesandten die Freisprache. Was einmal durch die Gnade getilgt ist, ist für immer bereinigt und kommt nicht mehr unter das Gericht. Das Gewissen des Menschen, das Wort des Herrn vom Altar, der Geist in uns und der Dienst der Boten Jesu lassen die Lebensstraße jedes einzelnen bis ins Verborgene erkennen. Die Gnade des Herrn ermöglicht es dem, der sie sucht, sie so aufzuräumen, daß für das Jüngste Gericht nichts bleibt. Seelen, die den Heiligen Geist empfangen haben und unter der gnadenvollen Pflege des göttlichen Wortes die vom Herrn erwartete Würdigkeit erlangen, werden deshalb auch am Tag seines Kommens von ihm angenommen und heimgeführt werden; sie nehmen teil an der Ersten Auferstehung und bleiben in der innigsten Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn.

„Ich habe dich je und je geliebt...“

Jeremia 31, 3

Geht es uns nicht durchs Herz, wenn wir einem Menschen begegnen, der sich mit einem Stock mühsam zurechttastet, weil er sein Augenlicht verloren hat? Wieviel mehr aber müssen uns die Seelen leid tun, die keinen Blick für das haben, was der liebe Gott in seiner Gnade den Seinen anbietet!

Er hat uns berufen, seine Herrlichkeit zu schauen. All das, was er bisher an uns getan hat, wird seine Krönung finden, wenn sich erfüllt, was der Apostel Johannes in seinem ersten Brief schreibt: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Jesus konnte von sich sagen, daß er vom Vater ausgegangen ist und auch wieder zum Vater zurückkehren wird; und er ging von dieser Welt als Sieger, als Überwinder. Welches Jubellied mögen die himmlischen Heerscharen angestimmt haben, als die frohe Botschaft durch alle Himmel drang: Der Sohn Gottes ist heimgekehrt! Und wie groß wird die Freude einmal sein, wenn der Herr seine Braut heimführen wird. Da lesen wir in Offenbarung 19, 7: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet!“

Dieses Ziel wollen wir immer vor Augen haben, vor allem, wenn wir mitunter hier auf Erden noch mancherlei Drangsalen ausgesetzt sind. Wohl ist der Weg, den wir gehen, schmal und steil. Wir haben noch mancherlei zu überwinden und uns in Trübsalen und Anfechtungen zu bewähren; aber wir wissen auch, daß die Tage dahineilen und die Stunde nahe ist, in der wir all das, was uns hier auf Erden an Kummer und Leid zugefügt werden kann, hinter uns haben werden. Die Kraft unseres Gottes ist in den Schwachen mächtig; das sind jene, die sich selber gering achten, die wissen, daß es mit der eigenen Kraft nicht getan ist. Solche dürfen dem Herrn vertrauen und ihre Hoffnung auf seine Gnade setzen. Denken wir in diesem Zusammenhang einmal an die Männer Gottes in der Zeit des Alten Bundes! Wie mag es dem Daniel ums Herz

gewesen sein, als es seine Feinde und Widersacher soweit gebracht hatten, daß ihn der König in den Löwengraben werfen ließ! Aber der liebe Gott war mit ihm. Er sorgte nicht nur dafür, daß den wilden Tieren die Rachen zugehalten wurden, er ließ es für Daniel auch nicht an Nahrung fehlen. Ein Engel holte den Propheten Habakuk vom Felde zu ihm, daß er ihm die Speise bringe, die für die Schnitter vorgesehen war... Denken wir auch an die drei Jünglinge im Feuerofen, die der Herr vor dem Tod errettete, denken wir an Mose, der vor Pharaos stand, damit dieser das Volk ziehen lasse! Was hätte er als Mensch vor ihm ausrichten können? Aber der ewige Gott bekannte sich zu ihm und bewies ihm, daß er zu dem Wort, das er ihm gegeben hatte, stand: „Ich werde sein, der ich sein werde!“ Wie wird uns doch in jedem Gottesdienst das Wort, das der Herr uns durch seine Boten und Knechte entgegenbringt, so groß! Da kommt uns auch manchmal der Gedanke: Es ist unmöglich zurechtkommen; wie sollst du in den Verhältnissen, die sich nun ergeben haben, einen Weg finden, auf dem dein Fuß gehen kann? Und dann beweist uns der liebe Gott, daß er immer noch eine Tür auf tun kann und auch dort noch eine Möglichkeit der Hilfe hat, wo der Mensch mit seiner Weisheit und Kraft am Ende ist. Schicken wir uns in den Willen des Herrn, beugen wir uns unter das, was er mit uns vorhat! Wir wissen doch im vorhinein, daß er es mit den Seinen herrlich hinausführen wird. Ließ er nicht einst schon durch den Propheten Jeremia sagen: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3)?

Nun überschauen wir ja unsere Entwicklung selber am besten. Wie war es denn bisher? Was hat der Herr mit uns begonnen, wie ist er mit uns durch die Zeit gegangen, wie wunderbar hat er sich immer wieder zu uns bekannt und uns sicher gemacht in unserer himmlischen Berufung! Wenn wir so manche Prüfung zu bestehen haben – geben wir ihm doch Raum! Wir haben gelernt, daß es nicht auf das ankommt, was wir wollen; unser Wille steht dem des Herrn manchmal entgegen. Es kommt darauf an, daß wir uns seinem Willen unterordnen; dann erleben wir immer wieder neu, daß er es mit uns gut meint, ja daß er es besser macht, als wir es uns je hätten vorstellen können.

„Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“

Markus 15, 39

Sonntag, den 26. April 1981

Angesichts des Sterbens Jesu kam der römische Hauptmann zu dem Schluß: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“ Das war eine wichtige Erkenntnis; sie kam aber zu spät, um noch ein Wort vom Herrn zu hören und ihn aufzunehmen...

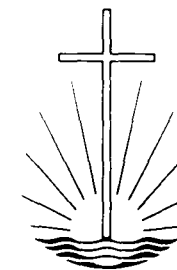
Es ist im Leben nicht nur bedeutsam, bestimmte Vorgänge oder Angelegenheiten überschauen zu können, wichtig ist vor allem, sie *rechtzeitig* zu erkennen, und sich darauf einzustellen. Dafür gibt es in unserem Alltag wie auch in der Heiligen Schrift viele Beispiele. Hat ein Kind erkannt, daß es fürs Leben lernt und nicht für die Schule, so ist diese Erkenntnis, solange es zur Schule geht, ganz gewiß segensreich; kommt es erst nachher darauf, wird sie ihm wenig nütze sein; sie ist ihm höchstens noch Ursache zweckloser Selbstvorwürfe. Ist der Kranke gestorben, so nützt die Erkenntnis, daß es gut gewesen wäre, den Rat des Arztes zu befolgen, nichts mehr, und wenn das Kind einmal in den Brunnen gefallen ist, kommt der Entschluß zu spät, ihn zuzudecken. Das Unheil ist damit nicht mehr ungeschehen zu machen. Etwas rechtzeitig zu erkennen und danach zu handeln, bringt Segen, Bewahrung und Erfolg. Zu spät erkannte Esau den Wert des Erstgeburtssegens, und Saul wußte auch erst hinterher, daß er auf dem von ihm eingeschlagenen Weg Gottes Wohlgefallen nicht behalten konnte. So wird vielen Menschen erst in der Ewigkeit bewußt werden, was sie in ihrem irdischen Leben an ihren eigenen Seelen versäumt haben. Wie wichtig ist es doch, dem Rechnung zu tragen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben und alles Irdische hier lassen müssen! Gottes Gnade und Liebe zu erkennen und die Zeit auszukaufen, in der uns die Schätze aus dem Vaterhaus angeboten werden, bringt ewigen Gewinn.

Als der Herr über diese Erde ging, erkannten nur wenige in dem Zimmermann aus Nazareth den verheißenen Erlöser; die meisten gingen an ihm vorüber und achteten nicht, was ihnen angeboten wurde. Als die Apostel den Menschen im Auftrag ihres Senders dienen wollten, wurden sie angefeindet. Nur wenige folgten ihnen nach und beachteten das Wort des Herrn: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16.) Und: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). Die Menschen aber, die das Wort der Apostel und der treuen Brüder annahmen, und an Jesum glaubten – das waren die, von denen wir in Apostelgeschichte 2, 42 lesen, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet –, waren ein Herz und eine Seele (vgl. Apostelgeschichte 4, 32). Wer die Sendung der Apostel Jesu zu seiner Zeit erkannte, hatte die Möglichkeit, durch die Arbeit des Heiligen Geistes, das Verdienst Christi und die Hinnahme der Sakramente das Heil seiner Seele zu schaffen.

Da sich Gott nicht ändert und wir in einer Gnadenzeit leben, nehmen auch wir die Möglichkeit wahr, auf dem schmalen Weg der Nachfolge selig zu werden. Hinterher zu erkennen, daß man einmal Gelegenheit gehabt hätte, in Gottes Gnadenwerk ein volles Genüge zu finden, diese aber nicht wahrgenommen hat, ist traurig und tragisch zugleich. Das zeitgemäße Gnadenangebot auszukaufen, bringt der Seele ewigen Gewinn! Petrus brauchte nicht zu sagen: Du warst Gottes Sohn; er sagte: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Johannes 6, 68. 69.)

Wohl dem, der da sagen kann: Das ist das Erlösungswerk Gottes, hier kann ich das Heil meiner Seele erringen!

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1981

Der Berg des Glaubens

Micha 4, 1

Sonntag, den 3. Mai 1981

Wir erleben in unserer Zeit, daß sich die Kinder Gottes in allen Ländern und Kontinenten, in allen Sprachen und Nationen zu einer großen Gemeinschaft zusammenfinden. Unsere Herzen sind dafür voller Dankbarkeit. Da kommen die Boten des Herrn in ein Land, und es dauert nicht lange und schon kommen die Seelen zusammen, die sich von Gottes Wort angesprochen fühlen, und uns wird bewußt, wie nahe wir jener Welt sind...

Das Wort, das der Herr erweckt, gilt nicht nur den wenigen, an die es unmittelbar gerichtet ist, sondern *allen* Gotteskindern auf Erden. Wenn der Prophet Micha „in den letzten Tagen“ sagt, so brauchen wir nicht zu fragen, wann diese anbrechen werden. Es ist die Zeit, in der wir leben! In diesen letzten Tagen wird der Berg, darauf des Herrn Haus ist, feststehen, ja er wird höher sein als alle anderen Berge. Es gibt hier auf Erden viele hohe Berge, und niemand hat etwas dazu getan; Gott hat das in seiner irdischen Schöpfung so eingerichtet. Hier denken wir aber nicht an einen irdischen Berg. Ausdrücklich sagte der Herr durch den Propheten: In den letzten Tagen ist der Berg, *auf dem mein Haus steht*, der höchste Berg! Das ist kein irdischer Berg, sondern *der Berg des Glaubens*. Zu dem sind wir gekommen, und das ist der höchste Berg, den es überhaupt gibt. Als der Herr Jesus noch auf Erden weilte, sprach er: „Glaube

an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1.) Ein solcher Glaube ist dem Herrn wohlgefällig; aus einem solchen Glauben kommt auch die Erlösung. Später sagte er im hohenpriesterlichen Gebet – und er bezog sich damit wiederum auf den Glauben –: „Ich bitte aber nicht allein für sie“ – damit meinte er die Apostel –, „sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Johannes 17, 20). Damit wurde die Grundlage dieses Glaubensberges gelegt. Er ist unter dem Wirken der Apostel Jesu stets gewachsen bis zum heutigen Tag. In dieser Zeit, heißt es dann bei Micha weiter, werden die Völker dazu laufen. Das erleben wir doch schon gegenwärtig in aller Welt! Aber wir wollen ja nicht nur zu diesem Berg hinkommen, sondern auch seinen Gipfel gewinnen! Einen kleinen Hügel kann man leicht besteigen, es bedarf dazu keiner besonderen Ausrüstung. Will jemand aber sehr hohe Berge erklimmen, dann bedarf er eines tüchtigen Bergführers. Für unser Glaubensziel finden wir solche in den Boten Jesu. Jeder Priester ist schon ein solcher Bergführer, jeder Hirte und Evangelist, ja alle Amtsträger müssen Bergführer sein. Die wichtigsten und größten sind die Apostel Jesu. Sie haben auch eine ganz besondere Ausrüstung. Ein Bergführer braucht gute Schuhe. Das ist, auf unseren Glauben bezogen, *der Lebenswandel*. Die Apostel gehen uns darin voran – stellen wir unser Leben nach ihrem und der Brüder Vorbild ein! Ein Bergführer hat auch ein Seil bei sich; darin bindet er alle die, die mit ihm den Gipfel erreichen wollen. Jeder Apostel besitzt ein solches Seil, mit dem er uns an sein Herz bindet. So gewinnen wir langsam aber sicher an Höhe – unser Glaube wird immer fester! Die Apostel haben auch einen Rucksack bei sich, in dem alles vorhanden ist, was man für eine solche Wanderung, die ja nicht ohne Gefahren ist, braucht, vor allem Speise und Trank. Weint einmal ein Gotteskind, weil es Schweres erlebt hat, so weiß der Apostel den Schmerz zu stillen. Er hat auch Mitleid mit denen, die einmal hingefallen sind, und richtet sie wieder auf. Vertraut er einem Bruder ein Amt an, so gibt er ihm die nötige Ausrüstung mit, von der er dann Gebrauch macht. Sie dient dazu, daß sich alle, denen er zum Segen gesetzt ist, in seiner Nähe geborgen fühlen und mit ihm das Ziel erreichen können.

Auf dem Glaubensberg erwarten wir den Herrn! Er wird in *einem* Augenblick kommen und die, die das Ziel erreicht haben, am Tag der Ersten Auferstehung hinwegrücken. Bis dahin ist noch manche Arbeit zu tun, und wir wissen auch, daß der Herr uns bei der Arbeit finden möchte. Lassen wir es nicht an Eifer fehlen, der Augenblick ist nahe, an dem wir heimgeführt werden sollen!

(Aus einem Gottesdienst des Stamma-postels)

Der Herr verläßt die nicht, die ihn liebhaben!

Vom Drachen zu Babel 37

Wir Gotteskinder sind uns bewußt, daß wir den Weg des Lebens, auf den uns der ewige Gott in seiner Gnade gestellt hat, nicht aus eigener Kraft zu Ende gehen können. Hier bedürfen wir seiner Hilfe. Wir vertrauen ihm, halten uns an sein Wort und bleiben an der Hand des Stamma-postels, unserer Apostel

und Brüder. Denn nur in der Nachfolge wird es uns gelingen, das verheißene Ziel zu erreichen.

In dieser Welt sind wir täglich mancherlei Anfechtungen ausgesetzt; der Teufel, der sie regiert, kennt uns genau und weiß um unsere schwachen Stellen. So sucht er ständig nach einer Gelegenheit, uns zu Fall und damit unter seine Hand zu bringen. Aber der Herr läßt die nicht zuschanden werden, die ihm vertrauen.

Wie war es doch bei Joseph? In welche Gefahr war er im Hause des Potiphar gekommen! Er besaß keine Heilige Schrift – die gab es damals noch nicht –, auch nicht die Zehn Gebote. In ihm aber wohnte eine heilige *Gottesfurcht*! Als ihn die Frau des Potiphar verführen wollte, stellte er die Frage: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9). Schon der Gedanke belastete ihn. Er wußte von seinem Vater, daß dieser einst an der Furt des Jabbok mit Gott gerungen hatte bis zur Morgenröte (1. Mose 32, 22 – 29). „Ich lasse dich nicht“, hatte er zu Gott gesagt, „du segnest mich denn!“ Damals empfing er vom Herrn einen neuen Namen. „Du sollst nicht mehr Jakob heißen“, sprach der Herr zu ihm, „sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen.“ Auch uns muß immer vor der Seele stehen, daß wir vor dem Herrn offenbar sind. Hat er uns nicht mit der Hingabe seines Sohnes von dieser Welt erkaufte? Wenn wir ihm die Treue halten, haben wir doch die berechtigte Hoffnung, am Tag der Ersten Auferstehung in Gnaden angenommen zu werden. Schon in der Spruchweisheit lesen wir: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden, aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein“ (Sprüche 10, 28). Es haben auch andere schon auf des Herrn Hilfe gewartet und sind nicht enttäuscht worden. Als Noah seine Arche baute, warteten auch andere mit ihm. Er wartete darauf, daß ihn die Arche vor den Fluten bewahren werde, denn er wußte, was auf Erden geschehen sollte. Die Menschen aber, die sich nicht um Gottes Wort und Willen kümmerten, warteten darauf, daß er ihnen mit seiner Arche zum Spott würde!

Wie war es mit den drei Männern, die der König in den feurigen Ofen werfen ließ, weil sie ihrem Gott die Treue hielten und keinem Götzen opfern wollten! War etwas anderes zu erwarten, als daß ihre Leiber in einem Augenblick verglühn würden? Sadrach, Mesach und Abed-Nego jedoch vertrauten dem Herrn, und er errettete sie vor dem Tod.

Auch David blieb dem Gesetz der Väter treu. Wie viele warteten zu seiner Zeit auf so manches, was in ihren menschlichen Überlegungen stand, und wurden enttäuscht...

Daniel hielt sich ebenfalls zum Herrn. Seine Feinde brachten es soweit, daß er den Löwen zum Fraß vorgeworfen wurde, weil man seinen Tod beschlossen hatte. Der Herr aber sorgte dafür, daß ihm der Prophet Habakuk Speise brachte und den wilden Tieren der Rachen verschlossen wurde. Daniel aber rief zum Herrn: „Herr Gott, du gedenkst ja noch an mich und verlässest die nicht, die dich anrufen und dich lieben!“ (Vom Drachen zu Babel 37.)

So hat der Herr denen, die mit einem gläubigen Herzen zu ihm aufgeschaut haben, immer wieder Ursache gegeben, ihm für seine Gnade und Hilfe

zu danken. Es geht uns heute nicht anders. In unserer Mitte steht der Mann, den der ewige Gott den Seinen in dieser Zeit gegeben hat, damit er sie sicher durch alle Gefahren dem Tag entgegenführe, an dem sein lieber Sohn kommen und sie heimbringen wird. Wird es nicht köstlich sein, wenn wir die wiedersehen, die uns in diesem Glauben vorausgegangen sind? Wir werden mit ihnen nicht müde werden, dem Herrn dafür Lob und Dank darzubringen. Wohl denen, die seine Hilfe immer wieder erleben, die zu ihm rufen, und er antwortet ihnen!

„... und dann wird das Ende kommen!“

Matthäus 24, 14

Der Herr bereitet sich aus allen Völkern zukünftige Könige und Priester, damit hier auf Erden wie auch in jener Welt und vor allem im Tausendjährigen Friedensreich das Evangelium von Christo allen Menschen verkündigt werden kann.

Matthäus schreibt unter anderem: „... und dann wird das Ende kommen!“

Was ist damit gemeint? Etwa das Weltende?

Das Ende, von dem hier die Rede ist, ist für uns überschaubar; wir verstehen darunter das Ende der Gnadenzeit. Erkennen wir doch auch dies als Zeichen der Zeit, daß die Apostel Jesu gegenwärtig das Evangelium allen Völkern predigen!

In der Heiligen Schrift stehen die Worte: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll...“ (Lukas 21, 36). Was wird über diesen Erdkreis kommen?

Schon viele Menschen haben sich darüber den Kopf zerbrochen. Sollen wir dem entfliehen, wovon im Matthäus-Evangelium geschrieben steht? Da ist die Rede von Kriegen und Geschrei von Kriegen, von Pestilenz, teuren Zeiten und Erdbeben; dann heißt es weiter, daß sich viele ärgern und untereinander verraten werden, falsche Propheten sich erheben, die Liebe in vielen erkalten und die Ungerechtigkeit überhandnehmen wird (vgl. Matthäus 24, 6–12). Das sind Zustände, die wir heute erleben; all das hat uns aber unseren Glauben nicht wegnehmen können. Es kann also noch nicht das Schlimmste sein. Der Höhepunkt dieser Entwicklung wird dann erreicht sein, wenn die Gefahr besteht, daß auch die Auserwählten nicht mehr selig werden können. Da wird der treue Gott die Seinen dem Zugriff Satans entziehen, denn Jesus sagte ausdrücklich: „Er wird sie erretten in einer Kürze!“ (Lukas 18, 8.) Am Tag der Ersten Auferstehung wird der Herr seinen Gnadenaltar und die Braut zu sich nehmen – was zurückbleibt, ist diese Erde in ihrer ganzen Armut und Nacktheit. Und wie dünkt sich mancher heute so reich! Dann wird der Jammer erst anfangen, das Elend unverhüllt zutage treten, und von den mit Blindheit Geschlagenen wird mancher erkennen, was er versäumt hat. „Da wird sein Heulen und Zähneklappen“ (Matthäus 8, 12).

Ein solch schreckliches Ende brauchte niemand zu nehmen.

Wir sind dankbar, daß uns Gott für diese Gnadenzeit, die er allen Menschen geschenkt hat, die Augen öffnen konnte, wir wollen aber auch erkennen, daß sie vor ihrem Abschluß steht. „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6). Das Gott allen Menschen das Heil in Christo anbietet, sehen wir daran, daß das Evangelium vom Reich Gottes gepredigt wird zu einem Zeugnis für alle Völker. Was Jesus damals vorausgesagt hat, ist heute erfüllt, denn überall wird dasselbe Wort aus dem Heiligen Geist den Kindern Gottes verkündigt. Die Apostel Jesu schöpfen nicht aus eigenem Vermögen, so daß jeder predigen würde, was er sich zurechtgelegt hat, sondern es ist der Geist Gottes, der das Wort erweckt und die Apostel Jesu ein Herz und eine Seele sein läßt, wo immer sie auch wirken. Wer einmal einen Gottesdienst in einem anderen Apostelbezirk besucht, erlebt doch, daß in allen Gemeinden ein und derselbe Geist dient und von einem Glauben, einem Ziel und einer lebendigen Hoffnung gepredigt wird. Da gibt es weltweit nicht die geringsten Abweichung; die Kinder Gottes stehen, einheitlich geführt, zusammen und sind eins im Warten, Beten und Rufen: „Komm, Herr Jesus, hol uns heim und verkürze die Zeit um deiner Auserwählten willen!“

Wir haben keine Angst vor dem Ende, sondern eine unendliche Sehnsucht nach ihm. Das ist der Unterschied zwischen uns und denen, die nicht vom Heiligen Geist gelehrt sind. Wir wissen aber auch, daß das Heil der Seele daran gebunden ist, daß wir an uns reißen, was uns gegenwärtig durch die Apostel Jesu angeboten wird, denn auch hier gilt der Grundsatz, daß eine gesicherte Zukunft immer erarbeitet werden muß. Der Herr geht uns heute in seiner Liebe nach, und wir lassen diese Zeit nicht ungenutzt verstreichen. In Matthäus 24, 13 lesen wir: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!“ Was heißt denn beharren? Nichts anderes als *treu bleiben* und *Geduld haben*. Der Tag der Ersten Auferstehung kommt, und das Streben der Gotteskinder ist, diesen Tag zu ewiger Freude zu erleben.

Vollendung und Vollkommenheit

1. Thessalonicher 2, 10. 12

Sonntag, den 10. Mai 1981

Der Geist des Herrn macht uns immer wieder darauf aufmerksam, daß wir, um in das Reich des Herrn eingehen zu können, auch dafür würdig werden müssen. Die Himmelfahrt Jesu war sicher keine Belohnung für sein gottesfürchtiges Leben auf Erden, sondern das Ergebnis seines sündlosen Wandels und der Reinheit seiner Gesinnung. Jesus ging zwar als Mensch über diese Erde, aber er widerstand den Versuchungen Satans und blieb Sieger über Hölle und Tod, so daß am Ende seiner irdischen Laufbahn nichts anderes geschehen konnte, als daß er zum Vater zurückkehrte.

Er war würdig! –

Und wir sollen ebenfalls danach trachten, würdig zu werden...

Wenn wir eine Ähre auf dem Halm betrachten, so erkennen wir an ihr ein Wunder der Schöpfung. Sie ist aus einem Samenkorn hervorgegangen, das man in die Erde gelegt hat. Will man nun feststellen, wieviel Körner aus dem einen geworden sind, so kann man dreißig, vierzig, vielleicht sogar auch sechzig zählen. Als besondere Ausnahme findet man hin und wieder auch einmal eine Ähre, die hundertfältige Frucht bringt.

Woran liegt das?

Ein Landmann antwortet auf eine derartige Frage, daß dafür das Keimgewicht ausschlaggebend sei. Das aber ergibt sich aus dem, was die Frucht an Kraft in sich aufgenommen hat. Um das Keimgewicht festzustellen, werden eine Anzahl Weizenkörner abgezählt, die ein bestimmtes Mindestgewicht aufweisen müssen, wenn eine vielfältige Frucht erreicht werden soll. Darüber sollten wir nachdenken und uns dann einmal fragen: Wie sieht es denn bei *dir* aus? Es wäre doch furchtbar, wenn man zuletzt anstatt der Worte: Gehe ein zu deines Herrn Freude! hören müßte: Gewogen und zu leicht gefunden...

Aus den Gottesdiensten sind uns die Begriffe „Ausreife“ und „Würdigkeit“ geläufig; sie unterscheiden sich voneinander wie „Vollendung“ und „Vollkommenheit“.

Die Reife einer Kornähre wird *von außen her* durch die Witterung in Regen, Wind und Sonne beeinflusst und gefördert. Entsprechend tragen die Zeitverhältnisse, die uns umgeben, also das, was an Gutem und Bösem Tag für Tag auf uns zukommt, zur Ausreife unserer Seelen bei... Die *Würdigkeit* hingegen muß *von innen heraus* erarbeitet werden; sie hängt davon ab, *wie wir unseren Willen unter den unseres Gottes stellen!*

Die Vollendung an uns geschieht durch das Wort, das wir im Gottesdienst hören, glauben und in uns wirken lassen. Diese Vollendung ist eingefügt in Gottes Erlösungsplan; ihm sind die Zeitverhältnisse untergeordnet, er geht nach einem gottgewollten Ablauf seinem Ende zu. Die *Vollkommenheit* aber muß von innen heraus wachsen. Sie ist nicht zu erlangen, ohne daß wir selbst dabei mithelfen. Der Heilige Geist erweckt dazu alles Nötige, was zu tun, zu lassen und zu erneuern ist; er schenkt uns aber auch die Kraft, das Wort Gottes in die Tat umzusetzen, und facht unser Streben an, einen gefaßten Vorsatz zu verwirklichen. Wir müssen uns täglich prüfen, ob wir auch „alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13).

Bis zu welchem Grad haben wir uns also all das, was uns bisher gesagt worden ist, schon angeeignet, wie haben wir unser Leben danach eingestellt? In einem unserer Lieder singen wir:

„Allein das Weizenkorn, bevor
es fruchtbar sproßt zum Licht empor,
muß sterben in der Erde Schoß
zuvor vom eignen Wesen los“ (Nr. 117).

Wenn wir das an uns erreicht und das Wesen Christi angezogen haben, werden wir gewiß zur Herrlichkeit eingehen.

Glauben, hoffen und lieben!

Jakobus 2, 5

„Hat nicht Gott erwählt die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind und Erben des Reichs, welches er verheißen hat denen, die ihn liebhaben?“

Auf dieser Erde sind irdische Schätze und Reichtümer sehr unterschiedlich verteilt. Es gibt Aufstellungen, in denen die reichsten wie die ärmsten Nationen aufgeführt werden. Das reichste Volk aber, das über die Erde geht, ist das Volk des Herrn! Es ist reich an Glauben und in seiner kindlich-demütigen Gesinnung auch reich an Hoffnung.

Wieviel Vollwaise hätten mitunter gern ihren gesamten Besitz dahingegeben, wenn ihnen ihre Eltern erhalten geblieben wären! So ist auch der Mensch reich, der den allmächtigen Gott seinen Vater nennen darf, und dieses Recht steht allein den Kindern Gottes zu. Sie lassen sich nicht nur von Gott lieben, sondern sie erwidern diese Liebe von ganzem Herzen, aus der Tiefe ihrer Seelen, und mit allen ihren Kräften.

Am Tag der Ersten Auferstehung werden sich alle die wiedersehen, die hier geglaubt und gehofft haben und in der Liebe Gottes geblieben sind. Von ihnen heißt es: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6). Was muß das für ein herrliches Erleben werden, wenn die einander wiedersehen und begegnen, die im Glauben festgeblieben sind und nicht an den gegebenen Verheißungen gezweifelt haben! Das sind die, die sich in der ersten Liebe bewährt haben...

Der Apostel Jakobus schrieb einst: „Wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswooge, die vom Winde getrieben und gewebt wird“ (Jakobus 1, 6). Und einem, der glaubt, dient das von Gott Gefügte zum besten. Manchmal geht es auch wider die Natur, was von uns geglaubt werden muß.

Dem lieben Gott ist kein Ding unmöglich; er wird das in ihn gesetzte Vertrauen nie enttäuschen!

Der Apostel Paulus sagte: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, – diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“ (1. Korinther 13, 13). Hätten wir keine Liebe zum Herrn, zu den Segensträgern, zu den Brüdern und Schwestern, zu unseren Nächsten, würden wir Fehler suchen und dem Wort vom Altar kritisch begegnen. Und was wäre das Ergebnis? Ein Zustand der Unzufriedenheit! Darum heißt es in einem Dichterwort:

Tauch deinen Mund in Liebe ein,
eh du ein Wort zum anderen sagst,
eh du ein rasches Urteil fällst,
eh du dich wehrst und dich beklagst!

Beachten wir diese Verse, so gewinnen wir eine beseligende Gemeinschaft in Christo. Es erfüllt sich dann bei uns aber auch, was von unseren Brüdern und Schwestern der Urkirche zu lesen ist: „Die Menge aber der Gläubigen

war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein“ (Apostelgeschichte 4, 32).

Bei den Kindern Gottes der letzten Zeit soll es nicht anders sein. Am Morgen der Ersten Auferstehung werden alle die verwandelt, die geglaubt, gehofft und geliebt haben. Und dafür dürfen sie dann den Lohn empfangen: Die Krone des ewigen Lebens!

Gedanken für einen Gemeindeabend

Römer 14, 12

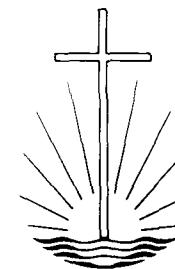
Die Sonne streicht übers Feld, und der Regen ergießt sich über das Land. Wenn aber der Bauer ernten will, muß er zuvor Samen ausgestreut haben. Den Gotteskindern strahlt die Gnadensonne Jesu, und das befruchtende Wort Gottes soll die Tiefe des Herzens erreichen. „Meine Lehre triefe wie der Regen, und meine Rede fließe wie Tau“ (5. Mose 32, 2). Darunter reift die edle Saat, die wir ausstreuen, heran, und wir können einmal mit Freuden ernten. Wo jedoch nicht auf Hoffnung gesät worden ist, kann die Ernte des Glaubens nicht eingeholt werden.

Jede neuapostolische Mutter sollte es sich angelegen sein lassen, die Zeit zu nützen, um Glaubenssamen, Glaubenskraft und Glaubensgehorsam in die Herzen ihrer Kinder zu legen. Gelegenheiten, die sich dazu ergeben, kann sie hierfür nützen – oder auch versäumen. Stammapostel Streckeisen sagte einmal: „Die bittersten Tränen, die geweint werden, sind Reuetränen, die man über *Versäumtes* weint.“ Auch für die Unterweisung hat uns der liebe Gott ein Gebot gegeben; in 5. Mose 6, 5–7 heißt es: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und *sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.*“ Sich dieser großen Aufgabe hinzugeben, können die Eltern nicht früh genug beginnen, damit die Kinder im Glauben stark werden, um den finsternen Geistern Widerstand leisten zu können und kein Opfer der bösen Mächte zu werden, die in unserer Zeit ihr Unwesen treiben. Der Herr wird die Eltern, die ernstlich um die erforderliche Weisheit ringen, mit den notwendigen Gaben ausstatten. Die Arbeit an den Seelen der eigenen Familie darf nicht auf die leichte Schulter genommen werden; die Frucht wird unendlicher Segen sein.

Apostel Oberländer erwähnte einmal nach einem Gottesdienst: „Wenn ich dem Volke Gottes dienen durfte und abends nach Hause fahre, lege ich vor mir selbst Rechenschaft ab, ob ich wohl alles so getan habe, wie es der Herr wünscht.“ Das hat uns viel zu sagen!

Es kommt einmal der Augenblick, in dem wir alle Rechenschaft ablegen müssen, wie wir unsere Zeit genutzt haben. Wer das an jedem Abend tut, erspart sich eines Tages manche Selbstvorwürfe!

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1981

Himmelfahrt

Johannes 12, 32

Als der Tag gekommen war, an dem der Sohn Gottes nach seinem Sieg über Tod und Hölle auffahren sollte zu seinem himmlischen Vater, führte er seine Jünger hinaus nach Bethanien auf den Ölberg. Dort wurde er vor ihnen aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen. Als sie ihm noch nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, standen auf einmal zwei Männer in weißen Kleidern bei ihnen und sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11).

Wir Gotteskinder gedenken heute nicht nur unseres Erlösers, sondern auch unseres Seelenbräutigams. Jesus ist nicht nur gen Himmel gefahren – wir wissen auch, daß er wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Schon damals gingen die Jünger nicht traurig vom Ölberg nach Hause; sie weinten auch nicht, sondern freuten sich. Es war ihnen ja neu bestätigt worden, daß er wiederkommen würde. Dieser Glaube ist in den Herzen der Gotteskinder fest verankert. Er ist aufgerichtet worden durch das lebendige Wort der Apostel Jesu in unserer Zeit, und er wird am Tag des Herrn seine Bestätigung und Erfüllung finden. Auf dem Ölberg ist Jesus aus dem Kreis lebender Apostel gen Himmel gefahren, auf dem geistigen Ölberg, auf dem wir Gotteskinder stehen, wird er wieder in den Kreis der heute lebenden Apostel treten.

Daran wird niemand etwas ändern. Jesus ist der Erstling derer geworden, die die Verwandlung erleben dürfen. Er wird als der Auferstandene, als der Verwandelte wiederkommen zu den Seinen, die auf ihn warten und alle Voraussetzungen erfüllen, um mit ihm heimkehren zu können.

Jesus sagte einmal, daß niemand zum Sohn kommen kann, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater (Johannes 6, 44).

Wohin hat er uns denn gezogen? Zunächst einmal dorthin, wo die Apostel Jesu stehen! „Wer euch höret“, sagte Jesus zu ihnen, „der höret mich! Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“ (Lukas 10, 16; Matthäus 10, 40.) Unter ihrer Wirksamkeit werden wir zu klugen Jungfrauen bereitet, als Brautseelen geschmückt und würdig gemacht für die Erste Auferstehung.

Jesus wird seinen Fuß dann nicht auf die schuldbeladene Erde setzen. Von ihm aber wird eine Kraft ausgehen, die alle jene zu ihm ziehen wird, die seines Geistes sind, die seinen Heiligen Geist in ihrer Seele bewahrt haben. In einem Augenblick wird er sie heimführen in das Reich der Herrlichkeit.

Das wird unsere Himmelfahrt sein.

Wenn wir uns nach Jesu Namen nennen dürfen, so bedeutet das nicht, daß wir uns damit begnügen, von der Himmelfahrt Jesu zu wissen, wir wollen diese Himmelfahrt auch erleben und dann dort sein, wo der Bräutigam unserer Seele ist! Deshalb schauen wir auch auf zu den Männern, die uns zum Segen gesetzt sind, und handeln nach dem Wort des Herrn: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 14. 15). Um ihres Ungehorsams willen hat Gott einst Schlangen unter die Israeliten kommen lassen, als sie unterwegs in der Wüste waren (4. Mose 1, 6–9). Viele kamen damals um. Als Mose zum Herrn schrie, gebot er ihm, eine eherne Schlange anzufertigen und diese aufzurichten. Wer zu ihr aufschaute, wurde gerettet. So ist der Sohn Gottes heute in der Sendung der Apostel auch zu einem erhöhten Zeichen geworden. Wer zu ihnen aufschaut, empfängt die Vergebung seiner Sünden, den Heiligen Geist und die Bereitung für den Tag seiner Wiederkunft. Wer den Sohn Gottes in der Niedrigkeit erkennen kann, wird zu ihm auch aufsehen können in seiner Herrlichkeit, und ihm als Bräutigam seiner Seele begegnen an dem Tag, an dem er die Seinen heimholt zur Hochzeit im Himmel.

Angebot – Nachfrage

Galater 5, 24

Sonntag, den 17. Mai 1981

Im täglichen Leben werden uns mancherlei Dinge angeboten, über die jeder selbst zu entscheiden hat, ob er sie annehmen oder ablehnen will.

Ähnlich ist es auf geistigem Gebiet. Gott hatte den ersten Menschen im Paradies ein Gebot gegeben; das war auch dem Teufel nicht verborgen geblieben,

der sich alsbald an die Arbeit machte, ihnen mit List ein lügenhaftes Angebot zu unterbreiten; er sprach zu ihnen: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1. Mose 3, 4. 5). Gott hat die Menschen mit einem freien Willen ausgestattet; sie selbst konnten darüber befinden, ob sie Segen oder Fluch haben, ob sie gut oder böse handeln wollten. Die bitteren Folgen ihrer Wahl waren Schmerz und Leid, und auch der Tod blieb nicht aus. Bis auf den heutigen Tag sind unzählige Menschen durch den Lügner und Betrüger von Anfang enttäuscht worden. Sie haben seine verschleierte Angebote nicht durchschaut und gingen als Betrogene in jene Welt. Alle Versprechungen des Teufels stellen sich am Ende als Lügen heraus.

Leider sind die Worte „Die Geschichte lehrt, daß der Mensch aus der Geschichte nichts gelernt hat“ wahr. In Wollust und Wohlleben verbringen viele ihre Tage und verfallen dabei immer tiefer dem Unglauben und der Gottentfremdung; schließlich finden sie sich in der Hölle der Verzweiflung und Anklage. Es gibt heute gewiß viele gescheite und intelligente Menschen, wo aber sind, wie der Psalmist sagt, die Klugen, die noch nach Gott fragen? „Siehe“, so lesen wir in Psalm 33, 18. 19., „des Herrn Auge sieht auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode...“. Was der Fürst dieser Welt anbietet, ist immer mehr gefragt, und kaum denkt sich jemand noch etwas dabei. Der Apostel Paulus wies in 2. Timotheus 3, 1 darauf hin, daß „in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen“. Und in Galater 5, 19. 20 sprach er von den Werken des Fleisches, „als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben“. Das betrifft aber nur die, die solches *tun*, nicht diejenigen, wovon der Apostel in einem anderen Brief schreibt: „Und solche sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes“ (1. Korinther 6, 11).

Trotz alledem hat die helfende und heilende Hand unseres Gottes nicht aufgehört, den in Sünde und Tod gefallenen Menschen sein wahrhaftiges, mit Gnade und Liebe erfülltes Angebot zu unterbreiten, damit heilsverlangenden Seelen geholfen werde. Gott sandte seinen lieben Sohn, der durch das Opfer den Stachel des Todes hinwegnahm und allen Menschen zurief: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken...!“ (Matthäus 11, 28.) Alle, die zu ihm gekommen sind, sein Wort angenommen und befolgt haben, wurden nicht enttäuscht; denn Jesu Worte sind wahrhaftig und gewiß. In allen Erdteilen stehen die Apostel der Endzeit und bieten den ehrlichen und suchenden Seelen das von Jesu gegebene Gold der Wahrheit, Augensalbe und weiße Kleider an.

Vergessen wir nicht, daß jeder Gottesdienst ein *Angebot des Herrn* ist! Wie ist unsere Nachfrage? Wer einen Gottesdienst mutwillig versäumt, tritt die Gnade Gottes mit Füßen; solchen Seelen wird es am Tag des Herrn an vielem

fehlen. Mag das Angebot vom Fürsten dieser Welt dem einen oder anderen auch noch so verlockend, reizvoll und vorteilhaft scheinen – denken wir an den Sohn Gottes! Er hat alles, was ihm der Teufel anbot, durchschaut; darum lehnte er ab und blieb fest.

Was hat dem Esau der vergängliche Genuß des Linsengerichtes eingebracht, was die augenblickliche Freude dem Simson? Und was blieb dem Judas von den dreißig Silberlingen, die er für seinen Verrat erhielt? Am Ende stehen immer Enttäuschung, Anklage und Tod!

Darum befehligen wir uns der Worte des Apostels Paulus: „Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden“ (Galater 5, 24).

„Da aber Jesus ihren Glauben sah...“

Markus 2, 5

Wir Menschen sind Jahre und Jahrzehnte unterwegs, vom Morgen unserer Kindheit zum Abend des Alters, immer das Tor in jene Welt vor Augen; als Gotteskinder sind wir jedoch stets bereit, die Tür zum himmlischen Hochzeitsaal zu durchschreiten. Nicht alle können sich aber in irdischer wie auch in geistiger Hinsicht gleich gut bewegen. Der Gichtbrüchige, den man zum Herrn brachte, mußte von anderen getragen und auf seinem Lager durch das Dach vor den Herrn niedergelassen werden...

Es ist schon etwas Großes, wenn ein Mensch einen anderen zu Jesu, zum Gnadenamt bringt! Von vier Leuten wurde jener Gichtbrüchige getragen. Als Jesus *ihren* Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“

Diese Worte machten aber auch der Schriftgelehrten Gedanken offenbar: Wer kann Sünden vergeben denn allein Gott? Der Herr Jesus fragte sie: „Was gedenket ihr solches in euren Herzen? Welches ist leichter: zu dem Gichtbrüchigen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder: Stehe auf, nimm dein Bett und wandle?“ – Der Gottessohn hat seine Macht bewiesen; der ehemals Gichtbrüchige konnte aufstehen, sein Bett nehmen und vor allen hinausgehen.

Das war in Kapernaum geschehen, und an demselben Ort hatte der Herr auch auf den Glauben eines Hauptmanns hin dessen Knecht geheilt (Matthäus 8, 5–13).

Gewiß kann keiner für den anderen glauben; aber wir dürfen einander an den Gnadenaltar bringen und bitten, wie es hier geschah: Herr, hilf! Der Glaube an den Herrn und sein Opfer vermag auch anderen den Weg zur Erlösung aufzuschließen. Inmitten der sich um ihn drängenden Menschen nimmt sich der Herr des Bedürftigen an. Sicher hat der Gichtbrüchige erwartet, daß etwas an seinem kranken Leib geschehe. Doch Jesus tat zuerst und Größeres an der kranken Seele! Deren Not sitzt ja tiefer. Mit dem Wort „Sünde“ deckt der Herr diese Not auf, mit der Vergebung beseitigt er sie. Daraus kann für viele Freude

über den Namenseintrag im Himmel folgen. Mögen viele „Gichtbrüchige“ noch zu solcher Begegnung mit dem Herrn kommen, wir wollen gern dazu fleißige und liebe Helfer sein!

Der Weg zur Seligkeit

Markus 16, 16

Welch schönes Vertrauensverhältnis besteht doch zwischen einer Mutter und ihrem Kind! Wenn sie ihm etwas erzählt, glaubt es, weil es die Mutter ist, die mit ihm redet. Das Kleine geht nicht zum Nachbarn und fragt, ob das stimmt, was ihm die Mutter gesagt hat. Warum wohl? Weil zwischen Mutter und Kind ein inniges Verhältnis besteht, das völlig ungetrübt und unbelastet ist.

Unverdorbene Seelen glauben auch dem Worte Gottes. Sie setzen dem Wirken des himmlischen Vaters keine eigene Meinung entgegen oder lassen sich gar von Fremden beraten. Die Jünger, die nach Jesu Tod Jerusalem verließen und nach Emmaus gingen, taten das, weil sie ihrer eigenen Meinung folgten. In dieser Gesinnung konnten sie den Herrn, als er sich zu ihnen gesellte, gar nicht erkennen. Erst als sie auf seine Worte achteten, als er mit ihnen betete und sie sich mit ihm verbanden, erkannten sie den Auferstandenen. Sie gaben ihr Vorhaben auf und kehrten zurück zu den in Jerusalem verbliebenen Jüngern.

In unserem Leben sind wir oft Belastungen ausgesetzt, die nicht immer leicht zu tragen sind. Wenn die Seele nicht müde und matt werden soll, bedarf sie der Stärkung und Aufrichtung. Die seelischen Kräfte, die das bewirken, lassen uns erkennen, daß Gott uns liebt! Unser kindlicher Glaube läßt uns fassen, daß alles, was er zuläßt, seiner Liebe entspringt, uns zur Ausreife dient und zu der Würdigkeit verhilft, die der Herr an seinem Tag an uns sehen will.

In dem Brief an die Hebräer heißt es: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein nicht zweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebräer 11, 1). Als Thomas von der Auferstehung Jesu hörte, wollte er nicht glauben; er war dann aber, als er den Auferstandenen vor sich sah und sich eingestehen mußte, daß seine Gesinnung dem Herrn nicht wohlgefällig sein konnte, bestimmt nicht selig. Es hätte in seinem Herzen ganz anders ausgesehen, hätte er dem Wort der übrigen Apostel geglaubt und dann diesen Glauben erfüllt gesehen.

Uns lehrt das Wort, daß wir der Ersten Auferstehung entgegengehen. Wer es annimmt, wer es glaubt, wird zu denen zählen, die selig und heilig genannt werden (Offenbarung 20, 6).

Bei der Versiegelung haben wir den Heiligen Geist empfangen. Damit wurden wir Jesu Eigentum. Er sagte selbst: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). So ist aus der beiderseitigen Liebe ein Einssein geworden; legt man ein Stück Eisen ins Feuer, so ist auch das

Feuer im Eisen. Unsere Beziehung zum Herrn und die seine zu uns ist dann von größter Innigkeit.

Wie gläubiges Vertrauen das Kind an die Mutter bindet, so sind auch die Kinder Gottes ihrem himmlischen Vater in einem unbedingten Glauben ergeben, und dieser bewirkt eine unendliche Seligkeit.

„Handelt, bis daß ich wiederkomme!“

Lukas 19, 12. 13

Sonntag, den 24. Mai 1981

In einem Gleichnis hat der Herr Jesus einmal von einem Edlen gesprochen, der über Land zog, um ein Reich einzunehmen. Er rief seine Knechte zusammen, gab ihnen verschiedene Pfunde und sprach zu ihnen: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13.) Nun haben nicht nur die Amtsbrüder in Gottes Gnadenwerk das eine oder andere Pfund erhalten, es hat auch jedes Gotteskind sein Pfund vom Herrn empfangen, und er erwartet auch von ihm, daß es sich unter seiner Pflege vermehre. Aus dem Apostelamt werden uns ja alle Gaben und Kräfte, die nötig sind, um im Glauben, im rechten Eifer, in der Treue und mit allem Mut dem Tag zustreben zu können, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Dazu müssen wir die Pfunde, die uns bei unserer Versiegelung in die Hände gelegt worden sind, auch vermehren. Es soll mehr werden aus dem, was er uns anvertraut hat! Wenn er dann kommen und Rechenschaft fordern wird, wollen wir doch gleich dem getreuen Knecht sagen können: „Herr, zu dem, was du mir gegeben hast, konnte ich mit deiner Hilfe noch einiges hinzugewinnen! Ein treuer Knecht wird nie sagen: Das habe *ich* zuwege gebracht, das habe *ich* geleistet! Er wird in allem dem Herrn die Ehre geben, denn er weiß, daß er ohne ihn nichts tun kann. Aber er wird sich freuen, wenn ein Bruder, der unter mancher Anfechtung litt, wieder treu im Glauben steht, weil er ihm zur rechten Zeit ein Wort der Hilfe schenken konnte, oder im Herzen einer Schwester die Liebe und das Verständnis für andere wuchs, weil er ihr von dem abgeben konnte, womit ihn der Herr reich gemacht hat. Wie köstlich ist es, wenn ein Gotteskind erlebt, daß unter seinem Wort in einer Seele die Tragfähigkeit wächst, der Wille, in Geduld und Demut auf sich zu nehmen, was der Herr zur Ausreife auferlegt! Ach, wie vielfältig sind doch die Gaben, mit denen uns der treue Gott bedacht hat, wie gewissenhaft sollten wir mit ihnen umgehen! Wir ehren damit den, der sie uns anvertraut hat, und machen seinen Namen groß unter den Menschen.

So wollen wir uns alle in der rechten Herzensstellung vor unserem himmlischen Vater finden lassen, aber auch vor seinem lieben Sohn und dessen Boten, in denen er uns nahe ist. Kommt er dann an seinem Tag, so möchten wir doch nicht abseits stehen und sagen: Herr, hier hast du wieder, was du uns gegeben hast, ich habe es vergraben! Es ist im Laufe der Zeit, in der du ferne

warst, zugedeckt worden von irdischen Dingen... Nun gebe ich dir zurück, was du mir überlassen hast. Nein, wir wollen das uns anvertraute Pfund vermehren, wir wollen Ehre damit einlegen, denn wer von uns möchte nicht an seinem Tag das Wort hören: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21.)

Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich!

1. Mose 19, 17

Retten oder errettet werden steht immer im Zusammenhang mit einer vorhandenen Gefahr, der ein von ihr Bedrohter nicht zum Opfer fallen soll. Es gibt wohl keinen Menschen, der nicht schon einmal in Verhältnisse gekommen ist, in denen er um sein Leben bangte. In Sirach 3, 27 lesen wir die Worte: „Wer sich gern in Gefahr gibt, der verdirbt darin.“ Sie halten uns vor Augen, daß jemand, der sich gern oder leichtfertig in Gefahren begibt, die Möglichkeit, daraus errettet zu werden, verringert. Er muß damit rechnen, daß er darin umkommt. Was bieten die Menschen nicht alles auf, um ihr zeitliches Leben so lange wie möglich zu erhalten! Und doch erliegen sie dem Sterben! An eine Errettung der Seele vom ewigen Tode denken nur wenige, obwohl Gott in seiner großen Liebe und Gnade den Menschen dies angeboten hat. Sie verbringen ihre Tage mit allen möglichen Dingen, die für sie einmal völlig wertlos sind, an der Gnade des Herrn aber gehen die meisten achtlos vorbei. Gottes Barmherzigkeit hat alles bereitgestellt, was dem inwendigen Menschen zum Heil gereicht. Die Gnadengaben müssen aber ergriffen werden.

In der Mahnung: „Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich!“ (1. Mose 19, 17) liegt eine tiefe Wahrheit auch für uns und unsere Zeit. Man muß sich von allem Alten lösen, wenn man das immer wieder neue Angebot unseres Gottes zur Errettung seiner Seele ergreifen will. Pharisäer, Schriftgelehrte und fromme Leute zur Zeit Jesu verwiesen voll Stolz und Überheblichkeit auf das, was der Herr einst durch Mose und die Propheten tat, und versäumten das gnadenvolle Angebot des Sohnes Gottes. Wie hätten sie errettet werden sollen von dem, was auf sie zukam? Da die Gnade Gottes alle Tage neu ist, müssen wir sie auch täglich neu ergreifen, wir haben damit aber auch alle Tage Ursache zur Dankbarkeit. „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes“ (Lukas 9, 62), sagte Jesus zu denen, die wohl zur Nachfolge willens waren, aber sich von vielem nicht lösen wollten, was sie aus der Vergangenheit her noch beschäftigte. Lassen wir uns nicht aufhalten, auch wenn man uns vielleicht einmal unrecht tut oder wir um anderer willen Lasten zu tragen haben, mit denen wir nicht rechnen konnten. Schauen wir nicht zurück, sondern nach vorn! Dann tragen wir auch unser Teil bei zur Errettung unserer Seele, die der Herr durch sein Opfer und Verdienst aus den Menschen erkauft hat. An seinem Tag wird es nur darauf ankommen, daß wir bei denen sind, die er heimführen kann.

Wer sich im Vorwärtsschreiten vom Alten lösen läßt und ergreift, was Gott in seiner Liebe durch den Stammelapostel und die Apostel Jesu anbietet, wird zu denen zählen, die diesem allem entfliehen, das geschehen soll, und vor des Menschen Sohn stehen werden. An ihnen erfüllen sich die Worte Jesu: „... sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28).

Hoffnung läßt nach einem reinen Herzen streben

1. Johannes 3, 3

Sonntag, den 31. Mai 1981

In einem unserer Lieder singen wir: „Glaube leitet uns durchs Leben, hält uns an des Führers Hand, läßt uns himmelaufwärts streben... (Nr. 388). Dieser Glaube hilft uns, uns von allem Irdischen zu lösen, und daraus erwächst uns eine große Sehnsucht nach dem Ewigen, Himmlischen. Welche Geister waren nicht schon auf, um den Sohn Gottes an die Erde zu binden! Er bezwang aber diese Mächte und ließ sich von den Angeboten Satans nicht gefangennehmen. So blieb er frei; nichts hielt ihn hier, als er zurück zum Vater ziehen durfte. Denen aber, die ihm am Herzen lagen, verhiess er den Tröster, den Heiligen Geist, mit dem auch wir versiegelt sind, „welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit“ (Epheser 1, 14). Auf diese Erkenntnis gründet sich unsere Hoffnung auf das ewige Leben.

Nun sagte Apostel Johannes: „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Johannes 3, 3). Daran erkennen wir, welche innige Beziehung zwischen einer lebendigen Hoffnung und einem reinen, geheiligten Herzen besteht. Immer, wenn der Gnadenaltar aufgerichtet ist, haben wir Gelegenheit, diese Beziehung zu erleben. Das Angebot, das uns zuteil wird, ist große, unfaßbare und unüberschaubare Gnade!

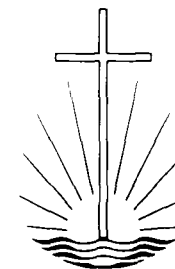
Stammelapostel Streckeisen sagte einmal: „Und wenn die Sünde noch so groß ist, so ist die Gnade noch größer!“

Ein jeder, der den zur Gewißheit gewordenen Glauben in sich trägt: Der Herr liebt mich, er vertraut mir; er setzt seine ganze Hoffnung auf mich, daß ich ihm treu bleibe, denn er will mit den Wiedergeborenen seine Herrlichkeit teilen!, der nutzt im Gottesdienst den Augenblick, öffnet dem Herrn sein ganzes Herz und bittet: Vergib mir alles, was ich gefehlt habe!

Die beseligende Hoffnung, an seinem Tag zu den Erstlingen und Überwindern zu zählen, befähigt uns, gegen niemand mehr ungute Gedanken zu hegen, weder gegen Brüder und Schwestern noch gegen solche, die schon voraufgegangen oder noch auf Erden sind. So beweisen wir uns selbst, daß Christi Geist in uns wohnt und wir wirklich die Welt unter die Füße gebracht haben.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Verlag: Friedrich Bischoff, Sophienstraße 75, 6000 Frankfurt am Main 90. Druck: Hasler & Co., CH-8708 Männedorf. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 8,40 inkl. 6,5% MWSt.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1981

Pfingsten 1981

Apostelgeschichte 2, 1 – Lied Nr. 130

In unserem Buch „Fragen und Antworten“ heißt die Frage 281: „Was ist die heilige Versiegelung? Aus der folgenden, so bedeutungsvollen Antwort geht hervor, daß sie

- die Spendung des Heiligen Geistes
- die Zeugung aus dem Geiste Christi
- die Grundlage einer völligen Erneuerung der Gesinnung

ist. Die auf Frage 284: „Wie wurden die ersten Apostel Jesu Christi des Heiligen Geistes, d. h. der heiligen Versiegelung teilhaftig?“ lautende Antwort besagt:

- durch die Ausgießung des Heiligen Geistes am Tag der Pfingsten...

Schon im Alten Bund war Pfingsten ein jährlicher Festtag, von dem in 4. Mose 28, 26 geschrieben steht:

„Und der Tag der Erstlinge, wenn ihr opfert das neue Speisopfer dem Herrn, wenn eure Wochen um sind, soll heilig heißen, daß ihr zusammenkommt; keine Dienstarbeit sollt ihr da tun.“

Geheimnisvoll hatte der Herr diesen Tag schon als einen der drei jährlichen Hauptfeste des alten Bundesvolkes verordnet. Die Propheten sahen auch schon zu ihrer Zeit die Weiterentwicklung dieses Feiertages. Jesaja verkündigte im Auftrag des Herrn:

„Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre: ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen“ (Jesaja 44, 3).

Von welcher großen Sehnsucht müssen doch viele Menschen erfüllt gewesen sein, diese Gottesgaben zu empfangen! Wieviel mögen Ausschau gehalten haben nach diesem verheißenen Tag? Wunderbar entwickelte sich alles, denn der treue Gott ließ seinen gewaltig großen Erlösungsplan langsam Wirklichkeit werden. Vieles mußte erst geschehen, bis der Zeitpunkt gekommen war, von dem Lukas in seiner Apostelgeschichte schreibt:

„Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander“ (Apostelgeschichte 2, 1).

Wer waren denn damals diese „alle“? Es war eine ganz kleine Schar Menschen. Sie war dem Herrn nachgefolgt – auch in dunklen Stunden und Tagen. Sie glaubte dem Wort ihres Meisters, der zu ihr sprach:

„Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49).

Ihr Glaube kam am Pfingsttag zum Schauen. Wunderbare Auswirkungen der Ausgießung des Heiligen Geistes zeigten sich. Die Menschen wunderten sich, daß ein jeglicher in seiner Sprache von den großen Taten Gottes reden hörte.

Und nun sehe ich unsere Zeit. Am heutigen Pfingsttag sind wieder alle einmütig beieinander. Wer sind nun *heute* diese „alle“? Das sind alle, die zu dem Volk Gottes gehören, das zu einem großen Volk geworden ist. Es setzt sich zusammen aus den Trägern des Heiligen Geistes in vielen Völkern der Erde, aus mancherlei Nationen, Sprachen und Zungen. Der eine Teil dieses Volkes befindet sich hienieden, der andere ist bereits in den Bereichen der jenseitigen Welt. Sie sind dem Herrn in seinen Aposteln nachgefolgt, auch in dunklen Stunden und Tagen. Sie glauben den ihnen gegebenen Verheißungen des Herrn und Meisters. Insbesondere halten sie sich die ganz große Zusage täglich vor Augen:

„Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Bei den Gotteskindern vollzieht sich immer wiederkehrend das große Wunder von damals: Jeder hört in seiner Gemeinde „in seiner Sprache reden“. Sie verstehen alles und nehmen sich's zu Herzen, denn die Gabe des Heiligen Geistes ist die Grundlage der völligen Erneuerung der Gesinnung.

Unsere Dankbarkeit ist groß, Pfingsten 1981 so einmütig miteinander feiern zu dürfen.

H. U.

Nach dem Verlesen des Textwortes ist von dem Dienstleitenden das „Wort des Stammapostels zum Pfingstfest 1981“ (siehe Beilage) vorzulesen.

Die richtige Herzensstellung

2. Könige 10, 15. 16

Die Heilige Schrift berichtet davon, daß der König Jehu einst großen Eifer an den Tag legte, den Baalsdienst unter dem Volk auszurotten. Er hatte auch

viel Erfolg, und er traf Jonadab und fragte ihn: „Ist dein Herz richtig wie mein Herz mit deinem Herzen?“ Diese Worte sind von großer Wichtigkeit, auch für uns! Auch ist die Bedeutung des Namens Jonadab sehr vielsagend, wird doch damit jemand bezeichnet, *den der Herr willig macht*; man könnte diesen Namen auch mit „Gottes Freiwilliger“ übersetzen. Darin finden wir uns alle wieder, denn wir sind zur Nachfolge eingeladen und nicht gezwungen worden! Freiwillig und mit Freuden dienen wir dem Herrn. Dabei sind wir zu immer neuem Segen gekommen.

Wir wissen, daß die verschiedenen Stellungen der Erde zur Sonne sich auch unterschiedlich in den einzelnen Erdteilen auswirken. So ist auch die Segenswirkung auf unsere Seele abhängig von unserer Herzensstellung zu Gott, seinem Werk und seinen Boten. Wer voller Herzensdemut aufschauen kann, erfährt, daß Gott den Demütigen Gnade gibt (1. Petrus 5, 5).

Es ist für uns von großer Wichtigkeit, daß wir unsere Herzensstellung immer wieder prüfen. Dazu haben wir in jedem Gottesdienst Gelegenheit wie auch bei jeder Begegnung mit den Gottesboten. Wir dürfen wohl glauben, daß die treuen Diener des Herrn auch heute bestrebt sind, jeden Götzendienst mit seiner schädlichen Auswirkung zu bekämpfen, und sie beweisen darin einen großen Eifer. Einst hat Jehu nur den Baalsdienst bekämpft, nicht aber den sonstigen Götzendienst; wir wollen aber erkennen, daß jeglicher Götzendienst aufhören muß; wenn wir dem Herrn für alle Zeit und Ewigkeit angehören wollen, müssen wir auch ihm allein dienen. Darin sind uns die Boten Gottes behilflich. Stellen sie dann die Frage: „Ist dein Herz richtig wie mein Herz mit deinem Herzen?“, so fühlen wir, wie ihr Herz für uns schlägt, wie sie sich um uns mühen, damit niemand von der anvertrauten Schar zurückbleibt. Das berührt uns tief in unseren Herzen, weil sich darin die Liebe des Herrn verkündet. Können wir anders antworten, als es Jonadab damals tat?

Auch wir bejahen den Willen des Herrn, die uns gegebene göttliche Führung. Überwinden wir die Welt, so kommen wir auch zur Vollendung! Wir sagen ja zur Weinbergarbeit, denn es ist uns ein heiliges Anliegen, die letzten Seelen mit Fleiß zu suchen, damit Gottes Werk bald vollendet werde. Jehu sprach damals zu Jonadab: „Ist's also, so gib mir deine Hand!“ Und er gab ihm seine Hand und ließ ihn zu sich auf den Wagen sitzen.

So wollen wir zusammenstehen und gemeinsam die besten Kräfte für den Herrn und sein Werk einsetzen. Jehu sprach einst zu Jonadab: „Komm mit mir und siehe meinen Eifer um den Herrn!“ Wir sehen, mit welchem Eifer der Stammapostel und die Apostel Jesu dem Herrn eine reine und geschmückte Braut zuführen wollen, jeder von ihnen kann in Wahrheit mit Paulus sagen: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte“ (2. Korinther 11, 2). Sie sind die Brautwerber in dieser Zeit. Auch die Apostel prüfen stets ihre Herzensstellung zum Stammapostel, damit das Einssein im Geist immer mehr vertieft werde. Können wir nicht mit Freuden zu ihnen aufschauen?

Mit Eifer wollen auch wir für den Herrn und sein Werk tätig sein und uns von allem ungöttlichen Wesen reinigen, dann wird der Herr an seinem Tage uns auch in Gnaden annehmen.

Tut wohl denen...

Matthäus 5, 44

Viele Menschen, auch Frauen, waren Jesu nachgefolgt und hatten sich um ihn gelagert, als er seine Bergpredigt hielt. Darunter waren gewiß auch zahlreiche Neugierige und Unverständige, vielleicht sogar auch solche, die ihm, weil sie den Pharisäern nahestanden, übel wollten. Diejenigen, die das Heil ihrer Seelen aufrichtig suchten, werden zutiefst ergriffen gewesen sein, als der Herr seinen Mund auftrat und nicht mit Gesetzes- und Bußvorschriften begann, sondern mit Seligpreisungen. Seine Worte werden den Mühseligen, den Beladenen, denen, die nicht zu den Vornehmsten und Tüchtigsten im Volke zählten, wie eine Stimme der ewigen Liebe geklungen haben. Als er aber dann dazu aufrief, die Feinde zu lieben und ihnen wohlzutun, ja sogar noch für sie zu beten, da werden ihn nur wenige verstanden haben. „Da Jesus diese Rede vollendet hatte“, lesen wir in Matthäus 7, 28. 29., „entsetzte sich das Volk über seine Lehre; denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.“

Gewiß braucht niemand seinen Feind zu umarmen oder sich ihm auszuliefern; aber es sollte doch jeder soviel echte Liebe für den anderen aufbringen, daß er ihm behilflich ist, der Feindschaft ein Ende zu setzen. Feindlich gesonnen ist auch der, der im Verborgenen, bei Nacht Unkrautsamen sät (s. Matthäus 13, 25). Solche Menschen zu tragen und für sie zu bitten, vermag nur einer, in dessen Herzen tiefes Erbarmen steht. Das ist die Pfahlwurzel alles segensreichen Dienens und Helfens. Wenn jemand einem anderen flucht, ihm Böses wünscht und allerlei Ungutes über ihn redet, so soll ihm dieser „feurige Kohlen“ auf sein Haupt häufen; der Herr wird es vergelten (Sprüche 25, 22).

Ist ein Mensch von Haß erfüllt, so kann dies seine Ursache darin haben, daß er weder zu tragen noch zu vergeben willens oder bereit ist. Auch mancherlei Leidenschaften können Haß hervorbringen. Hauptwurzeln des Hasses sind Neid und Geiz; der „Geiz ist eine Wurzel alles Übels“ (1. Timotheus 6, 10). Der Haß kann viele Stufen haben. Schon die Schadenfreude liegt in seiner Nähe, und üble Nachrede sowie leichtfertiges oder bewußtes Bereden der Schwächen anderer ist eine ihm verwandte Regung. Alle, die hassen, werden zu Schuldnern; „die den Gerechten hassen, werden Schuld haben“ (Psalm 34, 22).

Das Verlangen, einem andern wohlzutun, steht im Gegensatz zum Haß und baut ihn ab. Für die, die uns beleidigen und mit ihren bösen Gedanken verfolgen, können wir nur beten und den lieben Gott bitten, daß er ihnen zu rechthelfe. Ein Apostel sagte einmal: „Verschafft sich jemand selber Recht, so muß er mit dem zufrieden sein, was er sich selber bereitet hat. Tut es der Herr, so gilt es jetzt und für alle Ewigkeit.“

Es wird nicht immer leicht sein, einen Feind so zu lieben, daß man ihm reines Herzens helfen kann, den segnet, der uns flucht und Böses bereitet, dem wohl tut, der uns mit Haß begegnet, und gar noch für den betet, der im Übel nicht von uns läßt und uns demütigt. Der Herr jedoch, unser Meister, hat uns das vorgelebt. Er erwartet von uns zumindest, daß wir uns bemühen, es ihm gleichzutun, und er freut sich, wenn er das sieht. An seinem Tag wird er es den

Seinen lohnen und hinzulegen, was uns noch im Hinblick auf unsere Vollkommenheit fehlt, damit wir mit ihm gehen können. In unserem aufrichtigen Mühen und in seiner großen Gnade liegt dann der Erfolg unseres Lebens.

Heilsame Lehre

Jesaja 48, 17

„So spricht der Herr, dein Erlöser, der Heilige in Israel:
Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehrt, was nützlich ist,
und leitet dich auf dem Wege, den du gehst.“

Unser Dasein wäre ohne Lehrer nicht denkbar. Deshalb nehmen sie auch einen wichtigen Platz in unserem Leben ein. Zunächst waren es die Eltern, die uns unterwiesen, später auch die, die uns lesen, rechnen und schreiben lehrten und uns zu unserer Berufsausbildung verhalfen. Wenn wir auch nicht alles behalten haben, was sie uns vortrugen, so sind wir ihnen doch heute noch dankbar, daß sie uns viel Gutes erwiesen und nützliche Kenntnisse vermittelt haben.

Was man in jungen Jahren hört und lernt, bleibt einem für das ganze spätere Leben. Stammapostel Streckeisen sprach einmal von seinem ersten Lehrer, seiner Mutter; sie hat ihn das Beten gelehrt und ihm damit einen kostbaren Schatz werdent lassen, der ihm zu einem bleibenden Segen dienen sollte. Die Worte: „Junge, vergiß nie, wes Vaters Kind du bist“, hat der Apostel Fendt, wie er einmal sagte, bis heute nicht vergessen. Ein bedeutungsvolles Wort leuchtet uns auch aus der alten Zeit herüber – der Vater Tobias sagte zu seinem Sohn: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst und tust wider Gottes Gebote“ (Tobias 4, 6). Welch göttliche und segensreiche Auswirkung dieses vom Sohn befolgte Wort gefunden hat, sehen wir schon daran, daß er den Ehestand mit seiner Frau Sara nicht nach der Heiden Weise, sondern mit Gebet in Heiligung und Reinheit begonnen hat (Tobias 7, 16. 17).

Seitdem sind viele andere Lehrer aufgestanden und haben ihre eigenen, nicht auf Gott gegründeten Lehren den Menschen verkündigt; solche haben sich aber nicht als heilsam und nützlich erwiesen.

Um so größer ist unsere Dankbarkeit Gott gegenüber; er hat uns aus Gnaden Lehrer gegeben, die zum Reich Gottes gelehrt sind. Der größte, der über diese Erde ging, war der Sohn Gottes selbst. Mit Recht konnte er sagen: „Lernet von mir!“ Er unterschied sich von allen seitherigen Lehrern dadurch, daß er nicht nur auf die Gerechtigkeit verwies, die aus des Gesetzes Werken hervorgehet, die niemand erfüllen konnte, sondern den Menschen sagte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 11, 25; 14, 1.) Er war ein Lehrer von Gott gegeben und zugleich ein Erlöser und Seligmacher. Er lebte seine Lehre – denn niemand konnte ihn einer Sünde zeihen (Johannes 8, 46) – und lehrte sein Leben. Nach ihm waren es die von

ihm gesandten Apostel, die nach seinem Auftrag handelten: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe!“ (Matthäus 28, 19. 20.) Alle, die diese heilsame Lehre angenommen und an ihr festgehalten haben, werden des ewigen Lebens teilhaftig werden. Aus ihnen wird der Herr auch jene berufen, die im Tausendjährigen Friedensreich als Lehrer zur Gerechtigkeit wirken und allen Menschen das Heil in Christo anbieten werden. Wer aber Lehrer sein will, muß vorher gelernt haben, und wer vorangehen will, muß Nachfolger geworden sein, und wer Vorbild sein will, muß selber eine entsprechende Ausbildung hingenommen haben. Von größter Bedeutung ist dabei, wie Stammapostel Streckeisen einmal erwähnte, die „Reinhaltung der Jesu- und Apostellehre.“ Dafür haben wir in dem Amt des Stammapostels und dem von Gott gesandten Geist der Wahrheit die besten Bürgen.

Viele große Lehrer zum Reich Gottes wissen wir schon in jener Welt. Der Schreiber des Hebräerbriefes verweist auf sie mit den Worten: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!“ (Hebräer 13, 7.) Er betont aber auch, daß es nötig ist, in Gehorsam und Nachfolge den gegenwärtig wirkenden Lehrern ergeben zu sein, denn sie wachen über unsere Seelen, „als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen“ (Hebräer 13, 17). Welcher Lehrer möchte seinen Schülern nicht mit Freuden ein gutes Zeugnis ausstellen? Denkt er aber an ein solches mit Seufzen, so ist die Lehrzeit nicht mit dem nötigen Fleiß und Ernst ausgenützt worden.

Als zukünftige Lehrer und Anwärter auf das königliche Priestertum wollen wir die uns vom Herrn zur Verfügung gegebene Gnadenzeit nach besten Kräften auskaufen, denn nicht der Anfang unseres Weges, sondern sein Ende und Abschluß ist von größter Bedeutung. „Die Lehrer“, schreibt der Psalmist, „werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion“ (Psalm 84, 7. 8).

„So euch nun der Sohn freimacht...“

Johannes 8, 36

Sonntag, 14. Juni 1981

Viele Menschen meinen, daß sie, wenn sie alles tun könnten, was ihnen gerade in den Sinn kommt, frei, uneingeengt und ungebunden wären. Andere sehen ein, wenn solche auch nicht in der Überzahl sind, daß sie unter einem bestimmten Zwang handelten, wenn sie etwas geredet oder getan haben, was sie hinterher als falsch oder unzweckmäßig erkennen mußten. Sie fragten sich dann bei ruhiger Überlegung, ob sie nun die unguten Folgen selbst eingesehen haben oder durch andere darauf aufmerksam gemacht wurden: Wie konnte ich nur dies tun oder sagen? Das ist ein deutliches Zeichen ihrer Unfreiheit, ja ihres Unvermögens.

Sind darin nicht alle gefangen?

Lesen wir doch einmal, was der Apostel Paulus von sich sagt: „... das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7, 19). Damit bekannte er, daß er sich seiner eigenen Unvollkommenheit und Ohnmacht bewußt war. Dieses Eingeständnis sollte auch uns zur Selbstbesinnung und Erkenntnis der eigenen Mängel veranlassen. Welcher Mensch bedürfte nicht der Gnade, wer hätte nicht Ursache, um seine Erlösung zu ringen?

Die frohe Botschaft: „So euch nun der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36) weist uns den Weg zur *rechten* Freiheit. Sie ist nur dort vorhanden, wo die innigste Bindung an Jesum besteht. So sagte der Apostel Paulus: „Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Korinther 3, 17). Der Sohn Gottes will uns durch seinen Geist zu einem ewigen Vermögen, einem bleibenden Reichtum verhelfen. Zudem hat er durch sein Opfer und Verdienst die Möglichkeit geschaffen, daß alle Sündenschuld abgegolten werden kann. Die Arbeit des Geistes Christi in Gottes Gnaden- und Erlösungswerk macht, weil er in alle Wahrheit leitet, frei von Irrtümern. Durch ihn empfangen wir nicht nur die notwendige Klarheit über den Ablauf des Heilsplanes Gottes, er ist auch imstande, den Herzenszustand jedes einzelnen zu beleuchten, damit sich niemand über sich selber täusche und meine, er wäre frei, die weil er doch noch gebunden ist in mancherlei Selbstgerechtigkeit und trügerischen Hoffnungen auf irdischen Reichtum, im Richten über andere und dem uneingestandenen Streben nach eigenem Vorteil und Gewinn auf Kosten seines Nächsten. Wie ungerecht, lieblos und gedankenlos wird doch da noch oft von manchem gehandelt! Nehmen wir aber das Wort vom Altar an, so kann es uns wohl frei machen von aller Unaufrichtigkeit, vom Sauerteig der Pharisäer, von Rücksichtslosigkeit, Ungerechtigkeit, Ehrgeiz und Selbstgefälligkeit, von der unangebrachten Überschätzung eigener Tüchtigkeit. Dann entfaltet sich die neue Kreatur in Christo in uns, und die Tugenden Jesu werden offenbar. Ungefärbte herzliche Liebe ist das Erkennungszeichen derer, die in Christo reich werden. So ist schließlich eine wunderbare Freiheit im Herrn dort zu finden, wo einer des anderen Last trägt, wo nicht viele gegensätzliche Meinungen offenbar werden und einer alles immer besser wissen möchte als der andere, sondern wo jeder besorgt ist, in der Gesinnung des Gottessohnes dem andern zu dienen. Diese innere Freiheit ist das Kennzeichen der Brautseelen; sie bleibt dem, dem sie zueigen ist, für alle Ewigkeit und wird vom Herrn an seinem Tag festgemacht.

Heute können noch alle von dem frei werden, was ihnen bisher trotz aller Mühe und Inanspruchnahme des Wortes, des brüderlichen Dienstes der Seelsorger und mancher Gebete noch an Ungutem anhaftet. Hat der Sohn Gottes nicht zu seinen Aposteln gesagt: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein!“ (Matthäus 18, 18)? Frei werden von einer falschen Lebensanschätzung, von allem ungöttlichen Wesen, von jeder Anklage vor dem, der recht richtet – all das läßt der ewige Gott denen werden, die sich heute noch unter das Wort seiner Gesandten stellen, ihnen vertrauen und tun, was sie ihnen sagen. So erwarten wir ihn auch, den Sohn Gottes, der in der Tätigkeit seiner

Boten heute noch recht frei macht und wiederkommen will, um die so „zur Freiheit Berufenen“ zu sich zu nehmen in seinen ewigen Frieden (vgl. Galater 5, 13).

Herr, du erforschest mich!

Psalm 139, 1

In einem unserer Lieder singen wir: „Gott ist gegenwärtig ...“ Dieses Bewußtsein erfüllt uns besonders, wenn wir im Hause Gottes unter der Bedienung des Heiligen Geistes stehen. Aber auch wenn wir in innigem Gebet Zwiesprache mit dem himmlischen Vater halten, durchzieht uns das beseligende Gefühl der Gegenwart Gottes.

Befinden wir uns aber nicht auch außerhalb dieser gesegneten Augenblicke allezeit unter seinem prüfenden Blick?

Beobachten wir ein Vögelchen in seinem Käfig, oder sehen wir einem Fischlein zu, das munter in einem Becken herumschwimmt, so können wir jede Bewegung dieser Tierchen genau verfolgen. Sie können nichts tun, was uns verborgen bliebe.

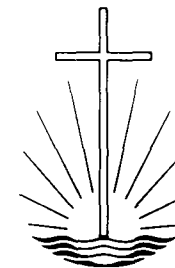
So sieht auch unser himmlischer Vater alles, was auf dieser Erde geschieht. Er ist allgegenwärtig, und sein Vaterauge ruht vor allem auf dem Tun seiner Kinder. Er hört, was wir reden, ja er kennt sogar unsere Gedanken und Gefühle.

Als der große König David dies erkannte, war er tief bewegt. Er schrieb in Psalm 139, 6: „Solche Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch; ich kann sie nicht begreifen.“ Mit menschlichem Geist ist dies auch nicht zu fassen. Muß aber eine solche Erkenntnis nicht einen tiefgreifenden Wandel in unserem ganzen Denken und Verhalten bewirken? Wenn wir uns darüber klar werden, daß der himmlische Vater allezeit um uns ist, wie dies der König David sagt, so werden wir uns doch viel häufiger und in allen unseren Anliegen zuerst an ihn wenden, ehe wir eigene Entscheidungen treffen. Er ist ja immer bei uns! Wir besprechen alle unsere Probleme sofort mit ihm und bitten ihn um göttliche Erleuchtung. Und wenn wir seine Hilfe erleben, so werden wir auch das Bedürfnis haben, ihm sofort unseren Herzensdank zu Füßen zu legen.

Eine solch innige Verbindung kommt aber unserer seelischen Entwicklung zugute, wir wachsen unserem inwendigen Menschen nach dem Herrn zu.

Unser himmlischer Vater kannte uns, ehe der Welt Grund gelegt war (Epheser 1, 4), und er sah im voraus, welche Entwicklung wir in unserem Erdenleben nehmen würden. Dies wollen wir, die wir nun unmittelbar vor dem Tag des Herrn stehen, immer wieder vor Augen haben, damit wir in noch engere Verbindung mit dem Bräutigam unserer Seele kommen und ganz in seinem Wesen aufgehen. Wir sehnen uns nach der endgültigen Vereinigung mit ihm, und auch er sehnt sich nach seiner Braut, steht doch in ihm wie in uns derselbe Geist, der vom Vater ausgegangen ist und uns für das Vaterhaus bereitet.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1981

Wachset in der Gnade und Erkenntnis Christi!

2. Petrus 3, 18

Sonntag, den 7. Juni 1981

Im persönlichen Gespräch mit dem Allerhöchsten hatten die ersten Menschen Gelegenheit, sich in die Tiefen der göttlichen Erkenntnis einführen zu lassen. Ohne Sünde und gottähnlich, von keinem unreinen Geist bewohnt, hatten sie den besten Lehrmeister, den es je gab, und niemals hätten sie es nötig gehabt, ihre Erkenntnis und ihr Wissen durch den Genuß der verbotenen Frucht vom Baum der Erkenntnis zu erweitern. Der ewige Gott hatte auch versucht, in Adam und Eva die Erkenntnis der Folgen zu bewirken, die der Ungehorsam gegenüber seinem Gebot nach sich ziehen würde. Nun hatten sie darüber zu wachen, daß der Reiz der Versuchung in ihnen nicht geweckt würde. Trotzdem gelang der Schlange die Verführung, und damit gerieten sie und ihre Nachkommen unter den Einfluß des Fürsten dieser Welt; denn wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht (Johannes 8, 34).

Eine wunderbare Erkenntnis bewies einst Joseph mit den Worten: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9.) Wenn man ihn auch als Sklave verkauft hatte, so war er dennoch kein Knecht der Sünde, während Potiphars Weib, obwohl nach außen hin eine freie und wohlhabende Frau, doch in Sünde gebunden war.

Bileam besaß zwar die Erkenntnis des Höchsten, wie er selbst sagte (4. Mose 24, 16), und er wußte, was gut und böse ist; dennoch mußte der Herr

ihn zurechtweisen. Wie Paulus in 1. Timotheus 2, 4 schrieb, will der Herr, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Schon Salomo hat darauf hingewiesen, welche Voraussetzungen dabei von uns zu erfüllen sind; er sagte: „Des Herrn Furcht ist Anfang der Erkenntnis“ (Sprüche 1, 7). Der Sohn Gottes ist auch darin das große Vorbild; denn von ihm weissagte Jesaja, daß auf dem kommenden Erlöser der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn ruhen werde (Jesaja 11, 2).

Im Alten Bund wurde durch das Gesetz die Erkenntnis der Sünde bewirkt. Das Merkmal des Neuen Bundes dagegen ist Gnade und Frieden durch die Erkenntnis Gottes und seines Sohnes Jesu Christi (2. Petrus 1, 2).

Das Verhalten Johannes des Täufers läßt gegen Ende seines Lebens leider kein Wachstum, sondern den Verlust seiner anfänglichen Erkenntnis wahrnehmen. Wie anders war es dagegen bei Simon und Nathanael! Beide erkannten in Jesu nicht nur den Gottessohn, sondern entschlossen sich auch zur Nachfolge; sie empfingen vom Herrn einen neuen Namen und wirkten später im Apostelamt als Knechte Gottes und Botschafter an Christi Statt in größtem Segen.

Das Urteil des Herrn über die Schriftgelehrten war: „Ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen. Ihr kommt nicht hinein und wehret denen, die hinein wollen“ (Lukas 11, 52). Der Schlüssel der Erkenntnis Gottes liegt, wie Paulus betont, in den Händen der Apostel, Evangelisten, Hirten und Lehrer, „daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes“ (Epheser 4, 11 – 13). Ernst und zeitgemäß ist aber auch die Mahnung: „Ihr seid teuer erkaufte; werdet nicht der Menschen Knechte“ (1. Korinther 7, 23). Wer immer wieder sündigt, handelt wider die Erkenntnis der Wahrheit, denn er weiß, was gut und böse ist.

Aus Gnaden sind wir aus der Knechtschaft der Sünde befreit und zu Kindern Gottes und Miterben Christi erhoben worden. Wer diese Erkenntnis besitzt, der bekennt sie auch – durch Überwinden der Welt und durch ein freudiges Zeugnis von dem empfangenen göttlichen Reichtum.

Der Sünde sterben – Gott leben!

Jesaja 1, 16

Wir leben im Abschluß eines der entscheidendsten Abschnitte des göttlichen Erlösungsplanes. Für diese Zeit brauchen wir das Wort, das uns zur Vollendung führt. Jedes einzelne Gotteskind soll dabei empfinden und erkennen, daß dieses Wort besonders ihm gilt.

Der Herr hat uns aus vielen Menschen erwählt, ohne daß wir sagen könnten, warum er gerade uns in seine Hand genommen hat. Diese Auserwählung halten wir fest! Das sind keine leeren Versprechungen, sondern wir bewegen uns danach. Wie oft frischen Mann und Frau ihr Gelöbnis auf, das sie einander

zu ihrem Ehebund gegeben haben! Es wird erneuert, obwohl es gar nicht alt oder brüchig geworden ist. Die Gotteskinder, die als Konfirmanden vor dem Altar des Herrn standen und ihr Gelübde aus reinem Herzen abgegeben haben, beleben dieses auch immer wieder, ohne daß ihr Glaube schwach oder gar gestorben wäre. Und immer, wenn wir das Wort Gottes hören, erneuern wir unser Gelöbnis, dem Herrn treu zu sein, bis er seinen Sohn sendet und uns zu sich nimmt. Zu alledem bedarf es nicht vieler Worte. Die, die einander lieben, brauchen darüber nicht viel zu reden. Da spricht das Herz, da reicht das Wort: Ich liebe dich! Da offenbart sich die Liebe in Gesten und Taten.

Unter dem Wort aus dem Herzen des Stammelapostels, der Apostel und der anderen Diener am Altar des Herrn erkennen wir uns und versprechen dem Herrn, dies und jenes zu lassen oder das eine und andere zu tun und auch unsere Gedanken rein halten zu wollen. Auch daran sollen wir uns im Alltag erinnern, damit wir der Sünde sterben und Gott leben. In dieser Gesinnung, mit diesem Treueschwur eilen wir vorwärts, dem Ziel entgegen und halten uns bereit, in die Herrlichkeit einzugehen.

Vollendungszeit ist Reifezeit. Wie wird denn ein Gotteskind reif? Indem es dem Vater im Himmel ähnlicher wird. Schauen wir einmal zurück auf unseren bisherigen neupostolischen Glaubenslauf. Können wir an uns feststellen, ein Stück weitergekommen zu sein, mehr von den Tugenden Jesu zu unserem Lebensinhalt gemacht zu haben? Niemand wird von sich sagen können, er sei schon seit Jahren vollkommen; ein jedes ehrliche Gotteskind wird aber immer bestrebt sein, zur Vollkommenheit zu gelangen.

Wir wollen uns nie mit dem zufrieden geben, was wir erreicht haben, um dann die Hände in den Schoß zu legen. Solange wir auf Erden sind, heißt es für uns: Wachen, beten, handeln! Denn der Herr hat die Verheißung gegeben, bald zu kommen und seine Braut heimzuholen. Wir wissen den Augenblick nicht, wann das sein wird, aber der Herr weist uns darauf hin, daß wir in der Vollendungszeit leben. Es ist dies die Endzeit, in der, durch den Zeitgeist beeinflusst, die Liebe in vielen erkaltet und Ungerechtigkeit überhandnimmt. Von uns aber erwartet der Bräutigam unserer Seelen, in der ersten Liebe zu stehen.

„Durch die Liebe diene einer dem andern!“

Galater 5, 13

Wir wissen, wem wir nachfolgen und wie wir arbeiten sollen, damit sich der Herr mit seinem Segen zu uns bekennen kann; in uns steht die lebendige Hoffnung auf den Tag, an dem er wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wir warten auf den Tag der Ersten Auferstehung. Diesem Warten ordnen wir alles unter, was uns erfüllt und bewegt. Denn wir möchten zu den Seelen zählen, die die Braut Christi ausmachen.

Weil wir einmal im Tausendjährigen Friedensreich als Könige und Priester an der Seite Jesu wirken und den vielen Menschen, die dann noch in ihren Sündenschulden gefangen sind, helfen wollen, üben wir uns schon heute in

dieser Tätigkeit und laden alle, die nach dem Heil in Christo verlangen, in die Gottesdienste unserer Kirche ein.

Unsere Hoffnung, den Menschen helfen zu können, wäre wertlos, wenn wir nicht selbst im Gehorsam des Glaubens aufschauen und nachfolgen könnten. Die Kraft, die uns dazu befähigt, ist und bleibt aber die Liebe. Alles Irdische wird vergehen, ja der Apostel Paulus spricht davon, daß der Glaube einmal zum Schauen kommen und die Hoffnung erfüllt werden wird; die Liebe aber wird nimmermehr aufhören! Sie bleibt, und deshalb wollen wir uns auch in ihr üben – wir selber haben den größten Gewinn davon!

Säen wir Unkrautsamen, so werden wir Unkraut ernten, säen wir Weizen, ernten wir Weizen! Üben wir uns darin, Liebe auszusäen, so werden wir Liebe ernten. Gäbe es Amtsbrüder, die das Feuer der Liebe nicht mehr in ihren Herzen tragen – wie wären sie imstande, dort zu helfen, wo man dieses Feuer benötigt? Nun hat es ja Gott selbst mit seinem Geist in unsere Herzen ausgegossen, und damit in uns eine Glut entfacht, die uns befähigt, auch in anderen das Feuer dieser göttlichen Liebe zu entzünden. So arbeiten wir auf dieser dunklen Erde. Wo Feuer ist, ist aber auch Licht! Tragen wir mit dem Feuer göttlicher Liebe nicht auch das Licht des Heiligen Geistes in die Herzen derer, die unser Zeugnis annehmen? Wo rechte Liebe offenbar ist, fehlt es auch nicht an der Treue; es ist wichtig, daß wir diesen Zusammenhang erkennen. Wenn jemand nicht treu sein kann, wenn jemand nicht mit seinem ganzen Herzen, mit seiner ganzen Seele an dem hängen kann, der ihm zum Segen gesetzt ist, wie könnte er sagen, daß er ihn liebhat? Wie könnten wir von dem, was der Sohn Gottes uns an die Hand gibt, weitergeben, würden wir nicht in herzlicher Liebe zu ihm offenbar?

Achten wir darauf, daß uns die Begegnung mit den Boten Jesu im Haus des Herrn immer etwas Besonderes bleibt! In ihnen begegnen wir dem, der unsere Seele liebt, dem Herrn selbst, unserem Bräutigam – ob er uns nun im Stammapostel, im Apostel oder in den Brüdern nahe ist; es ist der Herr, der uns mit seinem Wort immer inniger an sich ziehen und an sich binden möchte! Geben wir ihm in unseren Herzen Raum, so werden wir bald erleben, daß uns seine Liebe ganz erfüllt, und dann ist in uns ja für etwas anderes kein Platz mehr... Das aber wünschen wir uns doch alle von Herzen!

„... denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth“

Jeremia 15, 16

Sonntag, den 14. Juni 1981

Immer, wenn wir im Haus des Herrn zusammenkommen, möchten unsere Seelen das Wort, das uns vom Altar entgegengebracht wird, gleich einer Speise in uns aufnehmen. Schon Jeremia sagte: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und

Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth“ (Jeremia 15, 16).

Wer könnte die Worte der Menschen dieser Welt zählen, die sie an einem einzigen Tag sprechen! Das allermeiste ist nur leerer Schall. Im Gegensatz dazu sagte Jesus: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Ergreifen wir das uns vom Altar des Herrn verkündigte Wort im Glauben, so nehmen wir auch Geist und Leben von dem in uns auf, der es gesprochen hat. Und das ist der Herr, denn er sagte zu seinen Aposteln: „Wer euch höret, der höret mich!“ (Lukas 10, 16.) Wie sollten wir sonst auch unter dem Wort, das uns gepredigt wird, selig und glücklich werden? Bringt eine Mutter ihrem Kind Worte voller Liebe entgegen, so erreicht diese doch auch das Herz ihres Kindes! Das Wort gleicht einer Schale, in die wir, wenn auch oft unbewußt, immer etwas von uns selber hineinlegen. Durch unsere Worte bestellen wir Saaten, die auch ihre Ernten hervorbringen. Man hört heute noch manches Gotteskind sagen:

„Das hat der Stammapostel Bischoff einmal gesagt!“ Sein Wort ist in die Seele ausgesät worden und hat dort Frucht gebracht...

Es geht so vieles über das Wort.

Sonntag für Sonntag verkündigen die dienenden Brüder im Auftrag ihres Apostels den Kindern Gottes die Vergebung ihrer Sünden. Das geschieht nicht dadurch, daß einer Buße tut und seine Fehler bereut. Wir müssen die uns vom Altar verkündigte frohe Botschaft vernehmen und im Glauben ergreifen, was uns der Dienende sagt. Da steht uns vor der Seele, was einst der Apostel Johannes schrieb: „... das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Und dann: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 1. 14).

Manches Gotteskind besucht schon jahrelang unsere Gottesdienste. So oft es konnte, war es unter Gottes Wort; es hat keine Stunde im Haus des Herrn mutwillig versäumt und immer gläubig aufgenommen, was ihm vom Altar des Herrn verkündet worden ist. Diese Seelenspeise gestaltete es nach und nach zu einem Ebenbild Jesu. Singen wir denn nicht in einem Lied: „O bilde mich, mein Meister, so recht nach deinem Sinn!“? Wie geht denn das vor sich? Doch nur durch das Wort, das wir im Glauben ergreifen! Durch die Handauflegung eines Apostels Jesu und das von ihm gesprochene Wort haben auch wir den Heiligen Geist empfangen. Der Apostel hat den Gläubigen nicht nur die Hände aufgelegt, er sprach auch Worte voller Geist und Leben. Und wenn unsere Kleinsten versiegelt werden, so müssen die Mütter und Väter, die zugegen sind, wissen, daß in den Seelen ihrer Kinder nur das gefördert wird, was sie selber gläubig an ihnen tun. Trägt eine Mutter ein Kind unter dem Herzen, so erhält es von der Speise, die die Mutter zu sich nimmt. Was sie nicht ißt, kann dem Kind nicht zuteil werden; hungert sie, würde auch das Ungeborene hungern müssen, und wollte sie gar nichts mehr essen, könnte das Kind nicht am Leben bleiben.

Der Sohn Gottes wußte, wieviel Unnützes auf Erden von den Menschen gesprochen wird. Deshalb gebot er den Seinen: „Eure Rede aber sei: Ja, Ja;

nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel“ (Matthäus 5, 37). Damit wollte er sie darauf aufmerksam machen, wie schwer ein einmal ausgesprochenes Wort wiegt. Niemand kann es zurückholen, es zeugt für oder wider uns. In einem Gleichnis sagte der Herr: „Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk“ (Lukas 19, 22).

Was Jesus sprach, kam aus dem Geist der Wahrheit. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Sollten wir ihm nicht, so gut wir können, auch darin nacheifern? Es ist doch alles bei Gott angeschrieben; nichts bleibt ihm verborgen. Kleiden wir deshalb unsere Seelen mit Gottesfurcht, denn die Furcht des Herrn ist aller Weisheit Anfang! Ein Wort, das unausgesprochen bleibt, kann uns nicht zur Anklage werden. Jedes gesprochene Wort aber kann offenbar machen, wes Geistes Kinder wir sind. Wir sind nach dem Namen des Herrn genannt und wollen diesem Namen Ehre bereiten.

Einfluß – Zufluß – Verbindung

1. Mose 3, 4. 5

„Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mitnichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“

Wenn wir beim Telefonieren eine falsche Nummer gewählt haben, können wir uns entschuldigen und den Hörer auflegen; es war eine falsche Verbindung. Und sind wir in eine Straßenbahn gestiegen, die in eine andere Richtung fährt, als wir vorgehabt haben, so können wir bei der nächsten Station aussteigen. Unser Irrtum stellt sich bald heraus und ist leicht zu beseitigen.

Das ist anders auf geistigem Gebiet. Gedanken sind nicht sichtbar. Da haben wir die Möglichkeit, uns im Geist an die entferntesten Punkte auf dieser Erde zu versetzen und mancherlei Verbindungen einzugehen. Es gibt Wunschträume und Vorstellungen, die sich nie verwirklichen lassen – die Zeit, die wir dafür aufwenden, ist verloren!

Wer erzeugt unsere Gedanken, wer beeinflusst uns da? Diese Frage ist sehr wichtig. Im Garten Eden trat das erste Menschenpaar mit dem Fürsten dieser Welt in Verbindung. Die Schlange sprach schöne Worte. „Sollte wohl?“ sagte sie; und dann: „Ihr werdet sein wie Gott!“ Ihre Beeinflussung war erfolgreich; die Menschen aßen von der verbotenen Frucht, und Gott verwies sie aus dem Paradies.

Der Fürst dieser Welt hat viele Möglichkeiten, auf Menschen einzuwirken. In Wort, Bild und Schrift tritt er an uns heran. Erkennen wir den Zerstörer und Verführer? Oft meinen wir, seine Versuche nicht ernst nehmen zu müssen. Die Tatsachen beweisen das Gegenteil. Wie war es bei Simson, Absalom

und Judas? Unter welchem Einfluß standen die Jünger, die sagten: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören“ (Johannes 6, 60)?

Wer erweckt den Gedanken: Mein Herr kommt noch lange nicht!? Wer sich damit befaßt, wird darin noch bestärkt; ob er es nun wahrhaben will oder nicht, er hat die Verbindung mit dem Lügner und Verführer von Anfang an aufgenommen.

Wir leben in der Vollendungszeit. Da zieht Satan alle Register, um auch die Auserwählten in den Irrtum zu verführen. Ihm sind alle Mittel recht! Das Wort Jesu: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wacht!“ (Markus 13, 37) gilt vor allem uns in unserer Zeit. Wir müssen deshalb über uns selbst wachen, damit keine fremden Geister auf uns Einfluß nehmen können. Stellen wir uns ganz unter die Führung des Heiligen Geistes, so bleiben wir auch in der Verbindung nach oben. Damit ist der größte Segen verbunden.

Stammapostel Bischoff sagte einmal: Was mich dem Herrn nicht näher bringt, das lasse ich! – Welch göttliche Weisheit spricht aus diesen Worten!

In jedem Gottesdienst erhalten wir himmlischen Zufluß an Kraft, Stärke, Freude und Seligkeit; wir werden zubereitet auf den Tag des Herrn. Der Zufluß an Geistesöl kommt nur von oben, dadurch bleiben wir auch im hellen Licht – unsere Lampen brennen! Die ungestörte Verbindung zum Altar des Herrn läßt keinen Ölmangel aufkommen.

Es ist gut, wenn wir viel beten. Der Sohn Gottes hat auch für unsere Zeit das Wort gesprochen: „Bittet, so wird euch gegeben!“ (Matthäus 7, 7.) Bitten wir unseren himmlischen Vater doch auch darum, daß wir die Geister besser unterscheiden können! Diese Gabe benötigen alle Geistgetauften; sie gehört zur Ausreife und Vollendung. Denn nur zu oft kommt so mancher Verführer und tarnt sich mit einem frommen Anstrich.

„Wer aber beharret bis ans Ende...“

Matthäus 24, 13

Wir haben die Verheißung Jesu, daß er wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen will. Der Teufel flüstert den Kindern Gottes heute zu: „Ach, das haben schon die ersten Apostel geglaubt, und sie wurden enttäuscht. Inzwischen sind nahezu 1900 Jahre vergangen, und es ist alles beim alten geblieben!“ Nun hat Jesus aber den ersten Aposteln schon dargelegt, daß er ihnen noch viel zu sagen hätte, sie es aber noch nicht tragen könnten (Johannes 16, 12).

Ist jemand zuschanden geworden, der auf Gottes Wort und seine Verheißungen gebaut hat? Henoch hat 300 Jahre ein gottesfürchtiges Leben geführt, und seine Treue wurde mit seiner Hinwegnahme von dieser Erde gekrönt – er hat den Tod nicht zu schmecken brauchen! Auch Noah erlebte keine Enttäuschung. Er harrete von einem Tag zum andern und wußte: Das mir vom Herrn gegebene Wort wird sich erfüllen. Ob er von seinen Zeitgenossen gelobt oder verspottet wurde, änderte an seinem Glauben nichts. Auch seine Treue wurde mit der Errettung belohnt. In unserer Zeit erleben Hunderttausende von Got-

teskindern die Worte des Propheten: „... die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40, 31). Der Glaube an die Wiederkunft des Sohnes Gottes gibt eine wunderbare Kraft zum Beharren bis ans Ende. Welches Gotteskind wollte auch den Sohn Gottes Lügen strafen? Wer nicht an sein Kommen glaubt, bezeugt doch damit, daß er der Meinung ist, Jesus habe nicht die Wahrheit gesprochen! Eine solche Anschuldigung sei ferne von uns! Haben nicht auch die beiden Engel nach der Himmelfahrt Jesu den elf Aposteln bezeugt: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11)?

Was zwischen der Himmelfahrt Jesu und seinem Wiederkommen nach Gottes Ratschluß liegen würde, haben die Engel nicht gesagt. Nach den Worten des Apostels Petrus sind bei Gott tausend Jahre wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre (2. Petrus 3, 8). Am sechsten Tag, im sechsten Jahrtausend, erfüllten sich wie einst die Worte: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ (1. Mose 1, 26.) Dazu hat Gott uns nun seinen Geist gegeben, und wir erleben das Wunder: *Aus Menschenkindern werden Gotteskinder*, aus Erdenbürgern Himmelsbürger! Johannes schrieb einst: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Und wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß der ewige Gott sein Vorhaben an uns verwirklichen wird.

Zur Zeit des siebenten Engels, „wenn er posaunen wird, (d. h. die Wiederkunft des Sohnes Gottes verkündigen wird) soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten“ (Offenbarung 10, 7). Der Herr kommt gewiß, so gewiß, wie er vor den Augen seiner treuen Zeugen gen Himmel gefahren ist!

Ein Wort für uns

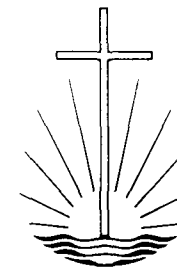
Unsere Einstellung zum Amtsauftrag

Im Jahre 1938 hielt Apostel Abicht, damals noch im Bezirksältestenamtsstand, in Südafrika einen Ämtergottesdienst. Er kam gerade von Südamerika, um später im Dienste Gottes nach Australien weiterzureisen. In den sechs Wochen, die er in Kapstadt verbrachte, blieb er aber nicht untätig. Dem jetzigen Apostel A. Fernandes war es vergönnt, als Unterdiakon diesem Ämterdienst beizuwohnen. Noch heute ist ihm lebendig, was an dem Abend angesprochen wurde. Der Bezirksälteste Abicht sagte damals:

„Brüder, paßt euer Amt nie eurem Leben oder euren Wünschen an, sondern paßt euer Leben und euer Wünschen eurem Amt an!“

Von diesen Worten ist auch nach so vielen Jahren kein Deut wegzunehmen.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1981

Geht heraus, kommt hervor!

(Zur Vorbereitung für den Gottesdienst für die Entschlafenen)

Jesaja 49, 8. 9

Viele Menschen bezeichnen sich als Christen, weil sie durch die Taufe einer Kirche angehören. Haben sie damit aber das Wesen Jesu angenommen? Sie führen meist ein Leben wie alle übrigen Kinder der Welt...

Wir urteilen darüber nicht, sondern stellen das nur fest. Zieht nun jemand aus diesen Worten den Schluß, die Neuapostolischen beanspruchten das Heil allein für sich, so irrt er. Es liegt ja gerade in unserer Bestimmung, und es ist auch unsere Aufgabe, anderen das Heil in Christo anzubieten. Wir, denen das Reich Christi als Erbe verheißen ist (vgl. Galater 4, 7), möchten es auch denen zugänglich machen, die noch ferne stehen!

Im Alten Bund waren wenige Männer zum Heil für viele gesetzt, obwohl das ganze Volk Israel dazu bestimmt war, ein Segen für alle Völker auf Erden zu werden. Zwar sind aus ihm Jesus, der Heiland der Welt, und auch die ersten Apostel hervorgegangen, aber das Volk in seiner Gesamtheit wurde seiner Aufgabe nicht gerecht. Auch heute tragen viele Leute ein frommes Gehabe zur Schau, selber aber haben sie das ewige Leben nicht ergriffen. Das sind Angelegenheiten, die uns alle persönlich angehen! Denn wir sind Gottes Kinder,

und wir wissen, daß wir geistlich gesinnt sein müssen (vgl. Römer 8) und am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten haben (vgl. Matthäus 6, 33). Gott hat in uns ein neues Leben hineingelegt. Unter der Pflege des Heiligen Geistes soll unser bisheriges Wesen in den Tod gegeben und die neue Kreatur aus Christi Sinn und Geist sichtbar werden. Nun wird niemand durch Bibellesen, Almosen und gute Werke, durch gläubiges Aufschauen, Gebete oder dergleichen mehr zu einem Gotteskind. Das sind zwar Wirkungen des neuen Lebens, aber Wirkungen können kein Leben hervorbringen. Das Leben kommt allein aus der Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist.

Was wird aber nun mit denen, denen es während ihrer Erdentage versagt geblieben ist, das Heil in Christo zu ergreifen? Gott ist nicht ungerecht; sollte er die Unwissenden bestrafen? Er hat uns dazu ausersehen, die Menschen aus der Finsternis in sein wunderbares Licht zu führen. Wir bieten denen unsere Hilfe an, die noch im Fleische wandeln, wie auch jenen, die unerlöst in die jenseitigen Bereiche eingehen mußten. Sollten wir jemand verurteilen, der nicht mit uns im Glauben übereinstimmt? Wer lehrte denn solche Seelen? Ein Mensch, dem das Wort der Wahrheit aus dem Heiligen Geist versagt geblieben ist, muß doch die Lüge für wahr und den Irrtum für richtig halten. So bemühen wir uns, alle Verirrten und Verlorenen zu dem Berg der Seligkeit zu führen, wo ihnen der Herr durch seine Apostel das ewige Heil in seiner Herrlichkeit anbietet.

Unsere heimgegangenen Geschwister leisten in jenen Bereichen die entscheidende Vorarbeit. Sie befehligen sich, zu den in ihren Gefängnissen liegenden Seelen vorzudringen und allen, die heilsverlangend sind und Gnade und Frieden suchen, den Weg zum Gnadenamt zu weisen. Sie finden jedoch nicht bei allen Menschen Zugang. Wir wissen, wie verstrickt die Meinungen sind, die manche mit hinübergenommen haben, und wie sich Irrtümer in einem Herzen festsetzen können. Hier wie dort hält der eine oder andere verbissen an dem fest, worin er aufgewachsen ist. Solche Seelen leben im Gefängnis ihrer eigenen Anschauung; sie lassen sich oft auch nicht daraus befreien, weil sie den Weg der Freiheit in ihrer verkehrten Sehensweise nicht erkennen. Denken wir auch einmal an die vielen, die durch Leidenschaften gebunden sind. Wie sollten sie sich daraus lösen, fehlt es ihnen doch an jeglicher Kraft! Auch das sind Gefangene; sie wissen mitunter sogar, daß sie gebunden sind. Wir hören ja hier auf Erden schon ab und zu: „Ich würde etwas darum geben, wenn ich's nicht mehr brauchte... Aber ich muß ja!“ So wird manche Seele festgehalten von den Mächten der Finsternis, obwohl sie erkennt, daß sie es besser haben könnte und ihr ihr eigener Zustand nicht gefällt. Aber in dem Augenblick, in dem ihr das Heil angeboten wird, verkrampft sie sich und läßt niemand an sich herankommen. Wir dürfen annehmen, daß im Jenseits die gleichen Widerstände gegen die frohe Botschaft offenbar sind wie auf Erden...

Aber auch dort kann nur die Einladung ausgesprochen werden: Geht heraus, kommt hervor! Labt euch an der frischen Weide, die der gute Hirte für euch bereit hält! Wir wollen allen, denen der Weg frei wird, eine offene Tür sein.

„... also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden!“

(Zum Gedächtnis der Entschlafenen)

1. Korinther 15, 22

Sonntag, den 5. Juli 1981

Jeder Gottesdienst für die Entschlafenen ist ein tiefgehendes Erlebnis unserer Seelen. Der Herr hat den Seinen geboten: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13.) Dies gilt nicht nur im Hinblick auf unsere Arbeit auf Erden, denn das Volk des Herrn befindet sich nur zum Teil hienieden. Zu einem großen Teil ist es schon in jener Welt. Stammapostel Schmidt sagte einmal in einem Gottesdienst: „Jede Zeit hat ihre Bücher, und jedes Buch hat seine Zeit. Allein die Heilige Schrift ist zeitlos!“ Die Ehrfurcht, die wir vor dem allmächtigen Gott haben, wird vertieft, wenn wir sehen, wie er immerdar derselbe ist. „Ich bin der Herr“, lesen wir in Maleachi 3, 6., „und wandle mich nicht.“

Wir kennen die Geschichte der Menschen. Ganz am Anfang der Heiligen Schrift heißt es: „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7). Hier steht zum erstenmal etwas von dem Leben, das dem Menschen eigen ist; von Tod und Sterben ist nicht die Rede. Gott hat den Menschen von seinem Odem eingeblasen. Bald danach kommt dann auch in der Heiligen Schrift zum erstenmal das Wort „Sterben“ vor. Der Herr hatte den Menschen in den Garten Eden gesetzt, „daß er ihn baute und bewahrte“; er hatte ihm aber auch geboten: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 15–17).

Wußten die Menschen, was „Sterben“ bedeutet?

Man kann einem Kind, das zum erstenmal vor einer offenen Flamme steht, sagen: „Wenn du die Hand ins Feuer hältst, verbrennst du dich!“ Ist es sich der Tragweite dieser Warnung bewußt? Was geschieht, wenn es dann doch einmal dem Feuer zu nahe kommt und sich auf seiner Hand Brandblasen zeigen? Was wird eine gute Mutter tun? Sie wird weder in Wehklagen ausbrechen noch stundenlang darüber sprechen, sondern sofort die nötigen Mittel zur Hand nehmen, um den Schaden zu beheben!

Der liebe Gott hat es genauso gemacht.

Ohne großes Aufheben stellte er die nötigen Mittel bereit. Welchen Sinn hätte es, wollten wir nun wehklagen und sagen: Hätten die Menschen damals nicht..., so wären wir heute..!

Nun braucht aber alles seine Zeit. Es sind seitdem beinahe zweitausend Jahre verflossen, bis der Herr die Menschen bereiten konnte, die er sich zur Braut seines Sohnes ausersehen hat. Im Grunde will der treue Gott, daß allen

geholfen wird. Wenn der Apostel Paulus schreibt: „Gleichwie sie in Adam alle sterben...“, so ist das jedermann verständlich. Es ist ja kein einziger Mensch auf Erden, der nicht den Tod zu fürchten hätte. Da stehen aber auch die Worte: „... also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden!“ Das muß man schon etwas näher erklären. Denn Gott hat, um das von ihm angestrebte Ziel zu erreichen, etliche, wie die Heilige Schrift sagt, „zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern...“ (Epheser 4, 11).

Als der Herr Jesus einst über den Tod triumphierte und dann wieder zum Vater zurückkehrte, begann diese Zeit der höchsten Gnade; sie ist bis heute noch nicht zum Abschluß gekommen. Die Barmherzigkeit unseres Gottes gilt nun nicht nur denen, die hier auf Erden wohnen, sie reicht auch hinüber in jene Welt! Wir lesen ja, daß der Herr Jesus in jenen Tagen zuerst in die untersten Örter der Erde ging zu denen, die zur Zeit des Noah nicht glaubten. Er sprach mit ihnen, und seine Arbeit setzten dann die ersten Apostel fort, als sie diese Welt verlassen hatten. Was taten sie? Dasselbe wie wir! Was tun unsere Brüder und Schwestern in jener Welt? Hier waren sie treu und tätig im Dienen in Gottes Werk Tag und Nacht, dort verrichten sie dieselbe Arbeit! Es wird dem Herrn immer wieder neu eine große und gewaltige Beute zugeführt. Das sind die, die in Christo lebendig gemacht werden. (Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Der Herr kennt unsere Gedanken von fern

Psalm 139, 2 – 6

Wer ist nicht schon von anderen Menschen enttäuscht worden! Wir haben ihnen unsere Herzen geöffnet und mußten dann erleben, daß sie unser Vertrauen mißbraucht haben. Das kann dem Sohn Gottes nicht widerfahren. Von ihm lesen wir in der Heiligen Schrift: „... er kannte sie alle und bedurfte nicht, daß jemand Zeugnis gäbe von einem Menschen; denn er wußte wohl, was im Menschen war“ (Johannes 2, 24. 25). Deshalb kann auch niemand erwarten, daß der Herr ihn in der Ausführung von Plänen unterstützen wird, die er nicht gutheißen kann. Wir können wohl in seinem Namen um das Gelingen eines Vorhabens bitten, liegen unsere Absichten jedoch außerhalb seines Willens (vgl. 1. Johannes 5, 14), so können wir ihn nicht überreden, wie es vielleicht ein Kind bei seinen Eltern versucht oder ein Mann im Kreis seiner Kollegen. Da kann es schon geschehen, daß jemand aufkommende Bedenken dadurch zerstreut, daß er seine Sache solange mit Geschick vorzubringen weiß, bis er die anderen auf seiner Seite hat, ob nun das, was er will, richtig ist oder nicht. Der Herr Jesus läßt sich nicht mit schönen Worten betören, er beteiligt sich auch nicht an Vorhaben, die der göttlichen Ordnung widerstreben. Deshalb ist die beste Einstellung ihm gegenüber eine uneingeschränkte Offenheit. Schon bei Salomo lesen wir: „Er läßt's den Aufrichtigen gelingen und beschirmt die Frommen und behütet die, so recht tun, und bewahrt den Weg seiner Heili-

gen“ (Sprüche 2, 7. 8). Warum sollten wir uns scheuen, dem Herrn unsere geheimsten Gedanken zu offenbaren? Er kennt uns von fern und weiß, wie wir's meinen! Hat er uns nicht aus Gnaden auf den Weg des Lebens gestellt und zu seinen Kindern gemacht? Wir sollen doch einmal für alle Ewigkeit seine Herrlichkeit teilen und bei ihm im Vaterhaus wohnen! Er wird es nicht an Segen und Hilfe fehlen lassen, wenn wir in der rechten Herzensstellung vor ihm wandeln. Schon David sagte: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet!“ (Psalm 37, 4.) Horchen wir doch einmal in unsere Gebete hinein! Nahen wir uns unserem Gott mit Vorbehalten, oder reden wir mit ihm, wie es uns ums Herz ist? Einer völligen Hinwendung zu ihm sind wir am besten in der Stille, im Alleinsein fähig. Halten wir solche Zwiesprache mit unserem himmlischen Vater, so tun wir das nicht im Familienkreis oder vor anderen Geschwistern. „Gehe in dein Kämmerlein“, sagte der Herr, „und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich“ (Matthäus 6, 6). Damit werden die Gebete mit den Angehörigen nicht entbehrlich ...

Vor Gott kann man nichts verbergen – diese Erkenntnis kann gar nicht ernst genug genommen werden! „Ich sitze oder stehe auf“, sagte David, „so weißt du es; du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest. Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Solche Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch; ich kann sie nicht begreifen“ (Psalm 139, 2 – 6). Es ist heilsam, über dieses Wort gründlich nachzudenken. Menschen können andere irreführen, oft auch Amtsbrüder eine Zeitlang täuschen. Denn niemand empfängt mit einem Amt auch die Gabe, einem andern mit dem ersten Blick auf den Grund seiner Seele zu schauen, wie das der Herr vermag. Selbst der Apostel sieht zunächst nur, was vor Augen ist; auch er ist darauf angewiesen, daß ihm der Herr aufdeckt, was in eines Menschen Herz verborgen ist. Das tut er auch, wenn die Verhältnisse es erfordern. Dadurch ist es dem Amt des Geistes auch möglich, das Wort zeitgemäß aufzuschließen, auf Zukünftiges hinzuweisen und auf mancherlei Herzenszustände aufmerksam zu machen. Als Jesus mit seinen Aposteln zum letztenmal vor seinem Leiden und Sterben zusammen war, sprach er davon, daß der Heilige Geist kommen werde, und er setzte hinzu: „... der wird euch in alle Wahrheit leiten!“ (Johannes 16, 13.) Damit sind die Boten Jesu aber noch keine Gedankenleser, und das ist auch gut so. Denn sie werden dadurch vor der Gefahr bewahrt, anderen nicht mit der unbefangenen Liebe zu begegnen, mit der sie jeder Seele dienen möchten. Im übrigen kommt eines Tages ohnehin alles ans Licht, denn „es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde“ (Matthäus 10, 26).

Dieses Wort Jesu mahnt uns, in der Furcht Gottes zu wandeln und über unsere Gedanken zu wachen. Sein Name soll durch uns nicht verunehrt werden. Halten wir unsere Herzen frei von allem, was ihm nicht gefallen könnte, so bewahren wir uns auch unser kindliches Vertrauen zu ihm und denen, die er uns sendet.

„Weil du so wert bist vor meinen Augen ...“

Jesaja 43, 4

Sonntag, den 12. Juli 1981

Wenn wir in einem Lied singen: „Hehr und heilig ist die Stätte, wo die Frommen zu dir flehn ...“, so wissen wir ganz genau, daß wir nicht das Gebäude meinen, in dem wir uns versammeln. Die Stätten, die wir uns erbaut haben, sind oft genug reparaturbedürftig. Hin und wieder sehen wir ein Gerüst daran, manches muß ausgebessert oder erneuert werden. Diese Aussage bezieht sich auf *die Kinder Gottes*, die hier zusammenkommen, um Gottes Wort zu hören, Gnade hinzunehmen und neu gestärkt zu werden für ihre himmlische Berufung.

Es fällt uns nicht schwer, eine gedankliche Verbindung zu dem Wort in der Heiligen Schrift zu finden, wo es heißt, daß die Herrlichkeit des Herrn das ganze Haus erfüllt (vgl. 2. Mose 40, 34). Was verstehen wir unter dieser Herrlichkeit? Viele Menschen bewundern die irdische Schöpfung. Was der liebe Gott in der Natur getan hat, zeugt ja auch von seiner Kraft und Größe. Die Schönheit von Wald und Flur, der Berge, des Meeres, all das ist aus seiner Hand hervorgegangen. Wenn wir aber von der Herrlichkeit Gottes sprechen, die sein Haus erfüllt, so meinen wir ganz bestimmt nicht, was wir mit unseren irdischen Augen sehen. Denn die Gemeinde des Herrn unterscheidet sich äußerlich nicht von einer Versammlung anderer Menschen; es ist der *innere* Zustand, der diese Herrlichkeit ausmacht! Der Herr hat sich in herzlicher Liebe unser angenommen; er heiligt uns und schenkt uns die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt! Es war vielleicht schon mancher von uns einmal irgendwo bei einer Familie zu Besuch; da waren die Kinder schon im Bett und schliefen fest. Man zeigte dem Gast die Wohnung und war wohl auf die Einrichtung auch etwas stolz, weil man damit beweisen wollte, wie zweckmäßig und richtig man alles gemacht hatte. Schließlich kam man zum Schlafzimmer der Kinder. Da lagen zwei oder drei in den Betten, und die Eltern sagten: „Das ist unser ganzes Glück, unser Reichtum!“ Bei näherem Anschauen waren die kleinen Buben oder Mädchen weder hübscher noch klüger oder braver als anderer Leute Kinder, aber es waren *die Kinder ihrer Eltern* und damit das Kostbarste, was diese auf Erden besaßen! Ginge das Haus in Flammen auf, so würden sie ganz gewiß nicht zuerst die gefährdeten Teppiche und die Gemälde hinausbringen, sondern dafür Sorge tragen, daß die Kinder in Sicherheit kommen ...

Dieses Bild läßt sich ohne jeden Abstrich übertragen auf all das, was aus der Hand unseres Gottes hervorgegangen ist – von seiner Kraft und Allmacht zeugt die ganze sichtbare Schöpfung; sie ist so gestaltet, daß wir davon in der Heiligen Schrift lesen: „Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31). Und dann tut er die Tür dort auf, wo seine Herrlichkeit das Haus erfüllt – da sind seine wertvollsten Güter, sein großer Reichtum wird sichtbar, seine Kinder! Und finge die Welt zu brennen an, so würde er sich nicht die schönsten Bäume holen oder sich um sonst etwas kümmern – er brächte seine Kinder in Sicherheit ...

Wir wollen das mit dem Brand der Welt nicht so wörtlich nehmen, doch sprach der Herr davon, daß eine Trübsal kommen wird, wie sie vorher nie war auf Erden und wie es auch keine mehr geben wird. Vor diesem Verderben wird der Herr die Seinen heimholen, und darum geht es uns!

Wir sind ihm kostbar!

Er sorgt dafür, daß wir nicht zuschanden werden, sondern das Ziel unseres Glaubens erreichen; wir müssen nur an der Hand seiner Boten und Knechte bleiben. Wohl vergeht die Welt mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, so heißt es im 1. Brief des Apostels Johannes, der bleibt in Ewigkeit. Wir vergessen, was dahinten ist und strecken uns nach dem Ziel, das uns der treue Gott gesetzt hat. Er kann uns nicht mehr zuwenden als eine vollkommene Gabe, die uns mit seiner Gerechtigkeit versöhnt. Um dieser Gnade willen wollen wir alles, was uns sonst noch in dieser vergänglichen Welt an mancherlei Kummer bereitet wird, vergessen und hinter uns werfen. Denn vor uns liegt der Tag, an dem wir heimkehren dürfen ins Vaterhaus.

Verständig sein für Gottes Willen

Epheser 5, 17

Es steht in unserem Willen, all das zu ergreifen, was der Herr uns in seiner Liebe anbietet. Er hat uns zu seinem Erlösungswerk geführt, damit wir einmal mit ihm ewig zusammen sein können. So zieht er uns auch immer wieder in sein Haus, wo uns sein Geist bedient, der das gute Werk vollenden möchte, das am Tag unserer Versiegelung begonnen worden ist. Manche Lebensumstände tragen nur dazu bei, daß wir einmal im Tausendjährigen Friedensreich an der Seite des Sohnes Gottes als Könige und Priester dienen können. Wenn wir uns bewußt geworden sind, daß uns Gott deshalb auch zu seinen Kindern gemacht hat, verstehen wir unseren Erlöser um so besser. Aber wir setzen nicht den Willen für die Tat, sondern handeln auch, wie es der Herr von den Seinen erwarten darf.

Oft fällt es uns schwer, die Absichten unseres Gottes in voller Tragweite zu verstehen, denn wir verfügen nicht über seinen Weitblick. So sträuben wir uns manchmal, etwas hinzunehmen, was Gott auf unserem Lebensweg zuläßt. Sollten wir aber unser Vertrauen wegwerfen? Aus der Heiligen Schrift wissen wir wie auch aus unseren eigenen Erfahrungen, daß gerade der, der in mißlichen Lagen die Liebeshand des Vaters ergreift, neuen Frieden und Trost für die Seele gewinnt.

Wer sich in den Willen Gottes schickt, hat damit schon sein Herz dem himmlischen Vater geöffnet. Er erlebt Sonntag für Sonntag, was der Herr verheißen hat: „... zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20). Diese Begegnungen wirken Freude und Zuversicht und befreien die Seele von Sorgen und Ängsten. Im Genuß des heiligen Abendmahles nehmen wir den Herrn auf, der die Seinen beten lehrte: „Dein Wille geschehe!“ (Matthäus 6, 10.)

Der Sohn Gottes wurde gezeugt aus dem Heiligen Geist. Er zog Fleisch an und wohnte nach dem Willen seines Vaters als Mensch unter uns. Auch er blieb vor den Versuchungen Satans nicht verschont, er erlag ihnen aber nie! So öffnet uns der Sohn durch seinen Wandel das Verständnis für den Willen seines himmlischen Vaters, dem wir unseren Willen unterordnen sollen. Jesus lehrte nicht nur beten: „Dein Wille geschehe ...“, sondern er hielt sich auch selbst daran, indem er, als er im Garten Gethsemane aufs schwerste angefochten war, die Worte sprach: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42.) Wir kennen nicht alle Sorgen und Schatten, die sein Herz durchzogen. Er wußte aber, daß er den Kreuzestod erleiden mußte... Nachdem er dies alles jedoch erduldet hatte, folgte seine Auferstehung!

Die Erste Auferstehung wird uns zur Erkenntnis führen, warum wir gerade den uns beschiedenen Weg zurücklegen mußten. Wir werden dann nicht mehr fragen, warum wir und ausgerechnet wir dies oder jenes auf Erden erleiden mußten. Im Hochzeitssaal gibt es keine offenen Fragen und auch keine Klagen mehr, dort rühmen wir die Macht der Liebe des Vaters! Sehen wir dieses Ziel vor Augen, so haben wir auch Kraft und Mut, den Willen Gottes zu erfüllen.

Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Juli in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1981, die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit
vom 1. Oktober 1981 bis 31. März 1982

Der Bezugspreis beträgt pro Heft DM 0,30 und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Neubestellung erfolgt bei den beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. August 1981 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem *Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 5. August 1981* mitteilen.

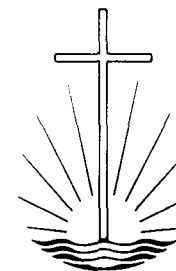
Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung *bis spätestens 15. August 1981* beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Christi Jugend“ und „Der Gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 13.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1981

Ich habe den Herrn allezeit vor Augen!

Psalm 16, 8

Sonntag, den 19. Juli 1981

Jeder Gottesdienst beginnt mit einem Gebet, in dem der Dienstleitende die Verbindung zu seinen Vorängern bis hin zum Stammapostel sucht. Geheimnisvoll wird dann in der Predigt offenbart, was Gottes Wille ist und was im Herzen des Stammapostels wohnt. In der innigen Verbindung der dienenden Brüder mit ihm, in ihrer Liebe zu ihm und in ihrem Streben, so zu sein und zu handeln wie er, erfüllt sich auch die Bitte Jesu: „Vater, laß sie eins sein!“ (vgl. Johannes 17, 21.)

Warum betete er darum?

Nur wenn seine Nachfolger eins sind in ihm und untereinander, kann Christus durch sie wirken; ist Gott mächtig in ihnen, sind sie imstande, die Welt zu überwinden, den Willen Jesu zu tun und auf seinem Weg zu wandeln!

Nur aus dem Einssein mit seinem Sender, Gott dem Vater, konnte Christus allen Vorbild sein. So ist auch das Einssein der Gotteskinder untereinander erforderlich. Wir alle kennen das Gefühl, irgendwo willkommen oder nicht willkommen zu sein. Ausschlaggebend ist hierfür der Gleichklang der Seelen. Warum fühlten sich Petrus, Johannes und Jakobus auf dem Berg der Verklärung so wohl und sehnten sich danach, in diesem Zustand beim Herrn zu bleiben? Hier lag ein Einssein vor, das ungetrübt von allen menschlichen Regungen und Unzulänglichkeiten die Seelen ergriffen hatte. Dieses Ziel streben auch wir an. Deshalb müssen wir auch darauf achten, in welcher Richtung sich unsere Gedanken bewegen, wonach Geist und Seele verlangen. Wir folgen auf

dem schmalen Glaubenspfad den Boten Jesu nach; auf ihm gehen uns der Stammapostel und die Apostel voran. Ihre Schritte sind unentwegt auf das Ziel gerichtet, und das läßt uns auch sicher nachfolgen. In ihrem Auftrag sind die gläubigen Diener Gottes tätig, die die Wahrheit aus dem Geiste Gottes in die Gemeinden tragen. Solchen Vorängängern eifern die Kinder Gottes nach, sie sind mit ihnen eins in Seele und Geist. Das gemeinsame Streben, auf ewig vereint beim Herrn zu sein, verbindet alle, die sich vom Geist des Herrn leiten lassen, zu einer wunderbaren Einheit auf dem Weg zum Ziel.

Wer sich auf Abwege begibt, weiß wohl, daß er sich vom schmalen Pfad gelöst hat, denn der in ihm wohnende Heilige Geist macht ihn darauf aufmerksam. Wovor blieben doch die Seelen, die in Versuchung geraten, bewahrt, wenn sie rechtzeitig auf die Knie gingen und beteten! Aber das gefährliche ist, daß der breite Weg keinesfalls von Anfang an dunkel ist. Manchem, der sich von Gott entfernte, schien es zunächst, als würde ihm vermeintliche Freiheit winken. Aber wo endete dann sein Weg?

Ein junges Gotteskind fragte seine Mutter, ob es an eine gewisse weltliche Unterhaltungsstätte gehen dürfe. „Ja“, antwortete die gläubige Mutter, „du darfst gehen!“ Der Sohn war über diese Antwort sehr erstaunt, sagte jedoch nichts weiter. Aber dann fügte die Mutter hinzu: „Du mußt mir nur eines versprechen: Bevor du das Haus verläßt, beugst du deine Knie und bittest inbrünstig den lieben Gott darum, er möge dir helfen, die richtige Entscheidung zu treffen.“ Der Sohn tat das und sagte danach: „Mutter, nun ich gebetet habe, kann ich dort nicht mehr hingehen. Ich habe mein Vorhaben aufgegeben und will zufrieden zu Hause bleiben.“

Suchen wir im Gebet immer die Gemeinschaft mit dem Herrn und halten wir uns an das Wort seiner Boten, so bleibt er uns auch zur Rechten und wir haben nichts zu bereuen.

Apostolischer Lebensstil

Kolosser 1, 9. 10

Welch ein Reichtum in Gottes Werk: Wir haben heute betende Hände! Jesus betete auch einst für seine Jünger. Sehen wir uns einmal an, welchen Inhalt seine Gebete hatten. Ob das nun das „Unser Vater“ oder das „hohepriesterliche Gebet“ ist – worauf kam es denn dem Sohn Gottes an? Auf die irdischen Belange? Von solchen Dingen ist kaum etwas angesprochen. Es ging ihm um die Seelen und das ewige Leben der Seinen!

Jesus rüstete seine Apostel mit Amt und Vollmachten aus und sandte sie in die Welt. Sie erhoben ihre Hände zum Gebet für alle, die herzugeführt werden sollten und Nachfolger werden konnten. Apostel Paulus schreibt: „Wir hören nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntnis seines Willens und allerlei geistlicher Weisheit und Verständnis, daß ihr wandelt würdig“ (Kolosser 1, 9. 10). Die Apostel der Gegenwart treten mit gleichen Anliegen vor den Thron Gottes und vor die Gemeinden. So verbinden

sich auch alle Gotteskinder mit dem, den sie zwar nicht sehen, den sie aber doch immer wieder erleben dürfen.

Wer den Herrn erleben will, muß zuvor einige Dinge an seiner Lebenseinstellung ändern, sonst kann er nicht zu einem Nachfolger Christi werden. Petrus, Jakobus, Johannes und andere waren einst Fischer. Sie mußten zunächst Jesu vertrauen und danach ihre Netze beiseitelegen. Was wurde ihnen dafür an irdischen Gütern? Sie mußten glauben, daß Gott für sie sorgen würde. Materielle Reichtümer konnten aber in der Nachfolge Jesu nicht angehäuft werden. Statt dessen wuchsen sie im Glauben und der Erkenntnis.

Viele Gotteskinder wurden nicht in eine neuapostolische Familie hineingeboren, sondern erlangten die Wiedergeburt erst zu einem späteren Zeitpunkt. Hat sich bei ihnen nicht auch der gesamte Lebensstil verändern müssen? Wer ist denn zuvor dreimal in der Woche zur Kirche gegangen? Aber dann wuchs der Glaube und die Erkenntnis, und aus der Erkenntnis entwickelte sich das Verlangen nach den Segnungen Gottes; mehr und mehr wurde bewußt, was zum Heil der Seele notwendig ist.

Wenn wir erst einmal die Wahrheit des Glaubens erkannt haben, in die uns nur der Heilige Geist führen kann, dann müssen wir uns nicht zwingen, in das Haus des Herrn zu gehen, sondern werden vom Verlangen der Seele dorthin gezogen. Alles weitere bleibt zweitrangig! Jesus sagte: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Wer einmal dem irdischen Lebensstil entronnen ist, sollte sich nie wieder nach den Fleischtöpfen Ägyptens sehnen; das ist ein Weg zurück in die Knechtschaft, fort vom verheißenen Ziel.

Die Sicherheit der Gotteskinder

Psalm 39, 6

Wenn wir in die Welt schauen, stellen wir allenthalben Unruhe und Unsicherheit in den Herzen der Menschen fest. Sie fürchten sich vor der Zukunft und wissen nicht, wohin sie führt. Wohl merken sie, daß vieles so nicht weitergehen kann, aber welche Schlüsse ziehen sie daraus? Sie betäuben sich mit den Worten: „Es ist Friede, es hat keine Gefahr“ (1. Thessalonicher 5, 3).

Die treuen Gotteskinder suchen ihr Heil bei Gott und vertrauen dem Herrn. Sie erkennen in allem die Zeichen der Zeit, von denen in der Heiligen Schrift geschrieben steht und die eng mit dem nahen Wiederkommen des Heilandes und Erlösers gesehen werden müssen. Sie fürchten sich nicht vor dem, was noch über diese Erde kommen wird, sondern ihr Glaube und ihre Hoffnung an die Erfüllung der von Gott gegebenen Verheißungen sind so stark und lebendig, daß sie getrost in die Zukunft blicken. Hier zeigt sich der große Unterschied: Die Menschen *meinen*, sicher zu leben und gehen davon aus, daß wenigstens ihre Generation ungeschoren von dannen kommt. Wir aber sind Gottes Kinder; wir dürfen uns sicher fühlen, solange wir uns an das Wort des

Herrn halten. Wir wissen, daß unser Leben auf dieser Erde nicht von Dauer ist und unsere Lebensspanne wie eine Handbreit, eine sehr kurze Zeit, währt. Aus dieser Erkenntnis streben wir nach dem ewigen Leben und bemühen uns, dem Heiland gleich zu werden. An den Verhältnissen hier auf Erden können wir ohnehin nichts ändern, denn dies ist nicht unsere Aufgabe, weil wir hier keine bleibende Stadt haben. Wir wollen dem Sohn Gottes zuwachsen, das gibt uns Sicherheit!

Der Herr Jesus ist vorausgegangen, uns eine Stätte zu bereiten, die von den Überwindern und denen, die ihm vertrauten, bei der Hochzeit im Himmel eingenommen wird. Dann sind die Seinen dort, wo er ist. Davon sprach der Sohn Gottes schon, als er noch auf Erden unter seinen Aposteln war. Seine Sehnsucht, mit denen die Herrlichkeit zu teilen, die sein Wort annehmen und im Willen Gottes aufgehen, spüren wir im hohenpriesterlichen Gebet, denn er sagte darin: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24). Er trug doch Gott diese Bitte nicht aus Selbstsucht vor. Ganz im Gegenteil! Er wollte nicht alles für sich selbst behalten, sondern das Größte, was es gibt, nämlich mit Gott Gemeinschaft zu haben, seinen Getreuen auch zukommen lassen.

Widerstehen wir allen Anfechtungen des Bösen, dann werden wir sicher an das Ziel gelangen.

Glieder am Leibe Christi

Epheser 5, 30. 32.

Sonntag, den 26. Juli 1981

Jedes einzelne Gotteskind gehört zu der wunderbaren, großen Gottesfamilie, die der Herr miteinander verbunden hat durch die Gabe seines Geistes, der in unsere Herzen bei der heiligen Versiegelung ausgegossen worden ist. Sie verbindet uns mit unserem himmlischen Vater und gibt uns das Vermögen, alle Kinder Gottes von Herzen zu lieben. Gottes Volk verbindet also nicht nur ein Glaube und ein Ziel, sondern vor allem die reine Gottesliebe. Doch diese Verbindung ist nur der erste Schritt, sie stellt noch nichts Vollkommenes dar.

Wenn wir nun die Gemeinschaft im Haus des Herrn pflegen, dann soll dies einem vierfachen Zweck dienen: Erstens danken wir zusammen unserem himmlischen Vater, daß er seinem Volk und Eigentum soviel Gnade und Güte erwiesen, uns in seiner großen Barmherzigkeit getragen, in seinen Erlösungsplan mit eingeschlossen und dem wunderbaren Ziel der ewigen Heimat nähergebracht hat.

Zum zweiten wollen wir miteinander einen Gottesdienst erleben. Gott soll uns mit seinem Wort dienen. Dieser Dienst kann an unseren Seelen geschehen, wenn wir kindlich gläubig den Vater bitten: Form meine Seele nach deinem Sinn! Wenn wir Gott an uns arbeiten lassen, werden wir zu Ebenbildern Jesu, zu Erstlingen und Überwindern. Drittens wollen wir miteinander um die

Verkürzung der Zeit bitten. Wir lassen es aber nicht bei dem Bitten bewenden, sondern trachten auch danach, die Würdigkeit der Seele zu erringen und mitzuwirken im heiligen Erlösungswerk, damit auch der, der unser Rufen nach der Vollendung hört, die Bitte erfüllt: Komm, Herr Jesus, komme bald!

Im vierten liegt das Geheimnis der Gemeinde des Herrn: Daß alle miteinander verwachsen! Die Heilige Schrift spricht von manchem Geheimnis, so auch von dem Geheimnis von Christo und der Gemeinde. Dieses Geheimnis ist offenbar in dem Bild, von dem Apostel Paulus schreibt: Denn wir sind Glieder seines Leibes (vgl. Epheser 5, 30. 32). An einem Leibe sind die Glieder nicht nur miteinander verbunden, sondern sie sind miteinander verwachsen! Noch befinden wir uns in der Entwicklung zu diesem Zustand der Vollkommenheit. Wer sie erreicht hat, wird in seinem Leben nur noch von der Kraft Gottes durchströmt.

Den Herrn erkennen!

Hosea 6, 3

Wird ein Kind geboren, so knüpfen sich an das junge Leben meist schon verschiedene Hoffnungen, obwohl niemand sagen kann, wie lange dieser Mensch auf Erden bleiben und was ihm an Freude und Leid, an mancherlei Leistungen und Versagen beschieden sein wird. Es weiß doch jeder, daß seine Zeit in dieser Welt begrenzt ist und damit auch sein Wirken und Streben, seine Macht und sein Einfluß auf andere. Deshalb ist der glücklich zu preisen, der seine Tage nutzt und dafür sorgt, daß seine Seele reich wird an ewigen Gütern. In dem Gleichnis von dem reichen Mann wirft der Herr die Frage auf: „... wes wird's sein, das du bereitet hast?“ (Lukas 12, 20.)

Es ist für jedermann nützlich, die ihm eingeräumte Gnadenfrist auf Erden auszukaufen. Je öfter verpaßte Gelegenheiten zu beklagen sind, um so mehr geht verloren. Für uns ist es von größter Bedeutung, alles, was uns begegnet, aus der Hand des Herrn zu nehmen, der uns durch seine Boten seinen Willen offenbart, uns aber mitunter auch vor Aufgaben stellt, die wir manchmal gar nicht begreifen und deren Sinn uns dunkel ist. Wir werden gefordert zum Opfer und zur Geduld, und sollen wir einmal stille sein, wenn es gilt, Unrecht zu ertragen, so paßt das oft gar nicht in unser Rechtsempfinden. Dennoch ist es der Herr, der uns das auferlegt, er hätte es ja, wenn er gewollt hätte, leicht verhindern können. Haben wir das immer vor Augen, so ist so manchem ungunstigen Geschehen schon die Schärfe genommen; ja das Durchlebte wird zum Segen und hilft uns, die vom Herrn an seinem Tag erwartete Würdigkeit zu erlangen. Darauf sollten wir achten und „fleißig sein“, also aus allem, was uns begegnet, versuchen, ewigen Gewinn zu ziehen. Uns vertrauensvoll in den Willen Gottes zu schicken, muß uns zu einer täglichen Übung werden! Pharao wollte nicht einsehen, daß Mose im Auftrag des allmächtigen Gottes vor ihm stand; er mußte es teuer bezahlen. Die Widersacher Christi erkannten in ihm nicht den, den der Vater auch ihnen zum Heil gesandt hatte; sie mußten in ihren Sünden

sterben, obwohl ihnen die Erlösung so nahe war. Er hatte es doch deutlich genug gesagt, wer er war! (Johannes 8, 24). Um den Herrn in seinem Gnadenwirken immer zu erkennen, bedarf es des Fleißes (Hosea 6, 3). Wer gleichgültig in den Tag hineinlebt, geht an vielem teilnahmslos vorüber, was ihm von Nutzen hätte sein können. Fleiß ist das Gegenteil von Trägheit und Oberflächlichkeit. Der Fleißige beweist Zielstrebigkeit und guten Willen; in seiner Hingabe kommt aber auch sein Glaube an den Erfolg zum Ausdruck. Wer fleißig ist, nutzt seine Zeit und jede Gelegenheit zur Arbeit.

Gotteskinder, die den Tag des Herrn vor Augen haben, besuchen gern die Gottesdienste und freuen sich, mit ihren Segensträgern zusammenzusein; sie sind auch darin „fleißig“. Dem Oberflächlichen macht es nicht viel aus, einmal einen Gottesdienst zu versäumen. Mancher meint auch, es würde ja doch immer dasselbe gepredigt; man brauche es deshalb nicht „so genau“ zu nehmen. Dies ist ein Irrtum, der sich verhängnisvoll auswirken wird.

Jedes Zusammensein mit den Boten des Herrn dient uns zur Vollendung. In solchen Begegnungen kann uns der Heilige Geist vorbeugend gegen ungute Einflüsse stärken, von denen wir noch keine Ahnung haben; denn der Feind der Seele sät oft bei Nacht, ohne daß wir es merken (vgl. Matthäus 13, 24 – 28). Da sorgt dann das Wort des Herrn schon im Vorhinein dafür, daß solch ungöttlicher Aussaat kein Boden bereitsteht, auf dem sie keimen und ihre Frucht bringen könnte. Wir bleiben an der Hand des Herrn, und „er wird hervorbrechen wie die schöne Morgenröte und wird zu uns kommen wie ein Regen, wie ein Spätregen, der das Land feuchtet“ (Hosea 6, 3).

Regen ist Erquickung nach heißen Tagen. Kommt er auch oft spät, so kommt er doch nicht zu spät! Es lohnt sich, darauf zu achten, daß wir vor dem Herrn wandeln und fleißig sind; solche Gotteskinder kann er brauchen – er wird sie an seinem großen Tag nicht übersehen!

Gott mit mir auf allen Wegen...

Psalm 25, 10

Wer auf dem breiten Weg, der in die Irre führt, bleiben möchte, bittet vergeblich um Gottes Segen für die eingeschlagene Richtung. Er muß wissen, daß er sich auf ihm der Gnade und dem Schutz Gottes entzieht.

In unserem Leben sind wir vielen Kräften und mancherlei Einflüssen ausgesetzt, und es fällt nicht immer leicht, sich von allem abzuschirmen, was unserer Seele abträglich ist. Aber der Ernst der Zeit gebietet uns, darauf zu achten, welche Geister uns beeinflussen und unsere Seele besitzen wollen. In dem Brief an die Hebräer lesen wir: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn will ich es schreiben“ (Hebräer 10, 16). Gott mahnt und warnt uns vor dem, was unserem Seelenheil schädlich ist. Wie oft sagen Eltern: „Mein Sohn, meine Tochter, sei vorsichtig! Merkst du die Gefahr nicht, in die du dich begibst?“ Wenn das Gesetz des Herrn in uns steht, wir also von seinem Geist erfüllt sind, haben wir genug Kraft, zunächst zu überlegen und geduldig zu

warten, bevor wir einen Weg einschlagen, der uns der Güte Gottes entziehen würde und der Wahrheit des Herrn zuwider ist. Erkennen wir doch: Erst müssen wir beten, dann wollen wir auf die Gnade Gottes bauen; entspricht unser Vorhaben seinem Willen, so wird er auch seinen Segen dazu geben.

Alle Menschen, wir und auch die in der Welt, leben in der Endzeit, im Abschluß der Erlösungsarbeit der Apostel. Wir aber, mit denen Gott den Bund zum ewigen Leben schloß, befinden uns auf dem Weg zur himmlischen Heimat! Das soll uns Gotteskinder mahnen, das Zeugnis des Herrn, daß er wiederkommen wird, ernst zu nehmen. Gewiß sind wir noch nicht vollkommen, aber wir müssen die Vollkommenheit anstreben! Das erwartet der Herr von uns. Auf eigenem Wege und nach eigenem Gutdünken können wir unter keinen Umständen diesen Stand erreichen. Hierfür ist unser gewissenhaftes Bemühen erforderlich, uns allein an das Wort Gottes zu halten. Gleichzeitig bauen wir aber auf die Gnade Gottes, denn nur seiner Gnade werden wir am Ende unsere Vollkommenheit zu verdanken haben. Diese Gnade dürfen wir nicht mutwillig aufs Spiel setzen; wir würden uns nur selbst betrügen. Apostel Paulus hat schon mit großem Ernst gesagt: „Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget“ (2. Korinther 6, 1). Trachten wir danach, niemals aus der Gnade und der Liebe Gottes zu fallen!

Wer sich der Gnade unseres himmlischen Vaters bewußt ist und danach strebt, sich ihrer allezeit wert zu erweisen, wächst heran zu einem Ebenbild Christi. Dadurch wird er fähig, eine Unzulänglichkeit nach der anderen zu überwinden. Gotteskinder, die sich so entwickeln, werden der Gemeinde zu einem Segen. Sie sind in der Liebe vollkommen, lernen vergeben und vergessen und enthalten sich jedes Urteils über ihre Mitgeschwister. Diese Gesinnung zeichnet die Brautseelen Jesu Christi aus; von solchen kann gesagt werden: Sie in ihm und er in ihnen!

Seid aber Täter des Worts!

Jakobus 1, 22 – 24

Mancher unter uns wird wohl schon erfahren haben, daß er vieles, was er sich merken wollte, vergessen, anderes aber, was ihm wertlos schien, über Jahre behalten hat. Dies ist ein seltsamer Vorgang, der uns schon oft Kummer bereitet haben mag.

Nun können wir uns natürlich nicht für die Gottesdienste mit Notizbuch und Bleistift ausrüsten und mitschreiben, was wir hören. Aber eins können wir doch: Unser Herz dem göttlichen Wort auf tun und es willig in uns aufnehmen! Dazu müssen wir uns aber vor jedem Gottesdienst sammeln und auf die Begegnung mit den Boten des Herrn vorbereiten. Beugen wir unsere Knie und sagen wir ihm, bevor wir unser Heim verlassen, was uns bewegt – er läßt uns nicht ohne Antwort! Damit ist schon dargelegt, daß unser inwendiger Mensch mit beteiligt sein muß, wenn uns bleiben soll, was wir gehört haben.

Es kommt gewiß nicht darauf an, daß wir Satz für Satz wiederholen können; wir sollen uns den Sinn des Gesagten einprägen! Dann wird nach und nach auch Christi Geist und Leben Gestalt in uns gewinnen. Denken wir in diesem Zusammenhang auch einmal zurück an unsere Schulzeit! Was tut der Lehrer, damit seinen Schülern die vermittelten Kenntnisse zu ihrem besten Besitz werden? Er läßt die Kinder üben! Früher war das jedenfalls noch so. Da wurden anfangs ganze Reihen von Aufstrichen auf der Schultafel gemacht. Und wie krumm und verbogen sahen die ersten aus, bis sich die Hand an diese neue Tätigkeit gewöhnte! Mit Steinen zu werfen, brauchten wir nicht zu lernen und so manches andere auch nicht. Aber Lesen, Schreiben und Rechnen mußten geübt werden. Und wer hätte den Spruch nicht gekannt, daß wir nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen...

Wenn wir das, was wir in den Gottesdiensten hören, aufgreifen und uns darin üben, beherzigen wir die Mahnung, die der Apostel Jakobus schon zu seiner Zeit gegeben hat: „Seid Täter des Worts und nicht Hörer allein!“

Wer ist denn ein Täter? Doch nur der, der nicht nur zur Kenntnis nimmt, was man ihm sagt, sondern es auch ausführt. Dann wird das Gehörte zu einem Bestandteil seines Inneren. Der Apostel Jakobus vergleicht einen Mann, der Gottes Wort nur hört und nicht danach tut, mit einem, der in den Spiegel schaut und gleich darauf schon wieder vergessen hat, wie er aussah.

Das sollten wir uns zu Herzen nehmen! Fest wird nur, was wir üben. Schon ein Sprichwort sagt: Übung macht den Meister! Dann machen wir auch Fortschritte und wir entgehen dem Selbstbetrug, vor dem der Apostel hier warnt. Wer sich selbst betrügt, bringt sich um den Erfolg, den er zuvor erhofft und erwartet hat. Den Schaden hat er sich aber selbst zuzuschreiben.

Möge es der Herr keinem der Seinen an Selbsterkenntnis fehlen lassen! An der Hand seiner Boten setzen wir Schritt vor Schritt auf dem Weg des Lebens, und gelingt es uns nicht beim ersten Versuch, das zu tun, was er von uns erwartet, so wollen wir nicht müde werden, ihn immer wieder um Kraft zu bitten – „er läßt's den Aufrichtigen gelingen!“ (Sprüche 2, 7.)

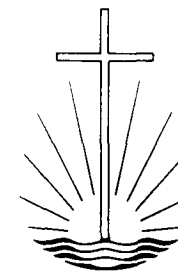
Ein Wort für uns

Aus der Gästearbeit

Zu einem Kinder-Gästegottesdienst luden unsere Kinder tüchtig gleichaltrige Gäste ein. Unsere neun Sonntagsschüler brachten insgesamt neun Gäste mit! Darunter war auch ein zwölfjähriger Junge. Als dieser nach dem Gottesdienst nach Hause kam, erzählte er seiner Mutter, wie schön es gewesen sei; auch müsse sie unbedingt einmal mit in die Kirche gehen!

Die Mutter war früher schon eingeladen worden, aber nie gekommen. Nachdem ihr Sohn sie so inständig gebeten hatte, sagte sie zu. Es gefiel ihr so gut, daß sie bald regelmäßig zum Gottesdienst kam. Wörtlich sagte sie mehrmals, daß sie sich von einem Gottesdienst auf den anderen freue. A. K., B.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1981

Die Gemeinschaft im heiligen Abendmahl

1. Korinther 10, 16

Sonntag, den 2. August 1981

Die irdischen Bestandteile des heiligen Abendmahls sind auf das allernotwendigste Stoffliche beschränkt. Der Wert dieses Sakraments wird nicht von der Menge der irdischen Mittel bestimmt, sondern für uns ist der Sinn des Abendmahls entscheidend, und den können wir nur mit unserem Glauben erfassen. Die durch die Wiedergeburt begründete Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn wird durch das geistgewirkte Wort *und* Leib und Blut Jesu erhalten.

Auch in der Welt gibt es mancherlei Gemeinschaften, die von Geistern gespeist werden und aus dem Taumelbecher der Welt trinken. So lange jemand davon genießt, bleibt ihm diese Gemeinschaft erhalten. Jede Speise entspricht dem Leben, dem sie dient (vgl. auch Jakobus 1, 15). Deshalb schrieb Apostel Paulus den Geistgetauften: „Ihr könnt nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch; ihr könnt nicht zugleich teilhaftig sein des Tisches des Herrn und des Tisches der Teufel“ (1. Korinther 10, 21).

Den Seelen fließen alle notwendigen Lebenskräfte durch das Wort des Herrn und durch das heilige Abendmahl zu. Dadurch wird die gesamte Gemeinde der Gotteskinder zum Leib Christi (vgl. 1. Korinther 12, 27), unabhängig von Sprache, Lebensweise, Hautfarbe und Kleidung. Welch feierlicher Au-

genblick, welch wunderbares Zusammensein, welch innige Gemeinschaft, die nicht auf den Raum der einzelnen Gemeinde beschränkt ist, sondern die zum Stammapostel, zu den Aposteln und über die ganze Erde zu allen unseren Brüdern und Schwestern reicht, ja selbst zu denen, die uns vorausgegangen sind. Dabei ist es für Gott belanglos, daß die Gottesdienste zu unterschiedlichen Zeiten stattfinden. Er sieht die Gemeinschaft seiner Kinder, die uns auch in den Stunden umschließt, in denen wir gezwungenermaßen der Gemeinde fernbleiben, weil wir uns im Krankenhaus, daheim oder sonstwo aufhalten *müssen*. Dies zu erkennen, festigt unseren Glauben.

Der Sohn Gottes selbst hat das uns verbindende heilige Abendmahl gestiftet; es ist keine von Menschen erdachte Einrichtung. Es ist *uns* geschenkt worden, damit wir immer mit dem Herrn in der innigsten Gemeinschaft leben, von der Apostel Paulus damals sagte: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir!“ (Galater 2, 20.)

„... ein Bild, das uns gleich sei!“

1. Mose 1, 26

Alles, was Gott erschaffen hat, erstand durch sein Wort (vgl. 1. Mose 1, 11. 24). Bei dem Menschen handelte er anders. Gott gestaltete ihn aus einem Erdenkloß. Es heißt: „Lasset *uns* Menschen machen... Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde“ (1. Mose 1, 26. 27). Gott wollte Wesen um sich haben, die ihm gleich sein sollten. Doch der Teufel versuchte, die Menschen zu verführen und ihnen sein Bild aufzuprägen. Dies ist ihm auf vielfältige Weise gelungen.

Ein zweites Mal handelte Gott, der Vater, durch seinen Sohn. Diesmal ging es ihm um den inwendigen Menschen. Jesus schuf durch seine Arbeit und ein unbeflecktes Opfer die Voraussetzung für ein neues Wesen, das kraft des Heiligen Geistes zum Ebenbilde Gottes erstehen kann. Gott nimmt die willigen Seelen in seine formende und bildende Hand. In einem Lied singen die Sänger: O bilde mich, mein Meister... Diese Arbeit geschieht durch die vom Herrn erwählten Werkzeuge und Segensträger (vgl. Epheser 4, 11–13). Das von ihnen verkündigte Wort Gottes enthält Geist und Leben. Es ist die bildende Kraft, die uns zu Ebenbildern Jesu gestaltet.

Der Töpfer nimmt den Ton in seine Hand, benetzt ihn mit Wasser und formt ihn nach seinem Sinn. Der Ton wiederum liegt in der Hand des Meisters. Damit das von ihm geformte Bild fest wird, muß es noch ins Feuer. In Hebräer 13, 9 lesen wir: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“ Aus Gnaden sind an uns die Bundeshandlungen in der Wasser- und Geistes-(Feuer)taufe vollzogen worden, aus Gnaden empfangen wir das heilige Abendmahl. Es liegt nun an uns, unsere Berufung und Erwählung festzumachen und dafür zu sorgen, daß sie fest bleiben bis zur Wiederkunft Christi.

Es ist nicht leicht, in einer unwürdigen Welt würdig zu werden, aber allen denen möglich, die unter dem Wort der Gesandten Jesu bleiben und das Wort

des Herrn an ihren Seelen wirken lassen. Als der liebe Gott dem Adam in Eva eine Gehilfin gegeben hatte, sagte dieser: „Das ist doch Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch!“ (1. Mose 2, 23.) So sollen auch wir dem Sohn Gottes gleich werden (vgl. 1. Johannes 3, 2), denn er will von seiner Braut sagen können: Das ist Geist von meinem Geist, Wesen von meinem Wesen, Leben von meinem Leben! Solche himmlischen Wesen passen ins Reich der Herrlichkeit, in die neue Schöpfung. Von dieser Schar spricht Johannes, wenn er schreibt: Ich sah das Lamm auf dem Berg Zion und mit ihm die mit dem Heiligen Geist versiegelten Seelen. Sie haben sich nicht mit anderen Weibern (Gesinnungen) befleckt, und in ihrem Munde ist kein Falsch. Sie folgen dem Lamm nach, wo es hingeht. Wohl hatten sie viel zu überwinden, aber ohne Überwindung gibt es keine Vollendung und Würdigkeit auf den Tag des Herrn!

Stark im Glauben

Römer 4, 20

Der Psalmist pries Gott: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein“ (Psalm 118, 24). Wir hören in diesen Worten das Loblied der Gotteskinder, die den Tag der Verheißung mit Freuden erleben dürfen. Es wird ein Tag für die Heiligen Gottes und nicht für die Menschen der Welt sein. Das ist der größte Tag für die Erstgeborenen, die nicht in irdischen Gefilden zu Hause waren, sondern als Fremdlinge dieser Welt ihrer ewigen himmlischen Heimat entgegenziehen.

Gotteskinder, die das Ziel unseres Glaubens erreichen wollen, können nicht mit einem Fuß in der Welt und mit dem anderen im Werk des Herrn stehen. Das gibt keinen sicheren Halt.

Wie oft haben wir das Lied schon gesungen und sind seinem Wortlaut in Gedanken nachgegangen: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang“ (Psalm 27, 4). Haben wir es mit den Lippen gesprochen oder mit dem Herzen bekannt? David äußerte nicht zwei Wünsche (sowohl im Hause Gottes bleiben als auch die Stätten der Weltlust aufsuchen zu dürfen), sondern nur den einen: Er wollte im Haus des Herrn bleiben, seinen Tempel betrachten und sich an den schönen Gottesdiensten erquicken!

Wir werden stark im Glauben, wenn wir mit dem Verlangen in das Haus des Herrn kommen: Großer Meister, rede du! Wer in dieser demütigen Gesinnung das Wort Gottes aufnimmt, wird stark im Herrn wie einst Abraham. Der Allmächtige vollführt große Dinge durch einfache, demütige Männer...

Wir sind Kinder unseres himmlischen Vaters. Er kann uns alles geben, wenn wir gläubig darum bitten. Aber er gibt uns nur, was uns in der Gesinnung Jesu fest werden läßt. Dinge, die uns schwächen, wird er uns vorenthalten. Wenn Satan mit seinen Angeboten kommt, brauchen wir nicht zu bitten; er drängt sie uns förmlich auf. Der aber, der im Glauben stark ist, wird die Welt überwinden.

Seid unsträflich

Philipper 2, 14. 15

Welch eine Gnadenwahl, ein Gotteskind zu sein! Kinder werden hin und wieder gefragt: Wessen Kind bist du, wie heißt du? Nennt es dann seinen Namen, stellt man sich sofort seine Eltern vor. Kennt man sie, so weiß man oft auch, was man von dem Kind zu halten hat. Wie freut man sich, wenn man dann ein gutes Gefühl haben darf...

Kann man auch sofort bei uns darauf schließen, daß wir Kinder des Allerhöchsten sind? Scheinen wir als Licht in der Welt? Mancher Mensch denkt, die Neuapostolischen seien eigentümlich. Sie gehen so oft in die Kirche! Ist das alles, worin wir uns von unserer Umgebung abheben, oder zeigen wir einen unsträflichen Wandel, so daß unsere Mitmenschen anerkennend sagen müssen: Sie sind wahrlich Kinder Gottes!?

Jesus war der Heilige Gottes (vgl. Markus 1, 24), der Sohn des Allerhöchsten. Wir sind Gottes Kinder, das verpflichtet! Solange wir vertrauensvoll und aufrichtig bleiben, wird es uns gutgehen. Wir werden mit Jesu Christo vereint sein im Hochzeitssaal und des ewigen Lebens teilhaftig. Als Könige und Priester werden wir regieren und auf ewig bei Gott und seinem Sohne sein. Dafür erwartet der Herr heute von uns: *Haltet fest am Glauben und Vertrauen, heiligt euch, Gott zu ehren, und laßt euch nicht von den finsternen Geistern des Abgrundes beeinflussen!*

Nach dem Geiste wandeln!

Römer 8, 1

Sonntag, den 9. August 1981

Die zwölf Stämme Israels lebten eine Zeitlang in Ägypten. Dort glaubte man an mancherlei Götter und betete trotz hoher Intelligenz tote, vergängliche Dinge an, und glaubte an ein Weiterleben des Fleisches, wovon die Gräber der Mumien zeugen. Von diesen Gebräuchen wurden auch die Israeliten beeinflusst, doch bewahrten sie sich noch eine Spur des Glaubens ihrer Erzväter. Mose führte sie nicht nur deshalb aus Ägypten, damit sie das Gelobte Land einnehmen könnten, sondern weil sie ein von fremden Einflüssen freies Volk sein sollten!

Wieviel Mühe bereitete es Mose, das Volk aus seiner irdischen Gesinnung herauszuführen! Es erlebte die Wunder Gottes und schaute doch wieder zurück zu den Fleischtopfen Ägyptens (vgl. 2. Mose 16, 3).

Wir leben in einer Zeit mit gleichen Zuständen. Wie sehr hat das Trachten nach irdischen Dingen den Sinn für geistige Güter abgestumpft! Vergängliche Werte werden in den Vordergrund gerückt, während der Glaube immer mehr verdrängt wird. Apostel Paulus sah diese Entwicklung voraus und schreibt:

„... es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken“ (2. Timotheus 4, 3).

Die Erde trägt zwar auch heute noch viele gute Menschen, die sich ein edles Herz bewahrt haben und die Nächstenliebe pflegen, aber auch ihnen gilt das Wort: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!“ (Römer 8, 9.)

Auch wir waren einmal unserer Herkunft nach Unwürdige für das Reich Gottes, denn Fleisch und Blut können nicht die ewige Herrlichkeit ererben (vgl. 1. Korinther 15, 50). Aber dann folgten wir den Gesandten Jesu nach und werden nun würdig gemacht für unsere himmlische Berufung. Die Verhältnisse, in denen wir leben, gleichen denen beim alten Bundesvolk in Babylon und Ägypten. Von diesen Einflüssen wollen wir uns freihalten und uns auf dem Weg zum Ziel allein vom Geist des Herrn leiten lassen. Unsere Anwesenheit in der Kirche bedeutet noch nicht, auch geistlich gesinnt zu sein. Es ist unsere Aufgabe, Verdammliches von uns zu weisen, und jeder Hauspriester sollte in seiner Familie darauf achten, daß kein fremder Geist in seinem Haus Fuß fassen kann. „So wir im Geist leben“, lesen wir in Galater 5, 25., „so lasset uns auch im Geist wandeln.“

Die Stadt Gottes

Hebräer 13, 14

Es ist den Menschen gesagt, einmal zu sterben (Hebräer 9, 27), denn „der Tod ist der Sünde Sold“ (Römer 6, 23). Im Licht der Ewigkeit bedeuten die Schätze dieser Welt nichts. Was blieb dem reichen Mann nach seinem Tod? (Lukas 12, 16–21; 16, 19–31.)

Abraham wußte, daß er hier keine bleibende Stadt hatte; „er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Hebräer 11, 10). Zu dieser Stadt hat Jesus den Grund gelegt (vgl. Epheser 2, 19. 20). Mit Recht singen wir: „Gottes Stadt steht fest gegründet...“ (Lied 453). Sie besteht nicht aus vergänglichem Material, sondern aus unsterblichen Seelen; diese sind Wohnungen des Allerhöchsten (Psalm 46, 5). Wunderbare „Wasserversorgung“, „Lichtanlage“, „Brothaus“ und „Speisehäuser“, jedoch kein „Armenhaus“, keine „Leichenhalle“ darin! Sie hat auch kein „Richthaus“, wohl aber den Gnadenstuhl, der im Licht der göttlichen Wahrheit erstrahlt. Mauern und Wehre, darauf aufmerksame Wächter. Diese Stadt ist reich, weil der Herr darin wohnt!

Der Schreiber des Hebräerbriefes nannte sie *das himmlische Jerusalem*, „die Stadt des lebendigen Gottes“ (Hebräer 12, 22. 23). Sie ist umgeben von viel tausend Engeln. Engel sind Geister, die Gott geschaffen hat „zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit“ (Hebräer 1, 14).

Eine Stadt auf einem hohen Berg kann nicht verborgen bleiben. Ihr Licht strahlt durch die Nacht. Johannes sah die Stadt Gottes als geschmückte Braut

vom Himmel herabfahren auf die Erde (Offenbarung 21, 2 – Beginn des Friedensreiches!). Heute warten wir noch auf den Tag, an dem sie der Sohn Gottes heimholt (Johannes 14, 3).

Liebe aus reinem Herzen!

1. Petrus 1, 22

„Und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe und habt euch untereinander inbrünstig lieb aus reinem Herzen.“

Ein altes Sprichwort sagt: Vorbeugen ist besser als heilen! Das gilt auch im Hinblick auf unser Glaubensleben.

Ist jemand gewohnt, seinen Körper zu beobachten, so fällt ihm jede Veränderung bald auf. Es bleibt ihm nicht verborgen, wenn sich ein Schmerz an einer bestimmten Stelle immer wieder meldet. Da tut man gut, nicht erst zu warten, bis sich ein Leiden festgesetzt und ausgebreitet hat, sondern geht bei Zeiten zum Arzt.

Wir alle haben unsere Erfahrungen auf unserem Glaubensweg gesammelt. Da ist es schon vorgekommen, daß wir einmal nicht so ganz froh aus den Gottesdiensten herausgegangen und auch in die Gottesdienste hineingegangen sind. Vielleicht waren Verstimmungen die Ursache, die sich durch ein Mißverständnis ergeben haben, vielleicht hatten wir auch Anstoß an etwas genommen, was unsere Fähigkeit, den anderen in seinen Unvollkommenheiten zu tragen, überfordert hat. Lassen wir es nicht soweit kommen, daß sich das festsetzt, sondern vertrauen wir uns denen an, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen, suchen wir bei ihnen Rat und Hilfe! Wer sich daran hält, wird gut damit fahren. Er geht dann wieder froh in das Haus des Herrn und kommt beglückt nach Hause. Die Freude an ihm ist die Quelle unserer Kraft, und diese Freude wollen wir uns nicht schmälern lassen. Er kennt die Seinen schon und hilft ihnen zurecht, wenn sie sich zu ihm halten. Ist nicht jeder Gang zum Gottesdienst ein Schritt zu neuer Freude? Unter dem Wort der Wahrheit treten wir hinein in neues Licht, wir vermehren unsere Erkenntnis und finden Hilfe, Trost und Frieden für unsere Seelen.

Es gibt Entscheidungen, mit denen man rasch fertig wird, aber auch solche, die erst nach schweren inneren Kämpfen fallen. Da genügt es nicht, daß wir nur den Vorsatz haben, das Ziel zu erreichen, wir müssen uns in allen Anfechtungen bewähren und sorgsam abwägen, was gut und nicht gut für uns ist, und uns danach verhalten. Wir sind gewiß alle froh, wenn wir um unserer eigenen Ungeschicklichkeiten und Schwächen willen nicht verurteilt werden. Aber gehen wir auch einmal mit uns selbst ins Gericht? Sind wir allen, mit denen uns der Herr in seinem Gnadenwerk zusammenführt, in ungefärbter, brüderlicher Liebe verbunden? Er hat den Bruder an unserer Seite, die Schwester,

die neben uns auf der Bank sitzt, doch mit demselben Opfer von dieser Welt erkauft wie dich und mich! Wer von uns könnte sich rühmen, dem anderen etwas vorauszuhaben? Es ist doch sein Verdienst, das uns allen die Gerechtigkeit wirkt, die vor Gott gilt – wer selber der Gnade bedarf, sollte alles Urteilen dem überlassen, der recht richtet...

Oft brennt in einem Herzen ein langsam schwelendes Feuer, es läßt die Seele nicht zur Ruhe kommen; man weiß wohl, was man tun sollte, schiebt aber eine Entscheidung immer vor sich her. Wenn es anders werden soll, muß man endlich auch einmal tun, was man im Gottesdienst hört, man muß sich auf das Wort vom Altar einstellen und sich eng an die Boten des Friedens anschließen. Das bedeutet aber doch, daß man den eigenen Standpunkt aufgibt, wieder zueinanderfindet und sich bereiten läßt für den Tag, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird. Er wird bei seinem Kommen die Herde bei ihren Hirten suchen und nicht woanders. Darauf müssen wir uns einstellen und uns um den Stammapostel, die Apostel und Brüder scharen. Wir wollen nicht nur dankbar dafür sein, wenn der Herr über unsere Fehler hinwegsieht und uns gnädig ist, sondern uns in dem Spiegel des göttlichen Wortes betrachten, um das eigene Angesicht zu erkennen und auch wahrzunehmen, was da nicht gut zurückblickt. Was wir an unserem inwendigen Menschen tun, das schaffen wir an der Gestaltung des Leibes, den wir ewig tragen werden. Da wollen wir dankbar sein, wenn der liebe Gott uns durch sein Wort auf manches aufmerksam macht, was wir noch ablegen müssen, wenn er durch das Verdienst seines Sohnes alles Ungute entfernt, den Schmutz abwäscht und uns zur Vollkommenheit hilft durch Lehre und Segnungen in seinem Hause!

Keiner ward zuschanden...

(Gedanken für einen Gästegottesdienst)

Sirach 2, 10. 11

Schon in biblischen Zeiten nahmen nur wenige Menschen die auf, die mit einem göttlichen Auftrag zu ihnen gesandt waren. Das trug sich so in den Tagen der Propheten zu und änderte sich auch nicht, als Jesus Christus erschien. Das Volk war nicht bereit, die Botschaft Gottes im Glauben zu erfassen und ernst zu nehmen. Nur wenige hofften noch auf das Erscheinen des Erlösers; die anderen vertrauten nicht mehr den Verheißungen der Propheten. Die Heilige Schrift berichtet von zwei Menschen, die nicht den Ansichten der Allgemeinheit erlegen waren: Simeon und Hanna. Als der fromme und gottesfürchtige Simeon das Jesuskind auf seine Arme nahm, das doch nicht anders aussah wie andere Kinder, öffnete ihm Gott um seines Glaubens willen die Augen, so daß er in diesem Kind den Retter der Menschheit erkennen und sprechen konnte: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30).

Wir wissen aus Erfahrung, daß Gott denen die Augen heiligt, die ihm vertrauen. Die Propheten weissagten aus dem Geist des Herrn, wodurch das Volk auf die Geburt und das Opfer seines Sohnes vorbereitet werden sollte. Wir leben nun in einer anderen Phase des Erlösungsplanes Gottes. Heute ist das Amt tätig, von dem Jesus sagte: „Gleichwie du (Gott) mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt“ (Johannes 17, 18). Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn gab und dieser die Apostel, auf daß alle, die ihnen glauben, nicht verloren werden, sondern ewiges Leben haben (vgl. Johannes 3, 16). Welchen Nutzen hätten wir denn, über Vollmachten und Aufgaben der Apostel zu lesen? Zur Erlösung brauchen wir auch heute diese Gefäße, aus denen der himmlische Segen fließt. Gott hatte zweifellos die Zeit, in der keine Apostel tätig sein würden, vorhergesehen, denn er verhiess den Frühregenen und den Spätregen (vgl. Joel 2, 23; Jakobus 5, 7). Darunter ist die Ausgießung des Heiligen Geistes und die damit verbundene Sendung des Apostelamtes zu verstehen.

Jesus legte in das Apostelamt die Macht: „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Er sagte auch zu seinen Jüngern: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16) und: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63) und: „Wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich“ (Johannes 8, 28). So redet Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist durch die Apostel, und sie verkündigen uns alles, was für unser ewiges Leben notwendig ist, so daß wir während der uns gewährten Gnadenzeit nach Gottes Wort handeln können. Sollte nicht eine jede Seele danach verlangen, mit himmlischer Weisung über die Erde zu gehen? Das bedeutet für uns, bereit zu sein für die Wiederkunft Christi! Dabei stört uns nicht, daß nur wenige daran glauben. Wir halten fest an der Hoffnung und lernen aus dem Verhalten der Alten...

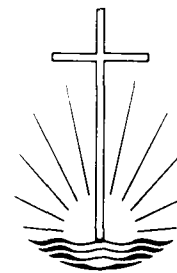
Formularbestellung

Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen für ihren Bezirk im August 1981 ihrem Bezirksapostel zur Genehmigung und Unterzeichnung vorzulegen.

Die Bestellungen werden von den Bezirksaposteln bis spätestens 1. September 1981 an untenstehende Adresse eingesandt. Da die Kirchenformulare über die Datenverarbeitung fakturiert werden, bitten wir die Bestellungen rechtzeitig einzureichen, damit die Belieferung pünktlich erfolgen kann.

Friedrich Bischoff, Druckerei und Verlag, Postfach 90 09 69, 6000 Frankfurt/Main 90

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1981

Herr, sei mein Helfer!

Psalm 30, 11

Sonntag, den 16. August 1981

Der liebe Gott gibt für alle Lebenslagen seine Hilfe, wir müssen sie nur bei ihm suchen!

Manchmal geraten wir in Verhältnisse, in denen wir unbedingt einen Helfer brauchen. Wichtig ist, dann auch jemand zu finden, der imstande ist, uns zu helfen. Wenn ein Dolmetscher nötig ist, kann nur jemand von Nutzen sein, der die beiden Sprachen, um die es geht, beherrscht. Da reichen guter Wille und herzliche Zuneigung nicht aus.

Wichtig ist aber auch, daß einer, der der Hilfe bedarf, sich helfen läßt. Leider erkennt das mancher Mensch gar nicht.

Der allmächtige Gott hat den Menschen verheißen, daß er ihnen helfen möchte (vgl. Psalm 50, 15). Er *will* helfen und *kann* es auch! Als die ersten Menschen in Sünde gefallen waren, verhiess er ihnen einen Erlöser, der sie und alle ihre Nachfahren wieder von der Knechtschaft Satans befreien würde. Durch Propheten und Gottesmänner wurde der Glaube an die Sendung dieses Erlösers lebendig gehalten. Als dann die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, den größten Helfer aller Zeiten! Er hatte den Willen und die Mittel zu helfen. Dank seines Opfers dürfen wir mit Recht in den Psalm einstimmen: „Du hast

mir meine Klage verwandelt in einen Reigen; du hast mir meinen Sack ausgezogen und mich mit Freude gegürtet“ (Psalm 30, 12). Der Herr Jesus bietet eine vollkommene Hilfe an, die für alle Ewigkeit gültig ist. Doch nicht alle Menschen ließen und lassen sich helfen. Was hat sich im Hinblick auf ihre Einstellung geändert? Sie denken, der liebe Gott müsse ihnen nach *ihrer* Meinung helfen. Sagten sie früher: Was kann von Nazareth Gutes kommen? (Johannes 1, 46), so fragt man heute: Was sollen uns die heutigen Apostel Gutes bringen? Aber der Sohn Gottes sagte ausdrücklich: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Nur wenige erkannten, daß sie seine Hilfe nötig hatten. „Herr“, sagte der Apostel Petrus, „wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68). Jesus war bereit, allen verlangenden Seelen zu helfen, ob sie nun arm oder reich, angenehm oder verachtet, ob sie mit viel oder wenig Sünden belastet waren.

Als der Herr einmal nach Jericho kam, erblickte er einen Mann, der auf einen Baum gestiegen war, weil er Jesum zu sehen begehrte. Jesus erkannte das Herz dieses Mannes und sprach zu ihm: „Zachäus, steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren!“ (Lukas 19, 5.) Zachäus war ein Oberster der Zöllner, dem es an irdischem Gut gewiß nicht fehlte; er war sich aber der Not seiner Seele bewußt und verlangte nach Hilfe und Segen. Deshalb kehrte der Sohn Gottes auch bei ihm ein und sprach: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“

Überall, wo der Sohn Gottes hinkam, wollte er den Seelen helfen und Frieden bringen. Er ging auch an den Weinenden nicht vorüber und griff selbst dort ein, wo der Tod Trauer ins Haus gebracht hatte. Er blieb niemand die Antwort schuldig und lehrte allenthalben, wie man selig werden könne. Das Angebot seiner Hilfe besiegelte er mit dem Opfer seines Lebens. „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Johannes 15, 13).

An wen wenden wir uns, wenn wir Hilfe nötig haben? Wenden wir uns an den Herrn! Er hört uns und ist uns gnädig. Gehen wir zu denen, die er mit allen Gaben des Geistes ausgerüstet hat! Die Apostel Jesu setzen fort, was der Sohn Gottes begonnen hat. Bleiben wir an ihrer Hand! Wer sich zu ihnen hält, darf einmal sagen: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg (über Hölle und Tod) gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!“ (1. Korinther 15, 57.)

Lasset euch versöhnen mit Gott!

2. Korinther 5, 20

In den Tagen der ersten Apostel kamen gewiß auch nur wenige Menschen von sich aus zur Gemeinde des Herrn. Die Gotteskinder damals handelten nach dem Vorbild der Apostel, von denen geschrieben steht: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“ (Apostelgeschichte 4, 20). Sie zeugten von dem, was sie in der Verbindung

zum Herrn erleben durften und aus dem Mund der Apostel erfuhren. Durch dieses Zeugnis kamen viele hinzu.

Jesus hatte manchmal regen Zulauf; die einen wollten Wunder sehen. Andere suchten seine Nähe, um von ihm geheilt zu werden, schließlich gab es aber auch solche, die ihm gläubig nachfolgten und danach verlangten, sein Wort zu hören. Das waren, wie dies aus dem Bericht der Heiligen Schrift hervorgeht, nur wenige. Aber diese wurden nicht müde, die frohe Botschaft von der Sendung des Erlösers zu verbreiten und andere auf den Weg des Lebens aufmerksam zu machen.

Wie glücklich sind wir doch, das Heilsangebot Gottes angenommen zu haben! Wir haben das Zeugnis der Apostel des Herrn gläubig erfaßt, sie als Jesu Boten erkannt und durch sie die Gotteskindschaft erlangt. Nun dürfen wir auch selbst von dem zeugen, was an uns geschehen ist, und helfen so den Knechten Gottes in ihrem Dienst. Wir versammeln uns nicht im Haus des Herrn, um dort Krankenheilungen zu erleben oder irgendwelche Wunder zu sehen. Gewiß tragen auch wir dem himmlischen Vater solche Wünsche im Gebet vor und bitten auch die Knechte des Herrn, unser in allen Anliegen zu gedenken. Aber Stammapostel Streckeisen sprach oft von einem noch größeren Wunder, das an uns im Gottesdienst vollzogen wird. Leiden nicht alle Menschen, auch wir Geistgetauften, immer noch an einer ganz großen Krankheit? Das ist die Sünde! Wenn wir nun beherzigen, was uns durch die Apostel und die von ihnen mit Amt und Auftrag versehenen Brüder entgegenbringen, und das Wort hören dürfen: „In dem Namen Jesu sind dir deine Sünden vergeben!“, erleben wir die Heilung und Heiligung der Seele. Damit ist die Grundlage geschaffen, am Tag der Ersten Auferstehung in die engste Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn zu gelangen.

Unsere Freude

2. Korinther 1, 24

Bei der Versiegelung haben wir den Heiligen Geist empfangen. Damit hat uns Gott etwas in unsere Herzen gelegt, das Früchte hervorbringen soll. Eine davon ist die Freude. Als Frucht des Heiligen Geistes darf sie nicht mit den Freuden dieser Welt verwechselt oder ihnen gleichgestellt werden.

Es kommt einem Wunder gleich, daß wir Gotteskinder hier auf Erden trotz mancher Trübsal dennoch immer freudig sein können. Woher rührt das? Der Apostel Paulus sagte hierzu: „Nicht daß wir Herren seien über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude; denn ihr stehet im Glauben“ (2. Korinther 1, 24). So haben uns die Apostel bei der Spendung des Heiligen Geistes zu einer ewigen Freude verholfen, denn uns ist verheißen worden, daß wir die Herrlichkeit ererben werden.

Noch gehen wir über diese Erde, auf der auch wir unsere Sorgen und Kümmernisse haben. Können wir da immer freudig sein? Drückt uns nicht

manchmal ein Kreuz, das wir gerne ablegen möchten, um frohgemut durch die Zeit zu kommen?

Hast du ein Kreuz, so sei dankbar! Denn die Gefahr ist groß, ohne Kreuz den Glauben zu verlieren. Das mag menschlich unverständlich sein, aber die Erfahrung lehrt, daß uns das Kreuz hilft, an der Hand des Herrn zu bleiben. Ohne ein Kreuz könnten wir zu leicht den vergessenen, der sich für uns am Kreuz geopfert hat! Wie könnten wir aber sonst erlöst werden? Adam und Eva lebten unbesorgt im Paradies. Alles, was sie umgab, war gut, und das Leben verlief in ungetrübten Bahnen. Nur das Gebot: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen“ (1. Mose 2, 16. 17) hätte beachtet werden müssen. Sie lebten im Überfluß – und wurden übermütig! Der Zweifel fand einen fruchtbaren Boden und brachte seine Früchte. Selige Freude wurde eingetauscht gegen Unfriede und Unglaube. Das dient uns zur Warnung; wir wollen weder ungehorsam werden noch in Unglauben fallen, sondern dem Wort des Herrn und seinen Verheißungen glauben. Eine dieser Verheißungen lautet: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3).

In der Vorfreude auf dieses große Ereignis, nach dem wir uns von ganzem Herzen sehnen, und in der Erwartung, daß uns der Herr in seinem Hause immer zu segnen weiß, kaufen wir die Gottesdienste aus. Wir wissen uns in das Wort des Apostels Johannes einbezogen, der in seinem 1. Brief schreibt: „Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbart wird, wir Freude haben und nicht zu Schanden werden vor ihm bei seiner Zukunft“ (1. Johannes 2, 28).

Das ewige Leben – Gottes Gabe in Christo!

Römer 6, 23

Sonntag, den 23. August 1981

Wer wäre imstande zu sagen, wie oft er in einer Woche gefehlt hat? Mancher Mensch fragt sich auch, wann er überhaupt gesündigt haben soll. Dazu lesen wir in 1. Johannes 1, 10.: „So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn (Jesum Christum) zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.“ Alles, was gegen Gottes Ordnung verstößt, ist Sünde, die in Gedanken, Worten, Werken und Unterlassungen begangen wird. Der Sünde Sold aber ist der Tod (Römer 6, 23). Bei unserem himmlischen Vater stehen wir alle in der Kreide! Mit irdischen Mitteln können Sünden nicht abgegolten werden. Das ist allein durch das Verdienst Jesu möglich.

Gott würde gern jeder Seele die Erlösung aus allem Anrecht Satans zuteil werden lassen; es sind aber nur wenige, die sein Gnadenangebot annehmen. Weil in uns das Verlangen steht, unser Lebensbuch in Ordnung zu bringen,

sind wir zu den Aposteln Jesu gekommen. Sie dienen uns aus dem Geist ihres Senders und lassen uns die Gerechtigkeit zuteil werden, die vor Gott gilt.

So betreten wir das Haus des Herrn stets mit der Bitte, der Vater möge uns neu segnen. Dieser Segen fällt zweifach aus: Er befreit uns nicht nur von allen unseren Sünden (vgl. Jesaja 1, 18), sondern schenkt uns auch Kraft, die uns verordneten Lasten zu tragen und für den Tag des Herrn bereit zu werden. Wer wäre ohne Lasten, wer ohne Kreuz? Manchmal drückt es uns schwer; wird aber die Last der Sünde von uns genommen, gehen wir mit neuer Kraft dem herrlichen Ziel unseres Glaubens entgegen.

Bleibt der blinden Welt verborgen ...

Kolosser 2, 20

Der Herr Jesus sagte: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes“ (Matthäus 6, 33), und der Apostel Paulus schrieb: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist“ (Kolosser 3, 2). Daran halten sich treue Gotteskinder; sie richten ihren Blick nach oben. Die meisten Menschen unserer Zeit trachten nach Ehre, Ruhm und Reichtum; die aber, die am Tag der Ersten Auferstehung mit Jesu in den Hochzeitssaal einziehen wollen, lassen sich von irdischen Angeboten nicht gefangen nehmen. Sie sehen, frei von solchen Bindungen, der Wiederkunft Christi entgegen.

Weiter riet der Sohn Gottes: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft“ (Matthäus 6, 31. 32). Wir wollen uns nicht unter die Knechtschaft des Mammons begeben, sondern der Freiheit in Christo leben! Zu den Menschen damaliger Zeit mußte Jesus sagen: „Ihr seid von untenher, ich bin von obenher; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt“ (Johannes 8, 23). Jenen aber, die ihm nachfolgten, verhiess er: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Er ist im ewigen Frieden, im ewigen Geborgensein bei Gott. All die treuen Gotteskinder freuen sich der Heilslehre, die ihnen durch das Gnaden- und Apostelamt geworden ist. Wie dankbar dürfen wir sein, daß auch uns die ziehende Liebe Jesu erfaßt hat! Wir tragen den Namen Gotteskind und haben eine herrliche Zukunft vor uns: wir dürfen einmal beim Vater des Lichtes und des Lebens sein! Die Gemeinschaft mit ihm ist nicht nur für ein paar Jahre oder Jahrzehnte gedacht, sondern für alle Ewigkeit.

Weil wir das wissen, geben wir uns alle Mühe, die Welt zu überwinden. Gotteskinder erobern die Welt nicht, sondern überwinden sie! Wir befehligen uns, unser Leben in Gott wohlgefälliger Weise einzurichten, auf daß er uns in Gnaden annehme.

Kinder der Heiligen

Tobias 2, 17. 18

Wir haben allen Grund zur Dankbarkeit, denn der Herr hat uns zu seinem Eigentum erwählt. So durften wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben und sind bis heute in seiner Gnade bewahrt geblieben! Jesaja sagte einst: „Jauchze und rühme, du Einwohnerin zu Zion; denn der Heilige Israels ist groß bei dir“ (Jesaja 12, 6). Damals war Gott *bei* seinem Volk. Heute ist er mit seinem Sohn *in* seinen Kindern!

Wie hat sich denn das zugetragen, daß wir Kinder der Heiligen wurden? Zunächst hat uns der Herr erwählt (vgl. Johannes 15, 16). Aus Gnaden, nicht aus Verdienst gelten uns die Worte: „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, muß du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb“ (Jesaja 43, 4). Wir waren Sünder wie alle anderen Menschen auch, nicht besser als unsere Umgebung, aber in den Augen Gottes sind wir für wert geachtet worden, seine Kinder zu werden. Welch eine hohe Gnade, Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen zu sein, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, wo Jesus Christus der Eckstein ist!

Geheiligt warten wir auf das ewige Leben, das Gott den Seinen geben wird. Wir sind als Gotteskinder nicht erwählt, um hier ein paar glückliche Erdenjahre zu verbringen. Der Herr möchte uns auf ewig glücklich an seiner Seite haben; schon hier schenkt er uns seine ganze Liebe und Barmherzigkeit.

Das in uns gelegte Leben darf nicht ersterben, sondern soll zur Reife und Vollkommenheit kommen. Das ist unsere Lebensaufgabe. „Wir warten auf ein Leben, welches Gott geben wird“ – was wird das für eine Freude und Seligkeit auslösen, wenn wir den Lauf vollendet und den Glauben behalten haben, wenn wir sehen werden, was uns bereitet ist! Wer im Glauben stark und fest bleibt vor ihm, wird dieses Ziel an der Hand der Apostel Jesu erreichen.

Vorbereitet auf den Tag des Herrn

1. Thessalonicher 5, 2–4

Sonntag, den 30. August 1981

In unserem neuapostolischen Glauben geht es nicht darum, irgendwelchen Entwicklungen hier auf dieser Erde auszuweichen. Wir machen uns nicht auf und davon, wenn es unruhig wird, sondern halten um so fester an der Hoffnung, daß sich die Verheißung unseres Gottes bald erfüllen wird. Uns hält aufrecht, was der Herr Jesus sagte: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen“ (Johannes 16, 22).

Wie sehen wir nun der Wiederkunft Christi entgegen? Und welche Herzensstellung will der Herr an uns an seinem Tag sehen?

Ein Beispiel soll uns dienen, unsere Gesinnung zu prüfen!

Da lebt ein Mädchen in einer Familie, in der es allerlei Bedrängnissen ausgesetzt ist. Dabei ist es verlobt, und die Hochzeit steht bevor. Zwei Gewichte werden nun auf die Waage gelegt: Die schlimmen Zustände und die Liebe! Sehnt sich das Mädchen in erster Linie danach, unter allen Umständen den bisherigen Kreis so schnell wie möglich verlassen zu können, oder steht bei ihm die Gemeinschaft und das Lebensglück an der Seite des zukünftigen Mannes im Vordergrund? Ist die Liebe der Grund, auf dem die Ehe gebaut werden soll, so wird es ohne weiteres auf sich nehmen, noch eine Weile unter den mißlichen Verhältnissen zu leben, wenn der Hochzeitstermin vielleicht hinausgeschoben werden muß. Eine treue Braut wird um irgendwelcher Hindernisse willen nicht nach einem anderen Partner Ausschau halten, sondern ausharren, bis die Hoffnung erfüllt wird.

Gibt nun bei der Braut Christi die Liebe zu ihrem Seelenbräutigam den Ausschlag auf der Waage, so wird sie ihm auch weiterhin treu ergeben sein, obwohl der Tag der Hochzeit im Himmel immer noch nicht gekommen ist. Sie harret in Geduld aus, bis er kommt, und läßt sich nicht beunruhigen. Stammapostel Schmidt sagte einmal: Wir sehen wohl das Schwarze, aber wir sehen nicht schwarz! Schließlich stehen wir ja auch nicht in der Finsternis, sondern im Licht und werden von den Boten, die uns der Herr in unserer Zeit gesandt hat, ans Ziel gebracht.

Auf dem Weg der Nachfolge brauchen wir nicht ängstlich zu fragen, wohin denn all das, was in der Welt geschieht, noch führen soll. Gotteskinder sehen sich danach, in den Hochzeitssaal einziehen zu dürfen, sie möchten mit ihrem Seelenbräutigam vereint werden. Die Liebe zu ihm läßt es der Braut gelingen, ihres Glaubens zu leben; ernsthaft strebt sie danach, für den Tag würdig zu werden, an dem der Sohn Gottes kommen und sie heimholen wird.

Ach, daß doch allein die Liebe der Grund unserer Sehnsucht nach der Erfüllung unseres Glaubens sei! Beim Sohne Gottes *ist es* die Liebe! Steht diese Liebe zu ihm auch in unseren Herzen, so dürfen wir sagen: „Wie sich ein Bräutigam freut über die Braut, so wird sich dein Gott über dich freuen“ (Jesaja 62, 5).

Ich gehe einher in der Kraft des Herrn!

Psalms 71, 14–16

Obwohl wir täglich auf den Herrn warten, sehen wir dem Tag der Ersten Auferstehung doch nicht untätig entgegen. Wir erfüllen das Gebot Jesu: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13) mit Freuden. Bei dieser Arbeit erfahren wir, wie wertvoll es ist, für den Herrn tätig zu sein.

Ein jedes ehrlich bemühte Gotteskind stellt sich mit den ihm geschenkten Gaben in seinen Dienst. Man kann sich an der Arbeit anderer begeistern, viel

davon sprechen und seine Freude darüber äußern. Damit werden wir aber noch lange nicht den uns gestellten Aufgaben gerecht. Den Segen Gottes können wir nur dann auf uns ziehen, wenn wir uns selber im Eifer für Gottes Werk einsetzen. Erst wenn wir für den Herrn tätig werden, erfüllen wir den Willen unseres Vaters. Den Ruhm Gottes erhöhen wir auch durch einen vorbildlichen Wandel. Unser Verhalten macht verlangende Seelen auf das Werk Gottes aufmerksam. In den Menschen, die bislang an der Neuapostolischen Kirche gleichgültig vorübergegangen sind, soll durch unser Zeugnis Interesse geweckt werden, die Gesandten des Herrn kennenzulernen. Unseren ganzen Glauben und die volle Gebetskraft setzen wir ein, um solchen Seelen zu helfen.

Was treibt uns, Gottes Ruhm zu mehren? Die Freude und Dankbarkeit des Herzens für das, was der Herr Großes an uns getan hat! Kann man darüber schweigen? „Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit, täglich deine Wohltaten, die ich nicht alle zählen kann“ (Psalm 71, 15). Wieviel Gnadengaben dürfen wir von unserem Gott und Vater hinnehmen! Da darf des Rühmens kein Ende sein. Der Heilige Geist muß Triebfeder unseres Tuns und Lassens sein. So erfüllen wir die Worte: „Ich gehe einher in der Kraft des Herrn.“ Die Apostel Jesu gehen uns voran, wir folgen ihnen nach. Dabei werden wir zu Überwindern, denn wir begegnen allen in der Liebe Christi und beweisen durch einen guten Wandel, daß wir vom Geist Gottes geführt werden.

Ein Wort für uns

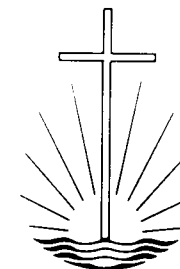
Nicht müde werden!

Mancher Knecht Gottes ging in göttlichem Eifer ans Werk, dem Herrn aus ganzem Herzen zu dienen. Doch im Laufe der Zeit erlahmte die Hingabe, denn es schien, als sei die Arbeit vergeblich. Weil die Frucht ausblieb, sank die Freude. In einer solchen Verfassung wollen wir uns an dem Wort des Apostels Paulus aufrichten:

„Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich (nicht wankend), und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß *eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn*“ (1. Korinther 15, 58).

Wenn wir beständig für die Sache unseres Meisters wirken, uns durch nichts abhalten lassen und dessen eingedenk sind, daß wir aus uns heraus ohnehin nichts zuwege bringen können, wird der Herr all unser Tun mit Segen krönen! Diese Gewißheit läßt uns Mut fassen, sobald uns der Herr zur Arbeit ruft. Wir stehen in seinem herrlichen Erlösungswerk, an dessen baldiger Vollendung wir beteiligt sind. Der Eifer der Glaubenshelden des Gotteswerkes auf dem ganzen Erdkreis soll uns alle anspornen, unsere besten Kräfte für den Herrn einzusetzen.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1981

„... der wird's auch vollführen“

Philipper 1, 6

Sonntag, den 6. September 1981

Wir stehen nicht mehr am Anfang des Erlösungsplanes Gottes. Es wäre ja auch schlecht, wenn ein Baumeister einen Plan entworfen hätte und dann viele Jahre lang an dem Fundament herumzubauen wollte. Mit Recht würde man sagen, daß es doch auch endlich einmal an der Zeit wäre, ein bißchen aus dem Boden herauszukommen. Das ist verständlich, denn wo ein Anfang gemacht wird, soll es dann auch Fortschritte geben.

Gottes Werk steht nun kurz vor seiner Vollendung. Was aber mag in dem Herzen eines Gotteskindes vor sich gehen, das noch immer an seinem Fundament arbeitet und noch zu keiner Behausung Gottes geworden ist (vgl. Epheser 2, 22)? Der Schreiber des Hebräerbriefes wandte sich an die Apostolischen, die zu seiner Zeit lebten, und legte ihnen ans Herz: Wir wollen jetzt aufhören, immer nur von den einfachsten und selbstverständlichsten Dingen der apostolischen Lehre zu reden; die sollten uns schon so geläufig sein, daß wir darauf nicht viel Zeit verwenden müssen. *Nun laßt uns zur Vollkommenheit fahren!* (vgl. Hebräer 6, 1. 2.) Wenn das schon vor fast zweitausend Jahren Gotteskindern gesagt worden ist – wieviel mehr haben wir heute Ursache zu sagen: Jetzt aber laßt uns zur Vollkommenheit gelangen, bleibt nicht in den Anfangsgründen stecken! Ich spreche gern über die Entwicklung von Gottes Werk und von dem Beginn der einzelnen Gemeinden. So etwas bewegt mein Herz, und ich lese diese Dinge mit Interesse, denn ich verneige mich innerlich vor den vielen

Brüdern und Schwestern, die so treu gearbeitet haben, daß heute überall blühende Gemeinden stehen. Aber es geht doch immer weiter, und wir dürfen die Hände nicht in den Schoß legen! Die uns voraufgegangen sind, freuen sich am allermeisten, wenn sie sehen, daß das Haus fertig wird. Wir können uns vorstellen, wie betrübt sie wären – vor allem aber der Sohn Gottes! – würden wir immer noch an demselben Fleck kleben, an dem sie einst standen. Es muß doch auch in unserem Wesen eine Veränderung im Hinblick auf den Anfang unserer Gotteskindschaft festzustellen sein...

Auch unsere Lieben in der Ewigkeit sind nicht stehengeblieben! Sie pflegen mit uns Gemeinschaft im Hause Gottes unter dem Wort, das uns verkündigt wird, und durch das heilige Abendmahl, „bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 13). Sie hören das Wort Gottes und gelangen dadurch zu derselben Erkenntnis wie wir, denn der Heilige Geist leitet uns in alle Wahrheit (vgl. Johannes 16, 13). Sie können nicht ohne uns vollendet werden (Hebräer 11, 40), machen also im Geiste genauso Fortschritte auf dem Weg zu unserem Glaubensziel wie wir, die wir noch im Fleische wandeln. Wir wollen ihnen nicht nachhinken, sondern mit ihnen am Tag der Ersten Auferstehung das Vaterhaus betreten.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Lasset uns hinzutreten zum Gnadenstuhl!

Hebräer 4,16

In unserer Zeit der Vollendung empfangen wir Gottes Wort und nehmen es im Glauben auf, um zur Vollkommenheit zu gelangen. Der Herr erwartet von uns, daß wir auch unser Tun und Lassen entsprechend einrichten. Es erfordert mancherlei Anstrengungen, sich durch die Gott widerstrebenden Geister durchzuringen und vor dem Herrn bestehen zu können. Immer wieder hören wir, wie unseren Gästen gesagt wird: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet!“ (Lukas 13, 24.) Und uns gilt das Wort: Bittet den Herrn um die Verkürzung der Zeit!

Mit welcher Eindringlichkeit wird uns das stets nahegebracht! Vielleicht denkt der eine und andere: Das kennen wir schon! Aber tun wir es denn auch mit dem erforderlichen Nachdruck? Sind diese Bitten ein Herzensanliegen, so ist es nicht zuviel, täglich damit vor den Herrn zu treten. Der Geist Gottes macht lebendig und stellt vor Herz und Seele, was das Gebot der Stunde ist und worauf es ankommt!

Das Wort im Haus des Herrn soll in uns bewirken, uns in unseren Herzen freiwillig von allem zu lösen, was uns auf dem Weg zur himmlischen Heimat hinderlich ist und uns den Segen Gottes, der den Seelen zugute kommen soll, schmälern könnte. In einem unserer Lieder singen wir:

„Ich will nun im Geiste dir leben,
da Gnade du mir gereicht...“ (Nr. 542).

Der Höhepunkt eines Gottesdienstes ist dann erreicht, wenn uns die Vergebung unserer Sünden verkündigt wird und die Gnadengaben in Leib und Blut Jesu gespendet werden. Für diesen Liebesdienst, den Gott und sein Sohn an uns vollziehen, wollen wir bereit sein, dem Herrn alles zu Füßen zu legen, was uns noch an diese Erde binden könnte.

Wir wissen nicht, wann wir zum letzten Mal ins Haus des Herrn gehen können, zum letzten Mal die Vergebung der Sünden hören und zum letzten Mal das Verdienst Christi in Anspruch nehmen dürfen. Deshalb nutzen wir jede Gnadenstunde aus, damit sie uns zum Heil, zum Frieden, zur Freude und Gnade gereichen möge.

Selig sind, die reines Herzens sind

Matthäus 5, 8

Je näher wir dem Ziele kommen, um so wertvoller werden uns die Gottesdienste. Ohne diese Segensstunden wollen wir nicht leben. Wie sehnen sich unsere Kranken danach! Gerne denken wir an alle, denen es nicht möglich ist, zu gehen oder sich zu bewegen. Wir übersehen auch jene Geschwister nicht, die ohne ihren Lebensgefährten auf dem Weg des Glaubens dem herrlichen Ziel zuwandern; manche davon müssen sich jeden Gottesdienst erkämpfen!

Darum haben wir im Hause Gottes recht danken gelernt. Dürfen wir unserem Vater nicht dafür dankbar sein, daß er auch unseren Mitgeschwistern den Weg in das Haus des Herrn freigemacht hat? So wächst die Liebe untereinander und strebt nach Vollendung; sie kennt keine Ichsucht, sondern möchte dem andern helfen, wo immer sie dazu imstande ist. Sie deckt auch alle Fehler, die unser Nächster getan hat. Die Liebe aus dem Geiste Christi ist eine ganz besondere Macht; streben wir immer mehr nach dieser köstlichen Gabe!

Das reine Herz kann ohne Liebe nicht sein. In einem reinen Herzen finden wir alle göttlichen Tugenden, die Gesinnung unseres Seelenbräutigams.

In Philipper 2 lesen wir von der edlen Gesinnung Jesu. Das reine Herz bemüht sich, in ihr aufzugehen. Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit gehören nicht zu einem reinen Herzen; auch der Herzensgrund soll sauber und rein sein! Mancher war schon einmal zugegen, wenn ein Teich abgelassen wurde, um den Grund zu säubern. Was hat sich da nicht alles gefunden! Oben war das Wasser klar und schön; niemand dachte an das, was auf dem Grund lag!

Dieses Bild sollte uns zu denken geben! Es ist so wichtig, daß auch des Herzens Grund gereinigt wird. Es heißt in einem Liede: „Durch des Wortes Wahrheit reinigt sich mein Sinn...“ Das Wort Gottes birgt reinigende Kräfte, ganz besonders das Verdienst Jesu! Diesen Reinigungsprozeß sollten wir immer wieder an uns selbst bewußt erleben.

In einen Teich oder See wird oft allerlei Unrat hineingeworfen. Dann wird das Wasser trüb. Es verdirbt und kann in vieler Hinsicht zu einem Gefahrenquell werden. Wir wollen über unser Innenleben wachen und nicht alles, was man uns anbietet, vorbehaltlos annehmen. Was vom Herrn kommt, wollen

wir sofort in unsere Seele einbauen, was aber vom Fürsten dieser Welt stammt, lehnen wir ab. Das reine Herz verschließt sich allem Unguten und öffnet sich dem Göttlichen. Unreine Gedanken können nur aus einem unreinen Herzen kommen. Deshalb ist Selbstkontrolle immer wieder notwendig. Dann bleiben wir auch an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder, die uns Schritt für Schritt dem Tag des Herrn entgegenführen.

Wie schön ist es, in jedem Gottesdienst in den dienenden Brüdern den Herrn zu erkennen. Wir wollen doch nicht am Äußeren hängenbleiben, sondern haben die erwählte und geadelte Seele vor Augen. Jesus wandelt noch in Knechtsgestalt unter uns. Aus dem Munde seiner Boten vernehmen wir, wie wir unser Leben führen sollen. In Ehrfurcht schauen wir auf zu den Amtsbrüdern, die uns auf dem Weg des Lebens vorausgehen. Wer so nachfolgt, wird immer mehr schauen dürfen. Denken wir an den Tag der Ersten Auferstehung – wir werden dann sein wie die Träumenden!

Kommen Prüfungen, soll unser reines Herz offenbar werden. Wenn wir uns bis auf den Grund unseres inwendigen Menschen vom Herrn reinigen und erlösen lassen, kann dies nicht verborgen bleiben. Laßt uns immer wieder zum Herrn rufen: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!“ (Psalm 51, 12.)

„Wendet allen euren Fleiß daran...“

2. Petrus 1, 5–7

Der Apostel Jakobus sagt: „... der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber“ (Jakobus 2, 17). Damit bringt er zum Ausdruck, daß der Glaube mehr sein muß als ein Fürwahrhalten. Echter Glaube drängt zur Tat, zum Wirken! Aus angewandtem Glauben kommt dann durch die Erfahrung göttliche Erkenntnis; der Gläubige erlebt Gott in seiner Gnade, seinem Beistand und seiner Macht. Daraus wird ihm die Kraft, sich in seinem Verlangen nach den Gütern dieser Welt auf das Nötigste zu beschränken und zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten (Matthäus 6, 33). In dem Maß, in dem sein Vertrauen zum Herrn und die Erkenntnis des göttlichen Willens zunimmt, wird auch sein geduldiges Beharren auf dem schmalen Pfad des Lebens an Festigkeit gewinnen. Denn die Geduld wirkt Stetigkeit und gibt damit der Treue die Kraft, auch dann unbeirrt den schmalen Weg zu gehen, wenn nicht sogleich alle Zusammenhänge erkennbar sind oder die nächste Zukunft unergründbar und dunkel erscheint. Der Geduldige wartet im Vertrauen und aus der Erkenntnis Gottes auf des Herrn Hilfe und bewahrt sich den Frieden im Herzen. Dabei hilft das Gebet. Gottseligkeit ist die höchste Seligkeit; mit ihr werden die Brautseelen gekrönt, wenn der Sohn Gottes kommen wird; er wird alles vollkommen machen, auch die Seligkeit, der wir uns hier schon erfreuen. Eine Liebe, die dorthin führt, ist rein; sie sucht nicht das Ihre, trägt mit und duldet mit und bläht sich nicht auf (vgl. 1. Korinther 13). Sie festigt den Brüderkreis zum gemeinsamen Dienst im Werk des Herrn an den unsterblichen Seelen, den Kindern Gottes. Sie macht fähig, einander höher zu achten

denn sich selber. Wohnt das Wort Gottes reichlich unter uns (Kolosser 3, 16) und fehlt es nicht an brüderlicher Liebe in den Herzen, so strahlt diese auch hinaus in unsere Umgebung. Sie ist spürbar im ganzen Gottesvolk und erreicht in ihrer Auswirkung auch jene Seelen, die des Trostes und der Erquickung bedürfen und zu Gott, unserem himmlischen Vater, herzugeführt werden sollen. Er ist die Liebe, und weil er uns liebt, wird er uns zur gegebenen Stunde auch seinen Sohn senden, damit wir für immer bei ihm geborgen sind.

Viele sind berufen ...

Matthäus 20, 16

Sonntag, den 13. September 1981

Der Herr sagte nicht, wie viele für das Reich Gottes berufen sind; er überläßt es den Seinen, diese zu suchen und sie mit seinem Gnadenangebot bekanntzumachen. Auch hier gilt das Wort: „Suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7, 7). Damit ist nicht gesagt, daß das Suchen eine bequeme Angelegenheit ist, und auch nicht, daß jeder auftut, bei dem wir anklopfen. Der Herr erwartet von den Seinen, daß sie sich im Glauben mühen, nach seinem Wort zu handeln. Die Berufung ist Gottes Sache. Um der Erwählung teilhaftig zu werden, ist mancher Einsatz nötig, Mühe und Fleiß. Berufen sind wohl einige, aber nicht viel Edle (1. Korinther 1, 26); im Hinblick auf seine Erwählung soll der Berufene ein Edler werden. Dazu empfängt er den Geist, der in alle Wahrheit leitet; er führt den, der ihm Raum gibt, zur Erkenntnis des eigenen Herzenszustandes und unterrichtet ihn über die Gnadenangebote des Herrn. Der lebendige Gott legt dazu in sein Wort die Kraft, die den, der es im Glauben ergreift, auf dem schmalen Pfad der Nachfolge bewahrt und zum Überwinder werden läßt.

Abram war berufen, ein Segen für viele zu sein. Zu einem Freund Gottes, zu einem Erwählten wurde er, als er nach Gottes Wort auszog in das Land, das ihm Gott zeigen wollte. Und er blieb es, weil er, selbst als er Isaak opfern sollte, dem Herrn die Treue hielt. Israel hatte eine hohe Berufung; es sollte aber Gottes Stimme gehorchen und seinen Bund halten (2. Mose 19, 5). Dann hätte der Herr sein Vorhaben mit ihm, es zu einem priesterlichen Königreich zu erwählen, verwirklichen können. Als Jesus aber zu seinem Eigentum kam, nahm man ihn nicht auf. Die nach dem Vorsatz berufen sind, müssen den Herrn auch lieben, dann dienen ihnen alle Dinge zu besten (Römer 8, 28) – aus den Berufenen werden Erwählte.

Die zehn Jungfrauen waren alle berufen, in den Hochzeitssaal einzugehen. Alle hatten ihre Lampen; sie warteten auch alle. Und alle fingen an einzuschlafen. Auf einmal ertönte der Ruf: „Der Bräutigam kommt!“ Da standen alle auf und schmückten ihre Lampen. Bei fünf Jungfrauen aber verloschen die Lampen, und bevor sie sich noch das fehlende Öl besorgen konnten, kam der Bräutigam. Die bereit waren, gingen ein zur Hochzeit, dann wurde die Tür ver-

schlossen. Berufen waren zehn, zu den Erwählten zählten nur die fünf, die um den nötigen Ölvorrat besorgt waren.

Bei allen berufenen Seelen sollte sich die Dankbarkeit im Loben und Preisen zeigen. Damit ist es aber nicht getan. Ihnen ist die Aufgabe gestellt, Erwählte des Herrn zu werden! Dazu muß man seiner Stimme gehorchen, und auch, wo es nach Gottes Geheiß nötig ist, mancherlei Opfer bringen. Wo es an der rechten Gesinnung fehlt, gilt es, sich nach Christi Geist und Sinn einzurichten. Wer zu den Berufenen zählt, muß sehen, daß er in der Liebe offenbar wird, damit ihm das Beste wird, die Erwählung! Der Ölvorrat muß unter dem Wort und in der Erfüllung der gestellten Aufgaben geprüft werden, damit es, wenn es darauf ankommt, nicht daran fehlt. Sehen wir zu, daß wir mit Fleiß unsere Berufung und Erwählung festmachen! Der Herr ist der Geber aller guten Gaben, und die höchste ist seine Gnade, aus der wir, wenn wir sie ergreifen und bewahren, schon hier selig werden (Epheser 2, 5) und an seinem großen Tag dann als Erwählte zur ewigen Seligkeit eingehen dürfen.

Der Geist führt zum ewigen Leben

Römer 8, 13

„Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben.“

Apostel Paulus wies wiederholt darauf hin, daß Geistgetaufte auch ihres Glaubens leben müssen, wenn sie auf ewig mit Gott, dem Vater, vereint sein wollen. In Kolosser 3, 3 schreibt er: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ (Kolosser 3, 3). Er wendet sich mit diesen Worten doch an Gotteskinder, die noch im Leibe wandeln!

Als sich Saulus auf den Weg nach Damaskus begab, wollte er seinen Willen durchsetzen. Kurz vor dieser Stadt erschien ihm der Herr. Saulus nahm sich sein Wort zu Herzen, ein heiliger Eifer ergriff ihn, und er suchte fortan, den Willen seines Senders lückenlos zu erfüllen. So konnte er von sich bezeugen: „Ich sterbe täglich!“ (1. Korinther 15, 31.) Auch wir wollen uns jeden Tag bemühen, dem auf diese Welt gerichteten Denken abzusterben, damit das Leben aus Gott, der Heilige Geist, mehr und mehr in uns Gestalt gewinne und sich das Wort des Apostels auch an uns erfülle: „In ihm leben, weben und sind wir; ... Wir sind seines Geschlechts“ (Apostelgeschichte 17, 28).

Wohl ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wenn es aber erscheinen wird, dann sollen wir ihm gleich sein (vgl. 1. Johannes 3, 2). Das bedeutet doch auch, daß wir den Namen „Gotteskind“ Gott zur Ehre tragen, denn aus Gnaden haben wir ihn empfangen dürfen.

Stillehalten deinem Walten...

Psalm 62, 2. 3

Der Sohn Gottes rüttelte mit seiner Bergpredigt an den Grundfesten der überlieferten Glaubenssätze der Juden, die der Liebe Gottes so unendlich ferne waren. Bis dahin hatte man in Israel gelehrt: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen! Nun aber trat Jesus auf und sagte: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel“ (Matthäus 5, 44. 45). Das sind die Waffen des Glaubens und des Geistes, die auch wir als Gottes Auserwählte für den guten Kampf einsetzen, den wir als Kinder unseres himmlischen Vaters führen. Mit wieviel Feinden mußte sich Paulus auseinandersetzen! Was hat man ihm alles an körperlicher Drangsal angetan! Und in seinem wohl letzten Brief schrieb er: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. ... nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 7. 8). Gotteskinder, die den Sohn Gottes sehen wollen, wie er ist, brauchen diesen Glauben – er läßt sich nicht von fremden Geistern besiegen!

Nun führen wir aber nicht nur einen Glaubenskampf nach außen, sondern sind auch den Anfechtungen des eigenen Leibes und mancherlei Geister ausgesetzt, für die der alte Mensch noch anfällig ist. Wir wenden uns mit unseren Anliegen und Bitten an den lieben Gott und beziehen auch die mit ein, die er uns zum Segen gegeben hat. Wie wir ihm unsere Herzen öffnen, so vertrauen wir auch seinen Knechten, wenn wir sie um ein Wort oder um einen Rat bitten. Was spielt sich aber in unserem Inneren ab, wenn uns nun der Amtsbruder etwas sagt, was wir nicht erwartet haben? Wie fassen wir es auf, wenn er uns vielleicht rät: „Beharre noch ein wenig in deinen Betrübissen, der liebe Gott will dich dadurch zum König und Priester bereiten, damit du an der Seite Christi im Tausendjährigen Friedensreich dienen kannst!“ Vielleicht hatten wir erwartet, daß uns gesagt wird: „Ja, ich will gleich für dich eintreten, damit alles wieder besser wird, besser, als du es dir vorgestellt hast. Der liebe Gott wird dir dein Kreuz abnehmen...“ Wird es dann nicht so, so wollen wir beweisen, daß unser Glaube stark genug ist, und sagen: So hat es mir der Herr durch seinen Knecht gesagt, und damit will ich mich zufrieden geben. Ich weiß, Gott liebt mich. Er meint es gut mit mir, und er wird mich auch hindurchbringen durch diese Trübsal, durch alle dunklen Stunden.

Der Weg des Herrn ist immer richtig, denn er führt uns ans Ziel. Treue Gotteskinder wandeln gläubig darauf. Sie halten sich stets vor Augen: „Mein Vater hat dich lieb! Er kann nichts zulassen, was dir nicht zum Besten dienen könnte. Darum will ich stillehalten...“

Der liebe Gott möchte unsere Seelen gestalten, bis sie der seines Sohnes ähnlich werden. Er hat uns darüber unterrichtet! Dieses Bestreben muß aber wechselseitig sein. Auch wir müssen das wollen!

Gedanken für eine Silberhochzeit

1. Petrus 4, 10

Es gibt keine Ehe, in die der Teufel nicht einzudringen versucht, er möchte die erste Liebe verdrängen, die gegenseitige Wertschätzung beseitigen und das Vertrauen zueinander in Mißtrauen verwandeln. So naht der Böse jedem Liebesbund. Durch Gottes Gnade und Hilfe ist es jedoch möglich, ihn abzuweisen. Der Apostel Jakobus schreibt: „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch; naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch“ (Jakobus 4, 7. 8).

Gotteskinder sind in ihrem Bündnis nicht allein. Wenn der liebe Gott dem Silberpaar Kinder schenkt, die es auf den Weg des Lebens geführt hat und die dem Werk des Herrn erhalten geblieben sind, so waren seine Gebete nicht vergeblich. Auch künftig werden die Eltern für ihre Kinder vor den Herrn treten, denn diese Aufgabe endet nicht.

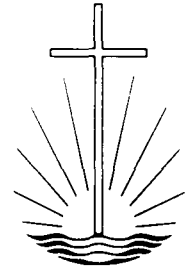
Es ist Gnade, einander im Sinn und Geist Christi dienen zu dürfen. Wenn die Liebe immer größer und das Verbundensein immer stärker wird und das Bewußtsein, daß man einander gehören darf, immer mehr die Herzen durchdringt, so ist erfüllt, was oft zu Beginn der gemeinsamen Wanderschaft gesungen worden ist:

„O selig Glück, wo Hand in Hand,
zwei Herzen innig liebend gehn
und pilgern durch das Erdenland
in einem Geist nach Zions Höhn!“ (Nr. 588)

Wie köstlich ist es, wenn man einander morgens die Hand reichen und sagen darf: Gott sei es gedankt! Wir dürfen einander noch haben, einer darf dem anderen noch dienen! Vereinigen sich dann die Hände im Gebet, so geht der liebe Gott an solchen Bitten nicht vorüber; wunderbare Früchte der Freude und Seligkeit erstehen daraus. Es kommt aber auch einmal der Augenblick, in dem jeder von uns aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gehen muß. Dann kann dem irdischen Leben nichts mehr hinzugefügt werden, es kann auch nichts davon hinweggetan werden. Deshalb ist es wichtig, sich täglich selbst Rechenschaft zu geben und das Lebensbuch durch Gottes Gnade, die uns durch seine Boten angeboten wird, immer wieder in Ordnung bringen zu lassen und um einen dem Herrn wohlgefälligen Wandel bemüht zu sein. Richten wir uns nach dem uns gegebenen Wort: Dienet einander als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes!; und: Einer trage des anderen Last! so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Dann offenbaren wir Jesu Wesen. Wie dankbar dürfen wir sein, wenn wir jemand zur Seite haben, von dem wir wissen, daß wir uns auf ihn verlassen können! Es hat ja jeder seine Last zu tragen, da sollten wir uns davor hüten, einander oder uns selbst durch eigenes Verschulden noch weitere aufzuladen. Wenn eine Last mitgetragen wird, ist sie nur noch halb so schwer! Besteht aber einmal Anlaß zur Freude, und man teilt sie miteinander, so wird sie zu einer doppelten Freude!

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1981

Das himmlische Wesen in Christo Jesu

Epheser 2, 4–6



Sonntag, den 20. September 1981

Ich denke, daß sich in den Herzen der Gotteskinder der ersten Zeit manche Fragen regten. Gewiß gingen sie zu ihren Aposteln und sagten: „Wie sollen wir dieses verstehen, und wie verhält es sich mit jenem? Hat es einen Sinn, daß wir Gotteskinder uns aufopfern, obwohl uns alle Welt verachtet und verfolgt?“ Unsere Geschwister zu jener Zeit waren doch Menschen wie wir; wenn sie sich mit ihrem Glauben beschäftigten, werden ihnen Gedanken gekommen sein, wie sie sich auch bei uns ergeben.

Aber der treue Gott führte sie durch seine Boten zu der nötigen Erkenntnis; und das tut er heute auch.

Die Apostel Jesu schließen den Erwählten des Herrn die Geheimnisse Gottes auf, denn dafür sind sie gesetzt. So schrieb der Apostel Paulus den Kindern Gottes zu Ephesus: „Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit, – durch seine große Liebe, damit er uns geliebt hat, da wir tot waren“ (Epheser 2, 4. 5). Dieses Wort richtete der Apostel auch an die Lebendigen auf Erden! Aber er läßt uns nicht im unklaren, was er damit sagen wollte: „Da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht und hat uns samt ihm auferweckt und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu“ (Epheser 2, 5. 6).

Hier habe ich ein Weilchen innegehalten und das Wort in der Stille auf meine Seele wirken lassen: Er hat uns in das himmlische Wesen gesetzt. Er hat uns auferweckt gleich seinem Sohn...

Welche Parallelen sind darin enthalten! Jesus Christus wurde von den Toten auferweckt, Gott ließ ihn nach seinem qualvollen Kreuzestod wieder lebendig werden! Wir, seine Nachfahren, sind ebenso auferweckt worden – vom Sündentod. Denn „der Tod ist der Sünde Sold“ (Römer 6, 23). So nun aber „der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). All das haben wir der großen Liebe des Vaters und des Sohnes zu verdanken, mit der wir von Anfang an geliebt wurden.

Die Liebe unseres Gottes fühlen wir in jedem Gottesdienst, wir nehmen sie täglich wahr. Gott hat uns samt seinem Sohn das himmlische Wesen gegeben. Diese unermeßliche und unbegreifliche Gnade macht uns selig und glücklich.

Der Herr Jesus hatte kein leichtes Leben auf Erden. Und welches Gotteskind wird von sich sagen können: Mir ist es bis jetzt in meinem Leben immer nur gutgegangen! Im Gegenteil! Mir wird oft von mancherlei Sorgen, schweren Krankheiten und bedrängenden Nöten berichtet. Auch Jesus mußte viel bitteres Herzeleid ertragen. Aber eines kann von ihm gesagt werden: Er hat das himmlische Wesen nie verloren und blieb mit seinem Vater in ständiger Verbindung.

Wie ist das bei uns?

Wir beten auch jeden Tag, um in der engsten Verbindung zu unserem Vater und seinem Sohn zu bleiben. Dabei ist es uns auch ein Anliegen, daß uns das himmlische Wesen in Christo Jesu ganz durchdringen möge.

Das ist mein Wunsch für euch und für mich und auch der Wunsch aller Apostel und treuen Gottesknechte. Für den, der in diesem himmlischen Wesen bleibt, wird es am Tag des Herrn keine Frage sein, ob er entrückt wird. Denn das himmlische Wesen wird entrückt! Nicht das irdische Wesen. Wir sind zwar auch auf so manche irdischen Dinge angewiesen, solange wir noch hier auf Erden leben, unsere Herzen aber gehören dem Herrn. Deshalb geht unser Streben auch dahin, der Sünde völlig zu sterben und im himmlischen Wesen unseres Erlösers offenbar zu werden.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Göttliche Weisheit

Weisheit 9, 9–12

Ein liebes Herz und ein goldenes Gemüt werden allgemein als gute Grundlagen angesehen, um ein Leben lang miteinander zurechtzukommen; für die Gemeinschaft der Kinder Gottes müssen dazu noch Glauben, Liebe und Vertrauen zu der uns gegebenen göttlichen Führung kommen.

Mit mancherlei Verlangen im Herzen schreiten wir durch unser Leben. Wer wäre frei von Wünschen? Einst brachte der König Salomo dem lieben Gott auch ein Anliegen vor; er bat um Weisheit! Diese Gabe schätzte der König so sehr, daß er gedachte, sie zur Braut zu nehmen (vgl. Weisheit 8, 1–4); er wollte sein Leben unter ihrem Einfluß gestalten.

Sie sollte auch in einer neuapostolischen Familie alles wohl regieren und lenken, damit Mann und Frau bei der Erziehung der Kinder, ja selbst in den schwierigsten Verhältnissen nach Gottes Willen handeln können. Göttliche Weisheit erweckt Gedanken, die uns immer richtig entscheiden lassen. Gerade in den Tagen, die den Einsatz aller Kräfte verlangen, sollte allen Gotteskindern der Wunsch im Herzen stehen: Lieber Vater, wir brauchen noch mehr von deiner Weisheit – gib uns davon! Es ist nicht dasselbe, ob jemand ein kluger Kopf oder voll der göttlichen Weisheit ist, die ihn vor allem, was er tut, nach dem Willen des Herrn fragen läßt...

Um diese Gabe muß täglich gerungen werden, damit sie uns durchs Leben leite. Niemand von uns sollte nach der Welt Weise handeln und Dinge tun, die dem Willen und Wohlgefallen Gottes widerstehen. Die Seelen, die der Herr in seiner Liebe zu sich gezogen hat, sollen miteinander den Himmel der Gemeinde aufbauen, und dazu ist göttliche Weisheit erforderlich, ein starker, unumstößlicher Glaube und das innige Verlangen, dem Herrn in guten wie in bösen Tagen die Treue zu halten und seine Gebote zu beachten.

Schmücke dich, o liebe Seele!

Jesaja 61, 10

Der Dichter des Liedes Nr. 552 hat in Worte gekleidet, was immer unser Anliegen sein soll und worum es uns geht, wenn wir im Hause unseres Gottes versammelt sind: Unsere Seelen sollen geschmückt werden mit dem rechten Brautschmuck!

Gottes Kinder sollen geläutert und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet werden, um am Tag der Ersten Auferstehung vor dem Herrn zu stehen. Der liebe Gott hat uns seiner Brautgemeinde zugeführt, die er bald zu sich nehmen möchte. Alles, was uns nötig ist, damit wir das Vaterhaus betreten können, wird uns im Gottesdienst entgegengebracht. Der uns mit Gott verbindende Heilige Geist bereitet unsere Seelen, so daß wir die vom Herrn erwartete Würde auch erringen und aus allen Anfechtungen siegreich hervorgehen können. Uns wird ein volles Heil angeboten, das die Grundlage zur Vollendung des Werkes Gottes ist. Die Seelen, die durch das vom Herrn mit seinem Kreuzestod errungene Verdienst die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt, und zu neuen Kreaturen aus Christi Sinn und Geist geworden sind, gewinnen die Herrlichkeit, die der Apostel Johannes mit den Worten beschreibt: Wenn der Sohn Gottes erscheinen wird, werden wir ihm gleich sein (vgl. 1. Johannes 3, 2).

Dieser Zustand wird nicht erst in dem Augenblick geschaffen, in dem der große Tag der Heimholung anbricht; am Tag der Verwandlung tritt aber in Erscheinung, was der Herr zuvor durch seine Wirksamkeit an unseren Seelen schaffen konnte. Täglich müssen wir bemüht sein, uns das Wesen Christi anzueignen, damit es durch uns Gestalt gewinne. Jetzt schon müssen wir seinen Sinn annehmen und uns darin bewähren. Mancherlei Prüfungen dienen dazu, daß wir zu dem königlichen Priestertum herangebildet werden, das dann allen verlangenden Seelen im Reich des Friedens aus reiner Jesuliebe dienen soll.

Ihr habt Jesum Christum angenommen

Kolosser 2, 6. 7

Die Apostel erhalten bei ihrer Einsetzung durch den Stammapostel nicht den Auftrag, die Brüder und Geschwister zurechtzustutzen; eine solche Amtsauffassung würde nicht der Bedeutung entsprechen, die der Herr dem Apostelamt beigemessen hat. Die Apostel sind Botschafter an Jesu Statt; von ihrem Amt geht die Fülle göttlicher Macht und Gnade aus. Durch sie werden wir der Bundeshandlungen mit Gott teilhaftig und kommen dadurch in die innigste Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Sie lehren, segnen und stärken die Gotteskinder und machen sie mit dem Willen ihres Senders, des Gottessohnes, vertraut.

Wenn sich unsere Geschwister der ersten apostolischen Zeit versammelten, so trafen sie sich nicht in einer Bibliothek, um dort nachzulesen, was bis dahin geschehen war. Nein, die Gesandten Jesu und die in den einzelnen Gemeinden tätigen Amtsbrüder waren lebendige Zeugen dessen, was sie lehrten; sie verkündigten die Auferstehung des Erlösers, wirkten auch manches Wunder und spendeten die Gnadenmittel. Die Geschwister pflegten ein reges Gebetsleben, blieben in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und hielten sich an die Lehre der Apostel.

Die Seelen, die in unserer Zeit durch die Hinnahme des Heiligen Geistes Jesum Christum aufgenommen haben, werden nun durch den Stammapostel und die Apostel zur Vollendung geführt. Von den Botschaftern an Christi Statt geht die große Kraft aus, die das Volk Gottes zusammenführt und wie ein gewaltiger Magnet anzieht. Das Verbindende ist der feste Glaube an das herrliche Ziel und der reiche göttliche Segen, den die Gesalbten des Herrn über die Gemeinden ausgießen. Das kann man im Hause Gottes erleben! Deshalb schauen wir nicht nach dem alten Tempel, von dem nur noch die Klagemauer übriggeblieben ist, sondern sehnen uns nach jeder Begegnung mit dem Herrn, die er uns durch die Boten des Friedens zuteil werden läßt.

Wie dankbar dürfen wir sein, daß uns ein lebendiger Altar aufgerichtet worden ist, von dem all das ausgeht, des wir bedürfen, damit wir einmal auf ewig mit dem Herrn vereint sein können.

Die Liebe schafft das Einssein!

1. Thessalonicher 4, 9

Sonntag, den 27. September 1981

In einem unserer Lieder singen wir: „O wie köstlich sind die Stunden in der Hütte Gottes hier, wo im Einssein wir verbunden eingehn durch die Gnadentür...“ Welch ein Segen und welch eine Kraft gehen von solchem Einssein aus!

Wiederholt lesen wir in der Heiligen Schrift davon, daß die Apostel einmütig beieinander waren, und von unseren Geschwistern der Urkirche heißt es, daß auch sie ein Herz und eine Seele waren (Apostelgeschichte 4, 32). Wer einen solchen Zustand erreichen will, muß alles Menschliche beiseitelegen. Das Menschliche in jedem Menschen – auch im Wesen der Gotteskinder – stört ein völliges Einssein und hindert daran, ein Herz und eine Seele zu sein. Gibt es uns nicht zu denken, wenn wir weiter lesen: „... auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein.“ Für die Ewigkeit ist gesagt, daß Gott dann sein wird alles in allen (1. Korinther 15, 28), und das bedeutet, daß allein die Liebe befähigt, in einem ungetrübten Einssein zu leben.

Die Apostel Jesu arbeiten im Hinblick darauf zuallererst an sich selbst und erfüllen damit ein Anliegen des Gottessohnes, der in seinem hohenpriesterlichen Gebet sagte: „Erhalte sie (die Apostel) in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleichwie wir“ (Johannes 17, 11). Sie sind mit dem Stammapostel und untereinander eins. Das ist nur zu erreichen, wenn alles Menschliche übersehen und, wo es stören könnte, überwunden wird.

So muß es auch in jeder Gemeinde sein, denn auch daran dachte der Sohn Gottes in seinem Gebet (s. Johannes 17, 20. 21).

Was aus menschlicher Sicht nicht zu erreichen ist, wirkt die Gnade. Wenn Gott durch seinen Sohn seinen Frieden in unsere Seelen legt und wir, uns des Heiligen Geistes bewußt, den wir aus der Hand eines Apostels Jesu empfangen haben, der Liebe in unseren Herzen Raum geben, dann kann das gute Werk des Herrn in unseren Seelen Gestalt gewinnen.

Einssein ist keine Selbstverständlichkeit! Dazu ist ein ständiges Arbeiten an *sich selbst* erforderlich – nicht an anderen!

Der Sohn Gottes war mit dem Vater immer eins. Es gab nie Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden, so daß Jesus sagen konnte: „Alles, was mein ist, das ist dein“ (Johannes 17, 10). Nicht der Vater mußte mit dem Sohn das Einssein suchen, sondern *Jesus* war besorgt, stets im Willen seines Vaters aufzugehen. Er sagte: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). Er ging den Seinen nicht deshalb voran, um in ihrem Blickfeld als erster beachtet zu werden, sondern weil es ihm angelegen war, ihnen zu zeigen, daß er ganz im Vater aufgehe.

Wer mit dem Sohn und dem Vater eins sein will, der ist auch mit dem eins, der ihm nach Jesu Willen auf dem Weg des Lebens vorausgeht; und das Verbindende ist die Liebe...

Ich glaube!

Römer 10, 16

In Hebräer lesen wir unter anderem: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen“ (Hebräer 11, 6). Glauben kann jeder! Der liebe Gott hat den Menschen dazu fähig gemacht, damit er mit ihm in Verbindung treten kann, denn es liegt in seinem Vaterwillen, die in Sünde Gebundenen zu erlösen. Er ließ durch den Propheten Hesekiel sagen: „Meinst du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, ... und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen *und lebe?*“ (Hesekiel 18, 23.) Gott liebt alle Menschen; er möchte jedem helfen. Stammapostel Streckeisen sagte einmal: „Gott will seine Herrlichkeit nicht für sich allein behalten. Er möchte sie mit den Menschen, mit der Krone seiner Schöpfung, ewig teilen.“

Die Erfahrung lehrt allerdings, daß es vielen Menschen schwerfällt, Gottes Wort zu glauben, und davon zeugt auch, was Apostel Paulus in dem Brief an die Römer schreibt. Der Geist der Schlange hat den Zweifel in ihre Herzen getragen und findet oft auch bei Gotteskindern ein offenes Ohr. Zweifel nagt am Glauben; er erweckt den Gedanken: Das kann ja gar nicht so sein! Eine solche Einstellung führt auf eigene Wege; sie sind von mancherlei Göttern gesäumt, denen man huldigt und die man anbetet. Unser himmlischer Vater, der uns liebt und vor Sünde und Tod bewahren möchte, gebietet aber: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“ Aus Liebe zu den gefallenen Menschen gab Gott seinen eingeborenen Sohn, der die Menschen lehrte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Wieviel Glauben und Erkenntnis legte der Psalmist in die Worte: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt!“ Und gewiß fügte er aus dem Schatz seiner Erfahrung hinzu: „Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen“ (Psalm 121, 1–3). Wenn wir seinem Wort glauben und danach handeln, wird es uns an Gottes Schutz und Schirm nicht fehlen. Der Herr kann uns auch ohne irdische Mittel vor allem Übel bewahren.

Als die Syrer einmal mit einem großen Heer gegen den König von Israel zogen, löste dies bei den Bedrohten viel Angst und Furcht aus. Elisa aber vertraute seinem Gott und sagte zu seinem Diener Gehasi, dem auch bange geworden war: „Fürchte dich nicht! denn derer ist mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind“ (2. Könige 6, 16). Und er bat Gott, seinem Diener die Augen zu öffnen. Da sah Gehasi um Elisa her den Berg voll feuriger Rosse und Wagen. Darauf wich alle Furcht von ihm.

Uns Gotteskindern können die Erfahrungen, die Gottes Volk in früheren Zeiten sammeln konnte, viel helfen, um fest glauben und vertrauen zu können. Mögen in jedem von uns die Worte stehen: „Ich glaube aber doch, daß ich sehen werde das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen“ (Psalm 27, 13). Unser Glaube findet seine Krönung im ewigen Leben bei Gott!

„Selig sind eure Augen, daß sie sehen...“

Matthäus 13, 16

Es gibt Menschen, die haben Augen und können nicht sehen, andere haben Ohren und können nicht hören. Die einen sind blind; sie können kaum allein gehen, weil man fürchten muß, daß sie stolpern oder stürzen könnten. Die Schönheiten der Natur kann man ihnen nur beschreiben, sie selbst sehen nichts davon und haben deshalb auch keine Freude daran. Wie wären sie imstande, anderen auf ihrem Weg behilflich zu sein oder einen anderen Blinden zu führen! Der Herr Jesus bezeichnete einmal die Pharisäer, die sich an seinem Wort ärgerten, als blinde Blindenleiter: „... wenn ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube“ (Matthäus 15, 14).

Es ist ein unseliger Zustand, Augen zu haben und nicht sehen zu können. Der Herr stellt sich uns immer wieder neu in seiner Liebe und Gnade vor. *Sehen wir ihn* in seinem erhabenen Werk, in der Schlichtheit seines Wirkens und in seiner Erlösertätigkeit? Es ist von großem Segen, wenn Kinder in ihren Eltern nicht nur einen Mann und eine Frau sehen, sondern den Vater und die Mutter, wenn man im Kreis der Geschwister im anderen den sieht, der mit gleicher Mühe dem Ziel zustrebt, wenn man wahrnimmt, wie sich die Knechte des Herrn sorgen, den ihnen Anvertrauten zu dienen! Solche Augen dienen zur Seligkeit. Wird dann einmal der Blick getrübt und droht damit die Seligkeit verlorenzugehen, so gilt der gute Rat: „Ich rate dir... salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest!“ (Offenbarung 3, 18.)

Menschen, die nicht hören, sind in ähnlicher Weise gefährdet wie die Blinden. Mit ihnen ist eine Verständigung schwierig, oft kann es zu Mißverständnissen kommen. Mitunter greift man dann zu allerlei Hilfsmitteln. Wie einfach und schön ist es aber, wenn man sich ohne solche verständigen kann! Zur Erhaltung einer Gemeinschaft ist die Verständigung unabdingbar; fehlt es daran, wird sie entwertet, ja sie kann sogar zerbrechen. Anders ist es dort, wo man sich offen und immer mit der guten Absicht, dem anderen ein Helfer zu sein, verständigen kann, wenn man fähig ist, dem anderen nicht nur zuzuhören, sondern aus seinem Wort auch seine Not, seine Sorgen und seinen Kummer und damit auch sein Verlangen nach Hilfe herauszuhören. Das Bewußtsein, im anderen einen verständnisvollen Freund zu haben, wirkt Kraft und Freude. Selig sind die Ohren, die recht zu hören vermögen! Sie sind geschickt zum Dienst der Liebe und wirken Seligkeit für das eigene Herz und andere.

So will der Herr die Seinen finden, wenn er kommt. Er wird die zu sich nehmen, die ihn in der Sendung seiner Boten erkannten und in ihrem Wort seine Hilfe wahrnehmen konnten; solche werden ihn dann sehen, wie er ist und die Gnade erkennen, daß sie ihm gleich sein dürfen (vgl. 1. Johannes 3, 2).

Liebe Brüder

Im Hinblick auf das Erntedankfest am 4. Oktober 1981 verweisen wir auf die Beilage vom 15. Februar 1981.

Ein Wort für uns

Das Lebensbuch ist kein Kirchenbuch

Eine Glaubensschwester berichtete:

Seit 34 Jahren bin ich neuapostolisch. In der ersten Liebe hatte ich mich dem Herrn ganz geweiht und meine freie Zeit und Kraft in seinen Dienst gestellt. Ich hätte mir nicht vorstellen können, auch nur einen Gottesdienst mutwillig zu versäumen. Und doch trat das Unerwartete ein.

Gegen den Rat meines Vorstehers heiratete ich einen nichtneuapostolischen Mann. Bald zogen Kummer und Sorgen in mein Leben ein. Kurz hintereinander wurden uns sechs Kinder geboren. Mein Mann verfiel dem Alkohol, oft fehlten die Mittel für das Nötigste. Ich selbst arbeitete bis in die Nacht hinein, um wenigstens etwas Nahrung und Kleidung heranschaffen zu können. Unserem Glauben stand mein Mann völlig feindlich gegenüber. Das kostete zusätzlich Tränen und Kämpfe, bis mir nach und nach die Kräfte schwanden, ihm den Besuch der Gottesdienste abzurufen. Ich hörte in diesen Jahren aber nicht auf, zu glauben und zu beten; den Gottesdiensten blieb ich jedoch fern. Wurde ich dann einmal wieder in das Haus des Herrn eingeladen, so fand ich auf Grund meiner Lebensumstände „gute Ausreden“.

Nachdem ich zwei Jahre lang nicht einmal mehr von den Brüdern besucht worden war, kam der Augenblick, in dem ich dann ganz am Boden lag. In dieser Lage schrieb ich dem Stammapostel Bischoff und bat ihn unter anderem, mich aus dem Kirchenbuch zu streichen, da ich das Ziel unseres Glaubens ja ohnehin nicht erreichen würde. Es war schon Abend geworden, als ich damit fertig war; weil ich keine Briefmarke zur Hand hatte, versteckte ich den Brief im Wäschefach, um ihn am anderen Morgen zur Post zu bringen.

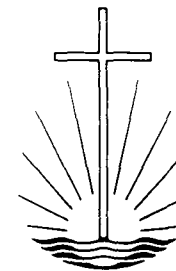
Auf einmal klingelte es, und an der Tür standen zwei Priester. Der erste Besuch nach zwei Jahren! Ein eigenartiges Gefühl durchzog mich, und die Frage wurde wach: Warum kommen sie gerade heute abend?

Im Verlauf des Gesprächs sagte der eine Priester unvermittelt: „Es nützt Ihnen gar nichts, wenn Sie dem Stammapostel schreiben, er soll Sie aus dem Kirchenbuch streichen. Sie tragen das Siegel Gottes, und wenn Sie sich ehrlich bemühen, werden Sie mit der Gnade des Herrn auch das Ziel des Glaubens erreichen!“

Mich trafen diese Worte zutiefst. Noch an demselben Abend zerriß ich den Brief, von dem doch nur der liebe Gott etwas wußte! Noch viele Fürbitten und die unermüdliche Arbeit meiner Segensträger waren nötig, bis ich wieder festen Schrittes in das Haus des Herrn ging. Und meine Mühe war nicht vergebens. Heute darf ich im Chor mitsingen und meine Freude am Herrn haben. Leid, Tränen und Sorgen sind auch heute noch meine Begleiter, aber auch in den dunkelsten Stunden fühle ich die Nähe meines himmlischen Vaters. Meine Seele ist stille geworden, und ich bin dankbar für jeden Tag, den ich in der Gnade Gottes erleben darf.

W. D., W.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1981

Wirket Speise!

Johannes 6, 27

Sonntag, den 4. Oktober 1981

Der Herr Jesus war einmal in der Wüste von viertausend Menschen umgeben. Es heißt in der Heiligen Schrift: „Zu der Zeit, da viel Volks da war und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks; denn sie haben nun drei Tage bei mir beharrt und haben nichts zu essen... Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste?“ (vgl. Markus 8, 1. 2. 4.) Nur sieben Brote waren vorhanden! Für eine solche Anzahl Menschen war dies zu wenig. Den Jüngern war vermutlich nicht wohl, wenn sie daran dachten, und sie fragten sich, wie es nun weitergehen sollte. Aber der Herr Jesus nahm die Brote, dankte Gott, brach sie und gab sie ihnen mit dem Auftrag, davon auszuteilen. Das Volk hatte sich auf der Erde gelagert; es wurde versorgt von denen, die im Dienste Jesu standen.

Wenn uns das Wort im Hause Gottes entgegengebracht wird, erleben wir einen ähnlichen Vorgang. Die treuen Knechte unseres Gottes erfüllen das Wort Jesu, der einst gebot: „Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird“ (Johannes 6, 27). Wo nun unser Stammapostel dient, finden sich auch Tausende ein, und der Herr segnet seine Hände, daß er freudig austeilen und den Hunger der Seelen nach himmlischer Speise stillen kann. Jeder darf da zugreifen, und niemand muß hungrig wieder von dannen gehen.

Wir empfangen alles Notwendige, damit wir zum ewigen Leben eingehen können. Aber ein Gottesdienst stellt uns auch Aufgaben! Wir sollen aus dem Wort Kräfte ziehen und von dem Gehörten austeilen. Das machen zunächst die Brüder, die in den Gemeinden dienen, so daß das ganze Volk Gottes erfährt, was zum Heil der Seele dienlich ist und die Kinder Gottes selig macht. Hat nicht jeder Bruder, jede Schwester den Auftrag, von der großen Treue unseres Gottes, von der unendlichen Liebe des Vaters, von der Geduld des Allmächtigen und der Gnade des Allgütigen zu rühmen, zu zeugen und damit dem Herrn ein Lob zu bereiten für das, was er an uns getan hat?

In einem unserer Lieder singen wir unter anderem:

Der Gaben, die du mir beschert,

wie werd' ich, Geber, ihrer wert?

Ach, was geb' ich dir wieder? (Nr. 439, 4)

Geben wir mit diesem Lied auch die Antwort und zeigen, wie wir uns der Gnade und Güte Gottes würdig erweisen, indem wir anfügen:

Kommt, ihr Armen, kommt! Euch labe meine Gabe.

Mich beglückt Gott, so oft er euch erquicket.

Was wünscht dein Herz?

Psalm 37, 4

Es ist eine bedeutsame und vor allem weittragende Zusage: „... der wird dir geben, was dein Herz wünschet.“ Welcher Mensch wäre ohne Wünsche?

Oft macht man die größten Anstrengungen und scheut nicht davor zurück, auch bedenkliche Mittel einzusetzen, um das ersehnte Ziel zu erreichen, und ist dann doch unzufrieden. Wünsche sind auch immer dem Alter des Menschen und den Verhältnissen angepaßt, in denen man sich befindet. Ein Kind verlangt nach anderen Dingen als ein Erwachsener oder gar ein Greis, ein Kranker möchte vor allem gesund werden. Wünsche werden oft aus einem Mangel geboren. Der Arme trachtet nach mehr Geld, und der Hungrige will sich gern satt essen. Der Einsame und Verlassene sucht die Gemeinschaft anderer, und der Hintenangesetzte und Verkannte sondert sich ab, weil er sich unverstanden fühlt. Wie oft vertraut man seine Anliegen einem anderen in der stillen Hoffnung an, er würde seinen Einfluß in einer bestimmten Weise geltend machen! Es gibt auch unfromme Wünsche – die Freude, die daraus erwächst, daß ein anderer zu Schaden gekommen ist, währt meist nicht lange und hat einen bitteren Nachgeschmack. Wieviel schöner ist es, wenn man sagen kann: „Wohl denen, die dich lieben und die dir wünschen, daß dir's wohl gehe!“ (Tobias 13, 17.) Und welche köstliche Herzensstellung offenbart der Apostel Johannes, wenn er an den Ältesten Gajus schreibt: „Mein Lieber, ich wünsche in allen Stücken, daß dir's wohl gehe und du gesund seist, wie es denn deiner Seele wohl geht“ (3. Johannes 2). So ruhen viele Wünsche im Herzen eines jeden Menschen, die er für sich selber, aber auch für andere hat. Es gibt auch Wünsche, deren Erfüllung dem Menschen versagt bleibt.

Auch wir Gotteskinder haben solche. Erkennen wir darin die bewahrende Gnade unseres Gottes, so werden wir dafür sehr dankbar sein. Wünsche, die aus der Freude am Herrn kommen, werden durch ihn auch erfüllt. Wer Lust am Herrn hat, legt seine Wünsche in das Wort: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“, denn an erster Stelle steht ja doch in seinem Herzen das Verlangen: „Dein Reich komme!“ Die Freude am Herrn hilft uns, das Vergängliche geringzuachten, alles von Gott Bereitete aber als das ewig Bleibende mit Freuden zu suchen und festzuhalten. Stehen solche Wünsche in uns, so werden wir auch die Krone, die uns werden soll, tragen. „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11.) Wie wir mit Hilfe der Gnade Gottes das Unsere tun müssen, damit wir zu Kronenträgern ausreifen, so können wir es auch daran fehlen lassen. Wer aber seine Lust am Herrn und damit an seinem Wort, seiner Gnade, ja seinem ganzen Werk hat, wer dafür lebt und wirkt, dafür seine Opfer bringt und sich in treuer Nachfolge bewährt, der beweist damit doch, daß in seinem Herzen an erster Stelle das Verlangen steht, am großen Tag des Herrn dabei zu sein. Wie es eine erste Liebe gibt, die den ganzen Menschen in allem, was er tut und läßt, bestimmt, so wird dieser Herzenswunsch, *an der Ersten Auferstehung teilzuhaben*, auch das Tun und Lassen der Gotteskinder kennzeichnen, das davon erfüllt ist.

Sollte das dem Herrn verborgen bleiben?

„... und gilt kein Ansehen der Person“

Kolosser 3, 23–25

Der Apostel Paulus forderte die Kinder Gottes zu Kolossae auf, alles, was sie tun würden, von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen zuliebe zu tun. Was wir den Geringsten unter den Brüdern Jesu tun, wird somit nicht einem Menschen, sondern *dem Herrn* getan! Er sagte dann auch, daß ein solches Dienen einen Lohn in jener Welt nach sich ziehen wird; wir dürfen einer gnadenvollen Vergeltung, wenn das Erbe angetreten wird, gewiß sein.

Mit dieser wunderbaren Verheißung ist jedoch auch eine ernste Mahnung verbunden: „Wer aber unrecht tut, der wird empfangen, was er unrecht getan hat; und gilt kein Ansehen der Person“ (Kolosser 3, 25). Davon ist niemand, auch kein Amtsbruder ausgenommen. Wer für sich allein lebt, kann eine verkehrte Herzensstellung Gott gegenüber aufweisen, irgendeinem Nächsten wird er wenig Unrecht tun können. Je mehr er jedoch Umgang und Einfluß auf seine Umgebung hat, um so mehr läuft er Gefahr, sich an anderen bewußt oder unbewußt zu versündigen. Das bedeutet, daß wir, ob wir nun ein Amt tragen oder nicht, über uns wachen müssen, daß wir niemand belasten. Da gilt es, Lob und Tadel abzuwägen und selbst in seinen Gedanken des anderen Lebenslage, Kampf und Sorgen, sein Wollen und Streben richtig einzuschätzen. Wer die aufrichtige Mühe des anderen übersieht, tut ihm schon unrecht, und wer ihr dann noch entgegenwirkt, um so mehr. Und wenn sich jemand auf Kosten anderer bereichert, tut er ebenfalls unrecht, auch wenn es dabei gar nicht

um irdische Güter geht. Dann schrieb der Apostel Jakobus noch: „Wer da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde“ (Jakobus 4, 17). Ein solcher Mensch tut auch unrecht vor Gott und an den Menschen.

Wer richtet, tut immer unrecht, weil keines Menschen Richten vollkommen gerecht sein kann und ist. Schon der Herr bezeichnete den Richter als ungerecht (Lukas 18, 6), der ohne Furcht vor Gott und ohne Scheu vor den Menschen war...

Gottesknechte und Gotteskinder leben nie für sich allein, sie leben und wirken in der Gemeinschaft. Wenn sie ihre Aufgaben mit Hingabe und Eifer wahrnehmen, werden sie immer auch erkennen, wo etwas verbessert oder anders angepackt werden muß. Dabei werden sie sich selbst nicht ausschließen, denn unser aller Weg soll nach oben gehen. Wann immer wir andere zurechtbringen, ihnen aufhelfen und mit der Wahrheit dienen oder ihre Verhältnisse ordnen wollen – wir dürfen nie richten; wir würden ja doch zu keinem gerechten Urteil kommen. Damit würden wir uns aber schuldig machen.

Der Stammapostel sagte einmal, daß die Liebe nicht nur eine Gabe, sondern auch eine Kraft ist. Sie ist imstande, uns vor mancherlei Unheil zu bewahren. Sehen wir Mängel und Schwächen, so soll dies bei Gotteskindern und vor allem bei den Dienern im Hause des Herrn den Gedanken auslösen: „Wie kann ich helfen? Herr, hilf mir, daß ich helfen kann!“ Das will der Herr, wenn uns sein Geist zum Dienst an den Seinen treibt. Wir sollen niemand auf seinem Glaubensweg Lasten aufbürden oder den Lauf erschweren. Empfindet unser Nächster, daß wir ihn lieben, so wird er dankbar für unsere Hilfe sein, und es wird ihm leichter, vorwärts zu schreiten. Je mehr wir selber die Nähe unseres Glaubenszieles empfinden, um so freudiger und hingebungsvoller wird unser Dienst, zu dem uns der Herr aufgerufen hat. Er kommt bald mit *seinem Lohn!*

„... zu stehen vor des Menschen Sohn“

Lukas 21, 36

Sonntag, den 11. Oktober 1981

Neben Veränderungen, die ohne sichtbare Vorzeichen eintreten, gibt es auch solche, die sich vorher ankündigen. Man weiß dann, womit man zu rechnen hat.

Das Wort in Lukas 21, 36 sprach der Herr selbst! Deshalb hat es auch ein ganz besonderes Gewicht. Er hat sich damit an die Seinen gewandt. Das waren damals nur wenige Seelen, aber der Sohn Gottes sah im Geiste schon ein Volk, von dem es in der Schrift heißt: „... die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid“ (1. Petrus 2, 10). Dies ist das Gottesvolk, das der Herr dem Stammapostel zur Führung anvertraut hat. Somit hat Jesus uns gesehen und auch an uns gedacht, als er die ernstesten Worte sprach: „So seid nun wach allezeit und betet!“ Die Wachsamkeit und das herzliche Verlangen, mit dem himmlischen Vater in

engster Verbindung zu stehen, sind zwei hervorstechende Wesenszüge des Volkes Gottes. Kein Geistgetaufter kann es sich leisten, gleichgültig und oberflächlich in den Tag hineinzuleben. Der Apostel Johannes faßt in Offenbarung 3, 16 diese beiden Zustände in dem einen an die Gemeinde Laodizea gerichteten Wort „Lauheit“ zusammen. Neben dem Wachen ist aber auch das zeitgemäße und auf das Ziel gerichtete Gebet erforderlich. Andere Menschen beten gewiß auch, aber unsere Gebete beschränken sich nicht allein auf irdische Anliegen; im „Unser Vater“ ist nur ein Satz enthalten, der irdische Dinge anspricht: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ (Matthäus 6, 11.) Fordert uns unser Heiland nicht auf, noch um weiteres zu bitten? In uns muß doch das Verlangen stehen, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden; dieses Anliegen ist uns das wichtigste vor Gott!

An unseren Seelen ist schon viel gearbeitet worden. Das geschah in der Absicht, uns eine Würdigkeit zu verschaffen, die uns für alle Ewigkeit das Wohlgefallen des Vaters und des Sohnes sichert. Dies muß immer unsere erste Sorge sein. Das Würdigwerden hat eine doppelte Zielsetzung, von der der Herr Jesus auch gesprochen hat. Zunächst sollen wir würdig werden, „zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll“. Das widerfährt dem Knäblein, das „zu Gott und seinem Stuhl“ entrückt wird (Offenbarung 12, 5). Es ist aber auch beim Sonnenweib die Rede davon, daß es den Nachstellungen des Drachen entzogen wird, denn wir lesen in Offenbarung 12, 6: „Und das Weib entfloh in die Wüste.“ Die wachenden und betenden Gotteskinder wollen aber nicht einen bestimmten Ort der Bewahrung in der Wüste erreichen, sie wollen verwandelt werden und „stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Das ist das höchste Ziel, das wir anstreben können.

Es kommt aber nichts von selbst.

Zunächst müssen wir am Wachen und Beten bleiben. Daraus erwächst uns dann die Würdigkeit, diesem allem, das geschehen soll, entfliehen zu dürfen und vor des Menschen Sohn zu stehen. Wohl uns, wenn wir vor ihm „bestehen“ können, wenn wir uns der Gerechtigkeit erfreuen, die vor ihm gilt! Wie schlimm wäre es, wenn wir an diesem Tage die Augen niederschlagen und, von Angst und Verzweiflung erfüllt, vor verschlossenen Türen stehen müßten...

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Da preist das Herz nur seine Gnade!

Hebräer 13, 9

Ein festes Herz ist kein hartes Herz; es ist festgeworden in seiner Gesinnung und stark im Tragen von Lasten, im Verkräften von Freude und Leid. Es meistert die guten Tage, ohne Schaden zu nehmen und sich zu verändern, und es wankt und weicht nicht, wenn Tage kommen, von denen man sagen muß: „Sie gefallen mir nicht“ (Prediger 12, 1). Alle, die gewichen sind – aus welchem Anlaß auch immer – hatten keine starken Herzen; und alle, die nicht dienen

und nachfolgen können, haben harte, ebenso jene, die sich nicht einreihen und einfügen können in die Gemeinschaft, in der schon unsere Brüder und Schwestern in der ersten Zeit ihren Platz hatten.

Wenn Jakobus darauf mahnt: „Stärket eure Herzen!“ (Jakobus 5, 8.) und auffordert, geduldig zu sein, so bedeutet das doch, daß Geduld und starke Herzen zusammengehören. Der Stammapostel Schmidt nennt als Mittel zur Glaubensstärkung, daß man die Gnadenzeit auskaufen müsse. Mit dem Erstarren im Glauben wird auch das Herz stark, ja es wird fest, und dies ist ein köstlich Ding, weil dann auch die Früchte der Geduld offenbar werden. Der Stammapostel bezeichnet einmal Treusein, Frommsein und Geduld als Dreigestirn. Wird die Treue mit der Geduld in Zusammenhang gebracht, so bezeugt die Treue in der Tat das Vorhandensein von Geduld, denn der Ungeduldige ist in seiner Treue immer gefährdet, der Geduldige hingegen zur Treue fähig. Fromm sein ist Gott ergeben sein; das bewirkt wiederum Gottseligkeit, und diese Tugend wird bei denen gefunden, die dem Lamme nachfolgen, wo es hin geht; sie sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm, und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden (vgl. Offenbarung 14, 4. 5). Diese Frömmigkeit macht die Seele, wenn sie schon hier geübt wird, Gott angenehm.

Ein Baum, der sich im Rhythmus des Windes wiegt, kann leicht gelockert werden, wenn seine Wurzeln nicht fest verankert sind. Herzen, die sich mit dem Rhythmus des Zeitgeistes und in ihm wiegen, laufen Gefahr, daß auch sie sich von ihrem Grund lösen. Nun wird die Gnade Gottes reichlich sowohl den Alten wie auch den Jungen, den Armen wie auch den Reichen, den Begabten wie den Einfältigen angeboten. Sie ist so wertvoll für Zeit und Ewigkeit, daß sie für alle zu einem bleibenden Nutzen angeboten wird. Sie wird hingetragen in alle Erdteile und bereitet auch dort feste Herzen, die stark im Glauben und in der Geduld sind, und nährt die freudige Hoffnung auf den großen Tag des Herrn, den er machen will, um damit den Treuen, den wirklich Frommen, die sich in der Geduld bewahrt haben, den Frieden und die ewige Geborgenheit bei ihm, dem Ewigen und Allmächtigen zu schenken. Dann werden alle sagen: Für die Treue in den kurzen Erdentagen solch ein unermeßlicher Lohn, für die Frömmigkeit und für den Verzicht auf das, was Gott nicht gefiel, soviel Seligkeit und für die Geduld solch ein ewiger Gewinn – wir können nur noch loben und danken!

Der Verheißung Erbe wird schauen, was er glaubt

Galater 3, 26

Wiederholt lesen wir in der Heiligen Schrift die Worte: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ Die Hilfe des Sohnes Gottes konnte dort einsetzen, wo man ihm Glaube und Vertrauen entgegenbrachte! Heute ist das nicht anders. Wir hören das Wort der Boten Jesu; ergreifen wir es im kindlichen Glauben, so kann der

liebe Gott manches Wunder an uns tun. Das geschieht in aller Stille in unseren Gemeinden; unzählige Gotteskinder haben solche Wunder an sich selbst erlebt. Gott hat aber durch seinen Sohn nicht ein Werk aufgerichtet, das sich darauf beschränkt, er hatte die Erlösung der Menschen vor Augen, er will ihnen den Weg zur ewigen, himmlischen Heimat weisen. Die Apostel des Herrn sind dazu berufen, alle, die ihrem Wort vertrauen, diesen Weg zu führen, ihnen die Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist zu spenden. Diese Arbeit ist viel gewaltiger als die Heilung leiblicher Schwächen, denn sie nimmt Einfluß auf den inwendigen Menschen und eröffnet ihm das ewige Leben in Gottes Herrlichkeit.

Gott hat wohl Adam und Eva geschaffen, nicht aber ihre Kinder; sie wurden nach den natürlichen Gesetzen gezeugt. Zehn Tage nach Christi Himmelfahrt wurde auf die in Jerusalem versammelten Gläubigen der Heilige Geist ausgegossen. Danach waren Gebet und Handauflegung eines Apostels Jesu erforderlich, wenn ein Mensch der Gotteskindschaft teilhaftig werden sollte. Der Apostel Johannes schreibt: „Wie viele ihn (den Sohn Gottes) aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 12), und der Apostel Paulus ergänzt: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum“ (Galater 3, 26).

Paulus hat diese Worte nicht an jene gerichtet, die an Pfingsten in Jerusalem den Heiligen Geist empfangen hatten, sondern an Menschen, die viel später zum Werke Gottes fanden und den Geist des Herrn in der heiligen Versiegelung empfangen. Wenn dieses Wort andere Gläubige auf sich ziehen, so verkennen sie, daß sich der Apostel Paulus an solche wandte, die die Apostel im Glauben aufgenommen hatten! Paulus sah im Geist wohl manche Entwicklung voraus, denn er schrieb: „Denn ob ihr gleich zehntausend Zuchtmeister hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter; denn ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durchs Evangelium. Darum ermahne ich euch: Seid meine Nachfolger!“ (1. Korinther 4, 15. 16.)

Daran hat sich bis heute nichts geändert. Der Herr offenbart sich durch das Amt der Gnade. Wer den Männern glaubt, die heute als Botschafter an Christi Statt nach dem Willen Jesu fähig sind, kann die Gotteskindschaft erlangen. „Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist“, schreibt Apostel Paulus, „habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf“ (1. Korinther 3, 10). Der Stammapostel und die ihn umgebenden Apostel arbeiten an der Vollendung dieses Baues und fügen die ein, die sich willig unter Gottes Wort finden lassen.

Durch unseren Glauben ist uns die Gotteskindschaft geworden – welch unfäßbare Gnade! Sie verschafft uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, schenkt uns die Vergebung aller Sünden und macht uns der Liebe Gottes gewiß. Der Heilige Geist läßt uns in den Tugenden Jesu offenbar werden und schenkt uns einen Seelenfrieden, der höher ist denn alle Vernunft (Philipper 4, 7).

Sind wir nun Kinder, so sind wir auch Erben Gottes durch Christum (vgl. Galater 4, 7), Miterben Christi und einmal seiner Herrlichkeit gewiß (Römer 8, 17).

Eine Ansprache zur Trauung

1. Petrus 3, 9

„Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen erbet.“

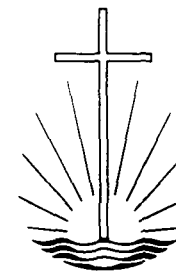
Eine Ehe kennt nicht nur schöne Tage, sie führt auch in die Tiefen des Lebens; es kommen Tage der Leiden, Kämpfe, Trübsale und Anfechtungen. Gerade dann ist es wichtig und wird von den Ehepartnern so wohlthuend empfunden, wenn aufkommende Mißhelligkeiten miteinander geteilt und gemeinsam gemeistert werden können. Welche Hindernisse sind von Eheleuten nicht schon mit Gebet und gemeinsamem Streben überwunden worden! Der Prediger Salomo hinterließ uns ein weises Wort: „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde... Steine zerstreuen und Steine sammeln, Herzen und ferne sein von Herzen, suchen und verlieren, behalten und wegwerfen, zerreißen und zunähen, schweigen und reden, lieben und hassen, Streit und Friede hat seine Zeit... Er aber tut alles fein zu seiner Zeit!“ (Prediger 3, 1. 5–8. 11.) Auf dem Pfad des Lebens liegen auch in einer Ehegemeinschaft manchmal Steine; unklug ist's, wenn die Frau dem Mann, wenn der Mann der Frau Steine in den Weg legt. Wieviel Zeit wird damit vertan, den gemeinsamen Weg wieder zu ebnen und für beide gangbar zu machen, das Zerrissene zu verbinden, den Streit zu beenden und miteinander wieder Frieden zu schließen. Da ist es doch gewinnbringender, einander die Steine aus dem Weg zu räumen! Das ist ein guter Rat an das junge Paar: Haltet es so! Es zeugt von einer edlen Gesinnung, wenn eine Frau die Sorgen des Mannes mitempfindet, wenn sie mit unter seine Lasten geht und ihm sagen kann: Ich habe für dich gebetet, der liebe Gott möge dir deinen Weg ebnen! Oder wenn der Mann zu seiner Frau steht und bezeugt: Alles, was sich an Unbill aufürmen wollte, habe ich im Geiste Christi zum Einsturz gebracht! Es gibt so vielerlei, wodurch eins dem anderen Wohltaten erweisen kann.

Der Apostel Petrus erteilt uns einen Rat, den wohl nur Gotteskinder zu befolgen in der Lage sind: Wende dich vom Bösen und tue Gutes, suche Frieden und jage ihm nach (vgl. 1. Petrus 3, 11). Es ist so wichtig, darauf zu achten, daß der Frieden erhalten bleibt.

Eine kleine Geschichte spricht zur Sache:

Der Böse hatte es darauf abgesehen, bei jungen Eheleuten Unheil anzurichten. Er wartete immer darauf, wer von den beiden wohl zuerst ein böses Wort gebrauchen würde. Es vergingen Jahre, und nichts Ungutes kam über die Lippen des Mannes oder der Frau. So verlor der Teufel schließlich die Lust und gab auf.

Diese kleine Legende soll uns lehren, uns vor dem ersten bösen Wort zu hüten. Denken wir an das uns verheißene Erbe, zu dem die Kinder Gottes berufen sind. Da verblaßt alles Aufbegehren, und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bleibt für Zeit und Ewigkeit.



Amtsblatt

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1981

Schlag an mit deiner Sichel!

Offenbarung 14, 15. 16

Sonntag, den 18. Oktober 1981

Es ist oft über das Verhältnis der Erstlinge zu den anderen gesprochen worden, und es war auch schon die Rede davon, daß eine Ernte nicht aus Erstlingen besteht, sondern sich *aus den Reifgewordenen* zusammensetzt. Gibt es zwischen diesen auch Unterschiede, so bilden sie doch in ihrer Gesamtheit die Ernte, die eingebracht wird. Der Herr Jesus sprach einmal davon, daß der ausgestreute Same dreißig-, sechzig- und hundertfältig Frucht bringt. Er hat nicht gesagt, daß er nur die nehmen wird, die hundertfältige Frucht gebracht haben, und auf alle anderen verzichtet. An seinem Tag geht es um die Ernte; sie ist reif geworden, daher der Ruf: „Schlag an mit deiner Sichel!“ (Offenbarung 14, 15.)

Es ist die Bitte der Knechte Gottes und unser aller Anliegen: „Herr, laß keines zurück!“ Und der Herr wird auf die Getreuen auch nicht verzichten und niemand von denen, die es ehrlich gemeint haben, an seinem Tag zurücklassen. Auch die, die einmal zu den hundertundvierundvierzigtausend Erstlingen zählen werden – sie wissen es ja noch nicht, daß sie bei dieser Schar sind! –, werden heute von sich sagen, daß sie noch immer nicht vollkommen und frei von allen Fehlern sind. Der Leib Christi, der durch den einen Geist zusammengefügt ist aus vielen Gliedern, die Brautgemeinde, die von dem Heiligen Geist durchdrungen ist, bleibt am Tag des Herrn zusammen! Hier kommt es auf die innere Einstellung an.

Eine Seele, deren liebster Ort hier nicht der zu Füßen Jesu ist, wird nicht damit rechnen können, daß ihr der Herr an seinem Tage seinen Willen aufzwingt. Wer heute mit den Brüdern und Geschwistern keine Gemeinschaft haben will, der ist doch dem Leib des Herrn nicht eingefügt. Worauf sollte er seine Erwartung stützen, daß er mitkommt, wenn der Herr erscheint? Es muß im Herzen stimmen; alles andere findet sich dann von selber. Sind zwei Menschen eins darin geworden, daß sie miteinander durchs Leben gehen wollen, feiern sie auch Hochzeit.

Unsere Kinder sind unser Fleisch und Blut; so manches haben sie verkehrt gemacht in ihrem Leben! Aber sie gehören zu uns, und wir lassen sie auch an all dem teilnehmen, was uns in unserem Leben geworden ist. Anders wäre es, würden sie sich von uns lösen oder uns gar widerstehen. Dann wäre dieses schöne Verhältnis vorbei. Wir hätten zwar noch Kinder dem Leibe nach, aber die Familie wäre zerrissen. Glaubensgeschwister, deren Namen nur noch in den Kirchenbüchern stehen, die aber nicht mehr eins im Geist mit uns sind, geben sich einer gefährlichen Täuschung hin, wenn sie meinen, am Ende doch mit allen, die dieses Einssein von Herzen gesucht haben, angenommen zu werden. Prüfen wir uns, wie es um uns bestellt ist! Dabei wollen wir auch vor Augen haben, was der Apostel Paulus in 1. Korinther 9, 25 geschrieben hat: Jemand, der nach einem Siege strebt, enthält sich alles anderen, um sich ganz auf dieses Ziel einzustellen. Wie sind doch die Menschen, die sich in einen Wettbewerb eingelassen haben, so eifrig am Üben! Nur dabei stellen sie schließlich auch die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit fest. Und dann arbeiten sie immer wieder an sich, um die Schwächen, die sich zeigen, zu überwinden. Sollte es nicht auch in unserem Glaubensleben so sein? Was wir im Gottesdienst hören, wird uns nur dann zum Segen, wenn wir die empfangenen Weisungen in unserem Alltag anwenden. Wir bringen es vielleicht nicht übers Herz, einmal nachzugeben, oder einmal Unrecht hinzunehmen und still zu sein. Wieviel Schwächen haben wir noch, ohne uns ihrer bewußt zu sein! Da gilt es, zu üben, damit wir darüber hinwegkommen. Das bleibt dem Herrn nicht verborgen – „wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein!“ (Offenbarung 21, 7).

Sehen, wie der Herr sieht!

1. Samuel 16, 7

Als der Prophet Samuel im Auftrag Gottes zu Isai gesandt wurde, damit er einen seiner acht Söhne zum König salbe, wurde ihm zunächst der älteste Sohn Eliab, der eine stattliche Erscheinung war, vorgestellt. Der Herr aber sagte zu seinem Knecht: „Siehe nicht an seine Gestalt noch seine große Person; ich habe ihn verworfen. Denn es geht nicht, wie ein Mensch sieht: ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7). An Samuel zogen alle sieben Söhne vorüber, aber der Herr hatte deren keinen erwählt. Deshalb fragte er: „Sind das die Knaben alle?“ Schließlich wurde David,

der jüngste von der Herde, weggeholt, und als er dann vor ihm stand, sprach der Herr: „Auf! und salbe ihn; denn der ist's“ (1. Samuel 16, 12).

Als David Goliath gegenüberstand, sah er nicht, wie ein Mensch sieht, sondern wie der Herr gesehen hat! Das hat Gott gefallen. Goliath sah nur wie ein Mensch; er vertraute auf seine mächtige Gestalt, seinen Schild und Speiß, der wie ein Weberbaum war (2. Samuel 21, 19). Auch Saul hatte gesehen, wie ein Mensch sieht, denn er hatte David seine ganze Ausrüstung angeboten, die dieser aber ablehnte. Denn David wußte, daß er im Namen des Herrn kam.

Auch wir sehen oft nur, wie ein Mensch sieht, und vergessen den „alten Gott“, der so viele Wunder getan hat und heute noch tun will. Mitunter müssen uns erst die Augen dafür geöffnet werden. So erging es einst dem Gehasi, dem Diener Elisä. Er sah zunächst auch nur das Heer der Assyrer (2. Könige 6, 14. 15). Die himmlischen Heerscharen aber sah er nicht, die der Herr zum Schutze Elisä gesandt hatte.

Beten die Boten Jesu, der Stammapostel, die Apostel und Brüder nicht auch oft: „Herr, öffne deinen Kindern die Augen!“? Hernach erkennen wir dann den allmächtigen Gott und seine Scharen und können auch sagen: „Derer ist mehr die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind“ (2. Könige 6, 16).

Der liebe Gott hätte seinen Sohn im Hause eines reichen Mannes geboren werden lassen können. Dadurch wären dem Heranwachsenden manche Unannehmlichkeiten erspart geblieben. Aber es geht nicht, wie ein Mensch sieht und denkt... Die Hirten auf dem Feld haben den Heiland dennoch erkannt, und der greise Simeon mit Hanna den Herrn der Herrlichkeit. Ihnen konnte wie einst Jeremia gesagt werden: „Du hast recht gesehen!“ (Jeremia 1, 12.)

Die Apostel der Urkirche haben in Jesu die Herrlichkeit Gottes gesehen, voller Gnade und Wahrheit (Johannes 1, 14). Sie haben nicht gesehen, wie ein Mensch sieht, ihre Sehensweise kam der Gottes gleich, der seinen Sohn mit den Worten vorstellte: „Dieser ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“ (Lukas 9, 35.) Wohl uns, wenn wir heute Christum, den Gerechten, in der Sendung seiner Knechte sehen und erkennen! Dann kann der Herr auch zu uns sagen: Du siehest, wie Gott sieht, und siehest recht!

Licht vom Licht, erleuchte mich...

2. Korinther 4, 6

Als der Herr Jesus noch unter den Jüngern weilte, sprach er zu ihnen: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 16. 17). Wenn man nicht sehen kann, stimmt entweder etwas nicht mit den Augen, oder aber es ist finster. In der Welt wird es immer dunkler, so daß man in den Mitmenschen nicht mehr seinen Nächsten sehen kann oder will. Die Gotteskinder gehen als die Sehenden durch die Zeit. Stammapostel Schmidt sagte einmal: „Wenn die Dunkelheit

auch immer größer wird, so kann sie doch das Licht nicht wegnehmen!“ Je dunkler es wird, um so heller strahlt das Licht der Apostel! Durch sie entsteht die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi (2. Korinther 4, 6). Ein Blick in das Werk des Herrn läßt uns den hohen Glaubensstand erkennen, in den wir hineingeführt wurden.

Einmal brachte man einen Kranken zu Jesu. Die Menschen erwarteten, daß er ihn heilen würde, doch der Sohn Gottes hatte andere Gedanken. Er wollte der Finsternis in der Seele des Kranken ein Ende bereiten, und sagte deshalb: „Deine Sünden sind dir vergeben!“ (Markus 2, 5.) Den Schriftgelehrten fehlte die Erkenntnis und das Verständnis für dieses Geschehen. Sie erkannten in Jesu nicht den Sohn Gottes und verstanden nicht, daß die Vergabung der Sünden mehr bedeutet, als von einer Krankheit geheilt zu werden. Sie hatten eine Denkweise an sich, die auch heute allenthalben wahrzunehmen ist. Man wollte Sensationen sehen, aber nicht durch das Wort Gottes an die eigenen Sünden erinnert werden...

Auch für viele Menschen unserer Tage gilt nur, was sie mit ihren Augen sehen können oder was dem Leibe dient. Das aber, was der Herr den Seelen für alle Ewigkeit tun möchte, beachten sie nicht. Die treuen Gotteskinder nehmen die Apostel und die Brüder der Gemeinde auf und erkennen in allen Knechten Gottes den Herrn. Sie bemühen sich, mit den Boten des Friedens eins zu sein und persönliche Meinungen und Ansichten abzubauen. In ihren Herzen strahlt das geistige Licht und verursacht einen Widerschein, der hell in der Finsternis leuchtet. Noch haben wir nur die Erkenntnis der Klarheit des göttlichen Wortes, doch der Herr wird sein Volk zu sich nehmen, und dann werden wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen. Dann wird der Herr zu den Treuen sagen: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ (Matthäus 25, 34.)

Das Geheimnis des Reiches Gottes

Markus 4, 11

Sonntag, den 25. Oktober 1981

Der himmlische Vater möchte den Gästen, die in sein Haus kommen, das Verständnis für das Wort Gottes wecken. Meist haben zuvor die Geschwister das Ihre getan, ihre Herzen vorbereitet und für das Geisteswirken empfänglich gemacht. Und dann kommt der Herr wie ein Sämann, um das Wort auszustreuen. Doch der Boden ist unterschiedlich beschaffen. Das von Jesu erzählte Gleichnis berichtet von vier verschiedenen Zuständen des Ackers, aber die Jünger, noch nicht voll des Heiligen Geistes, verstanden nicht ganz seinen Sinn. Jesus hat sie daraufhin unterwiesen, denn sie sollten das Geheimnis des Reiches Gottes wissen.

Das *Geheimnis Gottes* zu wissen, kann sich niemand erarbeiten oder anlernen (vgl. Psalm 25, 14). Als Jesus einmal seine Jünger fragte, was denn die

Menschen über ihn sagen würden, wer er sei, gaben sie die unterschiedlichsten Meinungen wieder. Doch zu dem Zeugnis des Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ sagte der Herr: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (vgl. Matthäus 16, 16. 17). Damit deutete der Herr an, daß ihm diese Erkenntnis von oben gegeben worden war. Gotteskinder dürfen aus Gnaden erkennen, daß sie im Erlösungswerk des Sohnes Gottes stehen. Der Heilige Geist hat ihnen das Geheimnis des Reiches Gottes aufgeschlossen, so daß sie es nun wissen.

Solch ein Wissen verpflichtet in zweierlei Weise: Einmal sollen wir aus Dankbarkeit, in solche Erkenntnisse geführt worden zu sein, nicht davon schweigen (vgl. Apostelgeschichte 4, 20); wir sollen den Namen Gottes bekennen, von der Gnade des Herrn reden. Dieses Wissen soll uns aber auch veranlassen, auf Gottes Wegen zu wandeln und nach der Würdigkeit zu streben.

Manche mögen die Gleichnisse des Herrn als schöne Geschichten empfinden, an deren Stil sie sich erfreuen. Der tiefe Sinn bleibt ihnen jedoch verborgen; das sollte bei keinem Gotteskind so sein. Die Worte Jesu sollen tief in unsere Herzen gehen. Am Ende unseres Glaubenslaufes wird es von entscheidender Bedeutung sein, das Geheimnis des Hochzeitssaales gekannt, sich danach eingestellt und darin Einlaß gefunden zu haben oder aber draußen bleiben zu müssen...

Schon heute besteht ein großer Unterschied zwischen „drinnen“ und „draußen“. Sich „drinnen“ zu befinden, bedeutet: eingeschlossen sein in die ziehende Gottesliebe, hineingestellt sein in das Werk der Erlösung, teilhaben an allen Segnungen im Hause Gottes, zubereitet werden für den nahen Tag der Wiederkunft Christi.

Und was bedeutet „draußen“?

In Offenbarung 22, 15 lesen wir: „Draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Totschläger und die Abgöttischen und alle, die liebhaben und tun die Lüge.“ Wer sich solchen Geistesrichtungen und Einflüssen nicht entziehen kann, der gelangt nicht nach drinnen. Ein Gotteskind, das solch einem Einfluß sein Herz öffnet, begibt sich nach draußen... Welch eine erschütternde Aussicht!

Bleiben wir beim Herrn, dann werden wir auch des Reiches Gottes teilhaftig.

„Die völlige Liebe treibt die Furcht aus!“

1. Johannes 4, 18

Gott hat uns lieb; aus Gnaden dürfen wir seine Kinder sein. Wir tragen zwar noch manche Unvollkommenheit an uns, aber das soll uns nicht Ursache sein, angstvoll in die Zukunft zu schauen. Wir warten doch auf die Begegnung mit unserem Seelenbräutigam. „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm!“ (1. Johannes 4, 16). Doch müssen wir auf der Hut sein, daß kein

fremder Geist in unser Herz eindringt, der unser Verhältnis zum Herrn stören will. Das kann ganz leicht geschehen, wenn wir dem Wort Gottes unsere eigene Meinung entgegenstellen. Solche Geister können uns auch überheblich auf andere herabsehen lassen. Das würde dem Herrn nicht gefallen. Ein Gleichnis Jesu handelt von einem Pharisäer, der sehr von sich überzeugt war. Mit welchen Worten rühmte er sich, und wie machte er den Zöllner so schlecht! Wollte da jemand auf den Gedanken kommen, daß der Pharisäer von der Liebe Gottes erfüllt war?

Jesus ist gekommen, Sünder selig zu machen. Diese Seligkeit führt zur Herrlichkeit, die der Herr mit uns teilen will; dort kann uns dann keine finstere Macht mehr etwas anhaben. Aber diesen Ort müssen wir erst einmal erreicht haben, und das gelingt uns nur, wenn wir uns vom Geist des Herrn führen lassen.

Ergreifen wir im Glauben das Wort der Vergebung, so erleben wir, daß alle Schuld, die wir bereut und auf dem lebendigen Altar geopfert haben, getilgt ist. Diese Freisprache kann uns niemand streitig machen; das empfindet unsere Seele. Einem Gefangenen, dem man die Tür aufschließt, braucht man nicht erst zu sagen: Jetzt bist du deiner Bande ledig! Das nimmt er wahr, er fühlt sich frei! Wer aber von allem Anrecht Satans frei ist, der ist dem Sohne Gottes ein Stück näher gekommen. Das ist eine Stufe auf dem Weg, ihm gleich zu werden.

Freuen wir uns, daß wir des Herrn Eigentum sein dürfen! Was waren wir vorher? Menschenkinder wie alle anderen auch! Aber dann öffneten wir dem lieben Gott unsere Herzen, und er erbarmte sich unser in seiner großen Liebe. In der Gemeinschaft mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu haben wir auch Gemeinschaft mit ihm! Diese Gewißheit läßt uns sichere Schritte auf unserem Heimweg – frei von aller Furcht – tun!

Vorbereitung für den Gottesdienst für Entschlafene

Jeremia 17, 14

Jesus heilte am Teich Bethesda einen kranken Mann (vgl. Johannes 5, 1 – 9). Dieses Ereignis hat ein Dichter aufgegriffen, und wir singen nach seinen Worten in einem unserer Lieder: „... die Heilung ist frei“ (Nr. 592). Sie kostet nichts, denn einer hat schon alles bezahlt, Jesus Christus, unser Erlöser! Die Sünden, deren wir uns schuldig gemacht haben, kann kein anderer bezahlen als allein der Herr Jesus. Jede Sünde verursacht einen schweren Schaden. Mit der freiwilligen Hingabe seines sündlosen Lebens schuf er ein Lösegeld, das groß genug ist, jedem, der es gläubig ergreift, die Gerechtigkeit zu verschaffen, die vor Gott gilt. Wie teuer muß uns sein Wort sein: „Es ist vollbracht!“

Dieses Opfer hat Jesus für die Menschen gebracht und damit ein offenes Bethesda geschaffen. Allein war es dem Kranken nicht möglich, Heilung zu er-

langen, aber er wandte sich an den, der ihm dabei behilflich sein konnte. Den Seelen, die unerlöst in das Jenseits gehen mußten, wird auch Hilfe angeboten. Wenn sie nicht hartnäckig widerstreben, sondern in das Blut des Lammes eintauchen, werden sie von allen ewigen Schäden befreit. Das Heil wird ihnen dargereicht, es bedarf nur des guten Willens und des Glaubens an sein Gnadenwerk, das der Herr seinen Aposteln anvertraut hat, um es zu erlangen. Stammapostel Schmidt sagte einmal: Die Sünde macht das Herz hart und den Willen schwach... Mit unseren Gebeten laden wir alle ein, die uns in jene Welt voraufgegangen sind, damit sie in den Gottesdiensten für die Entschlafenen unter das Heil Christi kommen. Wir sehen sie zwar nicht, aber sie sind unter uns, sofern in ihnen die Bitte steht: „Heile du mich, Herr!“

Man muß einmal darüber nachdenken und zu begreifen versuchen, mit welchem Aufwand der liebe Gott den Seelen, die in jener Welt in ihren Gefängnissen liegen, nachgeht und ihnen zurufen läßt: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20.) Wie viele sehnen sich danach und würden so manches in ihrem Leben anders machen, wenn sie dazu imstande wären! Deshalb werden die, die sich helfen lassen wollen, auch gern in den Teich Bethesda hineinsteigen, zumal die Heilung frei ist! Hier setzt die Arbeit der Boten des Friedens ein, der Gotteskinder, die in den jenseitigen Bereichen tätig sind, denn jene können nicht ohne uns vollendet werden (Hebräer 11, 20). Müßte uns der Gedanke nicht furchtbar belasten, wenn alle, die uns in jene Welt voraufgingen, endgültig und für immer verloren wären? Der liebe Gott hat sowohl für uns als auch für die Dahingeschiedenen eine Gnadenzeit gegeben, in der wir alle vom Anrecht Satans erlöst werden können. Von einzelnen wissen wir, daß sie diesen Weg beschritten haben; am Tag der Ersten Auferstehung aber werden uns alle, denen wir durch unseren Wandel und durch unser Leben helfen konnten, entgegenkommen und ihre Dankbarkeit bezeugen. Alles Heil kommt vom Herrn – wir aber dürfen den Gebundenen den Weg zur Erlösung weisen!

Gedanken aus einer Trauerfeier

Kolosser 3, 2 – 4

Als wir vom Heimgang unserer Glaubensschwester erfuhren, kehrte tiefe Trauer bei uns ein. Es kam der Gedanke auf: Lieber Gott, warum hast du sie aus dem Kreis der Ihren genommen, wo sie doch so dringend benötigt wurde! Gott aber macht keinen Fehler. Denn seine Gedanken sind viel höher denn unsere; er hat sie abberufen, weil es an seinem Willen und seiner Zulassung lag.

Die Heimgegangene führte in zweifacher Weise ein dem Herrn wohlgefälliges Leben: Sie befließigte sich nicht nur eines vorbildlichen Wandels, ihre Seele strebte auch zum Licht! Schon in jungen Jahren fragte sie nach Gott, sie erkannte ihn in seinen Boten und begab sich in die Schar treuer Beter. So wußte sie auch, daß der Leib des Menschen früher oder später der Erde übergeben

werden muß, die Seele aber in Ewigkeit besteht. Für sie ist entscheidend, was wir mit der uns geschenkten Gnadenzeit angefangen haben.

Vertrauensvoll schaute sie zu ihrem Mann auf, der als Knecht des Herrn mit ganzer Hingabe diente. Und sie war allezeit willens, in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet das Ihre zu tun. Sie war demütig und bescheiden und hatte ein gläubiges Herz. So hing sie an ihrem Erlöser Jesus Christus und folgte denen nach, die er in unserer Zeit gesandt hat. In ihrer Seele stand die lebendige Hoffnung, daß der Sohn Gottes, der der Inhalt ihres Lebens war, in Kürze wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird. Sie trachtete nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was irdisch ist. Was diese Erde trägt, unterliegt der Vergänglichkeit. Wer sich aber zum Herrn hält und sein Gnadenangebot ergreift, der bleibt in Ewigkeit. Das ist auch unser aller Ziel, Tag für Tag. Für uns ist es Gewißheit: Wenn wir unseren Lauf vollendet haben, wenn wir daheim sind, gibt es ein Wiedersehen mit allen Getreuen, die uns vorausgegangen sind. Denken wir einen Augenblick an die Heimgegangenen! Sie ist nun voller Glück und Freude, weil sie vom Glauben zum Schauen, vom Kampfplatz an den Ruheort gelangen durfte. Nun kann sie auch in jenen Bereichen wirken und den unerlösten Seelen den Weg zum Gnadenaltar auf Erden weisen.

Wer mit Jesu hier gestorben, wird mit ihm auch auferstehen und, im neuen Lichte wandelnd, seiner Liebe Wunder sehn.

Ein Wort für uns

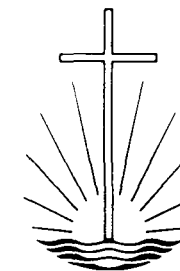
Über die Sünde

Apostel Köhler schreibt:

Alles Unrecht ist Sünde (1. Johannes 3, 4), auch alle Untugend (1. Johannes 5, 17); Sünde wendet das Gute von den Menschen ab (Jeremia 5, 25). Selbst das, was man aus Gewinnsucht oder dem Streben nach eigenen Vorteilen tut, ist Sünde, wie Apostel Paulus an die Kinder Gottes im Römerbrief schreibt: „Was aber nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde“ (Römer 14, 23). Auch warnt er seinen geistigen Sohn Timotheus: „...mache dich auch nicht teilhaftig fremder Sünden“ (1. Timotheus 5, 22). Wie schnell kann jemand schuldig werden, wenn er das sündhafte Verhalten eines anderen unterstützt oder auch nur gutheißt! Wer Geld liebhat – wenn jemand welches besitzt, braucht er es noch lange nicht liebzuhaben! –, bleibt nicht ohne Sünde (Sirach 31, 5); „Reichtum ist gut, wenn man ihn ohne Sünde braucht“ (Sirach 13, 30). Dann mahnt der Apostel: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten“ (Römer 12, 19), und in Sirach 28, 1 steht, daß der Herr dem, der sich rächt, die Sünden behält...

Es braucht aber niemand in seinen Sünden zu sterben, wenn er sich unter Gottes Wort finden läßt. Immer aber wird damit auch eine Sinnesänderung verbunden sein. Lehnen wir die Gnadenerweisungen des Heiligen Geistes nicht ab, sondern ergreifen wir mit Freuden den Harnisch Gottes, auf daß wir in den bösen Tagen der Versuchung widerstehen, alles wohl ausrichten und das Feld behaupten können (vgl. Epheser 6, 13).

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1981

Wir gedenken der Entschlafenen!

Psalm 102, 20. 21

„Denn er schaut von seiner heiligen Höhe, und der Herr sieht vom Himmel auf die Erde, daß er das Seufzen des Gefangenen höre und losmache die Kinder des Todes.“

Sonntag, den 1. November 1981

Der ewige Gott, dem nichts verborgen ist, vernimmt auch das Seufzen der Gefangenen! Wir denken dabei nicht nur an jene, die ihrem Leibe nach in einem Gefängnis liegen. In 2. Timotheus 2, 26 schreibt der Apostel Paulus von solchen, die von des Teufels Strick gefangen sind zu seinem Willen. Was ist das für ein Strick?

Als die Schlange im Garten Eden an Eva die Worte richtete: „Ja, sollte Gott gesagt haben ...?“, da war das ein ganz feiner, ein unsichtbarer Strick. Es ist ja meist so, daß der Teufel Stricke auslegt, die diejenigen nicht wahrnehmen, die sich darin fangen. Deshalb gibt es so viele Gefangene... Viele sind, an diese Erde gefesselt, in die Ewigkeit gegangen. Der Herr blickt nun auf die Seufzenden, die mit der Zeit innegeworden sind, wie sehr sie gebunden wurden. Es gibt ja so viele, die meinen, mit ihrem Ableben unmittelbar in den Himmel zu kommen. Ist das dann nicht der Fall, so werden sie sich darüber Gedanken machen und nach und nach wohl auch der Stricke gewahr werden, durch die sie gebunden sind. Dann beginnen sie zu seufzen.

Nun ist es nicht damit getan, daß der liebe Gott das Seufzen der Gefangenen hört, er will die Kinder des Todes auch erlösen! Dazu sandte er seinen Sohn, der, bevor er wieder zum Vater ging, die Worte sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ (Matthäus 28, 18.) Kraft dieser Macht war er auch in die untersten Örter der Erde gegangen, um den Seelen die frohe Botschaft zu bringen, die zu Noahs Zeit nicht glaubten. Diese hatten lange warten müssen, schließlich konnte ihnen aber doch die Errettung aus ihrem Zustand angeboten werden. Von da an hat diese Arbeit nicht mehr aufgehört.

Heute ist wieder ein Tag, an dem viele, die bisher Kinder des Todes waren, aus ihren Banden erlöst werden sollen. Der Herr sieht nicht nur sie, sondern auch alle, die sich mit ihm verbunden haben. Auch unsere Lieben in jener Welt sehen auf uns. Wieder einmal ist die Möglichkeit gegeben, allen, die zum Glauben gekommen sind, je nach ihrer Reife die heilige Wassertaufe, die Versiegelung und das Abendmahl zu spenden. Es ist eine Bewegung in jener Welt, die wir uns hier auf Erden kaum vorstellen können. Durch die Belehrung aus dem Heiligen Geist sind wir soweit gefördert worden, daß wir erkennen können, was der ewige Gott heute tut. Der Herr Jesus hat einmal gesagt, daß die selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Das ist auch unser Teil. Wir sollen heute glauben können, ohne zu schauen!

Das Zeugnis der Gefangenen ist an viele Herzen gedrungen; viele Zeugnisse sind dafür vorhanden, daß überall und immer wieder ihr Seufzen wahrgenommen wird.

Nun heißt es in dem Psalmwort noch: „... auf daß sie zu Zion predigen den Namen des Herrn und sein Lob zu Jerusalem, wenn die Völker zusammenkommen und die Königreiche, dem Herrn zu dienen“ (Psalm 102, 22. 23). Ganz wunderbar hat sich bis heute alles erfüllt und nimmt nun so seinen Fortgang, wie es der ewige Gott in seinem Plane stehen hat. Wir brauchen nichts anderes zu tun, als gläubig unsere Straße zu ziehen, immer wieder das Wort des Herrn zu erfassen und die uns übertragene Arbeit zu tun.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Lieb' ist heil'gen Geistes Trieb

Johannes 14, 21

Unter dem Wort des Herrn werden wir rein von dem Wesen, das die Früchte des Heiligen Geistes in ihrer Entfaltung behindern will (vgl. Johannes 15, 3). Er will uns aufrichten, wenn uns Sorgen niederdrücken. Der Strahl seines liebevollen Blickes läßt Lasten schmelzen und erwärmt uns, wenn wir unter Lieblosigkeit frieren mußten, und schenkt uns Licht, damit wir nicht straucheln. Darin offenbart sich die Liebe Gottes und die Gnade Christi.

Der Mensch möchte geliebt sein. Ist er auch bereit, selbst zu lieben, so erwächst eine herzliche Verbindung zum Nächsten. Bei einer reinen Jungfrau und einem treuen Jüngling führt diese Gesinnung zu einer glücklichen Gemeinschaft im Ehestand.

Am Tag der Vollendung werden wir erleben, daß unsere Liebe zum Herrn in den Zustand ewiger Seligkeit geführt hat. Hier schon durften wir die Liebe der Friedensboten erleben, unter der niemand zusammenbricht. Sie ist eine unbeschreibliche Kraft, die Gebote Gottes zu halten. Der Sohn Gottes spricht aber auch von seinen Geboten. Was waren das für welche? Eines heißt: Ihr sollt euch untereinander lieben, wie ich euch geliebt habe (vgl. Johannes 13, 34); ein anderes: „Darum gehet hin und lehret alle Völker ...“ (Matthäus 28, 19.) Lieben wir den Sohn, haben wir seine Sendung begriffen und achten wir sein für uns gebrachtes Opfer, so treibt es uns, hinauszugehen zu den Menschen, um von dem zu rühmen, was uns geworden ist. Der vom Herrn erteilte Auftrag darf von den anderen Geboten nicht losgelöst gesehen werden. Gibt die Liebe unseren Worten die nötige Kraft, dann finden sie auch Aufnahme bei denen, die das Zeugnis empfangen. Der Herr Jesus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme“ – er offenbart sich ihnen ...

Wie konnte sich Gottes Werk auf Erden ausbreiten! Seelen trugen, mit den Gnadengaben Jesu angefüllt, die Freuden weiter und ließen auch andere daran teilhaben. Der ausgestreute Same trug Frucht und vermehrte sich. Das Leben enthaltende Wort bringt neues Leben hervor. Empfängliche Seelen nehmen das von der Liebe durchdrungene Geisteswort an, und es belebt wiederum auch sie, hinauszugehen und Freunden, Nachbarn, ja Völkern das Zeugnis von der Gnade Jesu und der Liebe des Vaters zu bringen. Diese Liebe hat die Völker und Nationen und die Heiden auf Erden erreicht.

Es ist die treibende Kraft des Himmels, die Liebe, die uns erfüllt. Wir finden sie in unserem Stammapostel besonders verkörpert. Er umfängt uns mit seiner großen Liebe, offenbart uns den Willen Gottes und führt uns dorthin, wo wir ewig von der Liebe Gottes umgeben sein werden.

Göttlicher Eifer

2. Korinther 11, 2

Der Sohn Gottes sagte einst: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat!“ (Johannes 7, 16.)

Wer hat ihn denn gesandt?

Sein Vater im Himmel! Er erbarmte sich der Sünder und sandte aus Liebe zu ihnen den Erlöser. Und wer hat den Stammapostel und die Apostel bereitet und gesandt? Jesus Christus und durch ihn auch der liebe Gott, der seinem Sohn eine reine Braut zuführen will.

Was wir im Haus des Herrn hören, ist kein Ergebnis des menschlichen Verstandes, sondern der Erguß ewiger Gottesliebe, die uns für unsere himmlische Berufung zubereiten möchte. Dazu müssen wir uns tief in diese Liebe versenken und selbst ein Teil von ihr werden. Das geschieht, wenn wir das Wort in unsere Seelen einbauen – wir trinken von diesem lebendigen Wasser! Durch

die Bedienung des Heiligen Geistes haben wir auch die Gabe Gottes erkannt, und deshalb bitten wir aus gläubigem Verlangen: „Gib mir zu trinken!“ Dann schöpfen wir aus dem Angebot des Herrn, wodurch in treuen Seelen ein Brunnen des Wassers entsteht, das ins ewige Leben quillt (vgl. Johannes 4, 10. 14). Tauchen wir uns hinein in dieses Himmelswasser, in diese Quelle, die vom Throne Gottes ausgeht! Wir werden dadurch rein und geheiligt.

Die Vergebung der Sünden macht uns von allem Anrecht Satans frei, das heilige Abendmahl erhält uns immerdar in der Lebensgemeinschaft mit Christo, unserem Seelenbräutigam. In dem Maße, in dem wir uns frei machen lassen von der Sünde und das Verlangen nach ihr überwinden, kann das Wesen Jesu von uns Besitz ergreifen. Darum eifern die Boten des Friedens: Daß die Geistgetauften auf ewig dem Herrn gehören!

Brot, von dem ich lebe ...

1. Johannes 5, 12

„Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“

Sonntag, den 8. November 1981

Der Herr gibt den betenden und wartenden Kindern Gottes, was sie bedürfen. Das ewige Leben ist das größte, was er uns schenken kann. Jesus sagte von sich: „Ich bin das Brot des Lebens“ (Johannes 6, 48). Wenn jemand nach Speise verlangt, dann zeigt er damit, daß er weitgehend gesund ist. Einem Kranken mangelt es sehr oft an Appetit. Die Brüder am Altar fühlen, ob die Gemeinden, ob die Geschwister zugreifen, was aus dem Geiste Gottes angeboten wird. Daraus läßt sich manches schließen. Die Apostel Jesu erfüllen des Herrn Wort: „Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn den hat Gott der Vater versiegelt“ (Johannes 6, 27). Wer nun den Sohn Gottes im Wort und im heiligen Abendmahl aufnimmt, der zieht aus dem dargereichten Brot alle Kräfte zum ewigen Leben.

Der Prophet Jeremia sagte einst: „Singet dem Herrn, rühmet den Herrn, der des Armen Leben aus der Boshafte Hände errettet!“ (Jeremia 20, 13.) Alle Kinder Gottes auf Erden genießen von ein und demselben Brot, und das ist der Herr Jesus. Dieses eine Brot führt zum Einssein untereinander! Es ist dem Herrn ein großes Anliegen, daß seine Apostel in der Einheit stehen. Aber ebenso sollen Brüder und Schwestern eins sein. Der Sohn Gottes hat nur *eine* Braut, die er in ihrer Gesamtheit liebt. Deshalb ist das Einssein das Höchste, was von denen verlangt wird, die zur Braut Christi gehören wollen. Diese Gesinnung muß der Herr heute schon an uns sehen können. Welch ein großes, unfäßbares Wunder, daß die große Gottesfamilie trotz der verschiedenen Nationalitäten

eins ist! Das ist nur möglich, weil wir den Sohn Gottes haben und in sein Wesen hineinwachsen. Darin muß sich jede einzelne Seele finden lassen. In der Welt will man sich auch vereinigen, aber dort fehlt der Geist der Einheit, und deshalb streben die Menschen mehr und mehr auseinander. Wir tragen aber den Geist, der uns zusammenbringt und vereint. Das haben wir dem Gebet Jesu zu verdanken (vgl. Johannes 17, 21).

„Darum fleißigen wir uns ...“

2. Korinther 5, 9

Unser Glaubensziel zu erreichen, fällt uns nicht einfach zu, sondern setzt unseren ganzen Einsatz voraus. Glaube niemand, daß die Würdigkeit unserer Seelen das Ergebnis einer unbeeinflussten Entwicklung sei. So etwas sehen wir nur in der Natur. Die in ihr wirkenden Gesetze lassen je nach Jahreszeit Blätter an den dürrten Zweigen wachsen, Blüten hervorsprossen, die ohne menschliches Zutun befruchtet werden, und Früchte an Bäumen und Sträuchern reifen. Zwar beschneiden Menschen die Bäume, düngen sie vielleicht auch, aber auf den inwendigen Prozeß nehmen sie keinen Einfluß. Die in der irdischen Schöpfung wirkenden Kräfte erübrigen ein Eingreifen des Menschen, denn ohne daß er sich darum kümmern müßte, entstehen aus den Blüten Äpfel, Birnen oder andere Früchte, je nach der Art der Pflanze. Selbst der Kampf gegen die Schädlinge ist nur eine äußerliche Maßnahme, die im Rahmen der Naturgesetze wirkt.

Was sich aus dem Geisteswirken des Herrn in unseren Seelen entwickeln soll, lenkt und leitet Gott nach seinem weisen Rat und Willen. Aber wir müssen mitmachen! Uns ist das Leben aus Christo anvertraut worden, aber entfalten kann es sich nur, wenn wir es unter die Pflege des Heiligen Geistes bringen. Das Wort Gottes lehrt uns und festigt unseren Glauben. Der himmlische Vater läßt Verhältnisse, Lebensumstände und Einflüsse zu, unter denen wir wachsen, reifen und das Ebenbild Christi anziehen sollen, bis von uns gesagt werden kann: Ein jeglicher *ist* gesinnt, wie Jesus Christus auch war (vgl. Philipper 2, 5). Das ist eine fortwährende Arbeit an den Seelen. In jedem Gottesdienst will uns der Herr formen und weiterbilden, damit wir nicht hier auf Erden bleiben müssen, wenn die Braut heimgeholt wird.

Gott hat die Menschen geschaffen zum ewigen Leben (Weisheit 2, 23), aber es liegt in ihrer Hand, wo oder wie sie es verbringen. Keine Seele kann der Tatsache entgehen, ewig leben zu müssen, wie aber dieses Leben gestaltet sein wird, ergibt sich daraus, wem wir zu Willen waren. Die ganze Heilsgeschichte zeugt davon, wie der liebe Gott gearbeitet hat, um aus dem im Fleische wallenden Menschen etwas anderes zu machen als das, was er durch seinen Ungehorsam geworden ist. Er wollte ihn wieder zu dem Bild und in eine Gesinnung zurückführen, die ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott ermöglicht.

Auch unsere Geschwister, die hinübergegangen und daheim sind, stellen sich unter diese Entwicklung, die ja auch dort erst am Tag der Ersten Auferstehung abgeschlossen sein wird.

Setzen wir allen Fleiß daran, am Tag des Herrn, der jeden Augenblick anbrechen kann, Gottes Wohlgefallen zu besitzen.

Wandelt weislich!

Jakobus 3, 13

Den heutigen Aposteln wie auch jenen der ersten apostolischen Gemeinde ist es immer ein Anliegen gewesen, das Volk Gottes zu einem weisen, gottesfürchtigen Wandel anzuhalten. Apostel Paulus schreibt: „Wandelt weise gegen die, die draußen sind, und kauft die Zeit aus“ (Kolosser 4, 5). Weisheit und Erkenntnis sind große Gaben, die Gott seinen Kindern werden läßt. Er ist ein Gott der Weisheit und der Liebe, der in uns wohnt durch den Heiligen Geist. Der Herr führt uns mit fester Hand, sofern wir sie ergreifen, und dann ist unser Wandel Gott wohlgefällig. Sich ihm zu ergeben, ist Weisheit, die die Welt nicht zu fassen vermag. In Sprüche 16, 16 heißt es: „Nimm an die Weisheit, denn sie ist besser als Gold; und Verstand haben ist edler als Silber.“ Weise sind die Kinder Gottes, die den Herrn in seinen Boten erkennen, sich von ihnen immer wieder willig den Weg zu ihrem Retter und Erlöser zeigen lassen und ihn gehen.

Wir sollen danach streben, die göttliche Weisheit in uns zu vermehren. Wer das tut, trachtet nicht nach den irdischen Dingen oder läßt sich von menschlicher Weisheit gefangennehmen. In der Heiligen Schrift lesen wir: „Und der Herr erschien Salomo zu Gibeon im Traum des Nachts, und Gott sprach: Bitte, was ich dir geben soll!“ (1. Könige 3, 5.) Wie viele Menschen hätten Gold, Silber, Ehre und irdischen Reichtum gewünscht! Salomo aber sagte zum Herrn: „So wollest du deinem Knecht geben ein gehorsames Herz, daß er dein Volk richten möge und verstehen, was gut und böse ist“ (1. Könige 3, 9). Er erkannte, daß er nichts Segenbringendes ohne seinen Herrn und Gott vollbringen konnte. Salomo wollte seinen Verstand nicht mit dem des Volkes messen, sondern mit einem gehorsamen Herzen zu Gott aufschauen.

Damals mußte Apostel Paulus schreiben: „So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebührt eurer Berufung, mit der ihr berufen seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe“ (Epheser 4, 1. 2). Müssen auch wir noch ermahnt werden, oder lebt diese Gesinnung schon in unseren Herzen?

Weise handeln die Kinder, die den Rat ihrer Eltern befolgen. Weise sind die Kinder Gottes, die den Rat des himmlischen Vaters annehmen. Sie nutzen die Zeit, um Gold der Wahrheit zu kaufen und alles Handeln von der Liebe bestimmt sein zu lassen. Wer danach tut, darf zu den klugen Jungfrauen zählen; bei ihnen bestimmt die Weisheit Gottes ihren Wandel ...

Kennst du schon den Herrn?

Jeremia 24, 7

„...und will ihnen ein Herz geben, daß sie mich kennen sollen, daß ich der Herr sei. Und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein; denn sie werden sich von ganzem Herzen zu mir bekehren.“

Wir Gotteskinder achten auf das Wort des Stammapostels. Er ist uns vertraut, obwohl ihn viele von uns noch nie gesehen haben. Ist es dann einmal möglich, unter sein Wort zu kommen oder ihn gar zu sehen, so ist er den Geistgetauften kein Fremdling; durch das Wort der Apostel und Brüder haben ihn alle Getreuen schon kennengelernt.

Am Tage der Verwandlung werden wir den Herrn sehen, wie er ist. Aber er ist uns schon jetzt vertraut, offenbart er sich den Seinen doch durch seine Apostel. Er schenkt uns sein Wort, das unveränderlich ist. Schon der Prophet Maleachi sagte: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht!“ (Maleachi 3, 6.) Auch wir wollen nicht sein wie ein schwankendes Rohr, sondern fest die Hand des Herrn ergreifen und nicht auf beide Seiten hinken – Gott und Welt, dem Guten wie dem Bösen zu. Gott hat in unsere Herzen mit seinem Geist auch die Liebe ausgegossen, und in dieser ersten Liebe wollen wir beständig bleiben, denn sie allein verhilft uns, für den Tag des Herrn würdig zu werden und all dem zu entfliehen, das über den Erdkreis kommen soll.

In der Heiligen Schrift lesen wir: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4). Und wenn abermals die Zeit erfüllt ist, wird Jesus wiederkommen und die Getreuen zu sich nehmen, auf daß sie dort seien, wo er ist. Er wird uns nicht fremd sein, denn wir dürfen schon jetzt seinen Willen erfahren. Sein Bild wird uns durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in seinen Boten ins Herz gelegt und gestaltet unser Wesen zu seinem Ebenbild (vgl. 2. Korinther 3, 18).

Trauerfeier für eine Frau, die nicht zu uns gehörte

Römer 6, 23

„Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“

Nach dem leiblichen Tod gelangt jede Seele in den Bereich, in dem ihresgleichen sind. In der Heiligen Schrift lesen wir: „Und der Herr redete mit Mose desselben Tages und sprach: Gehe auf das Gebirge Abarium, auf den Berg Nebo, der da liegt im Moabiterland... und stirb auf dem Berge, wenn du hinaufgekommen bist, und versammle dich zu deinem Volk, gleich wie dein Bruder Aa-

ron starb auf dem Berge Hor und sich zu *seinem* Volk versammelte“ (5. Mose 32, 48 – 50). Die Geistgetauften, die nach dem ewigen Leben gestrebt haben, versammeln sich zu der Schar der Gotteskinder, der Friedfertigen, der Gottesfürchtigen, der Gesegneten. Und Menschen, die der Welt und ihren Lüsten gelebt haben, versammeln sich ebenfalls zu ihrem Volk; Jesus sagte von ihnen, daß sie Pein leiden müssen, daß sie darben.

„Der Tod ist der Sünde Sold“, schrieb Apostel Paulus den Kindern Gottes zu Rom, „aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben.“ Mit dem Sündenfall kam der Tod in die Welt, und wir wissen, daß alle Menschen sterben müssen, auch die treuen Gotteskinder, die uns noch voraufliegen werden. Dieser Tod trennt jedoch nur den Leib von dem Geist und der Seele. Der andere Tod aber trennt die Seele von Gott. Durch die Gnadenarbeit des Sohnes Gottes sollen aber die Entschlafenen aus dem anderen Tod erlöst und befreit werden. Jesus ist das größte Geschenk, das der ewige Gott den Menschen zuteil werden ließ. Durch sein Opfer können wir des ewigen Lebens teilhaftig werden. Wer ihn annimmt, dem gibt er Macht, ein Gotteskind zu werden. Nun hat Jesus den Menschen auch Gaben gegeben; wir lesen in der Heiligen Schrift: „... und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel ...“ Wer sie aufnimmt, der nimmt den Geber, den Sender auf, und das ist der Sohn Gottes. Die Entschlafene hat in ihren Erdentagen keinen Zugang zu den Boten des Friedens gefunden. Sie wird in jener Welt eingeladen werden und damit auch die Möglichkeit erhalten, für ihre Seele Frieden zu finden. An die Gaben Gottes sind die Gnade und das ewige Leben bei ihm gebunden.

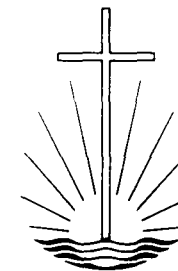
Dazu ist aber der Glaube an Gott und seine Boten notwendig. Wir dürfen überzeugt sein, daß die von uns Geschiedene die Verbindung mit dem Gnadenaltar aufnimmt, denn hinter ihr stehen die Gebete gläubiger Gotteskinder. Welch ein beseligender Dienst kann an dieser Seele verrichtet werden. Wir wollen für sie beten und hoffen, daß auch sie noch zu der Schar kommen kann, die dem ewigen Tod entrinnt und nicht müde wird, Gottes Gnade zu rühmen und zu preisen. Wir bitten für sie, aber auch für alle übrigen Seelen, die noch keine Erlösung gefunden haben und deren Leiber hier begraben liegen. Auch ihnen rufen wir zu: Kommt, ihr Mühseligen und Beladenen, auch für euch ist Jesus Christus, das Lamm, gestorben, und bietet Gnade und Erlösung im Apostelamt an!

(Anmerkung: In den „Richtlinien für Amtsträger“ ist vermerkt, ob und wann wir Trauerfeiern für Verstorbene halten, die dem Werke Gottes fern standen. Für solche Fälle sind hier einige Gedanken wiedergegeben.)

Liebe Brüder!

Im Hinblick auf den Buß- und Betttag am 18. November 1981 verweisen wir auf die Beilage vom 15. Februar 1981.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1981

„... wer aber rein ist, des Werk ist recht“

Sprüche 21, 8

Sonntag, den 15. November 1981

Wir brauchen das Wort des Herrn, um in der reinen Wahrheit der Lehre Christi zu wandeln. Wir bedürfen der reinen Liebe Jesu, um in dieser zu wachsen und so dem Sohne Gottes gleich zu werden. Wie verlangend greifen wir nach dem reinigenden Wort der Gnade, damit wir freikommen von der Unvollkommenheit des Redens, Handelns und Denkens. Aus einer solchen Gesinnung dient das Werk der Erlösung den Kindern Gottes als einzig mögliche Stätte der Zubereitung ihrer Seelen für das Reich des ewigen Friedens.

Die Auserwählten haben zwei wichtige Aufgaben zu erfüllen: Wir dürfen uns der Reinigung in Wort und Sakrament nicht entziehen, um in treuer Priesterschaft offenbar werden zu können, denn „nur wer rein ist, des Werk ist recht!“ Jesus wies darauf hin, daß eine jegliche Rebe, die da Frucht bringt im Glauben, von Gott gereinigt wird, daß sie mehr Frucht bringe (vgl. Johannes 15, 2). Wir haben aber auch die Zeit vor Augen, in der es keine Reinigung mehr geben wird und an dem eingenommenen Zustand nichts mehr zu ändern ist. In Offenbarung 22, 11 heißt es: „Wer unrein ist, der sei fernerhin unrein!“ Kein Unreiner hat ein Erbe in dem Reich Gottes und Christi (Epheser 5, 5).

Zum andern wollen wir alles meiden, was uns verunreinigen könnte. Vom Geist der Wahrheit geleitet, wachen wir über die eigene Seele und halten

von ihr ungöttliche Beeinflussung fern. Der Apostel Jakobus benutzt ein treffliches Bild: „Siehe, ein kleines Feuer, welches einen Wald zündet's an!“ (Jakobus 3, 5.) Klein beginnen alle Abweichungen und Beimengungen in der Lehre und im Wandel, aber welchen Schaden können sie auslösen! Der Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel weisen uns den Weg zu unserem Glaubensziel. Wir sind berufen und sollen zu denen zählen, die unbefleckt von falscher Lehre dem Lamme nachfolgen, um als Erstlinge auf ewig beim Herrn sein zu dürfen.

Vertrauen gegen Vertrauen

Jesaja 29, 15

Manche Zeitgenossen Jesu glaubten um seiner Wunder willen an ihn, seine Sendung als Gottes Sohn erkannten sie jedoch nicht. Solchen Menschen vertraute sich Jesus auch nicht an, denn er kannte sie alle (Johannes 2, 24). Er erschließt sich denen nicht, die nur „Herr! Herr!“ sagen, mit ihren Herzen aber ferne sind.

In einem unserer Lieder singen wir, daß er die Seinen kennt. Niemand kann ihm etwas vormachen. Er ist dabei auch nicht auf Gutachten und Zeugnisse angewiesen, die über einen abgegeben werden; er kennt unsere Gedanken und weiß, wie wir's meinen. Solche Fähigkeiten besitzen wir nicht. Auch diejenigen, die von ihrer Menschenkenntnis überzeugt sind, täuschen sich zuweilen. Wie kommt das? Viele Menschen haben im Laufe der Zeit gelernt, ihr wahres Wesen geschickt voreinander zu verbergen. Da werden Worte gebraucht, mit denen man sich nicht festlegt, immer möchte man sich einen Ausweg offenhalten, um sich, wenn es nötig erscheint, der Verantwortung entziehen zu können. So gibt sich mancher um irgendwelcher Vorteile willen anders, als er in Wirklichkeit ist. Doch nur Menschen gegenüber ist solch ein Verhalten möglich, denn „ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7). Ihn kann niemand hinters Licht führen; „er läßt's den Aufrichtigen gelingen“ (Sprüche 2, 7). Mit jedem Versuch, den Herrn täuschen zu wollen, betrügt man sich nicht nur selbst, sondern kränkt und beleidigt auch den lieben Gott.

Das Wort der Predigt will ja nicht nur Erkenntnis und Kraft vermitteln, sondern auch die Heilung der Seele bewirken. Das ist aber nur möglich, wenn wir unsere Schwächen erkennen und zu überwinden suchen.

Weil wir vor den Menschen unsere Gedanken, vollendete und geplante Sünden verbergen können, erliegen wir leicht der Versuchung, wir brauchen uns auch vom lieben Gott in dem, was wir vorhaben, nicht stören zu lassen. Statt ihn in kindlichem Vertrauen um Kraft zu bitten, um von dem loszukommen, was ihm nicht gefallen kann, verschließen wir uns noch manchmal vor ihm. Wie aber sollten wir so zu Überwindern werden? Was wir verkehrt gemacht haben, stellen wir zwar unter das Wort: „In dem Namen Jesu sind dir

deine Sünden vergeben!“ Was aber wird weiterhin im Verborgenen im Herzen gehütet in der Absicht, es vielleicht doch einmal zu tun, wenn sich eine passende Gelegenheit dafür ergibt? Täuschen wir uns nicht! Niemand kann dem lieben Gott gegenüber etwas verheimlichen. Fürchten wir nicht nur das Licht seines Geistes, das zu gegebener Zeit alles aufdeckt, sondern ergeben wir uns doch auch seiner Güte – er will uns ja helfen! David betete einst: „Verzeihe mir die verborgenen Fehle!“ (Psalm 19, 13.) Gewiß hat er dabei nicht nur an das Verkehrte gedacht, das ihm, ohne es zu wollen, unterlaufen ist. Ein Fehler bleibt manchmal solange verborgen, bis das dadurch entstandene Unheil darauf aufmerksam macht. Unterläuft uns noch manches, dessen wir uns zunächst noch gar nicht bewußt werden, weil wir es nicht als Übertretung erkennen, so ist es aber dennoch vor Gottes Angesicht Sünde gewesen...

Hin und wieder beschäftigen wir uns insgeheim auch mit etwas, was wir dem lieben Gott noch vorenthalten möchten, weil wir selbst noch gar nicht wissen, ob wir auch so handeln werden. Dabei empfinden wir schon, wie der Herr darüber denkt, hoffen aber doch, daß es am Ende gutgehen könnte... Sollten wir da nicht auch das Wort aus Johannes 2, 24 vor Augen haben, wo es heißt: „Jesus vertraute sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle“? Vertrauen gegen Vertrauen! Begegnen wir doch dem Herrn und seinen Boten immer in dieser Herzensstellung!

Gern in alles mich zu fügen ...

2. Korinther 4, 17. 18

Jesus Christus kannte den Willen seines Vaters. Nichts konnte ihn davon abbringen, ihn durchzuführen. In seiner menschlichen Fürsorge wollte Petrus Jesus von dem ihm bestimmten Leidensweg abhalten, aber was mußte er hören? „Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ (Markus 8, 33). Petrus verstand damals noch nicht, worum es dem Herrn ging. Ihm war der Wille Gottes nicht so vertraut, wie Jesus ihn kannte. Jesus aber war der Wille des Vaters heilig; und danach handelte er. Er versuchte nie, ihn zu umgehen und einen anderen Weg einzuschlagen. Sein Vater hatte ihn gesandt, das Opfer zu vollbringen, und darin fügte sich der Sohn.

Das Werk des Herrn ist ein Werk der Erlösung von aller Sündenschuld, von allem eitlen Wandel. Wenn wir darin aufgehen, so beweisen wir für den Willen Gottes dasselbe Verständnis wie Jesus. Dazu befähigt uns der Heilige Geist. Er erschließt uns die Geheimnisse des göttlichen Vornehmens. Wir haben aber auch den Willen Jesu verstehen gelernt, der besonders deutlich in den Worten zum Ausdruck kommt: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir“ und „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 11. 24). Wie dankbar dürfen wir doch sein, daß uns diese Bitten Jesu offenbart und tief in unsere Seelen gelegt worden sind!

Wir leben in der Zeit, die dem Kommen Jesu unmittelbar vorausgeht. Deshalb dürfen wir täglich mit seinem Erscheinen rechnen. Tag und Stunde sind uns zwar nicht bekannt, aber es ist uns auch gesagt, daß der Herr um der Ausgewählten willen die Zeit verkürzen wird (vgl. Lukas 18, 7. 8).

Haben wir unser Leben, unser Streben darauf eingestellt? Weisen wir doch allen irdischen Belangen den Platz an, der ihnen angemessen ist! Gott weiß, was uns not und was gut für uns ist. Nehmen wir es aus der Hand unseres Vaters und geben wir uns damit zufrieden – oder wollen wir nach der Menschen Weise reich werden an irdischen Gütern, die doch keinen ewigen Bestand haben ...?

Unsere Rede sei: Ja, ja! und Nein, nein! Wir haben einmal gelobt, dem Herrn die Treue zu halten, und auch geschworen, dem Teufel zu entsagen. Gott hält, was er verspricht – auch wir wollen unser Wort, das wir ihm gegeben haben, halten und in seinem Willen aufgehen.

Wassertaufe – Geistestaufe

Matthäus 3, 11

Sonntag, den 22. November 1981

Der Bußprediger vermochte durch sein Wort und die Wassertaufe nur eine Sinnesänderung zu bewirken, aber der nach ihm kommende Erlöser schuf durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist eine neue Kreatur; denn der Geist formt und heiligt den Menschen, während das Wasser ihn nur reinigt.

Der Mensch trägt Bestandteile zweier Welten in sich und ist damit Krone der Schöpfung. Der sichtbare, materielle, stoffliche Mensch nimmt seinen Leib aus dem Bereich der sichtbaren Welt; Geist und Seele hingegen haben ihren Ursprung in dem ewigen Gott, dem Unsichtbaren und ewig Bleibenden. Die Bedürfnisse des leiblichen Menschen können durch stoffliche Dinge gestillt und seine leiblichen Schäden durch irdische Mittel behoben werden. Zur Heilung seiner Krankheiten können auch verschiedene Wege beschritten, viele Mittel benutzt und unterschiedliche Methoden angewandt werden. Im Gegensatz dazu sind Seelenschäden nur durch Mittel der unsichtbaren Welt zu beseitigen. Dazu ist nur *ein* Geist, und zwar der Geist der Wahrheit, von Gott dem Vater und seinem Sohn gesandt worden. Er bewirkt eine völlige Erlösung; der Seele des Menschen ist zu ihrer Hilfe und zu ihrem ewigen Frieden damit auch nur ein Weg gegeben.

Die mit dem Heiligen Geist Getauften und dadurch zu einer neuen Kreatur Wiedergeborenen können auch nur durch diesen einen Geist gepflegt und vollendet werden. Allein durch seine Erleuchtung und Führung erreichen sie das Ziel ihrer ewigen Bestimmung.

Johannesjünger, die Buße predigen, zur Erkenntnis der Sünde führen und mit Wasser (das von dieser Erde stammt) taufen, gibt es viele, und zwar auf

den verschiedensten Lehrwegen. Gesandte Jesu aber, die nicht nur von einer Erlösung predigen, sondern sie auch bewirken, und mit Feuer (das von oben stammt) und dem Heiligen Geist taufen, gibt es nur wenige. Sie sind nur auf dem vom Herrn gelegten schmalen Pfad zu finden, von dem er selbst gesagt hat: „Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matthäus 7, 14).

Johannes ist Jesu nicht nachgefolgt. Wie sollten wir erwarten, daß seine Jünger heute den Gesandten Jesu nachfolgen?! Wer sich aber zu diesen und der lauterer Apostellehre hält, findet Ruhe und Frieden für seine Seele; Tausende können das mit Freuden bezeugen.

Ihr in mir und ich in euch!

Johannes 14, 20

Seine letzten Erdentage vor Augen, beschäftigte sich Jesus noch einmal eingehend mit seinen Jüngern. Er vermittelte ihnen wichtige Erkenntnisse über den göttlichen Heilsplan und offenbarte ihnen noch manches Geheimnis im Hinblick auf das, was Gott in seiner Weisheit und Liebe allen Heilsverlangenden zugedacht hatte. Unter anderem sagte er ihnen: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“ (Johannes 14, 21).

Fügt sich da nicht fast zwangsläufig die Zusage an, die er den Seinen dann bei seiner Himmelfahrt gab: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20)? Selbst die Art, wie er bei ihnen bleiben würde, beschrieb er: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, *und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen*“ (Johannes 14, 23). Gott und sein Sohn wollen nicht nur Gast in unseren Herzen sein, sondern dort wohnen...

Als heilsverlangende Gotteskinder versammeln wir uns im Haus des Herrn, um das Wort der Wahrheit und des Lebens zu vernehmen. Wir verlangen nach dem zeitgemäßen göttlichen Rat und nicht zuletzt auch nach dem Wort des Segens, dem Wort, das Vergebung und Gnade spendet... All das nehmen wir in unsere Herzen auf, und damit öffnen wir auch dem Vater und dem Sohn unseren ganzen inwendigen Menschen. Haben sie aber Wohnung in uns gemacht, sollen sie auch die einzigen sein, die bei uns Raum haben. Deshalb wehren wir alle fremden Geister, die von uns Besitz ergreifen wollen ab und streben danach, den Herrn immer mehr zu lieben. Wir wollen sein Wesen in uns tragen!

Der Herr Jesus sagte auch: „Wer mein Fleisch isst und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Johannes 6, 56) – welch eine Zusage! Auch sie ist aus seiner Liebe zu uns hervorgegangen.

Der Vater und der Sohn werden bei uns alle Tage sein, ja ewiglich. Ist das nicht ein rechter Trost für heute und morgen in den Kümernissen unserer Zeit?

Gott, dir gefällt kein gottlos Wesen...

1. Timotheus 1, 5

„Die Hauptsumme des Gebotes ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben.“

Wie oft stimmten wir schon in das Lied ein: „Mach mich reiner, immer kleiner...“ Der Herr also soll uns reiner machen. Diese Bitte tragen wir ihm aus der Erkenntnis vor, daß es entscheidend auf die Reinheit ankommt. Brillanten sind besonders kostbar, wenn sie „lupenrein“ sind; Unreinheiten verursachen eine erhebliche Wertminderung. Für pures Gold zahlt man den höchsten Preis. Je mehr Beimengungen es aufweist, um so billiger wird es. Sind zu viele Fremdstoffe enthalten, kann man kaum noch von „Echtheit“ sprechen. Unechtes hat aber nicht nur einen geringen Wert, sondern mindert auch die Haltbarkeit oder setzt die Beständigkeit herab.

Hier und da wird der Begriff der „reinen Wahrheit“ verwendet, als wäre sie gefärbt noch immer Wahrheit... Man meint damit, daß alles den Tatsachen entspreche, nichts weggelassen oder hinzugesetzt und nichts beschönigt worden sei. Der Hinweis „Ich sage die reine Wahrheit!“ garantiert aber keine ungeübte Aussage. Wie oft werden bei der Schilderung eines Ereignisses aus zweitem oder drittem Munde bedenkliche Abweichungen weitergegeben. Das muß gar nicht mit Absicht geschehen, und trotzdem tritt nicht die reine Wahrheit hervor, weil eigene Ansichten, Empfindungen und Vorstellungen unbeachtet beigemischt werden. Wir Gotteskinder wollen uns aber auch darin des Gebotes befleißigen: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemand täuschen“ (Markus 10, 19).

Ähnlich verhält es sich mit der Liebe.

Erst die volle Frucht des Heiligen Geistes, die reine Gottes- und Jesuliebe erfreut sich der Wahrheit, vermag alles zu ertragen, zu dulden, sich nicht zu blähen (vgl. 1. Korinther 13).

Mit der Lehre Jesu ist es nicht anders. Nur der gesandte Heilige Geist vermag die Reinheit der Lehre und des Glaubens zu erhalten. Von wieviel Schlacken menschlichen, selbst gutgemeinten Wollens mußte das wahre Evangelium Christi nach der Sendung der Apostel der Endzeit gereinigt werden, damit das Werk des Herrn dem Zwecke dienen konnte, zu dem es Gott bestimmt hat! Die Lehre der Apostel muß in ihrer Gesamtheit rein bleiben, aber auch von jedem einzelnen Gotteskind reingehalten werden, denn nur reine Herzen werden Gott schauen.

Zum 1. Advent

Hebräer 12, 25. 26

Sonntag, den 29. November 1981

Kurz vor der Geburt Jesu waren in Israel viele Menschen unterwegs, um sich, einem Befehl des römischen Kaisers zufolge, „schätzen“, also zählen zu lassen. Dazu mußte sich jeder in seiner Heimatstadt melden, was mit mancherlei Umständen und Mühen verbunden war. Ich bin davon überzeugt, daß viele gar nicht wußten, weshalb sie eigentlich durchs Land zogen; sie kamen eben einer Weisung der Obrigkeit nach. Das war der äußere Anlaß, der eigentliche Grund aber war, daß die Schrift erfüllt würde...

Auch heute wandern die Menschen – sie gehen alle der Ewigkeit zu! „... und sie achteten's nicht ... – also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matthäus 24, 39). So sagte der Herr von unserer Zeit. Wer achtet mit geheiligtem Blick auf das, was heute geschieht, auf die großen Ereignisse, die heraufziehen! Was der Herr vorausgesagt hat und wovon die Heilige Schrift berichtet, muß aber erfüllt werden.

Wir leben in einer bewegten, aber zugleich auch wunderbaren Zeit. „Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört“ (Lukas 10, 24). Welche Sehnsucht spricht aus den Liedern, die schon vor geraumer Zeit in die wandernde Menschheit hineingerufen wurden:

„Löwen, laßt euch wiederfinden wie im ersten Christentum...“ (Nr. 396, 1)

oder: „Geist der Liebe, Geist der Wahrheit,
Nacht umhüllt der Menschen Pfad!
Führe uns zur Glaubensklarheit,
komm und sei uns Licht und Rat!“ (Nr. 122, 2)

oder: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen ...“

Dieser Ruf ist längst verhallt und der alte, unbekümmerte Trott wieder bei den Menschen eingezogen. Wer nimmt davon Kenntnis, daß der liebe Gott seinen Geist noch einmal ausgegossen hat und seinen Heilsplan mit den Wenigen, die auf seine Boten hören, durchführt? Man gibt sich denen hin, die in der Welt von sich reden machen...

Wir hüten uns davor, dem Geist des Herrn, der durch seine Apostel zu uns spricht, unser Ohr zu verschließen wie die Kinder Israel, die Gottes Wort nicht hören wollten. Sie sind den hereinbrechenden Gerichten nicht entflohen. Damals bewegte seine Stimme die Erde (vgl. 2. Mose 19, 18). Nun lesen wir aber in Hebräer 12, 26.: „Noch einmal will ich bewegen nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel.“ Wir sehen dies alles im Rahmen des göttlichen Heilsplanes. Viele Verheißungen haben sich schon erfüllt; die größte wird der treue Gott auch noch einlösen!

Auch wir sind unterwegs – wir wandern an der Hand der Boten Jesu der ewigen Heimat zu! In gläubigem Vertrauen zu dem uns vom Herrn gegebenen Wort gehen wir dem Tag entgegen, an dem wir schauen werden, was er uns bereitet hat.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Geistige Stärke

(Gedanken für einen Bezirkskindergottesdienst)

Psalm 84, 6

Für den inwendigen Menschen ist ein gesundes Wachstum ebenso wichtig wie für den Leib. Kommt ein Kind in seiner Entwicklung zum Stillstand, so ist etwas nicht in Ordnung, und man fragt nach der Ursache. Johannes der Täufer, der Vorläufer Jesu, blieb auch in seiner geistigen Entwicklung stehen; er mußte von sich sogar sagen: „Er (Jesus) muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ (Johannes 3, 30). Ursache dieses Rückschritts war, daß Johannes dem Herrn Jesus nicht nachfolgte. Von Jesu lesen wir etwas anderes: „Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm“ (Lukas 2, 40). So unterschiedlich sind die Auswirkungen, ob man mit Gott verbunden ist oder nicht...

Unsere Kinder begegnen in der Schule oder auf dem Spielplatz manchen „Muskelprotzen“. Diese bilden sich etwas auf ihre körperlichen Kräfte ein. Einige zeigen dann auch, wie stark sie sind, und ärgern die anderen; sie zetteln gerne Streit an, weil sie wissen, daß sie den anderen überlegen sind. Solche Raufbolde halten keinen Frieden; sie suchen immer neue Anlässe, ihre Kräfte zu messen. *Man tut gut daran, ihnen aus dem Weg zu gehen.* Betrachtet man solche Störenfriede einmal genauer, so merkt man schnell, daß ihre Kräfte doch recht einseitig sind; sie werden schwach bei jeder Verführung und fallen auf jede Torheit herein, wenn Satan sie dazu anstiftet.

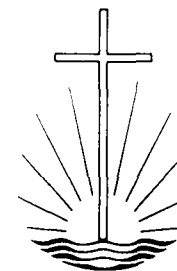
Stark ist jemand, der „Nein!“ sagen kann, wenn man ihn zu dummen Streichen verführen will.

Mögen andere über uns lachen und vielleicht verächtlich sagen: „Ach, der geht ja in die Kirche, und die geht immer nur beten!“ Lassen wir sie reden! Unsere Stärke ist die Freude am Herrn! Wir möchten stark sein im Geist, wie es der Herr Jesus auch war. Wenn er sich zu uns bekennen kann, werden wir nie zuschanden werden. Wie stark war David, weil er dem lieben Gott vertraute und in seinem Namen handelte! (vgl. 1. Samuel 17, 31–51).

Ein Gotteskind zeigt seine Stärke darin, daß es im Sinne Jesu wandelt und von seinem Geist durchdrungen ist. Können wir uns vorstellen, daß unser Heiland, der Herr Jesus, böse Worte in den Mund nahm oder Stätten der Weltlust aufsuchte...? Wie oft werden unsere Kinder mit Worten versucht: „Einmal ist keinmal!“ Wir alle können gut rechnen und entdecken sofort den Fehler. Aber so ist der Teufel – er ist ein Lügner von Anfang an!

Lassen wir die anderen über uns lachen, wenn wir ihre Angebote ausschlagen. Wir werden dann lachen, wenn der Herr Jesus kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Dann werden wir uns freuen und dankbar sein, nicht den Einflüsterungen des Bösen gefolgt zu sein, und diese Freude wird uns niemand nehmen können. Deshalb achten wir auch alles, was uns die Boten Gottes sagen und folgen ihnen nach zu unserem ewigen Ziel.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1981

Wer verständig ist, der läßt sich raten

Sprüche 1, 5

Sonntag, den 6. Dezember 1981

Die Heilige Schrift zeugt davon, daß es der treue Gott einst schon den Kindern Gottes der ersten Zeit nicht an Rat und Weisung fehlen ließ. Zu seinen Aposteln sagte der Herr Jesus dann noch, bevor er gen Himmel fuhr: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28, 20). In der Offenbarung können wir nachlesen, was der Sohn Gottes den Seinen für die letzte Zeit sagen läßt. Das ist für uns maßgebend.

Wir erkennen daran auch eine Entwicklung. Wenn Kinder klein sind, muß man ihnen hin und wieder recht deutliche Anweisungen geben, damit sie wissen, was sie zu tun und zu lassen haben. Sind sie größer geworden, rät man ihnen... So lesen wir in Offenbarung 3, 18: „Ich rate dir...“ Laodizea bedeutet „Des Volkes Wille“, „Volksgerecht“. Vielfältig zeigen sich in unseren Tagen die mannigfaltigsten Auswirkungen des menschlichen Willens; jeder möchte nur noch das tun, was er für richtig hält. Wir fragen nach dem Willen des Herrn, wollen wir doch einmal für immer bei ihm im Vaterhaus sein. So merken wir auch auf, wenn wir die Worte lesen: „Salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Wir lassen unsere Augen behandeln, um so sehen zu können, wie ein Jünger Jesu sehen soll, um alles, was um uns ist, so einschätzen zu können wie der treue Gott. Das ist Weisheit, die in der

letzten Zeit vonnöten ist. Damit wachsen wir auch immer tiefer in den Willen Gottes hinein und lernen die Absichten des Ewigen kennen.

Der Herr will sein Werk vollenden, und er möchte alle, die sich bereiten lassen, verwandeln und zu sich nehmen. Der Sohn Gottes will aber keine Braut heimführen, die sich, ihrer Ohnmacht bewußt, den Weisungen Gottes eben gebeugt hat. Er will, daß sich die Seinen aus freien Stücken ihm zuordnen, seine Liebe zu ihnen von ganzem Herzen erwidern und seine Herrlichkeit teilen.

Deshalb läßt er uns durch seine Boten raten – und die verständigen Gotteskinder, die wissen, worauf es ankommt, nehmen das Wort an und beherzigen es!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

Stärke dein Werk in uns!

1. Korinther 15, 58

Das Werk Gottes soll unser ein und alles sein, denn wir wissen, daß es die Keimzelle der zukünftigen Welt ist. Wer in ihm aufgeht, erlebt, daß das Verlangen nach den vergänglichen Gütern dieser Welt in seiner Seele stirbt. Ein Wunsch aber wird immer brennender: Gott in unerschütterlicher Treue anzuhängen und in Christo vollendet zu werden!

Auf welchem anderen Weg wollten wir auch erleben, was der Herr den Seinen mit den Worten verheißen hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3)?

Wir sollen also nicht nur dem Werk Gottes „angehören“ – wir sollen ganz in ihm aufgehen, es soll unser Denken, Tun und Lassen bestimmen! Unser ganzes Leben mit all seinem Verlangen, seinen Interessen und Wünschen soll auf das eine Ziel, auf die Erfüllung der uns gegebenen Verheißung Jesu Christi eingestellt sein.

Was könnte uns diese Welt im Vergleich dazu auch bieten?

Achten wir doch einmal auf das, was in unserer Zeit vorgeht! Viele Menschen verzagen, weil sie Angst haben vor dem, was die Zukunft bringen wird. Andere wenden alle ihre Kräfte auf, um irdische Güter zu erjagen; sie müssen ihnen letztlich zu einer Last werden, weil sie zu Bindungen an diese Erde führen, auf der wir doch nicht bleiben können. In Prediger 2, 11 heißt es: „Da ich aber ansah alle meine Werke, die meine Hand getan hatte, und die Mühe, die ich gehabt hatte, siehe, da war es alles eitel und Haschen nach Wind und Gewinn unter der Sonne.“ Das gilt doch ganz besonders für die Menschen unserer Zeit, von denen Jesus sagte: „Gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintflut – sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin –, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns“ (Matthäus 24, 38. 39). Wie rasch eilen die Tage dahin, und die Menschen nutzen ihre Zeit nicht, ewige Schätze zu sammeln.

Wir gehören dem Herrn und machen uns sein Werk zueigen, denn darin finden wir ewige Geborgenheit in Gott. In einem unserer Lieder heißt es:

„...lös' uns von der Welt, daß wir dich können schauen!“ (Nr. 201) Wir nehmen sein Wort an, und lassen uns durch seinen Geist formen, damit wir in das Wesen Jesu hineinwachsen! Dann brauchen wir nicht einmal zu sagen: „Wir haben vergeblich gelebt!“

Wie soll ich dich empfangen?

Micha 7, 7

Stammapostel Streckeisen sagte einmal: Ein Gotteskind sollte sich dessen bewußt sein, daß an das Gelübde, das es vor dem Herrn abgelegt hat, ewige Folgen gebunden sind. In unseren Herzen wird immer die Frage stehen: Wie werde ich einmal von dieser Erde gehen? Werde ich am Tag des Herrn angenommen oder verlassen sein?

Wir gleichen nicht den Kindern dieser Welt, die an einem Wiederkommen Christi nicht interessiert sind; Gottes Volk wartet von einer Morgenwache zur andern, daß der Tag bald anbrechen möge, an dem es heimziehen kann. Von Hanna heißt es, daß sie eine Witwe war bei 84 Jahren; sie „kam nimmer vom Tempel, diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht“ (Lukas 2, 37). In den vielen Jahren hatte sie gewiß manches Leid erfahren und mit vielen Sorgen fertig werden müssen. Aber das stärkte sie nur in ihrer Sehnsucht nach dem Heiland und Erlöser. Auch wir haben uns unter mannigfaltigen Kümernissen und Anfechtungen zu bewähren. Wir wissen aber, daß sie uns nicht zuschanden machen werden, wenn uns die *eine* Sorge beschäftigt: Habe ich alles getan, um am Tag des Herrn dabei zu sein? Deshalb wollen wir uns stets bemühen, sein Wohlgefallen auf uns zu ziehen und für sein Kommen bereit zu sein.

Gottes Volk ist glücklich zu preisen, denn jeder, der sich zu den Gesandten des Herrn hält, weiß in seinem Herzen: Unser Heil kommt! Der Prophet Micha sagte schon: „Ich aber will auf den Herrn schauen und des Gottes meines Heils warten; mein Gott wird mich hören“ (Micha 7, 7). Im Glauben erwarten wir Jesu Ankunft; er wird uns zu ewiger Wonne und Freude heimführen.

Seid begrüßt, ihr Holdseligen!

(Advent)

Lukas 1, 28. 29

Sonntag, den 13. Dezember 1981

In der Reichsgottesgeschichte hat es hochbegnadete Menschen gegeben, die hin und wieder einen besonderen Gruß aus der Ewigkeit empfangen durften. Einst wurde der Engel Gottes zu Maria gesandt. Er brachte ihr einen Gruß,

den sie zuvor noch nie gehört hatte und der sie zu der Frage veranlaßte: „Welch ein Gruß ist das?“ (Lukas 1, 29.)

Wir durften auch schon manchen Gruß hören, der vom Herrn kam. Ein solcher ist zum Beispiel: Lieber Bruder, liebe Schwester! Wir haben doch Gnade bei Gott gefunden und durften seine Kinder werden. Löst diese uns so vertraute Anrede Freude in unseren Herzen aus? Wenn der erste Knecht des Herrn, unser Stammapostel, in unsere Reihen tritt und zu uns sagt: „Ich habe mich so gefreut, euch zu sehen, und will euch wissen lassen: der Sohn Gottes hat euch ausnahmslos lieb!“, so spricht er diese Worte nicht einer Gewohnheit folgend aus. Sie haben eine tiefe Bedeutung. Womit haben wir verdient, so begrüßt zu werden? Es ist alles Gnade und wird auch Gnade bleiben, bis wir zuletzt den Gruß hören dürfen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21.)

Als Jesus seine Jünger aussandte, sagte er zu ihnen: „Wo ihr aber in ein Haus geht, so grüßet es; und so es das Haus wert ist, so wird euer Friede auf sie kommen!“ (Matthäus 10, 12. 13.) Noch heute sind die Friedensboten tätig und übermitteln uns das Wort des Sohnes Gottes. Als Kinder des Allerhöchsten sind wir die Geliebten des Herrn. Sehen wir unsere Schwester, unseren Bruder, mit den gleichen Augen wie der Herr? Ist es uns eine Freude, sie zu sehen? Was sehen wir in unseren Geschwistern? Ergeht es uns noch ähnlich wie Philippus, der damals sagte: „Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns!“ (Johannes 14, 8)? Jesus mußte ihm sagen: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater! Glaubst du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke“ (Johannes 14, 9. 10).

Der Heilige Geist und die Liebe Gottes sind in uns ausgegossen worden. Dadurch wohnen auch der Vater und der Sohn in unseren Herzen! Wundert es uns da, wenn uns zugerufen wird: „Der Sohn Gottes hat euch ausnahmslos lieb!“? Wenn wir den Stammapostel und die Apostel sehen und hören, erleben wir, was einst Jesus von ihnen sagte: Ich bin in meinem Vater und ihr in mir und ich in euch (Johannes 14, 20). Nehmen wir das uns von ihnen angebotene geistgewirkte Wort an, gelangen wir zum ewigen Leben bei Gott.

Die Hilfe ist des Herrn

Jona 2, 9. 10

Wie oft im Laufe eines Tages durchzieht uns der Gedanke: O Herr, hilf! O Herr, laß wohl gelingen! (Psalm 118, 25). In diese Bitten werden manche Anliegen irdischer Art eingebettet. Der Psalmist sagte zuvor aber etwas anderes, was diesen Schrei der Seele in einem anderen Licht erscheinen läßt: „Dies ist

der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein“ (Psalm 118, 24). So soll uns das Wort im Hause Gottes dazu anhalten, den Herrn zu bitten, im Glauben vorwärts zu kommen, die Freude am Werke Gottes über allem stehen zu lassen, treu zu bleiben und zu einer vollwertigen Frucht auszureifen. David schaute zu Gott auf und erlebte ihn als den, der niemand fallen läßt (Psalm 62, 2–7). Dazu ist ein demütiges Herz erforderlich.

Hochmütige Menschen und taube Ähren halten das Haupt hoch. Demütig Gesinnte und volle Ähren beugen sich... Wir neigen uns vor unserem Gott und Vater und seinem Sohn Jesus Christus. Unsere Herzen schlagen aber auch dem Stammapostel zu, der mit den Aposteln den lebendigen Altar unter uns verkörpert. Die Boten Gottes machen uns mit der frohen Botschaft und dem heiligen Vaterwillen vertraut und bieten die Erlösung vom Anrecht Satans an. Sollten wir da nicht dankbar sein? Ein Sinnspruch sagt: Der ist nie recht dankbar gewesen, der aufhört, dankbar zu sein.

Wer aber vom lieben Gott nur vergängliche Nichtigkeiten erwartet, der hat den Wert der Gnade Gottes noch nicht erkannt.

Fragen wir uns unter dem Wort im Gottesdienst, aber auch in unserem täglichen Leben: Wo fehlt es mir noch? Und bitten wir: Lieber Gott, hilf mir, daß ich so lebe, wie ich am Ende wünsche, gelebt zu haben! Klein, demütig, gottesfürchtig und treu laß mich als Gotteskind die Gnadenzeit auskaufen, damit ich am Tag des Herrn dabeisein und vor dem Herrn bestehen kann.

Gott schenke uns ein volles Heil und seine Hilfe zu diesem Vornehmen!

„...die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod“

Jakobus 1, 15

Durch den Hinweis auf die *vollendete* Sünde wird deutlich, daß die Sünde verschiedene Entwicklungsstufen hat. Was eine Vollendung in Aussicht hat, muß einen Anfang gehabt haben, dann eine Entwicklung aufweisen, die schließlich zu ihrem Abschluß kommt. Auch das Erlösungswerk unseres Gottes hat einen Anfang; seine Entwicklung wird durch den vollendet, der es begonnen hat: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende“ (Offenbarung 1, 8). Führt uns das Erlösungswerk nach oben, zum Erbteil im Licht und in seiner Vollendung zum ewigen Frieden, zum ewigen Leben und zur Seligkeit, so führt die Sünde nach unten. Wer sich ihr hingibt, wird ihr Knecht (Johannes 8, 34), und zuletzt ist der Tod der Sünde Sold (Römer 6, 23).

Der Weg zur Sünde sieht oft so harmlos aus, daß man anfangs gar nicht erkennt, welche Auswirkungen sich für den ergeben, der ihn betritt. Hat der Herr einst Kain nicht rechtzeitig gewarnt? Seine Herzensstellung konnte Gott nicht wohlgefällig sein. Anstatt aber nun in Demut Gott zu suchen, ergrimmete er so, daß sich seine Gebärde verstellte. Gott sagte ihm, daß die Sünde vor der

Tür seines Herzens ruhe und nach ihm verlange. Aber Kain ließ sich nicht belehren. Er wurde nicht Herr über sie, und so kam es zum Brudermord...

Wie stand es um Judas? Der Herr kannte die Gedanken, die sein Herz erfüllten, und wußte auch, welchen Weg er gehen würde (vgl. Matthäus 26, 21. 25). Wer der Sünde widerstehen will, muß sich mit Gottes Wort verbinden; dabei helfen uns unsere Gebete und die Fürbitten unserer Segensträger. Dazu tritt dann das Wort der Vergebung, das uns durch das Verdienst Jesu von allem Anrecht Satans frei macht. Der Herr hat seine Jünger selbst belehrt, daß sie in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern predigen sollten (vgl. Lukas 24, 47). Er allein kann die Macht der Sünde aufheben, so daß sie nicht zum ewigen Tode führt. Denn der Versucher will den Menschen immer mehr in die Sünde verstricken, daß er einmal auf ewig von Gott getrennt bleibt. Das Verdienst Jesu ist aber, wenn es von einem seiner Apostel angeboten und im Glauben ergriffen wird, groß genug, alle Sündenschulden aufzuheben und die Arbeit des Fürsten dieser Welt zunichte zu machen. Gelingt es dem Teufel jedoch, eine Seele so zu beherrschen, daß sie die Gnadenwirksamkeit des Heiligen Geistes ablehnt, dann ist kein Mittel mehr zur Erlösung vorhanden.

Zeitenlauf

Psalm 8, 4. 5

Kehrt man nach geraumer Zeit wieder an einem lieb gewordenen Ort ein, wird wohl oftmals die Frage gestellt: Wie lange ist es her, seit ich zum letzten Mal hier gewesen bin? Und dann ist man recht erstaunt, daß vielleicht schon Jahre darüber vergangen sind. So verstreicht die Zeit, die uns der liebe Gott hier auf Erden zugemessen hat. Manches Mal könnte man meinen, ein Tag jage den anderen. Aber schließlich läuft die Zeit seit eh und je im Gleichmaß ab, wie der liebe Gott es einstens eingerichtet hat, als er alles um uns herum schuf und den Himmelskörpern ihre Bahn zuwies. Sirach faßt dies in Worte und schreibt: „Es leuchtet auch das ganze himmlische Heer in der Höhe, am Firmament, und die hellen Sterne zieren den Himmel. Also hat sie der Herr in der Höhe heißen die Welt erleuchten. Durch Gottes Wort halten sie ihre Ordnung und wachen sich nicht müde“ (Sirach 43, 9 – 11). Bis zum heutigen Tag gelten diese Gesetze aus alter Zeit.

Apostel Köhler sagte einmal: „Die Menschen haben keine Zeit; würden sie welche besitzen, könnten sie damit auch handeln, aber sie haben keine, denn sie ist nicht greifbar. Gott aber hat Zeit, denn für ihn ist alles Gegenwart.“ Die Flüchtigkeit der Zeit, wie wir sie erleben, ist uns ein Abbild der Ewigkeit. Denken wir einmal daran, daß der liebe Gott den Lauf der Gestirne seit der Schöpfung nicht geändert hat. Welch tiefen Sinn erfahren da die Worte: Siehe, es war alles sehr gut, was er gemacht hatte (vgl. 1. Mose 1, 31).

Auch die Zeit unseres Daseins fliegt dahin. Wie vieler Menschen erinnern wir uns in Augenblicken der Besinnung, die wir gekannt haben und die dahin-

gegangen sind – die uns eine Weile in unserem Leben begleiteten, die wir aber heute nicht mehr sehen und mit denen wir nicht mehr reden können, weil sie uns entrückt wurden. Wir sind des Glaubens, daß sie uns zwar dem Fleische nach fern sind, daß sie aber leben und im Geiste mit uns wandeln. Der Tod treuer Gotteskinder hat ihre Gemeinschaft mit Christo nicht aufgehoben. Selbst wenn das Vergängliche längst verfallen ist, so bleibt doch die Verbindung zum Herrn aufrechterhalten. So nimmt sich der Vater und der Sohn jeder einzelnen Seele an, die nach ihnen fragt und sich zu ihnen hält.

Voller Ehrfurcht vor dem erhabenen Schöpfer stimmen wir in die Frage des Psalmisten mit ein: „Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast, was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?“ (Psalm 8, 4. 5), können aber auch die Antwort hierauf geben: *Alles war Gnade, alles ist Gnade, alles bleibt Gnade!*

Gedanken zu einem Arbeiterabend

Hebräer 13, 15. 16

Im Hause Gottes hören wir manches Wort. Nicht immer ist das, was uns dort gesagt wird, schön und angenehm. Wenn uns aus dem Geiste Gottes zugerufen wird: „Bruder, Schwester, du mußt inniger beten! Du mußt dich etwas mehr von der Welt fernhalten... Es wäre dir dienlich, wenn du die Gottesdienste lückenlos auskaufen wolltest... Es würde dir zum Segen gereichen, im Chor mitzuwirken; du würdest dann erleben, daß daran ein himmlischer Lohn gebunden ist... Du wirst ewige Freude empfangen, wenn du im Werke Gottes mitarbeitest!“ – so schmeckt das mitunter wie bittere Medizin. Wer sich einen solchen Rat aber zu Herzen nimmt und Zeit und Kraft in den Dienst des Herrn stellt, der wird immer stärker! Bei der Arbeit im Werke Gottes gehen ihm keine Kräfte verloren, wodurch er matt würde, er wird vielmehr von einem Segen bringenden Tatendrang gepackt. Bei ihm ist die Freude am Herrn zur Stärke geworden!

Die Mitarbeit im Erlösungswerk unseres Gottes bringt Ewigkeitslohn!

Wer da mithilft, sucht die innigste Verbindung zu seinen Vorängängern, und daraus ergibt sich eine besondere Festigkeit des Glaubens. Es ist notwendig, daß das Herz durch die Gnade fest werde. Wie könnten wir festbleiben ohne Gnade? Wir halten uns an das Wort des Gottesmannes, der einst sagte: „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten“ (Hebräer 10, 39).

Von dem gottesfürchtigen Tobias lesen wir: „Nachdem er von Jugend auf Gott gefürchtet und seine Gebote gehalten hatte, zürnte und murrte er nicht wider Gott, daß er ihn hatte lassen blind werden, sondern blieb beständig in der Furcht Gottes und dankte Gott all sein Leben lang“ (Tobias 2, 13). Allein diese Aussage ist des Nachdenkens wert...

Aber dann kamen solche, die sich „Freunde“ nannten.

Es heißt in der Heiligen Schrift: Also verlachten sie Tobias und sprachen: „Wo ist nun dein Vertrauen, darum du deine Almosen gegeben und so viel Tote begraben hast?“ (Tobias 2, 14. 15.)

Kommt nicht auch heute der Versucher durch Freunde und Bekannte, denen Gottes Walten lächerlich ist, und spottet: „Wo ist nun dein Vertrauen, ach du bist doch so oft krank, du bist arm, du verdienst nicht viel... Wer bist du schon vor den Menschen! Und dann mußt du so oft in die Kirche laufen!“

Lassen wir uns davon nicht einschüchtern! Wir haben erfahren, daß sich der Herr zu denen hält, die seinen Namen bekennen, und unsere Herzensopfer ihm wohlgefallen. So halten wir solchen Spöttern entgegen: Wir sind Kinder der Heiligen und wissen, unser Gott und Vater hilft uns und wird uns an seinem Tage, so wir im Glauben stark und fest bleiben, zu sich nehmen ins Vaterhaus!

Ein Wort für uns

Vorbereitungen

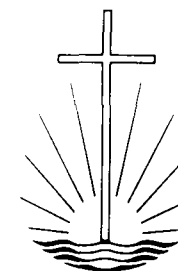
Stammapostel Streckeisen sagte einmal in einem Gottesdienst:

Vor einigen Jahren kam ein Bruder zu mir; er sagte: „Mein Arbeitgeber will mich nach Indien versetzen. Ich bitte um Ihren Rat, ob ich dorthin gehen soll.“ Ich fragte diesen Bruder: „Was müssen Sie denn dort tun?“, und er antwortete: „Es ist mir eine verantwortungsvolle Stelle angeboten worden.“ Auf meine Frage, wann dieser Wechsel vorgesehen sei, hörte ich: „Daß weiß ich nicht! Die Fabrik, in der ich einmal beschäftigt werden soll, steht noch gar nicht, aber mein Arbeitgeber sucht sich schon jetzt die Arbeiter aus, die dort eingesetzt werden sollen, sobald das Werk errichtet ist. Wenn ich mich entschließe, später dort zu wirken, muß ich jetzt schon die erforderlichen Sprachen lernen, damit ich jene Leute verstehen, führen und anleiten kann.“ Die Vorbereitungen für seine späteren Aufgaben währten ein paar Jahre...

Auch wir lernen, auf die Menschen einzugehen, um für alle Verständnis zu haben. Ein wirklicher Priester kann den Seelenzustand aller, die ihm anvertraut sind, verstehen...

Darum müssen wir auch die verschiedensten Verhältnisse kennenlernen, Krankheit, Verfolgung und Anfechtung. Kommt der Böse und will uns Gedanken des Zweifels ins Herz legen, so müssen wir lernen, ihn zu überwinden; und sucht er uns zu verführen, so müssen wir dies auch beizeiten erkennen und ihn abweisen. Wer so seine Berufung und Erhöhung festmacht, wird nicht straucheln, sondern anderen helfen können. Wir sind erwählt, Könige und Priester für das Tausendjährige Friedensreich zu werden. Darum ist es sehr wichtig, daß wir uns heute so viel wie möglich von dem aneignen, was dann von uns gefordert wird.

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1981

Unser Weihnachtsfest

Epheser 2, 17

Wir halten uns nicht an Beschreibungen früherer Weihnachtsfeste auf, sondern erleben, wie sich die Sendung des Gottessohnes heute unter uns auswirkt. Berichte lassen uns die Nähe unseres Seelenbräutigams nicht erleben, wohl aber das Wort, das uns aus seinem Geist zu einer Quelle großer Kraft wird. Gewiß gedenken wir auch des Tages, an dem der Herr Jesus einst geboren wurde, unsere Seelen aber sind durch die empfangene Gabe des Heiligen Geistes zum Leben in Christo gekommen. Der Herr hat sie den Seinen verheißt, und wir haben sie wie einst unsere Geschwister am Anfang unter Handauflegung und Gebet eines seiner Apostel empfangen.

Der liebe Gott ließ den Hirten durch seinen Engel sagen, was sie tun sollten. Sie gaben sich nicht mit der Kunde zufrieden, daß der Heiland geboren sei, sondern gingen hin und nahmen das gewaltigste Geschenk in Augenschein, das den Menschen je bereitet wurde – den Kronzeugen göttlicher Gnade und Barmherzigkeit aus der Ewigkeit im Fleisch. Sie hatten gehört: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ und alles um sich her vergessen und waren nach Bethlehem geeilt. Dort sahen und erlebten sie, was ihnen verkündigt worden war, es blieb für sie kein Bericht oder geschriebene Geschichte...

Wir wissen von den Hirten nicht, ob sie stämmige und kerngesunde Leute waren; vielleicht trug der eine oder andere still sein Gebrechen. Aber die Freude über das, was sie an diesem Weihnachtstag erlebten, überstrahlte alles. Hätten sie sich nicht auch daran stoßen können, daß der Heiland in einer Krippe

lag und nicht im Palast des Königs Herodes geboren wurde? Sie erkannten aber voller Seligkeit das Wunder vor ihren Augen, ungeachtet des schlichten Raumes, und priesen und lobten Gott.

Sind wir nicht auch oft mühselig und beladen, von manchen Kümmerissen und Schmerzen bedrückt, wenn wir in das Haus Gottes gehen? Da achten wir nicht auf Äußerlichkeiten, uns stört auch nicht die Schlichtheit der Anbetungsstätte. Wir nehmen die Nähe des Herrn wahr, empfinden die trostreiche Gemeinschaft der Kinder Gottes und fühlen das Geisteswehen aus der Höhe. So müssen wir uns nicht mit einem Bericht zufriedengeben, der einst Erlebtes wiedergibt, sondern können bezeugen, daß unser himmlischer Vater und sein lieber Sohn im Wort der Wahrheit unter uns wohnen.

Was wollte uns hindern, die Freude am Herrn in unseren Seelen hochkommen zu lassen? Viele von uns standen einst ja auch fern, nun aber erleben sie, daß die frohe Botschaft auch ihnen gilt.

Jesus kam als Friedefürst auf diese Erde (vgl. Jesaja 9, 5; Johannes 14, 27), doch die Welt nahm ihn nicht an. Den Seelen aber, die das Wohlgefallen Gottes auf sich zogen und seine Kinder werden durften, hat er den Frieden gebracht, und diese werden auch das Friedensreich einnehmen! H. U.

„Ich bin's; fürchtet euch nicht!“

Johannes 6, 16 – 21

Sonntag, den 20. Dezember 1981

Als der Herr Jesus die Fünftausend auf wunderbare Weise mit ein paar Broten und Fischen gespeist hatte und der Abend hereingebrochen war, drängte er die Seinen, an das andere Ufer nach Kapernaum zu fahren. Es war schon finster geworden und die Jünger waren noch unterwegs auf dem See, Jesus aber war noch nicht gekommen.

Daraus geht doch hervor, daß sie ihn erwartet hatten! Inzwischen war ein Unwetter aufgezogen, und der stürmische Wind warf das Schifflein hin und her. Die Jünger hatten Angst. Auf einmal aber sahen sie Jesum auf dem Meer dahergehen und nahe an das Schiff kommen. Zuerst fürchteten sie sich, sie glaubten, ein Gespenst zu sehen. Als er aber sprach: „Ich bin's, fürchtet euch nicht!“ wollten sie ihn in das Schiff nehmen. Und dann war das Schiff auf einmal am rettenden Ufer (vgl. Matthäus 14, 22 – 33; Markus 6, 45 – 52).

In dieser Begebenheit zeichnet sich das ganze Geschick der Kirche Christi in unserer Zeit ab. Hat der Geist des Herrn durch die Apostel Jesu und ihre Mitarbeiter nicht viele Tausende gespeist? Dann drängte er seine Apostel, eilends mit dem Schiff der Kirche Christi über das brausende Völkermeer zu fahren, dem „Haus des Trostes“ zu, denn das bedeutet das Wort Kapernaum. Das Land am andern Ufer, wo Kapernaum war, hieß Genezareth, in unserer Sprache „Fürstengarten“. Haben wir einmal mit des Herrn Hilfe das andere Ufer erreicht, wird er König aller Könige sein. Das sind die Hundertundvierundvier-

zigtausend, von denen wir in Offenbarung 14, 1 lesen. Noch aber sind wir auf dem brausenden Meer und den Stürmen der Zeit ausgesetzt.

Apostel Rockenfelder sen. berichtete einmal, daß er in mancherlei Anfechtungen den lieben Gott um einen Lichtblick gebeten hatte. Da träumte er, er sei allein in einem Boot auf stürmischem Meer unterwegs. Es war dunkel um ihn her, plötzlich aber sah er in hellem Licht den Stammapostel Streckeisen. Er setzte sich zu ihm ins Boot und sagte: „Mein Lieber, nur noch ein wenig...“ Als er ihn fragen wollte: Was wird nun kommen?, war er schon verschwunden.

So tröstet der Geist des Herrn. Der Stammapostel, die Apostel Jesu gehen keinen anderen Weg als alle Geistgetauften. Denen aber, die vorangehen, schlagen die Zweige zuerst ins Gesicht – sie müssen Bahn machen, damit wir nachfolgen können. Wir warten auf den Sohn Gottes, aber wartet der Herr nicht auch auf uns? Er vertritt uns beim Vater mit unaussprechlichem Seufzen als unser ewiger Hoherpriester. Es vergeht ja kein Tag, an dem uns Satan nicht verklagt. Und wir können nicht sagen, daß wir ohne Sünden wären. Diesem Ankläger steht der Sohn Gottes, unser Hoherpriester gegenüber und sagt: „Vater, du hast mir das Gericht gegeben, ich habe es hinausgeschoben bis zum jüngsten Tag. Sie sind in Gnaden... Sie haben noch in Schwachheit gefehlt, aber du siehst doch, wie sie es meinen! Die Gnade ist das Größte, was wir von oben empfangen, die Gesinnung aber das Wichtigste, was wir zu bringen haben.“

Die Jünger sahen Jesu auf dem Meer daherkommen und meinten, ein Gespenst zu sehen. Auch wir sehen in unserer Trübsal manchmal Gespenster und fürchten uns. In allen Zulassungen unseres Gottes aber ist uns der Herr doch nahe! Er umfängt uns mit seinen Liebesarmen, nimmt uns bei der Hand und bringt uns heim. Das kann aber nur der erkennen, der in einer entsprechenden Gesinnung vor ihm offenbar wird. Als die Jünger ihn ins Schiff nahmen, waren sie auch schon am rettenden Ufer. Damit ist uns ein Hinweis auf den Tag der Ersten Auferstehung gegeben: Wenn wir den Herrn sehen werden, sind wir auch schon geborgen und daheim. Das ist Sache eines Augenblickes, dazu aber bedarf es unserer seelischen Bereitschaft – warten wir täglich auf seine Erscheinung!

Nichts hält den Willen Gottes auf!

Sirach 16, 24 – 28

Der ewige Gott, der seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, der jeden Menschen zu einer lebendigen Seele gemacht hat und ihn ewig erhalten möchte – ist unser himmlischer Vater! Er hat von Anfang an seine Werke wohlgeordnet und einem jeglichen sein eigen Werk gegeben (Sirach 16, 25. 26).

Denken wir da nicht auch an unsere Gotteskindschaft?

Keine Macht der Welt konnte Gott aufhalten, seinen Sohn ins Fleisch zu geben und sein Erlösungswerk aufzurichten! Und Jesus Christus hat das Opfer

gebracht, das mit den Worten seinen Abschluß fand: „Es ist vollbracht!“ Bevor er dann auf fuhr zu seinem himmlischen Vater, sagte er zu seinen Aposteln: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ (Matthäus 28, 18.) Das ist unser Herr, der Freund unserer Seelen – unser Bräutigam! Wie glücklich und reich sind wir dadurch geworden, daß wir unser Leben in seine Hand gegeben haben...

Jesus besitzt Macht im Himmel und auf Erden; deshalb dürfen wir getrost in die Zukunft schauen, was immer auch kommen mag. Niemand konnte ihn hindern, das Stammapostelamt zu geben, niemand es ihm verwehren, es uns wiederzugeben. „Auf diesen Felsen“, sagte er einst zu Petrus, „will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Er hat diesem Amt die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut, und so ist es geblieben bis zum heutigen Tag. Gott hat diese Ordnung nie aufgegeben; er hat, als die Zeit erfüllt war, seine Boten wieder gesandt wie am Anfang, denn was er begonnen hat, das vollendet er auch. Heute wie einst erfüllt der Stammapostel den Auftrag seines Senders: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafel!“ Wer sollte ihn daran hindern, wenn Jesus das will?

Wer konnte, als die Zeit erfüllt war, Jesum aufhalten, seine Apostel in alle Welt auszusenden und sie mit besonderen Gaben auszurüsten? Wer könnte ihre Macht beschneiden, Sünden zu erlassen und den Heiligen Geist zu spenden? Solange sie mit dem Herrn verbunden sind, ist niemand dazu imstande. Wenn der Herr mit uns ist, wer wollte gegen uns etwas ausrichten? „Ist Gott für uns“ schrieb schon der Apostel Paulus, „wer mag wider uns sein?“ (Römer 8, 31.) Christus wirkt in seinem Werk und macht uns gerecht, er erlöst uns und macht uns selig – wer wollte uns verdammen? Wenn es dem Sohn Gottes gefällt, uns heimzuführen ins Vaterhaus – so wird ihn niemand aufhalten können. Freuen wir uns, daß dieser Tag nahe ist, halten wir uns bereit!

Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt

1. Johannes 5, 4

Wenn der Sohn Gottes sagte: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49), so hat ihn dazu gewiß niemand von außen her gezwungen; diese Worte bezeugen nur, wie innig er seinem himmlischen Vater verbunden war. Wie er sich ihm gegenüber verantwortlich fühlte, geht auch daraus hervor, daß er seinen Jüngern offenbarte: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat...“ (Johannes 9, 4). Jesus war sich seines Sendungsauftrages bewußt; er *mußte* zu einem Zeugnis der göttlichen Liebe, zum Heiland aus der ihm innewohnenden göttlichen Kraft werden.

Es kann ein Mensch auch einen inneren Drang zum Bösen haben; dagegen ist niemand gefeit, „denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (1. Mose 8, 21). Das sagte der Herr selbst nach der Sintflut. Und von der Zeit vor der Sintflut lesen wir in der Heiligen Schrift: „*Da aber der Herr*

sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar...“ (1. Mose 6, 5). Welche Aufgabe hat der Vater seinem Sohn gestellt! Er konnte sie nur mit der völligen Hingabe seines Herzens und in der innigsten Gemeinschaft mit ihm lösen. Auch ein Gotteskind bleibt nicht ohne Anfechtungen, und wir alle wissen, daß der Kampf gegen die Regungen des alten an die Erde gebundenen Menschen von uns allen immer wieder geführt werden muß, ja daß er bis zum Ende unseres Erdenlebens währen wird. Da ist es gut, wenn wir ihn nicht nach eigenen Vorstellungen und Grundsätzen führen wollen, sondern aus dem kindlichen Glauben an den Beistand unseres Erlösers und das lebendige Wort, das uns der Stammapostel, die Apostel und Brüder verkündigen. Der Herr läßt die Seinen nicht zuschanden werden; er stärkt uns, wenn wir uns zu ihm halten und er unseren ehrlichen Willen sieht, daß wir ihm treu bleiben wollen. Im Vertrauen zu ihm sind wir den Anläufen der Mächte der Finsternis gewachsen, das erleben wir mit jedem Sieg, den uns der Herr schenkt.

Auch wir wollen uns auf unsere himmlische Berufung besinnen, wenn der Verführer naht, und vor Augen haben, daß wir als Gottes Kinder unserem himmlischen Vater Ehre bereiten sollen. Die Liebe zu ihm drängt uns in seine Arme; auch wir müssen in dem sein, das unseres Vaters ist! Wenn wir unser Leben danach einrichten – sollten wir nicht auch an dem Tag, an dem der Herr wiederkommen wird, bei ihm sein?

Lebendiger Glaube

Lukas 24, 32

Sonntag, den 27. Dezember 1981

Die zwei Männer, die den Weg von Jerusalem nach Emmaus genommen hatten und zu denen der Auferstandene redete, sagten anschließend: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete?“ (Lukas 24, 32.) Es waren zwei Jünger, die im jüdischen Glauben erzogen worden waren und denen Jesus die Schrift, das Alte Testament, öffnete. In ihren Herzen brannte nicht der überkommene Glaube, sondern das lebendige Wort, das ihnen der Sohn Gottes entgegengebracht hatte. Es war so kraftvoll, daß sie aufstanden – und umkehrten.

Unser Glaube ist kein Fürwahrhalten dessen, was einst geschehen ist, sondern er ist hervorgegangen aus dem lebendigen Wort, das uns durch die Boten Jesu, die Gesandten des Herrn, nahegebracht wird. Wir tragen in uns den Glauben, den der Sohn Gottes von seiner Braut erwartet. Dieser läßt uns abrücken und umkehren von falschen Wegen und verkehrten Anschauungen.

Welche Erfahrung spricht aus den Worten Jesu: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Wer glaubte an die Ankunft des Messias, als er endlich geboren wurde? Nur von zwei Seelen berichtet die Heilige Schrift, daß sie ihn mit heißer Sehnsucht erwarteten, es waren Simeon und Hanna. Die Tragik der

damaligen Zeit wiederholt sich vor unseren Augen. Wir wollen nicht zu denen gehören, die durch ihren Wandel und ihre Gesinnung bezeugen, daß sie in ihren Herzen das Kommen des Herrn in weite Ferne rücken, sondern wir möchten bereit sein, den Herrn bei seiner baldigen Wiederkunft würdig zu empfangen.

Wer legte denn diesen köstlichen Glauben und die Gewißheit, vor dem Abschluß des Erlösungsplanes zu stehen, in unsere Herzen? Nicht ein einziges Mal finden wir im Alten Testament die Worte: „Mein Herz brannte, als ich die heiligen Schriften las...“

Woher kommt bei uns der lebendige Glaube? Niemand hat ihn in der Schule gelernt, auch durch das Lesen vieler Bücher ist er nicht zu erlangen, und an Universitäten wird er ebenfalls nicht vermittelt. So erbauend die Heilige Schrift, das Buch der Bücher ist – darin zu studieren bringt auch kein freudiges Glaubensleben. Die Heilige Schrift zeugt vom Sohn Gottes, aber das Leben liegt nicht darin. Das Wort des Herrn, das uns durch die Botschafter an Christi Statt, den Stammelapostel und die Apostel Jesu, verkündigt wird, erweckt in uns diesen Glauben. Deshalb ist es auch notwendig, sich unter dieses Wort zu begeben. Dann erleben wir, wie unser Herz brennt! Der Herr redet selbst zu uns! Das erweckt in uns Loben, Danken und Preisen, denn der himmlische Vater läßt uns seine Liebe und Gnade erleben.

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig

2. Korinther 12, 9

In unseren Gottesdiensten redet der Herr Jesus nicht persönlich zu uns, sondern er bedient sich seiner Knechte. Nun könnte die Frage laut werden: „Warum hören wir denn nicht wenigstens Engel zu uns sprechen, die doch geschaffen sind zur Hilfe derer, die die Herrlichkeit ererben sollen?“ Gewiß, stünde sonntags ein Engel am Altar, um uns zu bedienen, so wäre das wohl ein Aufsehen erregendes Ereignis, das vielleicht auch manche Leute, die sonst ferne stehen, anziehen würde. Aber im Laufe der Zeit müßten wir feststellen, daß ein Engel unser Leben nicht teilt. Er steht nicht in den Bedrängnissen der Zeit und hätte keine Sorgen um Kleidung, Nahrung und Obdach. Er könnte uns etwas erzählen und uns auch manche Botschaft überbringen sowie den einen und anderen Dienst erweisen. Aber danach würde er uns wieder verlassen. Engel können uns nicht zur Vollendung führen!

Es entspricht dem Willen Gottes, daß die Erlöserarbeit von schwachen Menschen getan wird, die selbst zur Vollkommenheit streben, die aber aus der Kraft des Heiligen Geistes wirken. Allein dieser Geist ist imstande und dazu auch von Gott bestimmt, sein Volk durch die Lehrer, die er ihm gibt, der Vollendung und damit seiner ewigen Bestimmung zuzuführen.

Gibt es uns nicht zu denken, daß sich Gott für sein vollkommenes Werk unvollkommene Werkzeuge erwählt hat? Welches Urteil finden wir in der Heiligen Schrift über die, die sich stark dünken...

Die Heiligung der Kinder Gottes

Hebräer 12, 14. 15

Der Geist Gottes, der in uns ausgegossen worden ist, führt nicht nur in alle Wahrheit, er ist vor allem der Geist der Liebe. Gott ist Liebe, lesen wir in 1. Johannes 4, 16., und der Apostel Paulus schreibt davon, daß Gott einst alles in allen sein wird; so bleibt nur eins, die Liebe. Auf diese Zeit warten wir. Wir wissen aber, daß wir aus eigener Kraft allein die Würdigkeit nicht erlangen, die die Voraussetzung dafür ist, einmal mit dem Herrn vereinigt zu werden. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es notwendig, alles zu ergreifen, was er uns in den Gottesdiensten anbietet und zuteil werden läßt. Durch die Gnade und Erlösung, die wir an uns gezogen haben, kamen wir zu dem heiligen Volk, von dem wir in Jesaja 62, 12 lesen können.

Kein sterblicher Mensch wurde als Heiliger und Erlöster geboren. Zu Heiligen wurden wir durch den Empfang des Heiligen Geistes. Nun müssen wir die Heiligung aber immer wieder festmachen, und das bedeutet, all das abzuliegen, was unheilig ist. Durch Gnade erlangen wir Vergebung der Sünden, aber wir müssen uns auch erlösen lassen von allem, was die Seele verunreinigen will. Für die Versöhnung mit Gott kommt es auf unser Herz an, in dem keine bittere Wurzel sein darf.

Der Frieden aus Gott, der uns bei der Sündenvergebung durch die Gnade zuteil wird, führt uns zur Heiligung, die Voraussetzung dafür ist, mit dem Herrn vereinigt zu werden. „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6) – diese Seligkeit und Heiligkeit muß durch das Wirken des Heiligen Geistes erlangt werden.

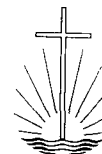
Wer im Gottesdienst das Wort des Herrn im Glauben ergreift, wird selig. Aber Jesus setzte noch etwas hinzu: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren“ (Lukas 11, 28). Wir wollen das Wort bewahren und in unseren Herzen bewegen. Diese Aufgabe kann uns der liebe Gott nicht abnehmen.

Ende eines Gnadenjahres – unser Dank

Sirach 50, 24 – 26/ Lied 60: Nun danket alle Gott

Wir haben das Jahr 1981 unter dem Leitwort Psalm 26, 6: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar“ hinter uns. In allem, was wir durchlebt haben, in Freude und Schmerz, in Krankheit, in Trauer und oft auch in Anfechtungen durften wir die Kraft des Altars täglich neu erleben.

Heute, in den letzten Stunden des scheidenden Jahres, sind wir wieder um den Altar des Herrn versammelt. Es ist uns ein Bedürfnis, die Verbindung mit allen Aposteln des Herrn, mit allen Kindern Gottes auf Erden zu suchen. Ebenso gehen unsere Gedanken zu unseren Lieben im Jenseits-Bereich. Und nun horchen wir ganz still in uns hinein: Unsere Seele ist erfüllt von dem wunderbaren Gefühl der Dankbarkeit!



Amtsblatt

55. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. Januar 1981

Beilage

Wort des Stammapostels zum Jahreswechsel 1980/81

(In allen Gemeinden am Neujahrsmorgen nach dem Textwort vorzulesen)

Ich entbiete euch allen meinen Gruß und meine herzlichen Segenswünsche zum neuen Jahr. Dies tue ich in inniger Verbindung mit dem im Ruhestand lebenden Stammapostel Walter Schmidt und allen Aposteln auf Erden. Ebenso innige Verbindung stellen wir in diesem feierlichen Augenblick mit den Stammaposteln und Aposteln im Jenseits her. Auch mit allen unseren Lieben, die uns vorausgegangen sind.

Auf unserer Wanderung in die ewige Heimat hat uns der treue Gott ein weiteres Lebensjahr geschenkt. Es liegt nun hinter uns. Das neue Jahr liegt vor uns, und ein Schleier liegt noch über allem Geschehen, das der ewige Gott hineinverordnet hat.

Wir haben Grund und Ursache zum Loben und Preisen. Der Herr hat 1980 Großes an uns, seinem Volk, getan; des sind wir fröhlich. Viele Brüder und Schwestern aus manchen Ländern und Nationen sind in dem vergangenen Jahr hier auf Erden zur großen Familie der Kinder Gottes hinzugetan worden. In den jenseitigen Bereichen ist es ebenso. Sie alle freuen sich mit uns. Sie mögen am heutigen Tag unsere besondere Liebe wahrnehmen und fühlen, daß sie uns hochwillkommen sind. Viele der Unsrigen haben den irdischen Tätigkeitsbereich mit demjenigen in der Ewigkeit vertauscht. Das gab hier unter uns Trauer, drüben aber viel Freude. Dieses Wissen läßt uns denn auch den Abschiedsschmerz würdig und still tragen.

Im Mai des hinter uns liegenden Jahres waren alle Apostel der Erde mit einer einzigen Ausnahme in Zürich versammelt. Der Pfingst-Gottesdienst wurde in 767 Gemeinden übertragen. Dabei waren in Westeuropa und Skandinavien 238000 Geschwister angeschlossen. Aus diesem Grund sind nun über den Jahreswechsel die Bezirksapostel und Apostel in ihren eigenen Arbeitsgebieten tätig. Ich denke, daß dies allerorts, wo sie nun dienen werden, viel Freude und Seligkeit auslöst. Ich selbst diene in Wien in Österreich. Es umgeben mich die Apostel der Schweiz und Württembergs.

Im Werk unseres Gottes werden viele Opfer gebracht. Laßt mich heute allen danken, die aus reiner Liebe unermüdlich tätig sind, dem Herrn eine ge-

Einer der Bezirksapostel sagte in einem Gottesdienst:

„Dankbare Gotteskinder sind wie fruchtbare Felder. Sie geben das Empfangene nach einer gewissen Zeit vielfältig zurück.“

Der Landmann, der über die Fluren des bereiteten Ackers schreitet und den Samen ausstreut, weiß, daß er zu gegebener Zeit nicht nur soviel ernten wird, wie er ausgesät hat, sondern ein Vielfaches mehr. In der Heiligen Schrift ist die Rede von einer dreißig-, sechzig- und hundertfältigen Frucht (vgl. Matthäus 13).

Möge im heutigen Gottesdienst eine dem Auge Gottes besondere „Ernte der Dankbarkeit“ sichtbar werden! Dann haben wir das gemeinsame Anfangslied: „Nun danket alle Gott!“ nicht nur gesungen; unser Mund hat die Worte geformt, die unserer Gesinnung, unserem Gedankenleben entsprechen.

Der Psalmist klagte einst: „In ihrem Munde ist nichts Gewisses; ihr Inwendiges ist Herzeleid. Ihr Rachen ist ein offenes Grab; mit ihren Zungen heucheln sie“ (Psalm 5, 10). Wenn der Psalmist das heutige Volk Gottes hier auf Erden und in jener Welt betrachtet, so kann er nur in die Worte des Sirach einstimmen und sich der gesegneten Entwicklung freuen.

Sirach spricht nicht nur von der Dankbarkeit. Er bittet um ein fröhlich Herz. Die Freude, im Werke Gottes mitarbeiten zu dürfen, vermittelt das fröhliche Herz. Diese Freude und Glückseligkeit erleben wir dann, wenn wir uns dankbaren Herzens in den Dienst des Herrn stellen. Ihr habt dies, Ihr lieben Brüder und Geschwister, auch in diesem Jahr wieder getan. Dafür danke ich Euch allen. – Wir haben mit solchem Tun aber auch unserem himmlischen Vater und seinem Sohn den größten und tiefsten Dank dargebracht.

Ich wünsche allen Knechten Gottes, allen Gemeinden in allen Ländern, Sprachen und Nationen friedvolle und gesegnete Abschluß-Gottesdienste. Alle unsere Lieben, die uns schon vorausgegangen sind, nehmen daran ebenfalls innigen Anteil.

Ich kleide meine Grüße und Wünsche in den letzten Abschnitt des Sirach-Wortes, den ich frei zitiere:

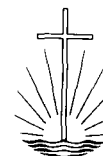
„...daß seine Gnade stets bei uns bleibe
und daß er uns erlöse, so lange wir uns
noch hinieden auf unserer Pilgerreise befinden...“

H. U.

Dem „Amtsblatt“ Nr. 1 vom 1. Januar 1982 ist ein Grußwort des Stammapostels beigelegt, das die Amtsträger, die die Gottesdienste leiten werden, am Neujahrstag nach der Bekanntgabe des Textwortes bitte *vorlesen* wollen.

Bitte bekanntgeben:

Ab 1. 1. 1982 erhöht sich der Bezugspreis für die Zeitschriften „Wächterstimme“, „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ von DM –,30 auf DM –,35.



Erntedanktag

Galater 6, 7. 8

Viele haben den lieben Gott nur nötig, wenn es ihnen schlechtgeht. Gestalten sich ihre Verhältnisse nach ihrem Wunsch und Willen, so brauchen sie den Herrn nicht.

Uns verbindet mit unserem Gott nicht nur die Tatsache, daß wir seine Geschöpfe sind – er ist unser Vater! Das bringt uns in eine besondere Beziehung zu ihm. Unsere Eltern sind uns, als wir noch klein waren, ja auch nicht nur eine Zuflucht gewesen; was wir von ihnen erhalten haben, war mehr als Essen und Trinken, Obdach und Kleidung. So manche ihrer Erfahrungen, die sie oft bitter bezahlen mußten, haben wir als gute Lehren mitbekommen, und wieviel von unserem Wesen führen wir auf ihr Vorbild zurück! Weil sie anständige und ehrbare Leute waren, haben sie uns auch entsprechend erzogen. Dankbar bewahren wir ihr Andenken in unseren Herzen. Nun haben wir aber auch einen himmlischen Vater, und der Apostel Paulus wies darauf hin, daß mit dem Heiligen Geist auch seine Liebe in uns ausgegossen worden ist (Römer 5, 5). Was geben wir davon weiter?

Jeder wirkt auf seine Umgebung, oft ohne es zu merken. Besuchen uns die Boten Gottes, so wollen sie uns helfen; sie sind gesandt; einen guten Samen auszustreuen, und jeder Geistgetaufte ist gehalten, ihnen darin nachzueifern. „Denn was der Mensch säet“, schrieb der Apostel Paulus, „das wird er ernten!“ Es gibt keine Ernte, die nicht der Aussaat entspricht, und wir können auch nicht die Ernte eines andern beanspruchen, der einen anderen Samen in die Erde gelegt hat als wir. Da wollen wir dem Herrn dankbar sein, daß uns sein Geist zu einer Aussaat fähig macht, die Segen wirkt, aber auch immer vor Augen haben, was der Herr einst zu Abraham gesagt hat: Du sollst ein Segen sein! (1. Mose 12, 2.) Lassen wir uns vom Heiligen Geist leiten in allem, was wir denken, reden und tun, so wird uns eine andere Ernte zuwachsen als den Kindern dieser Welt!

Und kommt einmal etwas auf uns zu, was uns nicht gefallen will, weil es uns nicht immer gelungen ist, Gottes Wohlgefallen auf uns zu ziehen, so denken wir daran, daß noch Gnadenzeit ist. Der Herr vergibt gern, wenn wir unsere Fehler erkennen und uns unter seinem Wort finden lassen. Er will, daß wir einen freien Weg vor uns haben, daß ein Neues gepflügt werden und damit auch eine Aussaat stattfinden kann, die seinem Namen Ehre bereitet!

schmückte Braut zuzuführen. Dazu gehören auch unsere Lehrer und Lehrerinnen. Sie pflegen die Kinder und die Jugend in Sonntagsschule, Religions- und Konfirmandenunterricht. Die vielen priesterlichen Ämter sorgen sich um alle Brüder und Schwestern, um die Gesunden und die Kranken und Alleinstehenden. Sie dienen am Altar und erfüllen daneben noch viele Aufgaben, die nicht immer sichtbar, aber doch notwendig sind. Unsere Kirchen sind gereinigt, die Altäre zu jedem Gottesdienst festlich geschmückt. Die Sänger singen unter der Leitung ihrer Dirigenten zur Ehre des Herrn und zur Freude aller Gemeinden. Des Abends gehen die Zeugen in den Weinberg. Das sind alles dem Herrn wohlgefällige Opfer und gehören zur Vollendungszeit. Dann sind die vielen Beter und Beterinnen aller Altersstufen da. Sie verrichten eine überaus wichtige Arbeit. Nicht unerwähnt möchte ich heute auch das Opfer lassen, das vom irdischen Verdienst dargebracht wird. Es ermöglicht uns, den Kindern Gottes immer mehr würdige und zweckmäßige Gottesdienst-Stätten zur Verfügung zu stellen und alle sonstigen großen Aufgaben zu erfüllen.

Habt alle Dank für die so verschiedenartigen Opfer im Hause des Herrn! Alle sind beim himmlischen Vater angeschrieben und bringen dem Volk des Herrn schon hienieden großen Segen.

Seit Jahren freuten wir uns auf ein Geleitwort des Stammapostels für den neuen Zeitabschnitt. Die Stammapostel Schmidt und Streckeisen haben uns immer wieder die erbetenen Worte entgegengebracht. Im Durchleben der Wochen und Monate erlebten wir ihre Tiefe. Sie waren uns oft Stecken und Stab. Vor zehn Jahren diente uns Stammapostel Walter Schmidt am Neujahrsmorgen mit einem Wort, das ich heute euch allen als Leitwort für das Jahr 1981 mitgeben will:

„Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar“ (Psalm 26, 6).

Wir werden auch im neuen Jahr oft vor Entscheidungen stehen. Seien es große oder kleine, immer möge dann das Wort obsiegen: Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar! In dieser Gesinnung warten wir gemeinsam auf das Erscheinen unseres Seelenbräutigams. Wir ermüden nicht im Bitten:

Herr, verkürze die Zeit um unseretwillen,
und nimm uns alle in Gnaden an!

Herzlich Euer

Hans Urwyler

Gedanken zum Buß- und Betttag

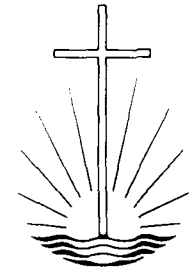
Habakuk 2, 20

Dürfen wir dem Herrn in seinem Tempel nahe sein, so treten wir in stiller Ehrfurcht vor ihn. Das ist schon so bei einem Menschen, den man schätzt und liebt...

Wieviel hatten die Propheten des Alten Bundes solchen Begegnungen zu verdanken! Wir zehren heute noch davon. Denn Gottes Worte sind voll Geist und Leben. Ist oft auch schon lange Zeit darüber vergangen, seitdem sie gesprochen worden sind, so schöpfen wir daraus doch immer noch Segen und Kraft. Manchem ist der Herr schon nahe gekommen, aber er wußte es nicht! Wir sind aus dieser Ungewißheit herausgeführt worden. Immer wieder erleben wir, daß uns der Herr in seinen Boten begnet. Da sagen wir wie einst Daniel: Ach Herr, wende ab deinen Zorn und sei uns gnädig, daß wir alle das Ziel der Kinder Gottes erreichen! (Vgl. Daniel 9, 16.) Ist es in einer Seele still geworden, hören die Klagen auf, so erfüllt sich, was der Herr einst durch Jesaja gesagt hat: „Wenn ihr umkehrtet und stillebliebet, so würde euch geholfen“ (Jesaja 30, 15). Wer Jesu nahe ist, erlebt, daß es in seinem Herzen still wird. Als man ihn verklagte und das Volk außer sich vor Wut Pilatus zuschrie: „Kreuzige, kreuzige ihn!“, blieb er ganz still. Daran wollen wir denken, wenn man uns einmal unrecht tut. Wer wäre schon ohne Wünsche? Muß man deshalb unzufrieden sein? Erfüllt sie der Herr, so wollen wir ihm danken; erfüllt er sie nicht, so wissen wir doch, daß er uns in seiner Liebe vor Schaden bewahren will. Als der Sohn Gottes unterwegs nach Golgatha war und das schwere Kreuz tragen mußte, geschah das auch ohne Jammern und Klagen; und als seine Kraft nicht mehr reichte, sandte ihm der Vater jemand, der ihm half. Wir haben auf dieser Erde auch manches zu durchleben, was uns nicht gefällt; nicht immer geht es so, wie wir es erhoffen. Aber wir lernen dabei, vor dem Herrn still zu werden. Wäre die Welt still vor ihm – welch ein Segen würde sich über sie ergießen! Aber es wird noch einiges geschehen müssen, bis die ganze Menschheit wieder zu Gott zurückgefunden haben wird und er ihr den ersehnten Frieden wirken kann.

Schauen wir an diesem Bußtag in unsere Herzen hinein! Jeder prüfe im Lichte Gottes seinen Glauben, ob er auch auf das Ziel gerichtet ist, und seine Liebe, ob sich darin noch etwas Ichsucht verbirgt; die Liebe muß vor dem Herrn bestehen können und aus einem reinen Herzen kommen. Dann sind ihm auch unsere Opfer angenehm. In seinem Frieden gehen wir unseren Weg weiter, mag er auch steil und steinig sein, und beharren bis zu dem Tag, an dem der Sohn Gottes kommen und uns dorthin bringen wird, wo er uns die Stätte bereitet hat. Dort ist unsere ewige Heimat, dort dürfen wir bleiben, vereint mit allen Getreuen und Lieben, die uns vorausgegangen sind. Freuen wir uns auf diesen Tag!

Amtsblatt



Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

55. Jahrgang

Frankfurt a. M.

1. Juni 1981

Beilage

Wort des Stammapostels zum Pfingstfest 1981

(In allen Gemeinden am Pfingstmorgen nach dem Textwort vorzulesen)

Meine herzlich geliebten Brüder und Schwestern in allen Erdteilen,

am Pfingstfest 1980, also vor einem Jahr, waren die Apostel des Herrn in der Schweiz versammelt. Dieses Treffen hat großen Segen und viel Freude gebracht. Dieser Segen und die Freude wurden dann in die Gemeinden und Bezirke weitergetragen.

In diesem Jahr werden neben den kleineren Arbeitszusammenkünften der Apostel zwei große Treffen den Segen vermehren:

- Mitte Mai führte ich eine Apostelversammlung für alle Apostel des Wirkungsbereiches von Bezirksapostel Kraus durch. Sie fand in Kitchener/Kanada statt. Aus Europa begleiteten mich einige Apostel. – Der damit verbundene Sonntagsgottesdienst wurde nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika und nach Kanada übertragen.
- Das heutige Pfingstfest war Anlaß, mich mit den Aposteln aus Europa zu treffen. Sie dienten zum Jahreswechsel 1980/1981 nach vielen Jahren zum ersten Mal in ihren eigenen Bezirken. Die während der vergangenen Jahre übliche Übertragung des Gottesdienstes vom 1. Januar in die Bezirke Westeuropas, die in letzter Zeit bis hinauf nach Skandinavien

reichte, unterblieb deshalb. Sie wird nun heute durchgeführt – *am Geburtstag der Kirche Christi!* Das ist mir eine ganz besondere Freude. Es können nun auch jene Geschwister daran teilnehmen, die bei schlechtem Winterwetter in den Bergen, besonders aber im Norden Europas jeweils auf den Neujahrs-Übertragungsgottesdienst verzichten mußten; zum Beginn des Jahres 1979 waren davon 10000 Gotteskinder betroffen.

Zum ersten Mal wurden am verflossenen Jahreswechsel in allen Gemeinden auf Erden im Silvester- und Neujahrgottesdienst dieselben Textworte verarbeitet, wie ich sie auch den Gottesdiensten in Wien zugrunde legte. Ebenso erhielten alle Kinder Gottes auf Erden gleichzeitig das Grußwort für 1981 aus Psalm 26, 6: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar.“ Aus den schriftlichen Äußerungen der Bezirksapostel lasse ich stellvertretend für alle zwei folgen:

Apostel Tansahsami aus Indonesien teilte mit:

„...an Silvester und Neujahr erhielten wir einen besonderen Segen. Wir alle konnten miteinander sagen: Nun ist es soweit, daß das gesamte Gottesvolk über die ganze Erde einheitlich mit demselben Wort bedient wird. Mir persönlich war es, als hätten wir die Übertragung eines Neujahrgottesdienstes erlebt. Innerlich empfand ich und die mich begleitenden Brüder eine Glückseligkeit wie nie zuvor. Ich möchte Dich daher bitten, auch zukünftig dasselbe zu machen.“

Apostel Gut aus Kapstadt in Südafrika schrieb:

„...herzlichen Dank. Wir hatten – und das rund um die Erde – dasselbe Wort für den Jahresabschluß und -anfang, ein Wort, erweckt in der Seele des Stammapostels. Ich würde es sehr begrüßen, wenn das für die noch verbleibende Zeit so fortgesetzt werden könnte...“

Heute, am Pfingstfest 1981, ist es wieder so. In allen Gemeinden auf Erden wird das vorgelesene Wort verwendet. Alle nun hier in Bern anwesenden Apostel und auch ich selbst verbinden uns zum heutigen Tag ganz besonders mit unseren Brüdern und Schwestern in allen Sprachen, Nationen und Völkern. Es ist uns allen bewußt, daß diese Verbindung auch tief in die Ewigkeitsbereiche hineindringt.

Der Heilige Geist, der in allen dienenden Brüdern der Wirkende ist, möge in die gegebene Wortschale das notwendige Vollendungsbrot hineinlegen.

Mit meinen herzlichen Grüßen bleibe ich in steter Verbindung mit Euch

Euer

